

*Syfo- Forschung
& Bewegung*

2016

Impressum

Syfo - Forschung & Bewegung ist das Mitteilungsblatt des Instituts für Syndikalismusforschung. Es erscheint mindestens jährlich.



Redaktion:

Helge Döhring, Marcel Faust
Martin Veich.

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Hans Jürgen Degen, Stephan Geuenich.

E-Mail:

institut@syndikalismusforschung.info
PGP vorhanden.

ViSdP:

Helge Döhring,
Schwerinstr. 8, 28217 Bremen

Anschrift:

Institut für Syndikalismusforschung
Postfach 140470
D-28094 Bremen

Verlag, Vertrieb und Abonnement:

Verlag Edition AV
Postfach 1215
D-35420 Lich
Tel: 06404-6570763
Fax: 06404-668900

E-Mail: editionav@gmx.net

ISSN: 2192-6980

ISBN: 978-3-86841-177-5

Homepage:

www.syndikalismusforschung.info

Blog:

<http://syndikalismusforschung.wordpress.com/>

Eigentumsvorbehalt: Die Zeitschrift bleibt Eigentum des Instituts für Syndikalismusforschung bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Eigentumsvorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender unter Angabe der Gründe der Nichtaushändigung umgehend zurückzusenden.

Uns gibt's auch auf Facebook

<http://www.facebook.com/pages/Institut-fur-Syndikalismusforschung/150168228372730>

Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der
01.10.2016

VORWORT

So ein Institut ist echt praktisch. Nicht nur wegen der eigenen Arbeiten, die sich bestens präsentieren lassen, sondern auch wegen der Kontakte zu anderen Autorinnen und Autoren. Für uns und die Bewegung sind sie sehr inspirierend, und wir freuen uns, auch in diesem Jahrbuch einige Beiträge von ihnen zeigen zu können. Wolfgang Haug bescheidet sich diesmal mit ein paar Seiten zu Erich Mühsam, hat er sich doch in der letzten Ausgabe mit knapp 30 Seiten Interview bereits mächtig ins Zeug gelegt. Umgekehrt verhält es sich mit Stephan Geuenich, der letztes Mal auf einer einzigen Seite sein Projekt zu „Syndikalismus und Pädagogik“ vorstellte und diesmal einen fulminanten Text abliefern. Es ist der wohl ergiebigste, der zu dieser Thematik in der Nachkriegszeit erschien, gründlich an Quellen recherchiert, wie wir es am liebsten haben. Mengenmäßig gleich gut füllend bleibt Hans-Jürgen Degen, und auch das Thema ist das gleiche wie 2015, nämlich das „Soll des Anarcho-Syndikalismus“. Es steht jedoch nicht dasselbe drin, gibt also reichlich weiteren Input zur Diskussion.

Wir selber bohren auch gerne nach, und zwar haben wir uns gefragt, warum Stolpersteine nur für NS-Opfer gelten. Mordete das Kapital nicht schon vor 1933 mit Hilfe anderer Regierungen? Wir meinen: Ja. Wie und wo dies geschah, damit können sich beispielsweise regionale Gedenkinitiativen befassen, denen wir gerne beratend zur Seite stehen.

Und Syfo war mal wieder auf Reisen, ihr könnt euch über Berichte und Reportagen freuen aus: Holland, der Schweiz und Spanien. Aber wir bleiben auch gerne mal zuhause und betrachten die Welt aus der Druckerpresse, weshalb wieder gewohnt viele neue Bücher besprochen werden, die mächtig Schwung haben und nicht langweilen. Einmischen tun wir uns weiterhin in die Fragen danach, was Wissenschaft für anarcho-syndikalistische Bewegung überhaupt bringt, und wie diese Wissenschaft beschaffen sein sollte. Diesbezüglich gibt es von Außen sowohl Übereinstimmung als auch Differenzen. Der Ausdruck „Wissenschaftsdiskurs“ jedenfalls ist ekelhaft. Findet selbst heraus, wo diese Beiträge versteckt sind.

Neben der Rubrik „Lörzu“ mit Nachrichten aus dem Institut gibt's auch in diesem Jahrbuch wieder einen Anfang, wo wir uns einfach gegenseitig zulören, nämlich im Interview, diesmal mit dem Verlag „bahoe-books“, ein Projekt, dass an Bissigkeit nichts verliert und uns sehr sympathisch ist.

Und dann ist da noch die soziale Revolution in Spanien 1936. Nein, wir zerreden ihren 80. Geburtstag nicht. Wir feiern einfach und lassen diejenigen zu Wort kommen, die nicht an den Schalthebeln saßen und von Partei- und Gewerkschaftsführungen – einschließlich der CNT – weggeschaltet wurden. Wir setzen damit auch ein bewusstes Zeichen gegen ihre Verteufelung durch kleinbürgerlich-pazifistische (Anarcho-) intellektuelle. Passend dazu steht ein Gedicht von Erich Mühsam, das optimistisch nach vorne schaut, auf das es Pfaff* und Kirchen graut.

Euch wünschen wir es bunt und vergnügt, eure

Syfo-Redaktion

Inhaltsverzeichnis

Impressum und Vorwort – Seite 2	Forschung: Universal statt universitär – Seite 29	gustin Souchys „Nacht über Spanien“ und „Der Syndikalist“ #50/1926 – Seite 48
„Nachgefragt“ – Menschen, Projekte und Veranstaltungen	„Mensch, bin ik belesen“ – Besprechungen	„Alle Welt“. History
Interview mit dem bahoe- Verlagskollektiv Wien – Seite 5	„Anarchismus in Deutsch- land 1945-1960“. Hans Jürgen Degen Studie zur „Föderation Freiheitlicher Sozialisten“ – Seite 31	Stephan Geuenich: Ökonomi- scher Kampf und Revolutio- nierung der Köpfe! Annähe- rungen an die Erziehungs- und Bildungsvorstellungen im Syndikalismus – Seite 50
„Am Maschendrahtzaun“ – Neues von den Nachbarn	Tim Wätzold: „Der libertäre Atlantik“. Unsere Heimat ist die ganze Welt – Seite 33	1936 – 2016: 80 Jahre Soziale Revolution in Spanien. Erin- nern und kämpfen! – Seite 76
Kurz-Info: Gustav-Landauer- Initiative in Berlin – Seite 11	„Nur die Tat kann uns helfen“. Die FAUD im Raum Köln – Seite 34	Erich Mühsam: Spanien – Seite 81
Freizeit, Sport, Gedenkkultur. Die „Schwarz-Roten Bergstei- gerInnen“ aus Sachsen – Seite 11	Valentin Tschepego: Machno. Zeugnisse einer Bewegung, Band 2 – Seite 38	„Pueblo en Armas“. Regionalgeschichtliches
Neues vom „Anarchiv“ – Seite 15	Erich Mühsam: Die Einigung des revolutionären Proletariats im Bolschewismus – Seite 39	Helge Döhring: „Workers Memorial“. Stolpersteine vor 1933! – Seite 83
„Lörzu“ – Neues aus dem Institut	„Den Staat zerschlagen!“ Anarchistische Staatsver- ständnisse – Seite 43	„Auf Reisen“. Erfahrungen und Menschen
Von unseren Aktivitäten – Seite 15	„Allet so schön bunt hier!“ Filmtipp	Forschen und Leben: Eine Ein- heit? Auf den Spuren Sabatés – Seite 96
Rudolf Rocker in Edition Syfo #6 – Seite 17	„Das finstere Tal“ – Seite 46	Anarchistische Büchermesse in Bern 2016 – Seite 100
Zum Reformationsjahr 2017: Thomas Müntzer! – Seite 17	„Wer hat´s noch?“ Fundstücke	„Ich höre so Stimmen...“ – Dokumente
„Zur Diskussion“. Analysen, Überlegungen, Strategien	Neue Fundstücke. Diesmal Au-	
Hans Jürgen Degen: Über das Soll des Anarchosyndikalismus II – Seite 18		

Syfo-Vorbemerkung zum 4. Kongress der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) 1931 -	Oskar Kanehl - ein Mittelpunkt revolutionärer Literaturgeschichte -	im neuen Objekt -	Seite 114
Seite 101	Seite 108	Marcel Faust: Roswita	Seite 116
Carl Windhoff: Der 4. Weltkongress der IAA in Madrid -	Marcel Faust: Kapitale Verdammnis -	Selbstverständnis des Instituts für Syndikalismusforschung -	Seite 119
Seite 102	Seite 109	Veröffentlichungen des Instituts für Syndikalismusforschung -	Seite 120
„Richtung und Klarheit“. Literarisches -	Marcel Faust: Als Parkplatz-einweißer -		
	Seite 111		
	Marcel Faust: Als Wachmann		

Das Syfo-Rätsel

Aufruf zur Solidarität!

Unser Kamerad [redacted] liegt im Moment im Hospital, da schnellstens eine Operation vorgenommen werden mußte. [redacted] dürfte allen Kameraden und Lesern des „Freien Arbeiter“ bekannt sein, als einer der aufrichtigsten Revolutionäre und hat er auch sehr schwere Verwundungen in den Kämpfen mit Denekin, Wrangel und der „Roten Armee“ erlitten. Ein Dum-Dum-Geschoß, welches einen Fußknöchel zerschmetterte, zeitigt jetzt noch schwerwiegende Folgen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil [redacted] ständig im Kampf, sich nie die Zeit nahm das Krankenlager auf längere Zeit aufzusuchen. Aeußerlich heilte die Wunde wohl, während die Splitter jetzt langsam herauseitern. Nun mußte man den Knöchel entfernen und hofft dadurch der Amputation des Fußes aus dem Wege zu gehen.

[redacted] lebt mit seinem Töchterchen als politischer Flüchtling in sehr dürrtigen Verhältnissen und ist natürlich nicht in der Lage die Hospital-Kosten zu bezahlen. Hier muß unsere Solidarität einsetzen.

Wir rufen alle Leser, Einzelkameraden und Gruppen auf, sofort Sammlungen vorzunehmen und das Geld auf das Postscheckkonto des Verlages mit dem Vermerk für „[redacted]“ einzuzahlen. Quittung erfolgt im „Fr. Arbeiter.“

Eile tut not!

Die Geschäfts-Kommission der F. K. A. D.

i. A.: Max Weber.

Dieses Mal suchen wir den Namen des Genossen, den wir im nebenstehenden Solidaritätsaufruf aus dem Jahr 1928 unkenntlich gemacht haben.

Sende die richtige Antwort bitte bis zum 30. April 2017 an uns, entweder per Postkarte oder durch email. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Überraschungspreis. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Lösung des letzten Bilderrätsels lautet: Peter Kropotkin Museum in Moskau. Gewonnen hat Daniela S. aus Berlin. Herzlichen Glückwunsch!

„Nachgefragt“

Menschen, Projekte und Veranstaltungen

Die Fortsetzung des Strassenkampfes mit anderen Mitteln Ein Interview mit dem Wiener Bahoe-Verlagskollektiv

Noch gar nicht gesprochen haben wir im Jahrbuch über den bahoe books Verlag aus Wien. Dabei bietet dieser äußerst sympathische Veröffentlichungen an. Nazis bekommen mehrbändige Kloppe in London (Martin Lux) und England (Dave Hann/Steve Tilzey); Rojava (Doc Sportello) wird einmal außerhalb von Unrast und Graswurzel erörtert, und die revolutionäre Geschichte in Russland von Alphons Thun in mehreren Bänden dargelegt. Haben wir alles noch nicht gelesen, können es also nicht preisen. Autorinnen und Autoren wie Maurice Brinton („Mai 68“) und Louise Michel („Aneignung“) fallen uns ins Auge. Wunderbar sind die Neuherausgabe des Klassikers „Sabate“ von Antonio Téllez sowie eine Übersetzung von Mario Frisetti über „Die Eiserne Kolonne“, Vorbilder nicht nur für junge Menschen. Greift zu, greift an! Und viel Spaß mit dem nun folgenden Interview...

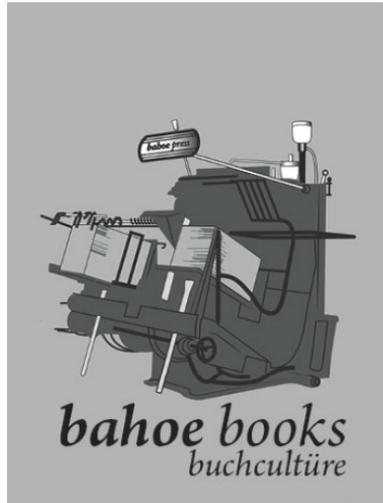
Zur Arbeit eines Verlages

Syfo: Seit wann gibt es den Verlag, und wie ist er entstanden? Gab es neben der allgemeinen Buchproduktion eine spezielle Motivation, einen Anlaß, dass ihr gesagt habt: „Das machen wir jetzt“?

Bahoe: 2008 war für die europäische revolutionäre Bewegung mit der Ermordung von Alexandros Grigoropoulos in Athen und den wochenlangen Riots in Griechenland ein sicher entscheidendes Jahr, vielleicht längerfristig von der Bedeutung her vergleichbar mit dem Pariser Mai 68. 2008 war auch für den Anarchismus in Österreich ein wichtiges Jahr: Die zehn TierrechtlerInnen wurden verhaftet und drei Monate in Untersuchungshaft gesteckt (der mehr als ein Jahr dauernde Prozess 2010–2011 gilt als zweitlängster Prozess der 2. Republik, mehr Infos auf <http://antirep2008.org/>). Unabhängig davon wurde das Anarchist Black Cross Wien und das Bahoe-Magazin gegründet. Das Bahoe-Magazin betrieb ein Infomagazin im Lolligo mit Büchern, Broschüren etc. und es gab in der Regel einmal in der Woche Diskussionen, Filmprojektionen, Bücherpräsentationen oder aber auch Kinder- und Kunstevents; vor allem aber verstand sich das Bahoe-Magazin als Propagandakollektiv der Strasse. 2011 folgte ein Repressionsschlag und die Gruppe wurde zerschlagen. Ein paar Leute dieses Kollektivs machten weiter und druckten „Theorie des Aufstands“ von Emilio Lussu. Das war Ende 2011.

Das Titelbild...

zeigt anarcho-syndikalistische und anarchistische Milizionärinnen und Milizionäre in den Tagen der Sozialen Revolution in Spanien im Juli 1936. Diese Frauen und Männer kämpften für eine selbstverwaltete und herrschaftslose Gesellschaft. In den syndikalistischen Gewerkschaften organisierten sie Produktion und gerechte Verteilung aller Güter – größtenteils in Kollektiven. Kapitalismus und Ausbeutung waren beendet. Faschisten, Kapital, Kirche, Sozialdemokraten und Stalinisten bekämpften die Freiheit und besiegten die Revolution 1939 militärisch.





Alphons Thuns „Geschichte der revolutionären Bewegungen in Russland“. Zwei Bände sind bereits erschienen.

Syfo: Welche Arbeit, wieviel Arbeit fällt an - macht ihr das neben Lohnarbeit/ Universitätsstudium/ Ausbildung o.ä.?

Bahoe: 2012 kamen dann die nächsten beiden Bücher. Diese haben wir in Osteuropa drucken lassen. In dieser Zeit haben wir viel darüber nachgedacht, die Produktionsmittel selbst in die Hand zu nehmen, also eine eigene Druckerei aufzubauen. Ein Wiener Kommunist hatte eine kleine Druckerei und druckte schon seit Jahren Plakate u.a. für uns. Durch den massiven Preisdruck von riesigen Online-Druckereien mit ihren High-End Maschinen und ihrer Massenproduktion mussten die vielen kleinen Druckereien so gut wie alle zusperren. So ging es auch unserem Genossen und er hat uns einen Teil seiner Maschinen überlassen – vor allem aber hat er uns die Basics des Buchdrucks beigebracht. Die Weitergabe von Erfahrungen und Wissen innerhalb der Bewegung ist essenziell.

Um auf Deine Frage der Arbeit zurückzukommen: Wir hatten damals recht wenig Ahnung von Papiersorten, Laufrichtungen, Typographie, Grafikdesign etc. Es war ein schmerzhafter Lernprozess und Schritt für Schritt, Buch für Buch wurde deren Haltbarkeit besser. Wir haben tonnenweise Papier durch die Stadt geführt, schwere Maschinen rauf und runtergetragen, ganze Wochenenden damit verbracht, die Bücher zu drucken, zu binden und zu schleppen. So haben wir die nächsten etwa 25 Bücher hergestellt, die wir grösstenteils selbst übersetzt haben. Wir hatten auch keine Auslieferung oder Vertrieb und mussten uns auch darum kümmern. Mittlerweile lassen wir einige Bücher extern drucken. Das hat vielerlei Gründe, vor allem auch technische, da unsere Auflagen höher werden und unsere Druckerei mit den ganzen alten Maschinen an ihre Grenzen stösst.

Syfo: Sprecht ihr gezielt Autoren an, oder kommen die auf euch zu?

Bahoe: Wir haben so gut wie zu allen unseren Büchern einen persönlichen Bezug. Das heisst, es kommen Leute auf uns zu und legen uns dieses oder jenes Buch ans Herz. Um Dir ein Beispiel zu geben: Wir sind seit langem mit Nanni Balestrini befreundet, so haben wir dann seine letzte Novelle *Carbonia* auf griechisch und deutsch übersetzt. Oder ein anderes Beispiel: Vor einiger Zeit waren wir in Bristol auf einem Festival und sind dort mit Leuten der Gruppe *Police Spies out of our Lives* in Kontakt gekommen. Sie meinten, das beste Buch zum Thema sei *Undercover* von Rob Evans und Paul Lewis, und da uns der Einsatz von Spitzeln gegen revolutionäre Bewegungen alle trifft, haben wir uns entschlossen, dieses unglaubliche und wichtige Buch zu übersetzen (erscheint im Oktober 2016).

Zur Struktur

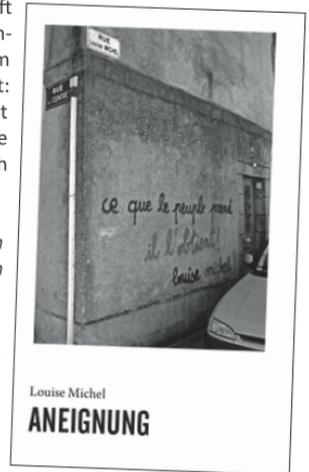
Syfo: Finden sich die emanzipatorischen Gedankengänge, die ihr verlegt, auch in der Struktur eures Verlages wieder?

Bahoe: Die meisten unserer Bücher beleuchten verschiedene Aspekte der revolutionären Bewegungen, als deren Teil wir uns sehen. Seltsame Entscheidungsfindungen oder Vorstellungen wie die Trennung von „politischen und privatem“ haben wir nicht. Wir versuchen sämtliche Dinge

nach unseren eigenen Vorstellungen umzusetzen. Das betrifft auch die Struktur von bahoe books. Autogestion (ArbeiterInnen-Selbstverwaltung) ist ein wichtiger Aspekt und wir haben zu diesem Thema ein Manifest eines griechischen Arbeiters veröffentlicht: *Autogestion. Kommunismus als Praxis*. Die griechische Ausgabe ist seit April [2016] erhältlich, eine englische und deutsche Ausgabe werden folgen. Da die Übersetzung schwierig ist, wird es noch einige Zeit dauern.

Syfo: Was unterscheidet euch von anderen deutschsprachigen libertären Verlagen, sowohl in der Struktur als auch im Themenkanon?

Bahoe: Wien war immer die Hauptstadt der Klassik, dementsprechend versuchen wir unsere Bücher wie gedruckte Musik zu orchestrieren. Wir können über den „deutschsprachigen Raum“, was immer das sein soll, nicht urteilen, weil wir vor allem Kontakte und Verbindungen in den Süden und nach Osteuropa haben. Wir kennen die meisten Verlage aus Deutschland leider nicht gut genug, um über deren Struktur sprechen zu können. Wir freuen uns immer über neue Freundschaften mit Verlagen, die eine ähnliche Struktur wie wir haben oder sich mit ähnlichen Themen beschäftigen.



Persönliches

Syfo: Oft hört man von AktivistInnnen und AktivistInnen, oft gerade, wenn sie jung und gut im Saft stehen, „Mir geht’s heute nicht so gut, ich kann gerade nicht, dieses oder jenes ganz wichtige hat Vorrang“ - wie motiviert ihr euch? Gibt es schlechte Tage?

Bahoe: Deine Frage spielt auf einen wichtigen Punkt an: auf „AktivistInnen (...) wenn sie jung sind...“. In Wien gibt es nur wenige Leute, die älter als 30 Jahre sind und auf Demos gehen. Das mag sicher vielfältige Gründe haben, die Frage nach dem Warum mag aber scheinbar kaum wer stellen. Die Mehrheit der AktivistInnen studieren und sie haben zwischen 20 und 30 eine vielleicht als „Sturm und Drang“-Phase zu bezeichnende rebellische Phase, bevor sie sich endgültig in die Karriere, den geerbten Betrieb oder das Kinder bekommen verabschieden. Sie fühlen sich als Teil einer ominösen Szene (bezeichnenderweise nicht einer Bewegung). Dabei geht es sehr viel um Identitätspolitik, soziale Akzeptanz und Leute kennenlernen sowie um die Einhaltung etablierter Verhaltensregeln und Dresscodes. Selbstreflexion, Streitigkeiten und Spaltereien, Reisen und Tourismus sowie die Beschäftigung mit Persönlichkeitsstrukturen oder utopischen Fragen stehen im Vordergrund. Unserer Meinung nach entscheidende Themen, wie etwa: Wie können wir uns organisieren, um handlungsfähig zu sein, Fragen der (Lohn)-Arbeit oder Klassenfragen im Allgemeinen, werden unter den Tisch gekehrt.

Syfo: Wie gewährt ihr eine auf Langfristigkeit ausgerichtete Kontinuität, oder ist das nicht angestrebt?

Bahoe: Wie oben beschrieben, sehen wir die Publikation von Büchern als eine Fortsetzung des Strassenkampfes mit anderen Mitteln. Wir haben als Gruppe und als Individuen bereits einen langen Weg zurückgelegt. Einzelne von uns haben bereits mehr als 35 Jahre kontinuierlich Widerstand geleistet und der Preis für diese Art frei zu Leben ist Armut, Gefängnis, Schläge, bis hin zum Tod von Familienmitgliedern. Wir haben nicht vor, jetzt damit aufzuhören.

Blick nach Außen

Syfo: *Welches sind die größten Hindernisse der freiheitlichen Propaganda, im Hinblick auf einen Verlag, wie euren?*

Bahoe: Freiheitliche Propaganda ist ein für uns lustiger Begriff. Hierzulande ist freiheitlich von einer rechtsradikalen Partei besetzt. Die Chancen stehen nicht schlecht, dass diese Partei bei den Wiederholungs-Wahlen in wenigen Wochen erstmals den Bundespräsidenten stellt. Ein deutschnationaler Burschenschafter an der Spitze des Bundesheeres, nachdem er die regulär durchgeführte Wahl verloren hat, dass würden wir als direkten Angriff auf Adornos bekannten, kategorischen Imperativ betrachten. Neben der Kontinuität des Nationalsozialismus in Österreich sind juristische Konstruktionen und Vorstellungen wie etwa Copyrights ein weiteres Hindernis. Im April haben wir die Übersetzung von *Breaking Free* (einem bekannten anarchistischen Comic aus London) unter dem Titel *Tim als Revolutionär* herausgebracht. Die Folge waren ein Klage samt aussergerichtlicher Einigung, die uns viel Geld gekostet hat und, schlimmer noch, zu einem Verkaufsstopp dieses wichtigen und wertvollen Buches führte.

Ein anderes Hindernis ist die Schwäche der anarchistischen oder sonstwie revolutionären Bewegung und ihre sektiererischen Tendenzen. Aktuelle theoretische Diskussionen und Bücher darüber können nur so spannend sein, wie die Zeiten, in denen wir leben. Wir wollen nicht nur historischen Beispiele für Kämpfe der ArbeiterInnenbewegung verhandeln. Verlagsprojekte wie unsere sind in Wahrheit absolut marginalisiert, klein, unbedeutend und ohne Einfluss, wenn man einen Vergleich zur globalen Medienmaschinerie zieht. Wir gehen aber davon aus, dass sich dieses Verhältnis bald umkehren wird. Es muss sich eine Vielzahl von kleinen, unkontrollierbaren Gegenöffentlichkeiten etablieren.

Syfo: *Geht ihr auch in Richtung Onlinepublikationen, oder haltet ihr es klassisch mit Buchpapier?*

Bahoe: Der Duft von frisch bedrucktem Papier ist für uns die mythologische blaue Blume, für die Bergsteiger höchste Risiken in Kauf nehmen. Die Patina eines Buches und Deine Notizen darin erinnern Dich später an eine Lebensphase, an ein Gefühl, einen Urlaub oder eine Liebe. Ein Buch kaufst Du mit Bargeld im Buchgeschäft in der Nachbarschaft, liest es, danach borgst oder schenkst Du es weiter. Die Verbreitung von gedruckten Büchern ist kaum nachvollziehbar, bei elektronischen Medien ist das Gegenteil der Fall. Nach offiziellen Zahlen werden momentan 7% der Bücher in Österreich als Ebooks verkauft. Dazu muss aber gesagt werden, dass es sich bei diesen 7% fast ausschliesslich um Krimis, Romane und Bestseller handelt, die man im Urlaub nicht im Koffer herumschleppen will. Sachbücher oder wissenschaftliche Bücher sind als Ebooks sowieso unbrauchbar.

In jedem Fall gibt es bald auf unserer Homepage das Buch von *Occupied London* und vieles weitere als Download. Wir werden in nächster Zeit sowohl mehr Texte online stellen, als auch wieder mehr Texte nach dem Prinzip Samizdat produzieren. Der politische Diskurs und dessen Bedeutung müssen staatlich uneinschätzbar bleiben, Ebooks sind statistisch einfach erfassbar.

Für Interessenten

Syfo: *Wie startet man einen erfolgreichen Verlag - welche Eigenschaften/Fähigkeiten sollten sitzen?*

Bahoe: Vielleicht sollte man Betriebswirtschaft studieren und es schadet sicher nicht, nach dem Studienabschluss eine grosse Druckerei zu erben. Nein, im Ernst: Für diese Frage sind wir wirklich nicht die richtigen Ansprechpartner, denn der einzige Erfolg im Kapitalismus, der für uns zählt, wäre der Aufstand gegen alle Autoritäten. Wir haben weiter oben beschrieben, wie bahoe books entstanden ist, aus langen kollektiven und individuellen Erfahrungen des politischen Kampfes und

bahoe books

den Reflexionen darüber. Ein Verlag ist vor allem Ausdruck eines gewissen Mitteilungsbedürfnisses. Das wichtigste ist es also, etwas zu sagen zu haben, ein gutes Argument zu haben, oder zumindest eine gute Pointe. Der Rest ist nebensächlich. Bei vielen AutorInnen und Verlagen sind die Interessen und Leidenschaften dahinter sehr schnell durchschaubar.

Style

Syfo: *Warum sehen eure Bücher ansprechend aus und enthalten so wenige Fehler?*

Bahoe: Danke für das Feedback, es freut uns sehr, dass Euch die Bücher gefallen. Diese Frage ist sehr höflich, nett und respektvoll und wir sehen dadurch, dass ihr uns ernst nehmt und dass wir vielleicht gewisse ästhetische Vorlieben und Geschmäcker teilen. Eure Einschätzung halten wir allerdings für sehr subjektiv. Wir sprechen mit vielen GenossInnen und FreundInnen über Typographie, Grafikdesign, Drucktechnik, Layouts, Übersetzungen und Korrekturen. Manche Leute mögen die Titelbilder, den Inhalt und die Umsetzung unserer Bücher, manche finden sie erbärmlich. Von die Fehler sprechen wir erst gar nicht...*[und Syfo drückt hier mal die Augen zu]*

Perspektive

Syfo: *Brauchen freiheitliche Verlage ein Vertriebskollektiv zur Auslieferung, um sich zu koordinieren, Kräfte zu bündeln und effektiv einzusetzen und den Output zu vergrößern? Bei kleinen Verlagen, die kleine Mengen an Büchern an Versandhäuser und andere Zwischenhändler schicken, fallen unverhältnismäßig hohe Kosten an - Könnte man dies durch Bündelung ändern? Wenn ihr sowas habt, welche Funktion wird da erfüllt, wie sieht das aus?*

Bahoe: Das ist eine Frage, die sich die unterschiedlichen Verlage selbst überlegen und beantworten müssen. Was ist die Perspektive? Was ist der richtige Weg? Die Bandbreite reicht von anarchistischen Verlagen, die ihre Bücher ausschliesslich über ein Netzwerk von GenossInnen über Infoläden u.ä. verbreiten und jegliche Zusammenarbeit mit der „kapitalistischen Logik“ (Buchhandlungen,



Internetvertrieben, Auslieferungen etc.) strikt ablehnen, bis hin zu Verlagen, die alles über professionelle Auslieferungen abwickeln und selbst keinen Versand machen und nur mehr an den grossen Büchermessen teilnehmen.

Wir haben die ersten fünf Jahre unsere Bücher hauptsächlich über Buchpräsentationen, Büchertische und anarchistische Klubs und Trafiken nach dem Prinzip „Dschabalesku“, also gegen freie Spende, verbreitet. Mit diesem Konzept sind wir gescheitert. Das hat vielfältige Gründe, etwa den Ausschluss aus dem regulären Buchhandel, die Beschränkung auf ein Netzwerk aus persönlichen Bekanntschaften und den strukturellen Ausschluss von Menschen, die in Kleinstädten oder Dörfern leben, wo es keinen Zugang zu Info-Magazinen, Besetzungen und sozialen Zentren, bzw. Buchpräsentationen gibt. Dazu soll sich die Buchproduktion auch noch finanziell irgendwie tragen. Im Leben ist oft an Kompromissen nicht vorbeizukommen. Wir werden mittlerweile in Deutschland von der Sova ausgeliefert (u.a. auch Assoziation A, Nautilus, Laika) und in Österreich von Morawa. Um auf die Frage der Bündelung zurückzukommen: Wenn du diesen Weg gehen magst und deine Propaganda möglichst weit verbreitet sein soll, macht das unserer Meinung nach absolut Sinn. Ein Beispiel: In Deutschland gibt es mehr als 2.000 Buchhandlungen. Wenn wir unsere Vorschau an alle einzeln senden müssten, wäre es zwar nicht unmöglich, aber ein extrem aufwändiges Projekt.

Syfo: *Gibt es anarcho-syndikalistische Vertreter, die den umkämpften Platz in Buchhandlungen auch für freiheitliche Literatur erkämpfen würden? Auf Provisionsbasis gibt es ja leider kaum Vertreter für kleine Verlage, wie kann man dieses Defizit kollektivistisch ausgleichen?*

Bahoe: Wie gesagt sind wir leider mit der Situation in Deutschland nicht allzu sehr vertraut. Wir haben aber von der Assoziation Linker Verlage gehört, die in etwa diese Aufgabe erfüllen dürfte.

Syfo: *Könnt ihr euch die Verschmelzung von Verlagen und der freien Forschung unter anarcho-syndikalistischer Zielperspektive vorstellen, als Bündelung der Kräfte, um als Propagandawaffe synergetische Effekte zu erzielen? Ein Beispiel wäre eine denkbare anarcho-syndikalistische Akademie...ein größerer Zusammenschluß von Aktivisten in den Bereichen Bildung und Wissenschaft.*

Bahoe: Wir lehnen Arbeitsteilung und das Konzept des Aktivismus, also eines zur Lohnarbeit additiven Zeitvertreibs in der unbedachten Art eines Hobbys, ab. Die intellektuelle Auseinandersetzung muss auf der Strasse geführt werden, nicht in wie auch immer gearteten Akademien für SpezialistInnen. Wir müssen die Theorieproduktion dezentralisieren und ausweiten, immer im Einklang mit dem fordernden Voranschreiten der sich selbst zusammenschliessenden Unterdrückten. Einen politischen und psychedelischen Versuch dazu werden wir bei der zweiten Wiener anarchistischen Büchermesse unternehmen, die im Winter 2017/18 stattfinden wird und zu der wir Euch jetzt schon herzlich einladen wollen.

Syfo: *Habt vielen Dank für das Interview!*

- ▶ *bahoe books*
- ▶ *Fischerstiege 4-8 / 2 / 3*
- ▶ *1010 Wien*
- ▶ *Tel: 01-946 92 91*
- ▶ *bahoebooks (at) riseup.net*
- ▶ *www.bahoebooks.net, bahoebooks.tumblr.com*
- ▶ *twitter.com/bahoebooks*

„Am Maschendrahtzaun“

Neues von den Nachbarn

Ein Hut, ein Stock...

Spazier doch mal durch Berlin. Durch Neukölln oder durchs Scheunenviertel. Bei näherem Hinsehen erstrahlen auch alte Häuser und Plätze zu Perlen unserer Geschichte. Dann nämlich, wenn du die Gustav-Landauer-Initiative überzeugen kannst, mit dir und anderen zusammen einen Stadtrundgang zu machen. Zum Beispiel durchs Scheunenviertel, denn: „Hier diskutierten...Emma Goldman und Rudolf Rocker über die Entwicklung in der Sowjetunion, hier traf sich auch der syndikalistische Frauenbund und lieferte sich Erich Mühsam lebhaftige Kontroversen mit Nationalsozialisten.“, so die Initiative. Auch in Kreuzberg soll es vieles zu entdecken geben, meldet euch hier:

► <http://www.gustav-landauer.org/mitmachen>

Freizeit, Sport, Gedenkkultur – die "Schwarz-Roten BergsteigerInnen" aus Sachsen

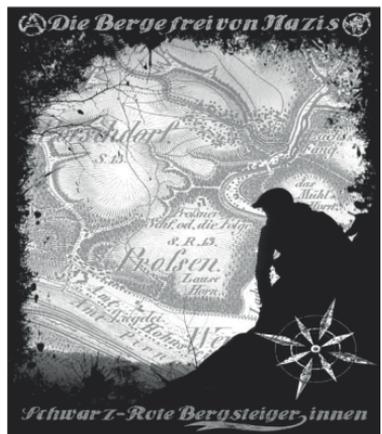
Einen für politische Bereiche ungewöhnlichen Sport betreiben die „Schwarz-Roten BergsteigerInnen“ in Sachsen. Denn in der Sächsischen Schweiz lässt es sich gut gelaunt wandern und naturgenießen. Das war nicht immer so, denn während der Nazizeit wurden bestimmte Wanderrouten von widerständigen Sozialisten genommen, um illegale Schriften zu schmuggeln oder um dringend außer Landes zu kommen.

Naturerlebnis und kritische Historie miteinander zu verbinden, ist das Ziel der seit 2009 bestehenden Schwarz-Roten BergsteigerInnen, eine Arbeitsgemeinschaft innerhalb der „Freien Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union“ Dresden. Dazu bieten sie Wanderungen und Seminare an. Genauer definieren sie ihre Aufgaben in:

- dem Bereitstellen von Tagungs- und Übernachtungsplätzen im Elbsandsteingebirge für linke Strukturen,
- der Schaffung und dem Erhalt von Infrastruktur für Kletter- und Wandertouren in der Sächsischen Schweiz,
- der Beratung zu Wandertouren per Email,
- der Ausrichtung von Wanderseminaren und Führungen zur Erholung aber auch zu politischen Themen,
- theoretischer Arbeit zum Thema Naturschutz und regionalen Nazistrukturen in Sächsischen Schweiz (insbesondere im SBB),
- geschichtlicher Aufarbeitung in der Sächsischen Schweiz.

In der anarchistischen Monatszeitung Gaidao (Nr. 57/ September 2015) führt Emma Rauch (27) von den SRB aus:

„Auch wenn die anarchistische Bewegung in Deutschland Anfang der 1930er Jahre einen enormen Mitgliederrückgang erlebte, so sind ihre frühen und



differenzierten Warnungen vor dem Faschismus als auch ihr ehrliches und mutiges Engagement gegen den NS bemerkenswert. Uns interessiert, wie eine modern-anarchistische Gedenkkultur aussehen und wie sich diese mit einer ebenfalls noch zu schaffenden libertär-proletarischen Freizeitkultur verbinden kann.“

Wanderseminar

In derselben Ausgabe findet sich ein ausführlicher Bericht über die Tätigkeiten unter dem Titel: „**Frei die Berge - frei der Geist! Über ein anarchistisches Wanderseminar im Elbsandsteingebirge**“. Daran nahmen im Mai 2015 an vier Tagen etwa 50 Menschen, u.a. aus Berlin, Brandenburg, Hessen und NRW teil. Diese kamen organisatorisch vor allem aus der „*Föderation deutschsprachiger AnarchistInnen*“, der „*Freien Arbeiterinnen- und Arbeiter Union*“ (FAU) und der „*Anarcho-Syndikalistischen Jugend*“ (ASJ). Im Vordergrund standen nicht nur die Gedenk- und Bildungsarbeit, sondern auch der Vernetzungsgedanke abseits praxis- und naturferner Tagungen. Den organisatorischen wie inhaltlichen Background für diese umfangreiche Veranstaltung lieferten u.a. das Küchenkollektiv („*Black-Wok*“-Dresden), Hausprojekte, HandwerkerInnen, die FAU-Dresden, die Band „*Alarm*“ und der Einzelinterpret Andi Valandi, das „*Alternative Kultur- und Bildungszentrum*“ (AkuBiZ e.V.) aus Pirna sowie Historiker aus Westsachsen und das Institut für Syndikalismusforschung. Inhaltlich ging es um den Widerstand gegen das Naziregime und um die Defizite in der herrschenden Geschichtsbetrachtung:

„Mit dem Aufzeigen der ideologischen Überformung des lokalen Gedenkens wurde im Vortrag gleichzeitig die offene Frage nach einer kritischen, ehrlichen und libertären Gedenkkultur an alle Teilnehmenden gestellt. Im Anschluss kam es zu einer ersten Vorstellungsrunde und regem Austausch am Lagerfeuer.“, so heißt es in der Gaidao weiter:

Die Wanderungen beliefen sich täglich auf bis zu 18 Kilometer im Gebiet Daume/Lohmen (bei Pirna) und im Polenztal. Die TeilnehmerInnen besuchten das KZ-Außenlager Pirna Mockethal-Zatschke und das KZ der Burg Hohenstein (barg auch anarchistische Insassen). Sie gedachten u.a. der kommunistischen Bergfreunde Kurt Schlosser und Arthur Thiermann. Doch den Aktivisten geht es ebenso darum, anarcho-syndikalistischen Widerstand in der Region aufzuarbeiten. So „*wurden die Vorsichtsmaßnahmen der Illegalität, die Vorteile und Probleme der Untergrundstrukturen, die Zusammenarbeit der einzelnen Ortsgruppen und ihre Beziehung zum reichsweiten Widerstand und der IAA (Internationale Arbeiter-Assoziation, die Internationale, in der sich auch heute wieder die FAU befindet) erläutert.*“ Weitere Wanderungen führten „*an einigen Schauplätzen geglückter Aktionen wie Literaturschmuggel oder dem Anbringen von Parolen an Felswände vorbei. Die Stimmung war gelassen, noch mehr als am ersten Tag wurde in den Wandergruppen immer wieder das ein oder andere Liedchen gesungen oder Mitglieder einzelner Organisationen und Gruppen diskutierten angeregt politische Konzepte oder zukünftige Zusammenarbeit. [...] Unsere Tage gingen also ca. um 7 Uhr los, nach 12 Stunden Wanderung kam noch eine inhaltliche Veranstaltung, danach aufräumen, nächsten Tag planen, noch ein paar Bier trinken und dann wieder ins Bett. Wir schliefen glücklich und gut.*“ Ganz hartnäckige, die nicht vorzeitig in die Quartiere führen, „*erlebten den Sonnenaufgang am Feuer oder irgendwo in den nahen Felswänden.*“ Künftig angedacht sind weitere inhaltliche Schwerpunkte sowie „*Badespaß*“.

Diese Naturabenteuer und Bildungsangebote stehen in einem Konzept des Ausbaus und der Nutzbarmachung solcher Erlebnisse in größerem Stile unter dem Motto „**Libertäre Regionen schaffen!**“. Ziel sei es, so ein neuerer Aufruf der „*Schwarz-Roten BergsteigerInnen*“, „*die Kräfte in einer ländlichen Region zu verdichten, um nicht nur Enklave zu sein, sondern Dörfer aktiv mitzugestalten.*“ (Gaidao Nr. 68/August 2016) Eine Spendenkampagne soll dazu beitragen, im Elbsandsteingebirge, „*eigene Gebäude kollektiv selbst zu bewirtschaften*“.

Weitere Informationen

- ▶ https://dresden.fau.org/wp-content/uploads/2016/02/Spendenaufruf-LibZen_online.pdf
- ▶ [ak_freizeit \[at\] riseup \[punkt\] net](mailto:ak_freizeit@riseup.net)
- ▶ https://dresden.fau.org/freizeit-und-soziales/schwarz-rote-bergsteiger_innen
- ▶ Siehe auch: „Anarcho-Syndikalismus in Dresden. Interview mit dem Interessenkreis Dokumentation, in Syfo – Forschung & Bewegung, Nr. 3/2013, Seiten 8-12.“

Spendenkonto:

Allgemeines Syndikat Dresden

IBAN: DE11 8306 5408 0004 8128 91

Kreditinstitut: VR-Bank Altenburger Land EG

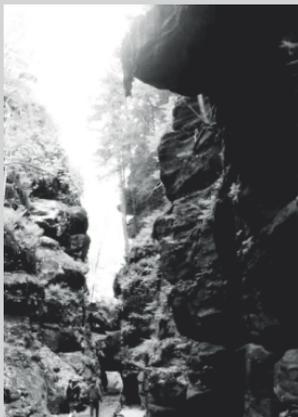
Verwendungszweck: Libertäres Zentrum Elbsandsteingebirge

Eine Form lebendigen Gedenkens der "Schwarz-Roten BergsteigerInnen"; Ein Auszug – Dokumentiert aus Gaidao; Nr. 68 vom August 2016:

Bericht von unserer 8. Mai-Feier in diesem Jahr:



„Am 8. Mai 1945 kapitulierte das NS-Regime, für viele hieß das wieder Hoffnung auf Überleben zu schöpfen. Wir feierten an den „Bärenhörnern“ im Zschand den Tag und erinnerten an eine lokale Begebenheit im Klettergebiet. Im April 1945 wurden immer noch tausende Menschen für „Volkssturm“ und Wehrmacht eingezogen. So erging es auch den Bergsteigern Franz Ruge und



Günther Keil. Günther nahm die Einberufung zur Wehrmacht jedoch zum Anlass, zusammen mit seinem Onkel Franz Ruge, seiner Tante Dora und seinem Cousin Hans die Flucht zu ergreifen. Die vier versteckten sich in einer Boofe [Felshöhle] nahe den Bärenhörnern bis zum Kriegsende. Als sie am 8. Mai die Nachricht von der Kapitulation erhielten, bestiegen Hans und Günther als die Ersten einen nahen Kletterfelsen und nannten ihn aus gegebenem Anlass Friedensturm. In diesem März erfuhren wir von der Geschichte und entschieden uns schnell dafür, den 8. Mai in diesem Jahr in den Bergen zu feiern. Ein Blick ins Telefonbuch: Die Namen der beiden damals 15-jährigen Beteiligten fanden sich tatsächlich in Dresden. Telefonisch konnten wir sowohl Hans als auch Günther erreichen und sie von unserem Vorhaben in Kenntnis setzen. Sie gaben grünes Licht, freuten sich, sahen es aber leider beide außerhalb ihrer Kondition, uns zu begleiten. Am Sonntagmorgen trafen wir uns in einem sonnigen Tal. Manche kamen aus Dresden, manche direkt von Berghütten und Boofen. Es wurden Grüße von Günther und Hans übermittelt, dann ging es gemütlich durch die Täler hinauf. Nach einem zweiten Frühstück an der wunderschönen Goldsteinaussicht ging es weiter zu den Bärenhörnern. In der Siebenschläferboofe zitierten wir aus den Berichten über die Zeit im Versteck und machten den Teilnehmenden die Gefahr bewusst (auf Desertieren stand die Todesstrafe; Feldjäger, Grenzer und Bergsturm patrouillierten regelmäßig), in der die Bergfreund*innen damals schwebten. Wir machten auch auf Franz Ruges bergsportliche Erfolge und auf die jahrelange politische Widerstandstätigkeit gegen den Nationalsozialismus der Ruges aufmerksam. So war Franz Ruge an einer ganzen Reihe von Grenzgängen und Materialtransporten für die illegale KPD beteiligt gewesen, hatte dafür 1933 insgesamt acht Monate im KZ Hohnstein verbracht.

Anschließend bestieg unsere Seilschaft den Friedensturm. Auf dem Gipfel riefen wir dann Hans und Günther an, wünschten einen fröhlichen 8. Mai. Danach posierten wir noch für ein Foto mit einem Transparent: „Die SRB wünschen Günther und Hans einen schönen 8. Mai!“ Das Foto haben wir Hans und Günther später vorbei gebracht, sie haben sich sehr gefreut. Nach der Kletterpartie platzierten wir noch eine kleine, gebrannte Holztafel in Gedenken an die mutigen Bergfreund*innen von damals, Erwähnung fand auch Arno Hohlfeld aus Schmilka, damaliger Wirt des Hotels Helvetia, der Günther und die Ruges damals unterstützte. In der Boofe ging ein beschaulicher und intensiver 8. Mai zu Ende. Als die Sonne sich anschickte, zu sinken, stiegen wir in verschiedene Richtungen in die Wälder ab.“

Übersicht über die Bildungsangebote aus den Reihen der BergsteigerInnen:

Organisation, Arbeitskämpfe und Branchen

FAU – Die Basisgewerkschaft für alle!
 Basisgewerkschaft Nahrung Gastronomie – Wie funktioniert das?
 Trotzdem unbequem! – Über den zweimonatigen BNG-FAU-Streik in einer Dresdner Kneipe
 Einführung in individuelles Arbeitsrecht
 Einführung in kollektives Arbeitsrecht

Historisches

Keine Macht der Partei! – Anarchosyndikalismus 1918-1938 in Dresden
 Es lebt noch eine Flamme! – Anarchistischer Widerstand gegen den NS in Sachsen

Nieder mit Hitler! – Anarchistischer Widerstand gegen den NS in Deutschland

Rote Bergsteiger – Alle Bergsteiger? Alle männlich? Alle rot?

Polithistorischer Stadtrundgang durch Innere Neustadt und Friedrichstadt.

Auf den Spuren antifaschistischer Widerstandskämpfer_innen im Elbsandsteingebirge

Theorie

Anarchosyndikalismus – Warum es möglich und nötig ist die Verhältnisse grundlegend zu ändern.
 Antifaschismus als Sisyphe-Aufgabe?

Neues vom Anarchiv

Wir hatten über das von Horst Stowasser gegründete „Anarchiv“ bereits 2011 in unserer ersten Ausgabe des Jahrbuchs nebst Interview berichtet.⁽¹⁾ Ein Interview der anarchistischen Monatsschrift Gaidao (Nr. 66) vom Juni 2016 bringt neues über die Tätigkeiten, Kooperationen und einen Spendenaufruf des Anarchiv. Hier ein kurzer Auszug - „Der anarchistischen Bewegung ein Gedächtnis geben“:



Das AnArchiv
Anarchistisches Dokumentationszentrum &
Libertäre Bibliothek

„Gaidao: Was habt ihr für die Zukunft geplant?

Anarchiv: Wir wollen die deutschsprachigen Zeitungen sichten, digitalisieren und jahrgangsweise erfassen. Außerdem wollen wir Materialien anschaffen, um die Dokumente gut und sachgerecht archivieren zu können. Hierfür braucht es nämlich spezielle Materialien, wie z.B. säurebindendes Zwischenlagenpapier, welche die Papiere noch gut und möglichst lange erhalten. Hierfür sind wir auf Spenden angewiesen. Ca. 2000 Euro bräuchten wir, um die nötigsten Anschaffungen vorzunehmen. Außerdem soll das AnArchiv auch Raum bieten für Menschen, die sich libertär vernetzen wollen, Recherche für wissenschaftliche Arbeiten ermöglichen oder Interessierten die Gelegenheit geben, anarchistische Geschichte zu erfahren, denn diese wird nirgendwo sonst festgehalten.“

- ▶ info@anarchiv.de
- ▶ www.anarchiv.de

Spendenkonto:
Horst-Stowasser-Institut
IBAN: DE55 5465 1240 0005 3797 22
Sparkasse Rhein-Haardt

⁽¹⁾ *Syfo – Forschung & Bewegung, Nr. 1/2011: Interview mit Klaus Stowasser über Bestand und Zukunft, S. 12-15 sowie „Danke Horst! Eindrücke aus dem Anarchiv, S. 67-69.*

„Lörzu“ Neues aus dem Institut

Seit der Herausgabe des letzten Jahrbuchs im Sommer 2015 hat sich das Institut für Syndikalismusforschung in vielfältiger Weise präsentiert. So haben wir unsere **Edition Syfo** um zwei Broschüren zu **Rudolf Rocker** und zu **Thomas Müntzer** auf jetzt insgesamt 7 Editionen aufgestockt - Kurzportraits befinden sich hier im Jahrbuch.

Als vierten Band in der Edition AV-Verlagsreihe zum 1. Weltkrieg ist kurz nach Redaktionsschluß des letzten Jahrbuchs im Juni 2015 „**Fritz Oerter. Texte gegen Krieg und Reaktion**“ erschienen. Oerter zählt zu den heute weitgehend vergessenen Vielschreibern damaliger syndikalistischer und anarchistischer Presse, der bislang keine nennenswerten Neuauflagen erfahren hatte. Dieser Buchband beinhaltet nebst einleitender Worte zu Fritz Oerter und seinem Wirken erstmals eine größere Auswahl seiner Texte zum Thema Antimilitarismus. Bleiben wir noch einen Augenblick beim Thema Weltkrieg, den das Institut seit einigen Jahren behandelt. Denn das Anliegen, den vergessenen Widerstand der Syndikalisten in der Zeit von 1914-1918 an die Öffentlichkeit zu tragen, verfolgen wir auch die nächsten Jahre noch. Gelungen ist uns das zum Beispiel mit dem Artikel „**Abstimmen oder streiken? Sozialistischer Widerstand im Ersten Weltkrieg**“ in der Wochenzeitung „Jungle World“ vom 18. Februar 2016. Vorgelesen wurde dieser am 10. April desselben Jahres im „Querfunk

Karlsruhe“ als Einleitung für einen Beitrag von Seb Bronsky über „Bürgerkrieg in Deutschland 1914-1923“. Freut uns, wenn's gefällt.



Endlich hat sich im September 2015 auch der Nomos-Verlag bequemt, den Sammelband „Den Staat zerschlagen! Anarchistische Staatsverständnisse“ herauszubringen mit dem Beitrag von Helge Döhring über „Die Rolle des Staates in der gesellschaftlichen Konzeption des Anarcho-Syndikalismus“. Der gesamte Band wird von Freund und Feind bereits fleißig besprochen. Ein Obrigkeitsverlag wie Nomos muß natürlich seine gebührende Hörigkeit finden, ist das Buch trotz Honorareinsparungen auch noch so teuer.

Wir machen lieber weiter mit Werbung für Bücher mit weniger Lobby: Unsere Lektoratsarbeit ist zwar fordernd, aber bei folgenden Werken einfach wunderschön: nämlich Tim Wätzolds „Libertärer Atlantik“ (erschienen im August 2015 im Verlag Barrikade), Wolfgang Haugs „Oskar Kanehl“ (erschien 2016 im Verlag Edition AV) und Valentin Tschepogos „Machno. Zeugnisse einer Bewegung. Band 2“ erschien im April 2016 im Verlag Edition AV). Alle Werke werden in diesem Jahrbuch vorgestellt.

Sehr gefreut haben wir uns über ein Interview mit dem Institut in der „Jungle World“ vom 17. September 2015 mit kniffligen Fragen unter dem Titel „Wir forschen selbst!“; ebenso über eine Kolumne in der Tageszeitung „Neues Deutschland“ vom 28. August 2015, in der unter dem Aufruf „Mehr Interesse verdient“ unsere Arbeit von Peter Nowak gewürdigt wird.

Überrascht waren wir, als unser letztes Jahrbuch 2015 fast ganzseitig und wohlwollend in der anarcho-pazifistischen Zeitschrift „Graswurzelrevolution“ vom März 2016 besprochen wurde, in einem Blatt, das ansonsten seinem Hass auf Forschungserzeugnisse aus dem Institut freien Lauf lässt (Siehe Jahrbuch 2014 „Leidiger Forscherneid“, S. 27). Im Fazit steht wahrhaftig: „Insgesamt ist dieser Band eine interessante Fundgrube für alle, die sich auf historischer Ebene mit der anarcho-syndikalistischen Bewegung auseinandersetzen wollen und sich gleichzeitig für die zukünftige politische Praxis Anregungen holen wollen.“ Sicherlich werden wir noch die eine und andere militante Anregung für eine freie Gesellschaft geben können...Auch auf die geschichtliche Nachrichtenseite der Rosa Luxemburg Stiftung hat's das letzte Jahrbuch verschlagen mit besonderem Hinweis auf das Interview mit Wolfgang Haug.

Dass wir keine Schreibtischaliens sind, konnten viele Gesprächspartner feststellen, und zwar in Nürnberg auf der „Linken Literaturmesse“ im Oktober/November 2015, in Bremen auf dem traditionellen *Straßenfest der „Buchtstraße“* zum 1. Mai 2016 und auf der „Anarchistischen Büchermesse“ in Bern Anfang Mai 2016 – mit Radioresüme bei „Journal B“:

► <http://www.journal-b.ch/de/082013/politik/2412/Buchmesse-f%C3%BCR-anarchistische-Literatur.htm>



Etwas eigenes veranstalteten wir am 21. November 2015 in Bremen, nämlich zusammen mit der „Anarcho-syndikalistischen Gruppe Hamburg“ einen „Anarcho-Syndikalistischen Tag“. In den Räumen des Bremer Erwerbslosenverbandes Hohentorsheerstraße/Ecke Lahnstraße referierten Martin Veith zum Rumänischen Anarcho-Syndikalisten Stefan Gheorghiu und die historische Arbeiterbewegung Rumäniens vor dem 1. Weltkrieg, Marcel Faust über „Anarcho-Syndikalismus und Wissenschaft“, sowie Folkert Mohrhof über „Kollektivbetriebe. Arbeiterselbstverwaltung als libertär-sozialistisches Gegenmodell zur kapitalistischen Profitwirtschaft. Erfahrungen und praktische Tipps“. Es gab fruchtbare Diskussionen auf die kenntnis- und lehrreichen Vorträge.

Auch die **Pyrenäen** wurden heim-, aber nicht ins Reich gesucht. Vielmehr befand sich ein Mitglied des Instituts nebst Reisegefährtin auf den Spuren von Francisco Sabate, der bis zu seiner Ermordung im Jahre 1960 gegen die Diktatur Francos kämpfte und dabei das Grenzgebirge zwischen Spanien und Frankreich überquerte. Heute heißt das Trekking. Wo rastete Sabate, wie bereitete er sich auf seine Widerstandsaktionen vor? Wir werden es hoffentlich bald nicht nur aus den Buchzeilen seines Biographen Antonio Tellez erfahren. Denn sowohl auf der Bergroute als auch in Barcelona wurden reichlich Filmaufnahmen gemacht und ein **Interview mit Doris Ensinger**, der langjährigen Lebensgefährtin von Luis Andres Edo, einem anderen antifranquistischen Widerstandskämpfer.

Da eine Rubrik wie „Lörzu“ nicht zum Mundhalten einlädt, gibt's noch den Hinweis darauf, dass in den Reihen des Instituts weitere Projekte für die nächsten Jahre schlummern. Und natürlich die Parole „Institut tut gut!“ Aber wie wärs, wenn IHR uns mal zulört? Zum Beispiel mit Text- und Projektangeboten? Wir freuen uns jetzt schon drauf!

„[...] dass es eine sehr große Kunst seye, wohl und schön zu reden, aber vielleicht eine nicht minder große, zur rechten Zeit aufzuhören.“ (Mozart)

Rudolf Rocker in Edition Syfo Nr. 6

Wer wenig lesegeübt ist oder wen das dicke Werk von Rudolf Rocker mit dem Titel **„Nationalismus und Kultur“** schon beim Anblick erschlägt, hat seit 2002 die Möglichkeit, eine Zusammenfassung zu lesen. Diese ist 2015 in einer überarbeiteten Fassung wieder aufgelegt worden beim Materialienvertrieb Syndikat-A als Edition Syfo Nr. 6 des Instituts für Syndikalismusforschung. Neben mancherlei Korrektur wurde neues Bildmaterial eingefügt und das Cover freundlicher gestaltet für diejenigen, die einen dunkleren Gelbton mögen. Ja, der entschlafene Balkensepp auf dem Titel wurde beibehalten. Eine aktuelle Nachbemerkerung beleuchtet die Urheberrechtsansprüche Heiner Beckers und die Rolle von „Justizanarchisten“ bei der Verhinderung der freien Publikation von Texten Rudolf Rockers.

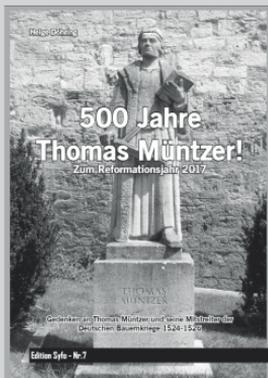


Helge Döhring: Der Kampf der Kulturen gegen Macht und Staat in der Geschichte der Menschheit. Eine Ausarbeitung zu Rudolf Rockers Werk „Nationalismus und Kultur“, Neuauflage, Edition Syfo, Nr. 6 bei Syndikat-A, Moers 2015

Zum Reformationsjahr 2017: Thomas Müntzer!

Für Rudolf Rocker war er eine „*Monumentalfigur der deutschen Geschichte*“. Der „*Syndikalist*“ notierte 1931: „*Gerade heute bei den Auseinandersetzungen des spanischen Proletariats mit Pfaffen, Militär und Kapitalisten ist ein Rückblick in die damalige Zeit sehr lohnend. Im Brennpunkt der Ereignisse, wo brennende Klöster erneut Wege der Ausrottung aller Unterdrückter und Tyrannen zeigen, ist das Gedenken Thomas Münzers eine Notwendigkeit, denn besonders den Pfaffen galt sein Kampf!*“ Und Müntzer selber betonte: „*Laßt euer Schwert nicht kalt werden!*“

Zum Reformationsjahr 2017, das von der herrschenden Klasse mit Pomp und Gloria, mit Geschichtsverklitterungen und Lutherverehrung begangen werden wird, setzt das Institut für Syndikalismusforschung mit dem **Gedenken an den sozialrevolutionären Reformator Thomas Müntzer**



ein Gegengewicht. Dazu erschien von Helge Dörhing die 7. Ausgabe der Edition Syfo unter dem Titel „500 Jahre Thomas Müntzer! Gedenken an Thomas Müntzer und seine Mitstreiter der Deutschen Bauernkriege 1524-1526“.

Beleuchtet werden: Die Person Müntzers, sein Wirken, die Lage der Bauern als unterdrückte Klasse, der Widerstand in den Bauernkriegen 1525 und die Beteiligung Müntzers sowie revolutionärer Druckereien und Kolporteure, die Rolle Müntzers im Gedenken der anarcho-syndikalistischen Arbeiterbewegung mit schriftlichen Zeugnissen Rudolf Rockers und ein Blick streift die Rezeption Müntzers in dessen damaligen Wirkungskreis Südharz, Stolberg und Allstedt.

Es macht durchaus Sinn, sich mit vorindustriellen Epochen zu befassen, um für die heutige Zeit Impulse zu erhalten. Besonders in der Rolle Luthers ist der Keim der modernen Sozialdemokratie bereits angelegt, die Parallelen zu Arbeitverrättern wie Friedrich Ebert oder Gustav Noske offenkundig. Aber: Zu allen Zeiten gab es Menschen, die es ehrlich meinten mit sozialen Umwälzungen und dafür ihr Leben gaben. In diesem Sinne:

500 Jahre Reformation – 500 Jahre Thomas Müntzer!

Helge Dörhing: Zum Reformationsjahr 2017. 500 Jahre Thomas Müntzer! Gedenken an Thomas Müntzer und seine Mitstreiter der Deutschen Bauernkriege 1524-1526, Edition Syfo Nr. 7, Syndikat-A, Moers 2016

„Zur Diskussion“ Analysen, Überlegungen, Strategien

Hans Jürgen Degen

Über das Soll des Anarcho-Syndikalismus II

I.

Jede Idee ist in Gefahr, sich von der Realität zu entfernen. So auch der Anarcho-Syndikalismus. Alle Ismen sind davon betroffen. Sie sind entweder gescheitert, abgewirtschaftet, haben versagt oder dümpeln vor sich hin. Nicht nur wegen ihres Totalitätsstrebens. Auch wegen ihres heilsgeschichtlichen Anspruchs. Daran ändert die ausgeklügelte Programmatik nichts. Denn unbelehrbar weisen alle Ismen die Tendenz auf zu negativen Utopien. Ihr Scheitern ist deshalb so gut wie sicher. Eine konstruktiv-gestaltete politische Zukunft schließt sich folglich von selbst aus.

Der heutige Anarcho-Syndikalismus speist sich teilweise immer noch aus seinen überholten programmatischen Arsenalen. Ohne positive Utopie hat er keine Zukunft. Seine bisherige Erfolglosigkeit können nur realistische gesellschaftliche Alternativen beseitigen. Diese Alternativen müssen stetig präzisiert werden. So können theoretische Stagnationen verhindert werden.

Dazu taugen allerdings die philosophisch-soziologischen Ergüsse von selbsternannten oder von ihren Anhängern dazu gemachten „Theoretiker“ nicht. Meist sind ihre Ausführungen nur verwirrend. Da schaffen auch ihre Interpreten keine Abhilfe. Diese Mode-„Theoretiker“ mit

ihren sprachlich verklausulierten Schriften verkünden nicht selten Banalitäten. Oftmals nur Selbstverständlichkeiten. Und ihre Sprache ist voller „absichtsvoll verrätseltes Worte.“ (Nobelpreisträger Elias Canetti) All das ist unproduktiv und deshalb nicht förderlich.

Einige, zur akademisch herangezögten intellektuellen „Elite“ gehörende, verlassen auch mal ihre Seminare; sie steigen in die „Praxis“ hinab, um die (angeblich) „neuen“ Theorien zu verbreiten. Oft ist das aber nur der „verrätselte“ Abklatsch von schon vor mehr als hundert Jahren bzw. vor mehreren Jahrzehnten klar formulierten anarchistischen/anarcho-syndikalistischen Theorien.

„Der heutige Anarcho-Syndikalismus speist sich teilweise immer noch aus seinen überholten programmatischen Arsenalen. Ohne positive Utopie hat er keine Zukunft. Seine bisherige Erfolglosigkeit können nur realistische gesellschaftliche Alternativen beseitigen.“

Der Anarchismus/Anarcho-Syndikalismus ist keine akademische Veranstaltung. Auch keine „proletarische“ mehr. Er muß allerdings für neue Erkenntnisse offen sein. Positiv sollte er sich damit auseinandersetzen und evtl. erschließen. Theoretische Verknöcherungen kann sich der Anarchismus/Anarcho-Syndikalismus wirklich nicht leisten.

II.

Der klassische Anarchismus/Anarcho-Syndikalismus ist davon ausgegangen, dass die Menschen ihre wirtschaftliche und politische Abhängigkeit vom Kapitalismus-Staat erkennen würden. Deshalb würden sie diese logischerweise beseitigen; Kapitalismus und Staat sollten durch konsequenten Klassenkampf erledigt werden. Die Abschaffung von Staat und Kapitalismus als Voraussetzung für die Entwicklung zur klassenlosen, freien Gesellschaft. Dieser Prozess hat sich als reines Wunschdenken herausgestellt – weit ab aller gesellschaftlichen Wirklichkeit. Es fehlte das notwendige Klassenbewusstsein; und deshalb auch der Wille, die sozialen Verhältnisse radikal zu ändern.

In staatskapitalistischen (diktatorischen) Systemen sind Staat und Kapitalismus (fast) identisch. Im sozialdemokratischen Staatskapitalismus (abschreckendes Beispiel; der schwedische „Wohlfahrtsstaat“), funktionierte das parlamentarisch-demokratische System. Eng verflochten waren hier Staat und Kapital. Deren Konflikte waren eher randständig. Die Lohnabhängigen und Unterprivilegierten werden sowohl in den staatskapitalistischen wie auch in „rein“ kapitalistischen Systemen auf hohem sozialem Niveau „befriedigt“. Staat und Kapital fördern hier alle Illusionen von einem gesellschaftlichen „Gemeinwillen“. „Gemeinwille“ ist ein gedanklicher Fehlschluss. Dennoch die verbreitete Illusion nach einer konfliktfreien, einer auf dem „Gemeinwillen“ gegründeten Gesellschaft. Das schwirrt in vielen Köpfen herum. Auch in den Köpfen mancher Anarchisten/Anarcho-Syndikalisten spuken noch immer solche Vorstellungen. Die Verwirklichung eines solchen Gesellschaftssystems wäre das Absterben jeglicher Gesellschaftlichkeit: Dieses Absterben kann nur eine pluralistische Gesellschaft verhindern. Das ist ein Weg zu mehr Freiheit. Der Verödung des gesellschaftlichen Lebens würde entgegengewirkt. Die gesellschaftlichen, die sozialen Kräfte hätten Spielraum für gesellschaftlichen Einfluss und Gestaltungsmöglichkeiten.

Hier sollte der Anarcho-Syndikalismus als gewerkschaftliche Kraft eingreifen; die vorhandenen demokratischen Freiheiten bis an ihre verfassungsmäßigen Grenzen ausnutzen, um deren Abbau zu vereiteln. Die Teilnahme an der Lösung sozial-politischer Probleme könnte zu mehr Einfluss führen. Zumindest könnten die Anarcho-Syndikalisten diesem Prozess mehr freiheitliche Impulse verleihen. Auch als Minderheitsbewegung ist das möglich. Das herrschende politisch-kapitalistische System muss nach wie vor infrage gestellt und bekämpft werden. Damit der Kapitalismus. Dies nicht als Abstraktum, sondern konkret; vorrangig deren alltäglich erlebten Auswüchse.



„Die Würde erobern.“ Anarcho-Syndikalistische Demonstration in Madrid 2015.

Gesellschaftliche Teilhabe von Anarcho-Syndikalisten ist keineswegs das Aufgeben ihrer dringend nötigen gesamtgesellschaftlichen Konzeption. Ihr Einbringen ist allerdings das endgültige Aufgeben der alten (illusorischen) anarcho-syndikalistische Zielvorstellung von der gesamtgesellschaftlichen „Syndikalisierung“.

III.

Immer noch taucht bei Linken nicht selten die Fabel auf, dass der Kapitalismus sich irgendwie selbst erledige. Also die verstaubte marxistische „Zusammenbruchstheorie“ des Kapitalismus. Nicht wenige Anarcho-Syndikalisten erliegen auch noch solchem Wunschmuster. Eine unterschwellige Untergangsstimmung macht sich da breit. Die ständigen Erneuerungsprozesse der kapitalistischen Systeme widerlegen anschaulich solche Theorien. Gerade auch die fast überwundene internationale „Finanzkrise“ belegt dies.

Der „alte“ Kapitalismus war mehr national ausgerichtet. Er widerspiegelte auch klarer die „sozialen“ Verhältnisse. Denn lange war der Kapitalismus vorwiegend eine wirtschaftliche Kategorie. Heute ist er mit seinem Zugriff auf die Menschen gesamtgesellschaftlich dominierend. Die globalisierten Märkte sind heute das Rückgrat des Kapitalismus. Die nationalbedingten Krisen des kapitalistischen Systems werden weitgehend vom globalisierten Kapitalismus aufgefangen. Deutlich zeichnet sich hier die Entwicklung zur kapitalistischen Weltordnung ab. Das Gelingen dieser Ordnung garantiert die vorantreibende vierte industrielle Revolution („Industrie 4.0“; Steigerungen absehbar: 5.0, 6.0, 7.0 usw.): „Denkende“ Industrien sind dazu entscheidende Schritte. Die Welt der völligen Digitalisierung ist im Kommen. Künstliche Intelligenz als weitgehende Ausschaltung menschlicher Intelligenz. Völlige Vernetzungen gehören zu umfassenden kapitalistischen Herrschaftsbestrebungen. Zu deren Durchsetzung müssen Menschen auf die Bedürfnisse des Systems zugerichtet werden. Nötig, um die weltweiten technischen Vernetzungen zu erreichen. Eine weitgehende digitale Entpersönlichung.

Die heutige Arbeitswelt wird durch diese Prozesse radikal verändert. Hier bildet sich eine neue technische Elite heraus, die diesen technischen Wandel überhaupt möglich macht. Der Wert der

Arbeit wird neu bestimmt. Eine weitere Differenzierung der Lohnabhängigen ist die Folge. Und logisch, dass bei dieser Entwicklung ein großer Teil der Lohnabhängigen „abgehängt“ wird. Und auch logisch, dass der Klassenkampf von „unten“ erheblich schwieriger wird.

„Nicht wenige Anarcho-Syndikalisten verdrängen die Verbrechen der „realsozialistischen Systeme“, indem nicht darüber diskutiert wird. Mit sog. Ex „Realsozialisten“ und ihren Nachgeburten sieht man sich da eher auf gleicher Höhe: „Wir sind doch alles Linke!“.

Alternativen zur kapitalgesteuerten digitalen Diktatur ist deren weitgehende Ignorierung.

Denn das meiste, was die Digitalisierung bietet, ist nämlich völlig überflüssig. Dennoch ist ein gewisses Maß an Teilhabe durchaus sinnvoll. Dies, um nicht von der technischen Entwicklung überrollt zu werden, um (nach Möglichkeit) die gesellschaftliche Durchdigitalisierung beeinflussen zu können. Aber das weitgehende Zurück zur abgelegenen „Normalität“ bleibt ein Akt geistiger Befreiung.

Künstliche Intelligenz ist unabdingbar für die völlig vernetzte Produktion und koordinierte Steuerung industrieller Prozesse. Technische Standardisierungen sind unausbleiblich. Deren Integration durch Vernetzungen der „virtuellen Welt“ einer ihrer Folgen. Interkontinentale Freihandelszonen beschleunigen diese Prozesse. Die Standardisierung der Menschen deformiert ihre Psyche weiter. Die virtuelle Revolution schafft neue Realitäten. Das sind fundamentale Umbrüche. Die bisherigen „Weltbilder“ werden auf den Kopf gestellt. „Schöne Neue Welt“ des Kapitalismus. Die zusehende Zerstörung der Menschheit. Alternativen zur „kapitalistischen“ Vernetzung sind auch Versuche von Selbstorganisation im Netz: Gegenseitige Hilfe durch Vermittlung von unabhängig Wirtschaftenden zu Konsumenten. Als Entsprechung und Bereicherung der „alternativen Ökonomie“; ein „Markt“ mit dem Versuche, „kleinen Unternehmen eine Chance [...] gegenüber den etablierten Unternehmen“ zu geben. (Gisela Notz) Also auch das Ausnützen, wo der kapitalistische Markt (noch) eine Lücke lässt. Eine Überbewertung dieser Alternativen wäre verhängnisvoll.

Globalisierung hat schon damit begonnen, als Menschen anfangen, Handel über ihre Siedlungsgrenzen zu treiben. Ein freundlicher, der Selbsterhaltung dienender freier Handel wechselseitiger Interessen. Zurück zu solchem Handel ist höchstens schöne Gedankenspielerlei. Hingegen ist die fortschreitende kapitalistische Globalisierung kein freier Handel mehr, aber mehr Monopolisierung. Hinzu kommt die Verstärkung der Meinungsinstrumente, die die Gedankensteuerung vorantreiben. Also die zunehmende geistige Verödung und Unmündigkeit.

Alternativen zum Kapitalismus müssen sich auf globaler Ebene entwickeln. Zu berücksichtigen sind hierbei die Widersprüchlichkeiten im Kapitalismus: z.B. seine zentralistischen und zugleich dezentralen Strategien. In den Nationalstaaten hingegen sind die „Vorhutgefechte“ gegen den Kapitalismus zu führen: anti-kapitalistische wirtschaftlich-politische Strukturen zu entwickeln; die Interessenkämpfe zwischen den Kapitalfraktionen in den parlamentarischen Demokratien auszunutzen als Chance, gewerkschaftliche Kämpfe effektiver führen zu können. Und damit den Staat auf wirtschaftlichem Gebiet zu bekämpfen – als den Haupteigner (zumindest in Deutschland) des Kapitals. Ferner dessen Interventionen in das Wirtschaftsleben.

Staats“sozialisten“ fast aller Schattierungen wollen die kapitalistisch-staatlichen Monopole nicht beseitigen. Sie wollen sie lediglich ersetzen: „der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, [und] alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staats [...] zu zentralisieren [...]. (Marx/Engels) Der „sozialistische“ Staat als Gesamtkapitalist!

Wohin solche Totalität führt, demonstrierte zur Genüge der verendete, menschenverachtende „reale Sozialismus“. Daraus Lehren zu ziehen, ist bei nicht wenigen Linken verpönt. Und nicht wenige

Anarcho-Syndikalisten verdrängen die Verbrechen der „realsozialistischen Systeme“, indem nicht darüber diskutiert wird. Mit sog. Ex „Realsozialisten“ und ihren Nachgeburten sieht man sich da eher auf gleicher Höhe: „Wir sind doch alles Linke!“. Fleißig wird mit ihnen gekungelt. Diesen Anarcho-Syndikalisten ist das Freund-Feind-Denken und Handeln nach „links“ völlig abhanden gekommen.

Es kann immer nur wiederholt werden: In totalitären Systemen (wie z.B. in den realsozialistischen) war/ist jede Opposition unmöglich. Eine Binsenweisheit. Gewerkschaftliche Opposition ist es, was diese Systeme am meisten fürchten; gewerkschaftliche Massenaktionen und/oder Betriebskämpfe treffen diese Systeme an ihren schwächsten Punkten: den Verlust der Massenloyalität. Diesen Verlust kann es auf Dauer kaum verkraften. Ähnlich der reale parlamentarisch-demokratische Staat. Auch er fürchtet das Abhandenkommen der Massenloyalität. Allerdings sind die demokratisch-parlamentarischen Staaten eine Alternative zu allen totalitären Systemen. Nicht nur das kleinere Übel. Jedenfalls: minimale Freiheit statt totale Unfreiheit!

IV

Die DGB-Gewerkschaften haben wenig dazu beigetragen, die Interessen der Lohnabhängigen durchzusetzen. Im Schlepptau der immer weiter in die sog. „Mitte“ rückenden Sozialdemokratie konnte das nicht ausbleiben. Die DGB-Politik der „Sozialpartnerschaft“ wollte keine autonome Gewerkschaftspolitik. Nie passte dies in ihr Konzept. Dem DGB ging es um Kapitalismusmodernisierung: auf gleicher Höhe mit dem „Kapital“ die „Soziale Marktwirtschaft“ zu gestalten. Und an Ludwig Erhards gescheitertem Projekt „Wohlfahrt für Alle“ teil zu haben.

Die Integrationskraft des sog. „Rheinischen Kapitalismus“ erfasste alle Gesellschaftsschichten. Auch die Lohnabhängigen erlagen ihr. Ihr schwach vorhandenes Klassenbewußtsein schwand. Der DGB-Anpassungskurs erfuhr deshalb von ihnen kaum Widerstand. Tarifliche „Erfolge“ der einzelnen DGB-Gewerkschaften stabilisierten ihren Kurs. Das nach der Währungsreform 1948 einsetzende langanhaltende Wirtschaftswachstum arbeitete dieser Politik zu. Die soziale Ruhe hielt bis Anfang der 1950er Jahre. Zugleich ging die politische Ruhe einher.



Eine Betriebsbesetzung während des Metalller-Streiks von 1963 in Baden-Württemberg.

Der politische Umbruch zeigte sich im verbreiteten Protest gegen die BRD-Wiederaufrüstungspolitik, sowie in der Bewegung „Kampf dem Atomtod“. Diese Protestwellen wurden erheblich von Lohnabhängigen getragen, wie auch durch „bürgerliche“ Kreise. Ebenso auch von DGB- und SPD-Funktionären. Doch die Protestbewegung verlief sich so schnell wie sie aufgekommen war. Denn das soziale „Befriedungs“-System hebte diese erste nennenswerte außerparlamentarische Opposition aus: Der „soziale Frieden“, die „Sozialpartnerschaft“ waren anziehender. Sie rückten vermehrt in den Vordergrund. Ein schmachliches Ende der Protestbewegung. Weitere Entpolitisierung der Lohnabhängigen folgte logisch. Eine entscheidende Etappe zum „Ende der [alten] Arbeiterbewegung“. (Gewerkschaftstheoretiker Theo Pirker)

Dennoch: Die DGB-Führungsriege wurde von größeren spontanen Arbeitskämpfen überrascht. Regionale DGB-Funktionäre waren führend in den regionalen und auf Betriebsebene geführten Kämpfen. Besonders 1963 bei dem fast flächendeckenden Metallarbeiterstreik in Baden-

Württemberg. Die Lohnforderungen gingen an die Substanz der Unternehmen. Erstmals nach Jahrzehnten kam es zur totalen Aussperrung. Das betraf 350.000 Lohnabhängige. Ein Kompromiss (auf L. Erhards Intervention hin) ergab 5 % statt der geforderten 8% Lohnerhöhung. Damit endete der zehntätige Arbeitskampf. In dem 5%-Kompromiss sahen die Lohnabhängigen keine Niederlage. Es war ein Teilerfolg: Das Kapital war vorgewarnt; die „soziale Ruhe“ war nicht mehr bedingungslos zu haben.

„Der DGB verflochte sich mit fast allen systemtragenden „gesellschaftlichen Kräften“. Das stabilisierte den politisch-sozialen Konsens der BRD. Das widerspricht den ureigensten gewerkschaftlichen Aufgaben.

1967 erlebte die BRD die erste dramatische Wirtschaftskrise. Spürbar angespannt war das soziale Klima. Und spürbar schlug die Rezession durch: steigende Arbeitslosenzahlen und Abbau sozialer Leistungen. Staatliche Investitionshilfen für die Unternehmen konnten die Rezession eindämmen. Die Wirtschaft stabilisierte sich. Die Lohnabhängigen aber gingen leer aus. Die DGB-Führung setzte in dieser Situation auf „lohnpolitische Zurückhaltung“.

Die soziale Lage der Lohnabhängigen blieb angespannt: Gestiegenen Unternehmergewinnen standen stagnierende Reallöhne gegenüber. 1969 brachen dann spontan in zwei Großbetrieben im Ruhrgebiet Streiks aus. Sofortige Lohnerhöhungen wurden gefordert. Die zugestanden 30 Pfennige (!) zum Stundenlohn bewirkten das Ende dieser Streiks. Jedoch in der Stahl- und Eisenindustrie flammten kurze Zeit später Streiks auf, ebenso in Betrieben der Metall- und Textilindustrie und des Öffentlichen Dienstes. Auf Druck der Gewerkschaftsführung wurden wieder minimale Lohnerhöhungen hingenommen.

Alle späteren spontanen oder organisierten Streiks in der BRD liefen nach gleichem Muster ab: Teile der Gewerkschaftsbasis standen auf, aber sie erkannten ihre Macht nicht. Die DGB-Bürokratie funktionierte wiederum im Sinne der „Sozialpartnerschaft“. Der gesellschaftlich-sozial-politische BRD-Konsens wurde nicht erschüttert.

Der „neuen“ „Außerparlamentarischen Opposition“ (APO) ab Mitte der 1960er Jahre schlossen sich nur wenige Lohnabhängige an. Die DGB-Gewerkschaften bildeten mit den sozialdemokratischen und den politischen „Eliten“, den Parteien und sozialen Verbänden etc., sowie mit der medialen Öffentlichkeit eine strikte Abwehrfront. Das ganze Elend der „alten“ Arbeiterbewegung offenbarte sich.

Die APO mit ihren Trägern (hauptsächlich die linke „Studentenbewegung“, linke und linksliberale Intelligenz und ausgegrenzte Jugendliche) waren gesellschaftlich isoliert. Die wenigen Anarcho-Syndikalisten, die das Dritte Reich überlebt hatten, standen der APO meist ablehnend gegenüber; wenige geradezu ausgesprochen feindlich. Wenige nur verhielten sich zustimmend. Jeder aber fremdelte mit der APO auf seine Weise.

Die Gewerkschaften nach 1945 waren, wie vor 1933, sozialdemokratisch ausgerichtet. Ihre Organisationsstrukturen zentralistisch. Die klassische Kritik der Anarcho-Syndikalisten bestätigte sich: Bürokratisierung und Zentralisierung des Gewerkschaftsapparates setzte sich trotz der „Einzelgewerkschaften“ (IG-Metall, IG Bau-Steine-Erden etc.) durch. Der DGB verflochte sich mit fast allen systemtragenden „gesellschaftlichen Kräften“. Das stabilisierte den politisch-sozialen Konsens der BRD. Das widerspricht den ureigensten gewerkschaftlichen Aufgaben. Die Interessen der Lohnabhängigen werden nicht durchgesetzt. Die betriebliche „Mitbestimmung“ macht diese

Unterlassung nicht wett. Die „Schwäche“ der DGB-Gewerkschaften ist selbstgemacht: Um sozialen Forderungen konsequent durchzusetzen, fehlte es ihr nie an „Masse“. Mit entsprechendem Bewusstsein der Lohnabhängigen hätten sogar „sozialistische“ Forderungen durchgedrückt werden können. Damit in dem verkrusteten DGB-Apparat überhaupt etwas in Bewegung kommt, bedarf es mehr an Spartengewerkschaften. Zumindest haben diese den DGB-Bürokraten und –Apparaten demonstriert, dass Lohnabschlüsse auf höherem Niveau durchgesetzt werden können. Ein Anfang,

„Der „neue“ Klassenkampf von unten darf nicht reduziert werden auf die alten klassischen Ziele der Lohnabhängigen: Die Lohnabhängigen müssen sich neu strukturieren und ihre Zielvorstellungen erweitern.“

um weitere Forderungen durchzusetzen; DGB-Bürokraten zu verunsichern und sie vor sich herzutreiben.

V

Heute wird der Klassenkampf von „oben“, vom Kapital geführt. Der Klassenkampf von „unten“ ist kaum zu spüren. Er müsste natürlich von „unten“, von den Lohnabhängigen geführt werden.

Der „alte“ Klassenkampf hat sich erledigt. Denn die krasse Frontstellung: hier Kapitalisten, dort Proletarier ist der Aufweichung der Klassen durch kapitalistische Strategien gewichen. Dazu hat erheblich das Schwinden des Klassenbewusstseins bei den Lohnabhängigen beigetragen. Kaum verändert dagegen ist aber das Klassenbewusstsein der kapitalistischen Klassen. Die „Wandlungen“ des „alten“ Kapitalismus zum „Volkskapitalismus“ beruht auf dem Bündnis mit dem liberal-demokratischen Staat und festigt beider Herrschaft. Die Vertreter von Kapital und Staat kaschieren ihre Herrschaft mit der Beschwörung der von ihnen geschaffenen „sozialen Idylle“. Die kenne keine Klassen mehr. Sozusagen die sozial befriedete Landschaft! Die Kooperation der Klassen zahlt sich immer für die herrschenden Klassen aus.

Frühzeitig akzeptierten die Gewerkschaften das kapitalistische System. Denn es machte ihnen erhebliche soziale Zugeständnisse. Ein Einvernehmen, das die Gewerkschaften zu reinen „Tarifpartnern“ herabwürdigte. Als sozial „ausgeglichen“ wurden von den Gewerkschaften alle kapitalistischen Attribute (z.B. Eigentumsverhältnisse, Finanzsystem, Monopole etc.) hingenommen. Der Einbruch des Neoliberalismus mit seiner verschärften kapitalistischen Globalisierung störte diese „soziale Ruhe“. Alle gesellschaftlichen Ebenen durchdrang diese aggressive Globalisierung. Eine gewisse Verunsicherung trat ein. Und in das Dogma der „Partnerschaft“ kam vorübergehend Bewegung. Allerdings wurde diese von der neoliberalistischen Welle überrollt. Die DGB-Bürokratie konnte/kann und will dem nichts entgegensetzen. Hilflos lieferte sie sich diesem „neuen“ Klassenkampf von oben aus, ohne Gegenkonzepte zu entwickeln.

Die neoliberale Offensive bringt ständig neue Formen sozialer Ausbeutungen hervor. Diesen könnten autonome, vom kollektiven Bewusstsein getragene Gegenstrategien und Kämpfe entgegengesetzt werden. Das setzt voraus, dass die Lohnabhängigen wahrnehmen, dass durch die verschärfte Ausbeutung die sozialen Verhältnisse in Gefahr sind, und sie ihre „Demütigungen und ihr Verlorensein in der sich ausdehnenden Kompliziertheit in den spätkapitalistischen Gesellschaften“ erkennen müssten. (Rudi Dutschke)

Die neuen Ausbeutungsformen ergeben auch neue Herrschaftsformen. Der neoliberale Klassenkampf geht mit einer alles umfassenden Strategie vor. Dem muss der „neue“ Klassenkampf von unten voll Rechnung tragen. Dieser darf nicht reduziert werden auf die alten klassischen Ziele der Lohnabhängigen: Die Lohnabhängigen müssen sich neu strukturieren und ihre Zielvorstellungen erweitern.

Die neuen und vielschichtigen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse könnten u.a. effektiv bekämpft werden: gegen soziale Ausbeutung, politische Entmündigung, gesellschaftliche Ausgrenzung und Diskriminierung, Rassismus etc.; für aktive Umwelt-Klima-Politik, dezentrale gesellschaftliche Strukturen, Selbstorganisation in Genossenschaften, Teilnahme an Lokalpolitik, Bürgerinitiativen etc. Gesamtgesellschaftliche Alternativen stehen dringend an. Den Kampf für solche Alternativen sollten auch die Anarchisten/Anarcho-Syndikalisten aufnehmen.

„Unabdingbar ist ein allgemeines gesellschaftliches Problembewusstsein. Hinzu kommen muss für die Lohnabhängigen ein gefestigtes Klassenbewusstsein.“

Hinter der intensiven neoliberalen Ausbeutung ist die weitere (wenn auch mehr verschleierte) Durchsetzung von Staatlichkeit zu erkennen; staatliche Strukturen zunehmend schleichend in alle Verästelungen der Gesellschaft eindringen. Und das ohne Zwang. Diese „sanfte“ Verstaatlichung findet weiterhin bei den meisten Menschen Akzeptanz. Oft ist Gängelung eben auch bequem.

Ein weit gefasster Klassenkampf begriff ist angesichts der Aufspaltungen in der Gesellschaft notwendig. Zu wiederholen ist: Unabdingbar dazu ist ein allgemeines gesellschaftliches Problembewusstsein. Hinzu kommen muss für die Lohnabhängigen ein gefestigtes Klassenbewusstsein.

Der neue Klassenkampf von unten muss sich also erst noch entwickeln. Seine Methoden sich den Veränderungen in der Gesellschaft stellen und zuwenden. Dadurch schafft er sich auch neue Wirklichkeiten.

Das ist ein Ausgangspunkt, an dem der Klassenkampf von unten anknüpfen muss: dem flexiblen neoliberalen Klassenkampf mit neuen und flexiblen Taktiken entgegentreten. Noch aber steht dem neoliberalen Ansturm eine weitgehende theoretische und politisch-praktische Orientierungslosigkeit der Lohnabhängigen gegenüber. Da sich das kapitalistische Weltsystem nicht nach gleichen Mustern entwickelt, lassen sich auch die Kämpfe gegen dieses nicht vereinheitlichen.

Der „alte“ Klassenkampf kann nicht mehr der alte anarcho-syndikalistische sein. Deshalb sollten die Anarcho-Syndikalisten daran mitarbeiten, den kapitalistisch bestimmten starren gesellschafts-politischen BRD-Konsens aufzubrechen, um den dann erweiterten politischen Aktionsspielraum weidlich auszunutzen. Natürlich muss man dazu die anarchistischen/anarcho-syndikalistischen Ghettos verlassen. Das ist unabdingbar. Denn in den Ghettos können nur „Szenekämpfe“ geführt werden. Und in der Schmollecke versammeln sich nur die „Unverstandenen“. Das aber ist Folge der Ausblendung des Alltags der Vielen, die sich zwischen Arbeit und Konsum, „Brot und Spiele“ durchkämpfen müssen.

Der Durchkapitalisierung der Gesellschaft ist mit linker bzw. anarchistischer/anarcho-syndikalistischer Ichbezogenheit, mit ihren politischen Außenseiterspielen, nicht beizukommen. Der zielgerichteten psychologischen Offensive des Kapitals, die diesen Prozess vorantreibt, muss schon etwas anderes entgegengesetzt werden. Mindestens alltägliche kleine Verweigerungen – z.B. Entsagung der Konsumhysterie, die Konsum-Manie elektronischer Medien auf ein notwendiges Maß zu reduzieren. Der von „oben“ aufgezwungene Klassenkampf sprengt die verschiedenen traditionellen Klassentheorien. Sie sind kaum mehr als Makulatur. Marx' Theorie (die ja nicht von ihm, sondern von Adam Smith, Adam Ferguson u.a. stammt), dass der „Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt“, ist auch aus Sicht der meisten Marxisten gescheitert. Die stark vom Marxismus getränkte alte syndikalistische Klassentheorie (z.B. „Diktatur des Proletariats“) schied

„Die Anarcho-Syndikalisten müssen ihre Theorien ständig überdenken, anreichern und dadurch erneuern.

der Anarcho-Syndikalismus fast ganz aus. Die „Diktatur des Proletariats“ erst recht. Führende Anarcho-Syndikalisten erkannten, dass Klassenkampf nicht die „treibende Kraft“ der Geschichte (K. Marx) ist. Also nichts als eine dogmatische These; eine grobe Vereinfachung sozial-gesellschaftlicher Wirklichkeiten. Und auch die behauptete Übereinstimmung von Klassenbewusstsein und Klasseninteresse wurde verworfen. Der Marxismus wurde als „totalitär“ abqualifiziert. Zu den Akten gelegt.

Der wirkliche von unten geführte Klassenkampf ist heute der Prozess, der die Klassengesellschaft ständig in Bewegung hält. Aber zu bedenken ist: Die Klassenverhältnisse, der Klassenkampf werden vom Gesetz des Kapitals diktiert. Das Gesetz des Handelns ist das Gesetz des Stärkeren. Die Umkehrung dieses Verhältnisses (wenn überhaupt) liegt in weiter Ferne.

Der Anarcho-Syndikalismus hat sich bisher nur eine bruchstückhafte Klassentheorie erarbeitet. Er ist immer noch zu sehr auf die „klassischen“ Lohnabhängigen fixiert. Wegen dieser Defizite müssen die Anarcho-Syndikalisten aber nicht auf marxistische Vorstellungen zurückgreifen. Auch sind die Anarcho-Syndikalisten nicht dazu da, den Marxismus – in was für einer Form auch immer – am Leben zu halten. Allerdings halten einige Anarchisten/Anarcho-Syndikalisten das für unerlässlich. Der Marxismus sollte wenigstens nach Brauchbarem durchforstet werden; ebenso der klassische Liberalismus.

Die Anarcho-Syndikalisten müssen ihre Theorien ständig überdenken, anreichern und dadurch erneuern.

VI

Die Befreiung von Staat und Kapitalismus ist nach wie vor das Ziel der Anarchisten/Anarcho-Syndikalisten. Der Weg dahin geht nur über mehr Freiheit. Mehr Freiheit geht nur über das Einbringen der Anarcho-Syndikalisten in alle heutigen sozialen Bereiche. Dazu muss der Anarcho-Syndikalismus inhaltlich und quantitativ aufrüsten. Notwendig ist, dass die Anarcho-Syndikalisten zu mehr Selbsthandeln finden.

Stattdessen werden Möglichkeiten verspielt, um heutigem Sektentum zu entkommen; da die Fixierung auf die bisherigen Hauptzielgruppen (Gewinnung von „Linken“ und sog. „Szene“-Angehörigen) nicht aufgegeben wird. Die Anarcho-Syndikalisten müssen sich mit ihren theoretischen und praktischen Vorstellungen von einer produktiven Gewerkschaft ihren eigentlichen Zielgruppen zuwenden, wie den „normalen“ (eher wenig interessierten) Lohnabhängigen. Und die in den Zentralgewerkschaften Organisierten nicht ausklammern: Stattdessen an deren diversen Interessen anknüpfen; ihre „Themen“ berücksichtigen; in „ihre Welt“ einsteigen. Und daran anknüpfend, die negative Rolle von Kapital und Staat in ihrem Leben erläutern. Ohne jegliche Besserwisseri. Ohne theoretische Abstraktionen. Die taugen sowieso nichts.

Auch hierzu benötigt der Anarcho-Syndikalismus eine ständige Aktualisierung seiner Programmatik. Dies immer abgeleitet von den Wandlungen in Gesellschaft und Staat. Dies, um anarcho-syndikalistische Verwirklichungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Dieses Programm darf man sich aber nicht von den jeweiligen Umständen diktieren lassen. Das Erkennen und Verarbeiten gesellschaftlicher Entwicklungen ist zur Aktualisierung anarcho-syndikalistischer Programmatik von großer Bedeutung.

Aber auch die jeweils aktuelle anarcho-syndikalistische Programmatik hat keinen Ewigkeitswert. Der Anarchismus/Anarcho-Syndikalismus darf keine unveränderlichen Formeln konservieren.

Unter Anarchisten/Anarcho-Syndikalisten finden sich immer auch Realitätsverweigerer und Revolutionsschwärmer. Sie berauschen sich an Vergangenen. Vorrangig muss dazu die Spanische Revolution von 1936 erhalten. Nicht selten hörbar: „So müssen wir es auch machen“!

Oder ein linker, fast jahrzehntealter Dauerbrenner: Die „Proletarisierung“ schreite weltweit fort – hervorgerufen durch den globalen „Verelendungsprozess“; die Folge wären die sich international ausbreitenden „dezentralen Kämpfe“ (K.H. Roth). Noch immer ein Trugbild!

Man spielt weiter mit der „globalen Revolution“: Gewisse linke „Theoretiker“ sehen in den mexikanischen, dem Anarchismus nahestehenden. „Zapatisten“ die heutige revolutionäre Vorhut. Doch sind die global verstreuten „revolutionären“ sozialen Bewegungen immer noch gesellschaftliche Randerscheinungen. Trotzdem wird behauptet, dass sie im Aufschwung wären, dass es überall nur so gäbe, dass der nötige (tatsächlich: dringend nötige) Umschwung abzusehen sei: Weil das Bewusstsein über den Kapitalismus, diese größte anzunehmende Katastrophe, weit verbreitet wäre. Reines Wunschdenken!

Tatsächlich ist anti-kapitalistisches Bewusstsein, besonders in den Industrieländern, nur schwach feststellbar. Revolutionäres fast gar nicht. Kaum mehr in der sog. „Dritten Welt“. Und die sog. „sozialistischen“ Regimes (etwa Kuba, Venezuela) haben nun wirklich nichts revolutionäres an sich. Ihren Untergang haben sie sowieso selbst programmiert. K. Marx' „historisches Subjekt“ spielt bei allen „revolutionären“ Prophezeiungen und Schreibtischphantasien einfach nicht mit. Für Anarcho-Syndikalisten sollte selbstverständlich sein, allen „politisch-revolutionären“ Donquichotterien gänzlich zu entsagen. Denn mit Illusionen bugsiiert man sich noch weiter ins gesellschaftliche Abseits. Und die weitere Randexistenz ist garantiert.

VII

Nachdrücklich I.: Die Anarcho-Syndikalisten müssen unzweifelhaft herausstreichen, dass sie eine eigenständige Theorie (antiautoritäre, freiheitlich-sozialistische) und eigenständige (föderalistische) Organisationsprinzipien vertreten. An diesen sind ihre Handlungen ausgerichtet. Das heißt u.a. folgerichtig: Mit „linken“, autoritären und staatsfixierten Gruppen, Parteien u.ä. Zusammenschlüssen kann es logischerweise keine Bündnisse u.ä. geben. Es gibt keine Übereinstimmungen. Hierin gehören auch die widersinnigen Versuche, marxistische Theorie-Bruchstücke fast krampfhaft in die anarcho-syndikalistische Theoriebildung zu integrieren.

Nachdrücklich II.: Anarcho-Syndikalisten sollten sich mit ihrer Programmatik breiter aufstellen: Der Anarcho-Syndikalismus kann nicht mehr glaubhaft den rein wirtschaftlichen Kampf propagieren. Die immer komplizierter werdenden gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre Widersprüche zwingen zur Kampfausweitung: alle gesellschaftlichen Probleme erkennen, aufzeigen, darauf eingehen und – soweit überhaupt möglich – praktisch zu deren Lösungen beitragen. Ohne dass die grundlegenden

„Mehr Freiheit geht nur über das Einbringen der Anarcho-Syndikalisten in alle heutigen sozialen Bereiche. Dazu muss der Anarcho-Syndikalismus inhaltlich und quantitativ aufrüsten. Notwendig ist, dass die Anarcho-Syndikalisten zu mehr Selbsthandeln finden.“

anarcho-syndikalistischen Prinzipien und Ziele dabei in den Hintergrund treten: die Übernahme und Leitung der Betriebe, der Verwaltungen etc. durch die Lohnabhängigen, d.h. die Selbstbestimmung von Produktion und Verwaltungsfunktionen. Auf dem Prinzip der „freien Vereinbarungen“ sollten diese kooperieren und sich vernetzen. Also diesen Teil des Wirtschaftslebens, der sich unabhängig organisiert hat, zu gestalten. Hinzu kommen die Sektoren des Wirtschaftslebens (kleine Handwerksbetriebe, Freischaffende etc.), die durch diesen „sozialisierten“ Prozess erfasst und nicht isoliert werden sollten. Mit diesem „privaten“ Wirtschaftssektor kann nur in freiwilliger Kooperation das gesamte Wirtschaftsleben gestaltet werden.

Nachdrücklich III.: Diese skizzierte utopische Zielsetzung darf nicht dazu führen, Lösungsmöglichkeiten für realisierbar zu halten, die eine kurzfristige Lösung der gesellschaftlichen Widersprüche versprechen. Dem Ziel nahe zu sein. Das ist Mystik. Sonst nichts.

Nachdrücklich IV.: Die Anarcho-Syndikalisten müssen sich aktuell darauf konzentrieren, an der „unmittelbaren Verbesserung ihres ökonomischen und sozialen Status“ (Rudolf Rocker) zu arbeiten. Die gesellschaftlich-sozialen Verhältnisse geben heute und auch in absehbarer Zeit nichts anderes her.

Nachdrücklich V.: Alle Aussagen über die Möglichkeiten des Anarcho-Syndikalismus sind begrenzt. Letztlich Spekulationen, solange das Problem der Rolle des Einzelnen in den anarcho-syndikalistischen Organisationen ungeklärt ist. Ausgeprägte Individualität des Einzelnen ist Voraussetzung für ein bewusst handelndes Kollektiv, welches die Organisation trägt. Ohne gefestigte Individualität werden die Einzelnen in der Organisation zur „Masse“. Diese unterwirft sich den eigenen (anarcho-syndikalistischen) „Autoritäten“. So widerspiegeln sie die Mentalität der sie beherrschenden „autoritären Gesellschaft“. Die anarcho-syndikalistische Organisation ist dem „Ehernen Gesetz der Oligarchie“ (Robert Michels) anheimgefallen.

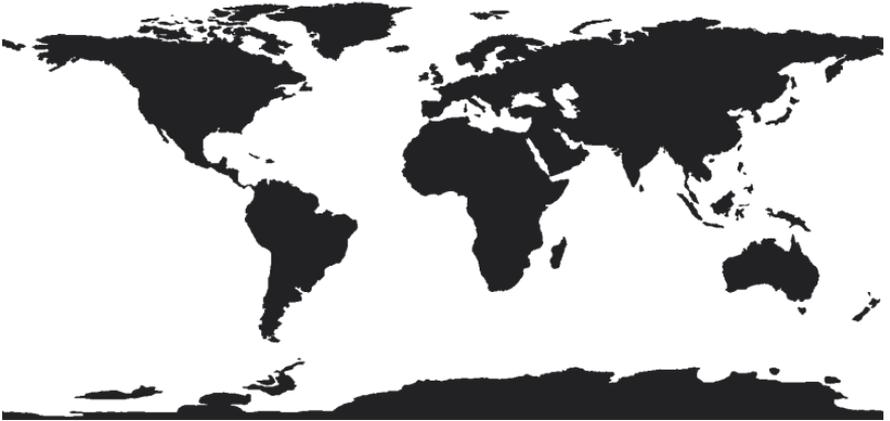
Nachdrücklich VI.: Die anarcho-syndikalistischen Organisationen sind (im Idealfall) eine Ansammlung von selbstbewussten Individuen. Diese sind Teil der autoritären „bürgerlichen“ Gesellschaft. Der heutige „Sozialstaat“ verwaltet und dirigiert ihr Dasein. Die mannigfaltigen „Wohltaten“ dieses Staates werden selbstverständlich auch von Anarcho-Syndikalisten (wenn nötig) angenommen. Auch soziale Forderungen werden an den „Sozialstaat“ gestellt (z.B. Erhöhung des Hartz IV-Satzes). Jedes soziale Einlassen auf den „Sozialstaat“ ist immer auch – zumindest indirekt – eine Anerkennung der abgelehnten Institution Staat.

Versucht werden sollte, diesem System sozialstaatlicher Vor- und Versorgung und Gängelung zu entkommen: z.B. alle Möglichkeiten auszuschöpfen für wirtschaftliche Selbstorganisation, im Erziehungs- und Sozialbereich Formen von Selbständigkeit zu organisieren.

Es sind Wege zu suchen, um der Misere der sozialen Abhängigkeiten, dem Staat zu entkommen. Sich also schrittweise von ihm abzukoppeln.

Der Staat im Kopf hat ungeheuerliche Verheerungen angerichtet. Die Staatsgläubigkeit scheint unausrottbar zu sein. Der Staat muss aus den Köpfen, um dem Leben auch unter ihm und dem Kapitalismus mehr abzugewinnen zu können.

Nach dem Lesen des Textes: Ich mag Wiederholungen. (Siehe auch „Syfo“ Nr. 5/2015, Seite 30-37) Aber nur meine eigenen. Ich mag keine Belehrungen. Auch nicht meine. Manches Mal geht's aber nicht anders.



Forschung: Universal statt universitär

Hat nur staatlich anerkannte Wissenschaft Wirkungsmächtigkeit? Oder gibt es bedeutende Forschung und Lehre auch im selbstorganisierten Sinne? Es gibt sogar Beispiele, in denen innovative und nachhaltige Forschung gegen die Privilegien staatlich protegierter Gefälligkeitswissenschaft ankämpfen musste. Genannt seien generell die Ursprünge der Psychoanalyse (Sigmund Freud) oder die Forschungen des Historikers Fritz Fischer über die Ursachen des Ersten Weltkrieges, der eine neue Geschichtswissenschaft in Deutschland einleitete.

Eine freie sozialistische Gesellschaft braucht in jedem Fall eine freie und unabhängige Forschung, denn es geht um Selbstorganisation in allen Lebensbereichen. Diese Auffassung wird auch in einem Artikel vom Staats- und Politikwissenschaftler Ricardo Kaufer vertreten, und zwar im „Forum Wissenschaft“ Nr. 4/2015 - Organ vom „Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler“ – unter dem Titel „Wissenschaft und Gewerkschaft von unten. Interviewforschung in der anarcho-syndikalistischen Gewerkschaftspraxis“. Wissenschaftliche Forschung werde, so die Einleitung, bereits „außerhalb der stark vermacheten öffentlichen Institutionen selbst organisiert“. Kaufer geht diesbezüglich auf die heutige anarcho-syndikalistische Gewerkschaftsbewegung ein. Eine „Wissenschaft von unten“ richte sich gegen Expertentum und Hierarchien. Stattdessen sei sie als „Bewegungsforschung“ zu verstehen und habe die „Bildung der Lohnabhängigen“ zum Ziel. Sie ist eng mit der anarcho-syndikalistischen Praxis verzahnt und stehe damit „im Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung“. Kaufer bezieht seine Ausführungen stark auf die von Rudolf Rocker formulierten Grundlagen, nach denen die Arbeiterschaft sich auch auf intellektueller Ebene selbst dazu ermächtigen solle, die Produktion und das gesellschaftliche Leben in die eigenen Hände zu nehmen.⁽¹⁾ Dabei gehe es vor allem um den „wissenschaftlichen Zugang zur Produktion“. Kaufer erklärt weiter: „Ziel der folgenden Ausführungen ist es, einen Blick auf anarchosyndikalistische Wissenschaft von unten und Bewegungsforschung zu werfen und ihre Bedeutung für eine freie Gesellschaft der basisdemokratischen Ordnungen anzudeuten. Wissenschaft von unten wird in dieser theoretischen Perspektive als ein Schritt zur Entwicklung basisdemokratischer Orientierungen aufgefasst.“ In einer freien sozialistischen Gesellschaft ist die Beteiligung Lohnabhängiger aus den Produktionssektoren an höherer Bildung unerlässlich. Die Bildungspolitik im Kapitalismus manifestiert jedoch ein Bildungsgefälle über eine weitgehende Trennung von Hand- und Kopfarbeit, durch den erschwerten Zugang von Lohnarbeitern zur Bildung.

In diesem Zusammenhang findet Syfo Eingang in die Betrachtungen des „Forum Wissenschaft“ mit

Nr. 4, Dezember 2015, 96. Jahrgang, S. 4

FORUM

Wissenschaft



Wissenschaft und Demokratie

Analysen einer spannungsgeladenen Beziehung

+ 25 Jahre Abwicklung
+ Problemfall Drittmittelforschung

BRdWI

folgenden Worten: „Gegen diesen Zustand des Ausschlusses der Lohnabhängigen aus der Wissenschaft und der gesellschaftlichen Bewusstseinsbildung stellt das Institut für Syndikalismusforschung eine Organisation der Wissenschaft von unten dar und sieht seine zentrale Aufgabe deshalb darin, die praktischen Aktivitäten der syndikalistischen Bewegung auf historisch-theoretischer Ebene zu begleiten. Dazu gehören die Tätigkeitsbereiche: Forschen, Archivieren, Publizieren, sowie die Beratung im Sinne freiheitlich-emanzipatorischen Wirkens‘. Das SyFo-Institut ist eine Organisation der anarchosyndikalistischen Bewegungsforschung, die insbesondere die Geschichte der radikalen Arbeiter_innenbewegung aufarbeitet. Daneben gibt es weitere anarchistische Forschungseinrichtungen, z.B. das Centre International de Recherches sur l'Anarchisme (CIRA), welche die Entwicklungen der libertären Widerstandsbewegungen dokumentieren.“

Über deren historischen Publikationen und Tätigkeiten hinaus spannt Käufer den Bogen zu Forschungsmethoden zur „Erhebung des Wissens über die sozioökonomische Situation der Lohnabhängigen eines Unternehmens, einer Branche, einer Stadt oder einer Region.“ Denn: „Die Erhebung von Daten über die Entwicklung der Produktivkräfte und die Entwicklung der Löhne und Arbeitsbedingungen in Unternehmen, Branchen und Regionen [beispielsweise durch die FAU in Jena oder Regensburg] ist eine Bedingung für erfolgreiche Arbeitskämpfe um einen höheren Anteil der Lohnarbeiter_innen an ihren Arbeitsprodukten.“

In der heutigen Praxis gehe es um die Erstellung von Lohnspiegeln mittels bestimmter Interviewmethodik und darauf aufbauend um die Ausgestaltung von „theoretischen Konzepten für alternative Wirtschaftsformen als Vorwegnahme einer postkapitalistischen Wirtschaft“. Dabei, so Käufer abschließend, „müssen die Wissenschaftler_innen von unten ein Bewusstsein über den Wert der Selbstverwaltung in allen Lebensbereichen entwickeln. Anarchosyndikalistische Gewerkschaften mit ihrer starken Betonung der Selbstverwaltung und der gegenseitigen Hilfe können hier stilprägend sein. Eigenständige Datenerhebung durch die Lohnabhängigen kann einerseits das Selbstbewusstsein steigern, welches den Lohnabhängigen auf Grund der Trennung von Hand- und Kopfarbeit in der kapitalistischen Gesellschaft fehlen kann, und zugleich Voraussetzung für ein Bewusstsein über die Möglichkeit gelingender Selbstverwaltung sein. Wissenschaft von unten schafft somit neben der Bewusstseinsbildung der Lohnarbeiter_innen die Voraussetzungen für die Abschaffung eines Verständnisses von Wissenschaft und Bildung als Instrumente der Kapitalverwertung.“

Wir empfehlen diesen Artikel aus politikwissenschaftlicher Sicht als Anregung für interdisziplinäre und bewegungsorientierte Forschung. Auch wir - vornehmlich historisch arbeitende Wissenschaftler - streben die Kooperation verschiedener Fachbereiche in der selbstorganisierten Wissenschaft an und wünschen diesbezüglichen Austausch (mit Ökonomen, Juristen, Kulturwissenschaftlern und anderweitig Forschenden).

Danke für diesen Artikel.

► *Ricardo Käufer: „Wissenschaft und Gewerkschaft von unten. Interviewforschung in der anarcho-syndikalistischen Gewerkschaftspraxis“, in „Forum Wissenschaft“, Nr. 4/Dezember 2015.*

⁽¹⁾ Käufer bezieht sich historisch u.a. auf Lektüre von Rudolf Rocker („Anarcho-syndicalism“), Peter Kropotkin („Landwirtschaft, Industrie und Handwerk“) und Paul Feyerabend („Experten in einer freien Gesellschaft“ in „Thesen zum Anarchismus“).

„Mensch, bin ik belesen!“

Besprechungen

Das beste nach 1945

Es gibt nur wenige deutschsprachige wissenschaftliche Werke, die für die syndikalistische und anarchistische Bewegung in Deutschland von maßgebender Bedeutung sind. Eines davon ist das 2015 in zweiter Auflage im Verlag Edition AV erschienene „Anarchismus in Deutschland 1945-1960. Die Föderation Freiheitlicher Sozialisten“ von Hans Jürgen Degen.¹ Wie kein anderes fasst es den Zustand der freiheitlichen Arbeiterbewegung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen. Deren Fragen sind mit nur wenigen Veränderungen auch die Fragen von heute, da es die Bewegung nicht wieder geschafft hat, Organisationen mit der Chance auf massenwirksamen Einfluß hervorzubringen. Warum war und ist das so? Was hindert die Aktivisten von heute daran, die Ideen des Anarcho-Syndikalismus wirksam zu verbreiten, warum werden die Ideen nicht angenommen? Eines steht fest: Die Organisationen, weder die „Föderation freiheitlicher Sozialisten (FFS) noch die „Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter Union“ (FAU, seit 1977) mussten vom Staat verboten werden. Und dennoch sind das herrschende Recht und die Gesellschaft derart eingestellt, dass die Kräfte nicht ausreichen, mehr noch: keine Kräfte nachkommen. Die nicht mehr als 300 Aktivisten in der FFS waren diejenigen, die alle Erfahrungen der um 1920 mitgliederstarken Bewegung sowohl in Deutschland (150.000 Mitglieder) als auch international noch kannten und auf hohem Niveau Lehren daraus zogen.

Hans Jürgen Degen nähert sich dieser komplexen Problematik auf verschiedenen Ebenen an. Er betrachtet die Ausgangssituation der sozialistischen Kräfte in den ersten Nachkriegsjahren, den „Wiederaufbau“ Deutschlands im Allgemeinen und die Auswirkungen auf die Gesellschaft. Genau unter die Lupe genommen werden die überlebenden anarcho-syndikalistischen Geistesgrößen, ihre Bedeutung und ihr Einfluss, besonders die vor den Nazis emigrierten Rudolf Rocker (USA) und Helmut Rüdiger (Schweden). Wie bewerteten sie die Weltlage? Degen legt dabei besonderes Augenmerk auf die historisch-analytisch hochwertige und wegweisende Schrift Rockers „Zur Betrachtung der Lage in Deutschland“ aus dem Jahre 1947. Wer wertvolles für die Zukunft schaffen möchte, studiere diesen Text genau. Wer ihn ignoriert, wird weiterhin im Dunkeln tappen. Degen erörtert nicht nur den Inhalt, sondern auch die Textentstehung und die darauf folgenden Diskussionen, die er auslöste. Wohl keine andere Schrift Rockers ist derart kontrovers aufgefasst worden. Degen ist so gründlich, dass er auch eine andere zentrale Schrift des internationalen Anarcho-Syndikalismus, Rockers „Entscheidung des Abendlandes“, 1949 im Verlag Oettinger erschienen, in einer Exkursion ausführlich darstellt. Es sind Grundfesten einer sich herausbildenden „FFS-Ideologie“, wie der Autor es nennt. Diese belegt er durch zahlreiche exquisite Zeitdokumente der Organisation, Zeitschriften, Protokolle und durch den Briefverkehr unter den Aktivisten. Der Quellenreichtum ist nötig, um die Bewegung sowohl ideengeschichtlich als auch organisationsgeschichtlich - FFS und außerordentlich interessante „Unterorganisationen“ - erfassen und bewerten zu können. Degen betrachtet aus dieser Ideologie abgeleitete Strategien der Bewegung. Und zwar in Westdeutschland ohne SBZ:



1. Wiederaufbau der Vorkriegsorganisation, dem nur eine kleine Minderheit anhing.
2. Die Mitarbeit in den sozialdemokratischen Zentralgewerkschaften und in der offiziellen Kommunalpolitik (auch in Parteien), um dort unter den Kollegen die anarcho-syndikalistischen Ideen zu verbreiten.
3. Nach innen ideologisch stabilisierend: Der zeitgleiche Aufbau der FFS als anarcho-syndikalistische Diskussionsplattform, sowie der Aufbau von anarcho-syndikalistischen Kulturorganisationen, wie der „Gilde freiheitlicher Bücherfreunde“.

Für die „Sowjetische Besatzungszone“ (SBZ) stellte sich die Frage der Organisation ähnlich mit dem Unterschied, dass aus der Geschichte heraus eine legale Betätigung nicht möglich sein würde. Hier und in der späteren DDR gab es nur zwei Möglichkeiten:

1. Eine Neubelebung der illegalen Organisation.
2. Die Mitarbeit in den Organisationen der kommunistischen Diktatur.

Die Ergebnisse sind für prinzipienfeste Anarcho-Syndikalisten noch verblüffender als für Westdeutschland. Ich möchte hier nichts vorgeifen, sondern nur sagen, dass Degens Erkenntnisse sich mit denjenigen decken, die sich in meinen eigenen Forschungsarbeiten herausstellen.⁽²⁾ Degen leitet jede Entwicklung historisch-schlüssig ab, betrachtet die Problematiken von mehreren Ebenen aus und präsentiert einen Reichtum an Quellen, der nur als Schatz bezeichnet werden kann. Darunter befindet sich die in anderen Forschungsarbeiten kaum berücksichtigte Korrespondenz der FFS, die in drei Ordnern im „Anarchiv“ erhalten ist.

Hervorragend ist auch Degens Darstellung und Erörterung der damaligen Presse der Organisation. Er spannt dabei einen Bogen von der FFS-„Ideologie“ bis hin zu den Verlagstätigkeiten mit technischen Angelegenheiten, betrachtet die Presse als Gesamtpaket kulturellen Schaffens der Bewegung. Auch hier umfasst er zentrale Themen, die für die heutige Zeit ihre volle Gültigkeit nicht verloren haben, beispielsweise: Gewerkschaftspolitik, Föderalismus – Zentralismus, Militarismus, Kapitalismus, Direkte Aktion und anderes.

Die FFS stellt Degen in ihrer Wechselwirkung dar zu rein „Anarchistischen Organisationen in Deutschland“ und zur „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ (IAA), die, 1922 gegründet, auch durch die Kriegszeit fortbestand. Denn natürlich wurden die Problematiken und Aufgaben der internationalen anarcho-syndikalistischen Bewegung laufend diskutiert. Da sich die FFS, ähnlich wie die schwedische SAC, von Rockers Schrift beeinflusst, für die Strategie der Beteiligung an zentralistischen Strukturen entschied, blieb sie nicht lange Mitglied der prinzipienfesten IAA. Auch dies ist eine Problematik, wie sie bis ins kleinste heute fortbesteht – 70 Jahre später!

Dieses Buch ist trotz des großen und wichtigen Detailreichtums – zum Weiterforschen eine Fundgrube – nicht langatmig.⁽³⁾ Und zwar deshalb nicht, weil Degen die damaligen Diskutanten pointiert zu Wort kommen lässt. Sie sprechen direkt zu uns, lassen uns die Debatten von damals sehr lebendig erscheinen. Was hier an historisch fundierter Analyse und an Einsichten geboten wird, ist phänomenal!

Eine stärker auf einzelne Aspekte eingehende Besprechung dieses Buches bot Martin Veith:⁽⁴⁾
<http://www.syndikalismusforschung.info/maranar.htm>

Helge Döhring

Hans Jürgen Degen: Anarchismus in Deutschland 1945-1960. Die Föderation Freiheitlicher Sozialisten, Verlag Edition AV, Lich 2015, ISBN: 978-3-86841-115-9, 523 Seiten, 24,50 €

Anmerkungen

1. Die Erstausgabe erschien 2002 im Verlag Klemm & Oelschläger, Ulm.
2. Helge Döhring: Das Verhältnis von Anarcho-Syndikalisten zu Marxisten in Deutschland 1933–1951, in Philippe Kellermann (Hg.): Begegnungen feindlicher Brüder, Band 3, Münster 2014.
3. Degen hat alle erfassten Namen den jeweiligen lokalen Gruppen der FFS zugeordnet und diese Gruppen in einem Anhang alphabetisch angeordnet. Auch die Faksimiles, nur in der zweiten Auflage enthalten, sind ein Augenschmaus. Hinweisen möchte ich zudem auf ein weiteres Buch von Degen: „Die Wiederkehr der Anarchisten“. Anarchistische Versuche 1945–1970, Verlag Edition AV, Lich 2009.
4. In der „Direkten Aktion“, Nr. 153 vom September 2002 wurde der ausführliche Artikel leider gekürzt, die vollständige Version befindet sich unter der angegebenen Linkadresse.

Der libertäre Atlantik: "Unsere Heimat ist die ganze Welt"

Die historische „Internationale Arbeiter-Assoziation“ (IAA), die 1922 in Berlin nach dem Vorbild der „Ersten Internationale“ des 19. Jahrhunderts gegründet wurde, repräsentierte geographisch fast ausschließlich zwei Kontinente: Europa und Südamerika. Sie hatte nahezu keine Chance, auch in Asien oder Afrika Mitgliedssektionen zu gewinnen. Warum nicht? Warum waren anarcho-syndikalistische Gewerkschaften geographisch derart konzentriert? Und warum waren die Kontinente nicht einmal benachbart? Die Erklärung fruchtbarer Agitation lediglich auf die romanische Sprachfamilie zu reduzieren, wäre zu kurz gegriffen. Die Antwort gibt der Historiker Tim Wätzold schon im Buchtitel mit: „Die Entwicklung der Arbeiterbewegungen Südamerikas zur Zeit der europäischen Massenmigration als Teil der Kulturgeschichte des Internationalen Proletariats.“ Und die kulturgeschichtliche Perspektive ist in diesem Buch der Hebel, mit dem der Autor die transatlantische Wechselwirkung der Arbeiterbewegungen und ihrer libertären Ideen in einem Zeitraum von 1870–1920 aufzeigt. Die gängige Auffassung, wonach libertäre Ideen über europäische Migranten aus Italien und Spanien nach Südamerika gelangt seien, wird zwar gestützt. Dennoch geht Wätzold auch der Frage nach, inwieweit nicht ebenfalls von dort Impulse nach Europa gelangt seien. Schließlich seien einige syndikalistisch-anarchistische Organisationen in Südamerika älter als diejenigen in Europa!

Das tiefe Eintauchen in die nötigen gesellschaftspolitischen Aspekte und vor allem in die Kulturhistorie verdankt Wätzold sowohl seiner eigenen Kenntnis von mehr als einer handvoll Sprachen, als auch der Auswertung umfangreicher Literatur aus aller Welt und der zeitgenössischen Periodika, vor allem aus den Arbeiterbewegungen der betreffenden Kontinente. Das Register des Buches ist eine riesige Fundgrube. Eine zentrale Frage ist stets diejenige nach der „Subjektivierung“, also danach, wie sich die Arbeiterklasse als solche begriff und agieren konnte. Das geschah über mannigfaltige Identitätsmerkmale und über Praktiken kollektiver Handlungen, die ihren Ausdruck fanden in: Sozialen Zentren, Libertären Schulen, Theater, Feiertagen, Ritualen, Freizeitgestaltungen, 1. Mai-Feierlichkeiten, Musik, Literatur oder auch im „Arbeiter Picknick als kosmopolitische Subjektivierungspraxis“. Diese vergleicht er immer wieder mit europäischen Mustern. Der genauere geographische Rahmen bezieht vor allem die Länder Argentinien, Brasilien und Uruguay mit ein. Fundierte Untersuchungen erfahren auch die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft (Urbanisierung/Industrialisierung), die Bedingungen der Emigration, worin Wätzold die Entstehung und den Verlauf dieses Subjektivierungsprozesses einordnet, die Wechselwirkung zwischen Makro- und Mikrostrukturen aufzeigt. Im Kern geht



es um die „Erfassung der soziokulturellen Praktiken der Arbeiterbewegungen in Südamerika als Teil des internationalen Proletariats“ (S. 13).

Für weitere Forschungen zum Thema Syndikalismus oder Anarchismus in Südamerika bietet dieses Buch unermesslich viel Material. Es ist ein Meilenstein transatlantischer Forschung, geeignet für globalhistorische Betrachtungen genauso wie für regionale Studien oder für Studien zu weiteren Einzelaspekten libertärer Organisation und libertären Handelns.

Das liebevoll gestaltete und mit faszinierenden Faksimiles ausgestattete Buch aus dem Hamburger Verlag Barrikade („Wissenschaftliche Reihe“) zählt zu den besten deutschsprachigen Büchern zum Thema Syndikalismus/Anarchismus überhaupt. Seinen Wert für die Forschung, aber auch für die heutige Bewegung kann man kaum hoch genug einschätzen. Wahnsinn...danke!

Helge Döhring

Tim Wätzold: Der libertäre Atlantik. Unsere Heimat ist die ganze Welt. Die Entwicklung der Arbeiterbewegungen Südamerikas zur Zeit der europäischen Massenmigration als Teil der Kulturgeschichte des Internationalen Proletariats, Verlag Barrikade, Wissenschaftliche Reihe 1, Hamburg 2015, 357 Seiten, ISBN 978-3-921404-04-1, 25 Euro

Syndikalismus in Köln

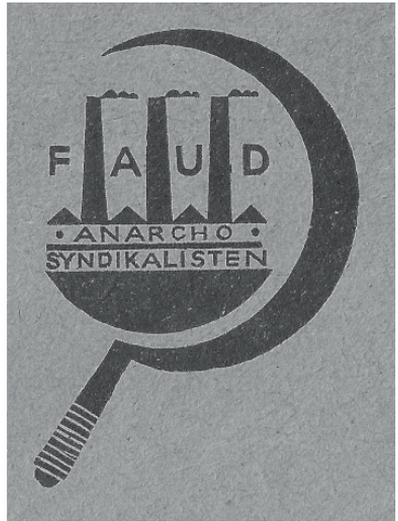
„Nur die Tat kann uns helfen“, mit diesem Zitat eines zeitgenössischen Anarcho-Syndikalisten ist eine Broschüre von Robin Tunger betitelt, die sich mit der Geschichte der anarcho-syndikalistischen Arbeiterbewegung im Raum Köln der 1920/30er Jahre befasst.

Es ist die Fassung einer 2014 an der Universität Bonn eingereichten Bachelorarbeit. Doch halt! Zwar hört sich Bachelor wirklich übel an, und ich hatte befürchtet, ich müsste mich durchs erste Drittel akademisch aufgeblähten Vorgeplänkels durchkämpfen, aber halt, halt! Gleich zu Beginn des Vorwortes heißt es: „Leser*innen, die sich bereits eingehender mit der Geschichte der antiautoritären Bewegung auseinandergesetzt haben, sei empfohlen, mit dem Hauptteil zu beginnen, der sich mit der eigentlichen Forschung beschäftigt“. Selbst vor diesem Hauptteil steht nichts Überflüssiges oder Langatmiges. Ganz vorne werden erstmals die Kumpels und Helferinnen begrüßt, die zum Gelingen dieser Ausarbeitung beigetragen haben, keine Barträger, Honoratioren oder die ewig gleichen Koryphäen der Wissenschaft oder sich für solche haltende, nein, stattdessen ein bunter Mix an Vornamen offenbar sympathischer junger Menschen. Auch im hinteren Teil der Broschüre ist deutlich zu entnehmen, dass sie von keinem Spießler oder seelenlosen Schreibroboter verfasst wurde, sondern mit Leidenschaft im Herzen. Im Anhang befindet sich eine Personenliste mit örtlich aktiven Genossen und Genossinnen der FAUD, wie schön! Auch das Quellen- und Literaturverzeichnis ist angenehm individuell gestaltet, übersichtlich und wirklich zweckerfüllend. Nur ein Orts-Personen- und Organisationsindex fehlt, was die Arbeit mit dem Text erleichtern würde. Denn mit diesem Text sollte künftig gearbeitet werden. Er schließt eine gute Lücke im Kanon von Regionalstudien zum Anarcho-Syndikalismus bzw. zur FAUD. Das Hauptanliegen besteht darin, das Ideal und die Realität „herrschaftsfreier Massenorganisation bei der Kölner FAUD“ gegenüberzustellen. Und das ist tatsächlich eine gute Fragestellung, um für die heutige Zeit Parallelen ziehen zu können.

Wie erfolgreich organisierte sich die FAUD in Köln?

Die Kölner FAUD hatte in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg etwa 1.500-4.000 Mitglieder, verteilt auf über einem halben Dutzend Stadtteile und mit einem Schwerpunkt in den Metallbetrieben sowie

in der Chemischen Industrie. Letztere ist im Kanon von Regionalstudien zur FAUD selten anzutreffen,⁽¹⁾ und in dieser Broschüre begegnet uns zum ersten Mal ein ausführlicher Bericht über die Tätigkeit der Genossen bei Bayer in Leverkusen. In den damaligen „Farbenwerken“ streikte die Belegschaft zu Beginn des Jahres 1921 vier Wochen lang: „Die FAU war beim Streik zwar weder die einzige involvierte Organisation, noch die federführende, allerdings war eine bedeutende Zahl der Streikenden bei ihr aktiv.“ (S. 21) Die Firmenleitung wollte ein Exempel statuieren. Bislang duldete sie das Abfeiern von Überstunden, diesmal wollte sie das Verbot durchsetzen. Die Kollegen traten daraufhin in den Streik, auch mit dem Willen, den durch die Novemberrevolution erkämpften, der bürgerlichen Gesetzgebung abgetrotzten 8 Stunden-Tag zu halten. Die Einigkeit unter den Kollegen wurde durch opportunistische Zentralverbandsfunktionäre und Betriebsräte hergestellt, die der rebellischen Basis nachgeben mussten, um im Betrieb ihre eigene Macht zu erhalten. Die Betriebsleitung stellte jede Verhandlung ein, da bei der Arbeitervvertretung eine „Überrumpfung durch kommunistische Elemente“ vorläge. Andere konservative Kräfte betonten „syndikalistische Elemente“ in der Arbeiterschaft. Diese taktierten nicht nur mit Betriebsräten, sondern erwogen auf der anderen Seite auch die Übernahme des Betriebes in Arbeiterhand. Ihr Hauptagitator, Sneydn aus Ohlings-Mehrscheidt, vertrat laut eines Polizeiberichts „die Ansicht, dass sich in diesem Kampfe die Kommunisten und Syndikalisten verbinden müssten und forderte die Christlichen auf, im Kampfe christlich zu handeln, d.h. brüderlich zu sein und den Streikenden nicht in den Rücken zu fallen.“(S. 24) Sogenannte christliche Gewerkschaften waren ein Regionalphänomen, die Seuche an Rhein und Ruhr, sehr mitgliederstark, traditionell eingebunden und nicht mal zum Schein klassenkämpferisch, wie die Kollegen der SPD-nahen Zentralgewerkschaften. Die Fabrikdirektion wurde sich mit der von den Streikenden ignorierten staatlichen Schlichtungsstelle einig, dass dieser Streik einen Tarifbruch darstelle, trotz der Tatsache, dass die Streikenden die Notstandsarbeiten von Angestellten im Werk nicht unterbanden. Diese wurden offenbar auch von der FAU unterstützt, ein Widerspruch, der in der Ausarbeitung Tungers leider nicht weiter aufgelöst wird oder werden kann. (S. 25) Dennoch gelang den Syndikalisten - selten in vielen anderen Regionen - ein Solidaritätsstreik in Knapack bei der „Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger“, und zwar mit einer Mehrheit von 2027 zu 29 Stimmen. Christlich-Gewerkschaftlicher Einfluß hatte hier offenbar keine Konjunktur, vielmehr waren „es insbesondere Mitglieder der links-kommunistischen ‚Allgemeinen Arbeiter-Union‘ (AAU) und FAU [...], die die Verantwortung für den Solidaritätsstreik trugen. Beim Entschluß zum Streik war der Betriebsrat seiner Ansicht nach von den Arbeitern übergangen worden, streikte daher nicht mit und war somit unfreiwillig ausgesperrt worden.“, so äußerte sich dessen Schriftführer. (S. 26) Deren Einfluß war anscheinend sehr groß, so dass die Zentralgewerkschaften ihnen als auch den streikenden Kollegen in Leverkusen keine Unterstützung zukommen ließen. Stattdessen sammelte die FAUD Streikgelder und bemühte dazu auch die reichsweite Organisation. Sabotiert wurde der Fond zum einen von Veruntreuern und zum anderen von gegen die Syndikalisten offen hetzenden Zentralverbändlern.



Die Werksführung blieb hart, wollte lediglich mit Zentralgewerkschaften verhandeln, so dass die Arbeiterschaft zur Entscheidung gezwungen wurde, entweder auf die syndikalistische Perspektive der Betriebsübernahme als nächste Stufe des Konflikts zu bauen oder klein beizugeben: „Die Mitglieder der Kölner FAU hatten immer wieder zum Durchhalten aufgerufen. Aber nach vierwöchigem Streik



ohne konkrete Perspektive waren die Versammlungsteilnehmer der Entbehrungen überdrüssig. Zudem hatten ihre eigenen Äußerungen über eine gewaltsame Betriebsübernahme das Vertrauen in die diplomatischen Fähigkeiten der SyndikalistInnen untergraben.“ (S. 28)

Die Kraftprobe fiel zugunsten der Kapitalisten aus. Eine Werksdelegation wurde bei der Direktion vorstellig, um über eine Wiederaufnahme der Arbeit zu verhandeln. Und so geschah es unter Federführung der Zentralverbandsfunktionäre, die zwar noch eine Menge Kritik einstecken mussten, aber zusammen mit den Kapitalisten gestärkt aus dem Kampf hervorgingen: 7.000 Arbeiter wurden wieder eingestellt und unterschrieben eine klassenfriedliche „Fünf-Punkte-Erklärung“ der Firmendirektion, 700 wurden dauerhaft entlassen, womit die SyndikalistInnen und Unionisten der AAU ihre betriebliche Basis verloren.

Ernüchternd ist die Einschätzung von Tunger: „Zudem boten andere gewerkschaftliche Organisationen zwar geringere politische Partizipation, dafür bessere Aussichten auf konkrete Verbesserungen. Angesichts dessen, dass das klassische Proletariat unter wirtschaftlicher Not litt, waren kleinschrittige Änderungen attraktiver als der verlustreiche Kampf für eine neue Gesellschaftsform.“ (S. 57) Das ist wohl des Pudels Kern. Darauf gilt es, Antworten zu finden. Und gerade regionale Studien helfen dabei, unterschiedliche Wege und Strategien zu erörtern.

Wie ist dem strategisch zu begegnen?

Einen Versuch dazu veranschaulicht der Autor mit der „Interessengemeinschaft der Fliesenleger“. In Köln bestand diese im Jahre 1925 aus knapp 120 Mitgliedern der FAUD, des Zentralverbandes und dem „Christlichen Bauarbeiterverband“. Diese organisationsübergreifende Struktur war beabsichtigt, der direkte Kontakt der Kollegen untereinander entscheidend. Im März des Jahres „hatten in Köln und Krefeld Streiks begonnen. Trotz anfänglicher Ablehnung durch die Zentralverbände endeten die Astände unter Vermittlung der Interessengemeinschaft mit Lohnverbesserungen und lokalen Verträgen.“ (S. 41) Die Basis der jeweiligen Organisationen schalteten ihre Führungen einfach aus, verstanden sich als „konsequente Erweiterung des Konzeptes der spontaneren ‚wilden‘ Arbeiterräte.“ (S. 41) Die FAUD profitierte daraus mit leichtem Mitgliederzuwachs. Dennoch war ihr Einfluss schon im Jahr darauf schwindend, da die übermächtige Presse der Zentralverbände zu deren Gunsten parteiisch berichtete. Schließlich übernahmen doch wieder die Funktionäre die Macht in den Verhandlungen: „Die rheinisch-westfälische FAU machte die Einmischung der Zentralgewerkschaften dafür verantwortlich, da sie die IG aus den Verhandlungen gedrängt hatten.“ (S. 41) Tengers Fazit dieses Versuchs auf Seite 57 ist ebenfalls sehr lesenswert!

Die Broschüre zeigt in kürzeren Kapiteln weitere Kämpfe auf: „Gegen die Zentralgewerkschaften, die durch Legislative und Exekutive gestützt wurden, konnte sich die FAU jedoch nicht durchsetzen.“ (S. 55) Im Kölner Raum galt das auch für die britischen Besatzungsbehörden, die nicht an einer Schwächung des einstigen Kriegsgegners interessiert waren, sondern im Gegenteil um der Reparationsforderungen willen an einem Erstarren der kapitalistischen Zustände. Dies wird anhand der Kämpfe in den „Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerken“ in Knapsack veranschaulicht. (S. 29) Unter dem Einfluss von SyndikalistInnen und Unionisten wurde dort ein eigenständiger Betriebsrat geschaffen, da der gesetzliche Betriebsrat unter Einfluss der Zentralgewerkschaft den Streik ablehnte. Für einen Tag streikten 900 Arbeiter, dann schritt die britische Militärbehörde unter Zuhilfenahme



der deutschen Kriminalpolizei ein. Es wurde verhaftet, so dass der Streik zusammenbrach.

Allein im Aufzeigen dieser Handlungsfelder verdient diese Broschüre Beachtung. Auch ist hervorzuheben, dass sie umfangreich zu den betrieblichen Kämpfen recherchierte Ergebnisse aus der zeitgenössischen Presse sowie aus Archivbeständen zu Tage befördert. Regionalstudien sind alleine deshalb notwendig, um aufzuzeigen, unter welchen unterschiedlichen Bedingungen die syndikalistische Bewegung operieren musste. Robin Tunger betrachtet noch andere Problematiken, die eine Entfaltung der FAUD behinderten. Hier eine, die in fast allen Regionen zu beobachten war, ein Klassiker unter den Ärgernissen:

Denn das, was noch übrig war an Mitgliedern, zerlegten die in fast allen Regionen zu beobachtenden Konflikte mit individualistischen Anarchisten. Sie sind quasi der Dolchstoß in den Rücken der Kämpfenden, die es in den Betrieben, wie gesehen, schon schwer genug haben. Sie sind äußerst zersetzende Kräfte. Ganz dieser Ansicht ist Robin Tunger nicht in seiner Arbeit. Stattdessen legt er dar, um was es bei den Streitigkeiten inhaltlich ging. Er dröselte es sehr anschaulich auf, auch wieder sehr gut an den historischen Quellen orientiert. Vor allem entzündeten sie sich immer wieder an (dem Unterlassen von) Beitragszahlungen. Und hier macht Tunger meiner Meinung nach einen Fehler, wenn er es als „widersprüchliche Strategie, mit autoritären Mitteln die antiautoritären Grundsätze zu verteidigen“ kennzeichnet, dass beitrags säumige Mitglieder aus Organisationen ausgeschlossen werden. (S. 56) Ich vertrete die Auffassung, dass es autoritär ist, seine Zahlungsverpflichtungen nicht einzuhalten und die Genossen mit den Schulden hängen zu lassen. Das hat trotz Inflationszeit mit inhaltlicher Auseinandersetzung wenig zu tun, sondern mit einem Mangel an Selbstdisziplin und einer Einstellung von Rücksichtslosigkeit den Genossen gegenüber. Schon im Jahre 1922 spalteten die „Individualanarchisten“ die Mitgliederzahlen für Köln von 4.000 auf 500 herunter. Eine besondere Bedeutung bei diesen Zersetzungsbestrebungen kam dem „Anarchistischen Freibund“ zu.⁽²⁾ Auf einer Regionalkonferenz im Rheinland im April 1922, welche die Reorganisation der FAUD zum Ziel hatte, wurde „unverantwortliches Treiben der Individualisten und Nur-Anarchisten gegen die syndikalistischen Organisationen“ herausgestellt (S. 36) Während der Anarchistische Freibund wahrscheinlich im eigenen Chaos versank, konnte sich die FAUD auf niedrigerem Niveau stabilisieren, jedoch nicht mehr zu alter Kraft finden. Interessant in dieser Broschüre ist auch die Betrachtung der Beziehung der FAUD zur kommunistischen „Revolutionären Gewerkschafts-Opposition“ (RGO).

Helge Döhring

Robin Tunger: „Nur die Tat kann uns helfen“. Die FAUD im Raum Köln von Robin Tunger. 80 Seiten. 4 €, ISBN 978-3-9817138-3-1.

Anmerkungen

1. Im bayerischen Trostberg hielt sich von 1920 bis etwa 1927 ein Ortsverein der FAUD mit Schwerpunkt bei „Bayerische Stickstoffwerke AG“, heute Degussa, vgl.: Helge Döhring: Damit in Bayern Frühling werde! Die syndikalistische Arbeiterbewegung in Südbayern von 1914 bis 1933, Lich 2007.

2. Zur unheilvollen Rolle des „Anarchistischen Freibund“ siehe auch: Müller, Andreas: Aufbruch in neue Zeiten. Anarchosyndikalisten und Nationalsozialisten in Menede in der Frühphase der Weimarer Republik, Moers 2005.

Machno 2. Band



Die deutschsprachige Literatur zu einem der bedeutendsten libertären Revolutionäre aller Zeiten, zu Nestor Machno, ist überschaubar. Bereits 1923 erschien durch die „Union anarchistischer Vereine Berlins und Umgegend“ die Aufzeichnungen von Peter Arschinoff, eines engen Kampfgefährten Machnos unter dem Titel „Geschichte der Machnobewegung (1918-1921)“, das als die Quelle zu diesem Kapitel des anarchistischen Freiheitskampfes schlechthin gehört mit zahlreichen Nachauflagen. Ein zweiter Autor ist mit Volin zu nennen, der unter dem Titel „Die unbekannte Revolution“ die libertäre Geschichte in der Region Machnos, der Ukraine, beschrieb. Diese Bücher erfuhren diverse Neuauflagen. Horst Stowasser, bedeutendster anarchistischer Publizist der letzten Jahrzehnte, schuf 1979 eine lesenswerte Zusammenfassung und brachte sie in seinem Kleinverlag unter dem Titel „Die Machnotschina. Der Kampf anarchistischer Rebellen für eine freie Gesellschaft in der Ukraine, 1917-1922“ heraus.

Machno fasziniert nicht nur alleine, seine Bewegung, die zu Beginn der 1920er Jahre große Teile der Ukraine vom Kapitalismus und von der Herrschaft des Landadels befreite, ist äußerst lehrreich. Neben der Spanischen Revolution von 1936 gilt diese Machnobewegung als bedeutendstes Zeugnis der Realisierung anarchistischer Gesellschaften in großen Stil. Sie wird auch als Bauernarmee bezeichnet, ihre Kämpfer ritten zu Pferd und stritten an mehreren Fronten sowohl gegen die deutschen Besatzer, die alte russische Herrschaft als auch gegen die reaktionäre Rote Armee, die der Führung Trotzki's unterstand und immer wieder anarchistische Dörfer und Truppen überfiel mit dem Ziel, alle Gebiete unter bolschewistische Herrschaft zu bekommen.

Vieles ist aus der bisher ins Deutsche übersetzten Literatur bekannt, so dass man einen lebendigen Eindruck bekommt. Und in einem ersten Band „Von Freund und Feind“ fügt Valentin Tschepego als Herausgeber der Reihe „Machno. Zeugnisse einer Bewegung“ im Jahre 2013 ein weiteres Buch hinzu. Der ersehnte zweite Band der auf drei Ausgaben geplanten Reihe ist im Frühjahr 2016 im Verlag Edition AV erschienen. Auf 126 Seiten kommt nun endlich Nestor Machno selber zu Wort! Und dies mit zwei Texten, die es in sich haben: „*Meine Autobiographie*“ und „*Die Machnowschtchina und ihre gestrigen Verbündeten – die Bolschewiken*“. Machno verbindet Klarsicht mit unmittelbarer Praxis. Für bürgerliche Bedenkenträger, die davon ausgehen, dass revolutionäre Prozesse aus einem Katalog friedfertiger Philosophie gewonnen werden könnten, ist die gesellschaftliche Realität zweifellos ein Schock, genauso, wie die notwendigen Maßnahmen der Machnobewegung, die einst mit völliger Selbstverständlichkeit umgesetzt und nicht zerredet wurden. Auf bolschewistische Attacken wurde direkt und hart geantwortet, ohne Pardon. Eine Abteilung Tschechisten „wurde im Morgengrauen bei dem Dorf Andrejewka überrascht und eine Stunde später in demselben Dorf angegriffen und auf den Straßen von Andrejewka fast völlig vernichtet“, so hieß es im Jahre 1921. Ein interner Geheimdienst sicherte die Erfolge der Bewegung über die Jahre hinweg ab. Diese Dokumente sind auch deshalb wichtig, weil die Geschichte nach der Zerschlagung der Bewegung von den siegreichen Bolschewisten entstellt wurde.

Ein dritter Band soll 2017 erscheinen unter dem Titel „*Machno. Zeugnisse einer Bewegung Band 3 ...nach ihrem angeblichen Ende*“. Wir freuen uns drauf!

H.D.

Valentin Tschepego (Hg.): Machno. Zeugnisse einer Bewegung, Band 2: Aus Machnos Feder, Verlag Edition AV, 138 Seiten, 12 Euro, ISBN 978-3-86841-159-1

Erich Mühsam: Die Einigung des revolutionären Proletariats im Bolschewismus

Philippe Kellermann hat diese Neuausgabe von Erich Mühsams „Einigungsbroschüre“ eingeleitet und mit passenden Dokumenten vor allem zur Haltung Mühsams in Bezug auf die KPD substantiell ergänzt. Auch seine ausführliche Einleitung beleuchtet schwerpunktmäßig, wie der Einigungsgedanke wesentlich zu Mühsams Entscheidung führte, kurzzeitig in die KPD einzutreten. Die inzwischen publizierten Tagebücher Mühsams aus den Jahren 1919 bis 1921 (Band 6 und 7, Verbrecher Verlag, Berlin) verhalten ihm zur Innensicht der subjektiv nachvollziehbaren politischen Beweggründe Mühsams.

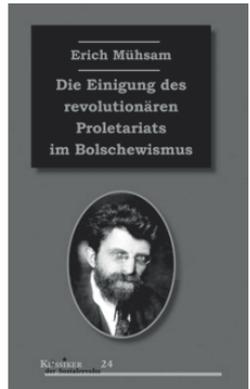
Mühsam hatte die revolutionären Demonstrationen miterlebt und mit beeinflusst. Er machte die Erfahrung, dass seine Worte erstmals die Massen erreichten. Seine politische Basis fand er im „Revolutionären Arbeiter Rat“ (RAR) und in der am 30. November 1918 von Mühsam, Merl, Fister und Hilde Kramer gegründeten „Vereinigung revolutionärer Internationalisten“ (VRI). Kellermanns Vorwort ist informativ und bezieht die Informationen aus den Tagebüchern mit ein. Das ganze Unrast-Buch ist gelungen und empfehlenswert. Wenn etwas in Kellermanns Buch fehlt, dann handelt es sich um die Darstellung von Mühsams politischer Basis im Gegensatz zur neu gegründeten KPD. Ich will deshalb den Schwerpunkt dieser Rezension darauf legen, was meiner Ansicht nach zum Verständnis dazugehört.

Der RAR entstand im November 1918 auf Initiative Kurt Eisners und begann mit 50 Mitgliedern, die durch Kooption neue Mitglieder aufnahmen. Mühsam wurde am 2. Tag hinzu gewählt und setzte sich sofort für Gustav Landauers Berufung ein. Während sich Eisner aufgrund seiner Tätigkeit in der Bayrischen Regierung nur wenig am RAR beteiligen konnte, gewannen Mühsam und Landauer den entscheidenden Einfluss. Die Mitglieder gehörten ursprünglich vor allem der USPD und den Syndikalisten an. Nach der KPD-Gründung traten viele USPD-Mitglieder in die neue Partei ein, ohne dass dabei der Einfluss Mühsams und Landauers geschmälert wurde. Im Gegenteil: am 28.02.1919 stellte Mühsam im Rätekongress/Zentralrat für den RAR und die KPD den gemeinsamen Antrag zur Ausrufung der Räterepublik. Mit 70 gegen 234 Stimmen wurde der Antrag mit den Stimmen der SPD, aber auch Gustav Landauers, der den Zeitpunkt für verfrüht hielt, verworfen. Vorausgegangen war diesem Antrag Kurt Eisners Ermordung durch den Grafen Arco am 21.02. und die Schussverletzung Erhard Auers (SPD) durch das RAR-Mitglied Alois Lindner. Die Landtagsabgeordneten waren aus der Stadt geflohen und der Rätekongress hatte die politische Leitung übernommen. Die VRI propagierte unter der Parole „Alle Macht den Räten“ die Orientierung an der bolschewistischen Revolution. Als Max Levien versuchte den VRI zum Anschluss an den Spartakusbund zu bewegen, widersprach Mühsam erfolgreich und setzte eine Zusammenarbeit mit den Bremer Internationalen Kommunisten (IKD) durch, die der zentralistischen Räteidee aus Berlin anfangs eine föderale Rätestruktur Deutschlands entgegensezten. Als aus der IKD und dem Spartakusbund die KPD entstand, konnte Levien eine KPD-Ortsgruppe München bilden, die zunächst eng mit der VRI kooperierte und gemeinsam zu Versammlungen aufrief. Es gibt Hinweise, dass Mühsam in diesen Versammlungen auf große Akzeptanz stieß, so fordert Friedrich Fischer für die VRI für eine



Erich Mühsam (Mitte) in der Festungshaft in Niederschönenfeld mit weiteren gefangenen Mitgliedern der ersten bayerischen Räteregierung.

Mühsam diese KPD-Politik und widerlegt zugleich, dass er es hätte aufhalten können: denn auch als Nicht-Mitglied hatte er es versucht und durchaus mit Erfolgsaussichten. Er betrieb die Einigung auf der Versammlung der Betriebsräte am 11.04. im Münchner Hofbräuhaus. Die Mehrheit der Betriebsräte stimmten gegen Leviné und für die Einigung, bis Leviné diese Einigung prinzipiell verwarf, „solange sie nicht auf dem Boden der KPD stattfindet.“⁽⁴³⁾ Obwohl die Betriebsräte die Räterepublik weiterhin unterstützten, gab Leviné damit einen ersten, eindeutigen Hinweis auf die KP-Politik der kommenden Jahre. In deutschen revolutionären Kreisen entstand so die Überzeugung, dass zwar die deutsche KPD den gemeinsamen revolutionären Boden verlassen hatte, dass aber die Bolschewiki und die Räteidee dennoch als Vorbild gelten konnten und dass in ihrer Vorgehensweise Marx und Bakunin zu einer neuen Gemeinsamkeit verbunden werden könnten. Die Revolutionäre von 1918, 1919, 1920 haben letztlich aber erst 1920/21 nach und nach erkennen können, dass sich die KPD im Einklang mit dem Bolschewismus befand, dass sich die bolschewistische Partei den Staat als Machtapparat gesichert hatte und die Ideale der Revolution unter der Parole „Alle Macht den Räten“ zugunsten der Diktatur der Partei verraten hatte.



Zu Mühsams Tragik (und Glück, betrachtet man die Erschlagung Gustav Landauers durch die rechtsradikalen Freikorps-Soldaten) gehört es, dass er kurz nach diesem Versuch, die Einigung zu retten, am 12./13.04. mit 11 weiteren Mitgliedern des Zentralrats von Abgesandten der Bamberger SPD-Regierung verhaftet wurde und damit persönlich nicht weiterhin in diese Richtung wirken konnte. Es blieb ihm nur das Verfassen der Einigungsbroschüre. Eine Schrift, die mit jedem Tag, der verstrich, zu spät kommen würde, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen. Und eine Schrift, die aus der eigenen Erfahrung zu Beginn der Revolution ihre Erkenntnisse zog, aber die Entwicklungen außerhalb der Gefängnismauern nur teilweise, ausschnittsweise und oft ohne die nötigen Hintergrundinformationen, verarbeiten konnte. Zudem durfte er zwar schreiben, aber nichts durfte die Gefängnismauern verlassen, ohne Genehmigung bzw. Zensur. Und daran war nicht zu denken. Am 22. März 1920 notiert er deshalb in seinem Tagebuch: „Hätte ich bloß das Manuskript erst draußen!“⁽⁴⁴⁾ Der Umstand, dass es Mühsam im Juni gelang, eine Abschrift des Texts an seinen Freund Weigel nach München und über diesen an Franz Pfemfert nach Berlin aus dem Gefängnis zu schmuggeln, führte 1921/1922 in Pfemferts rätekommunistischer Zeitschrift „Die Aktion“ zur Veröffentlichung in mehreren Folgen.

Kellermanns Auswahl folgt den Beiträgen aus der „Aktion“; in seinem Vorwort erwähnt er die nicht ganz einfache persönliche Beziehung zwischen Pfemfert und Mühsam, die vor dem Weltkrieg begonnen hatte, die aber mit Mühsams Erklärung zur Einstellung des „KAIN“ 1914 einen Bruch erlebt hatte. Pfemfert stichelte immer wieder und unnachgiebig und erst durch Mühsams Einsatz für die Räterepublik und durch sein Verhalten vor Gericht gestaltete sich die Beziehung wieder positiv. Auch Pfemfert und sein Aktionskreis vertrat nach anfänglicher Unterstützung des Spartakusbunds vorübergehend die Meinung, dass die revolutionären Kräfte von der KPD weg in die rätekommunistische und unionistische KAPD/AAU herübergezogen werden sollten. Zusammen mit Otto Rühle versuchten der Kreis um Pfemfert und „Die Aktion“ in der KAPD/AAU den Einheitsorganisationsgedanken voranzubringen. Als dies nicht gelang, die KAPD stattdessen weiter versuchte, der Kommunistischen Internationale beizutreten, die Politik der KAPD in den mitteldeutschen Märzaufländen 1920 gescheitert war und Otto Rühle aus der Partei ausgeschlossen wurde, wurde im Oktober 1921 nach dem Vorbild der IWW in den USA, die unionistische Allgemeine Arbeiter Union-Einheitsorganisation (AAU-E) gegründet.⁽⁶⁾ Mühsams Broschüre kam deshalb einerseits zu spät, um die Einigung während der Revolutionszeit für ein Räteystem zu erreichen, passte aber andererseits als Mahnruf wiederum

genau auf die bereits vollzogene Spaltung der Arbeiterklasse. Sein Ansatz konnte dazu beitragen, zur Umkehr aufzurufen und 1922 der Organisation Rückenwind zu verschaffen, die diesen Gedanken am deutlichsten vertrat: die AAU-E. Philippe Kellermann erwähnt Mühsams Rezeption in der AAU-E in seinem Vorwort nicht und so entgeht ihm, dass Auszüge aus Erich Mühsams Einigungsbeitrag auch beispielsweise im „Unionist“, der Zeitschrift der AAU-E, Wirtschaftsbezirk Wasserkante in Hamburg abgedruckt wurden. Bei dem in dieser Syfo-Ausgabe wiedergegebenen Faksimile unter dem Titel „Die Einigung des revolutionären Proletariats“ handelt es sich um einen Ausschnitt aus dem 4. Beitrag der „Aktion“, dort erstmals unter dem Kapiteltitle „Parlamentarischer Kretinismus“ veröffentlicht. Ein Textvergleich zeigt, dass redaktionell nichts verändert wurde, der Unionist-Text vom April 1922 entspricht exakt dem Aktions-Text vom Februar des gleichen Jahres.

Die politische Nähe (Agitation für direkte Aktionen, antiautoritäre Organisationsstrukturen, Anti-Komintern und KPD-Haltung, Antiparlamentarismus, für die Übernahme der Betriebe etc.) der marxistisch orientierten AAUE-Einheitsorganisation zu Positionen der anarchosyndikalistischen Freien Arbeiter Union (FAUD) führte teilweise zu der Überlegung, ob sich die AAU-E der anarchosyndikalistischen Internationale IAA anschließen könnte. Dazu kam es nicht, aus Gründen, die an dieser Stelle nicht Gegenstand sein können, aber es kam in der Folge an der Basis zur Bildung von sogenannten „antiautoritären Blocks“ bei Demonstrationen und im Abwehrkampf gegen die SA-Kolonnen. Diese gemeinsame Aktionsform entsprach dem Einigungsgedanken und damit Erich Mühsams Konzeption von der „Einigung des revolutionären Proletariats.“ Deshalb verwundert es nicht, dass er sich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1926 an der Gründung des „Spartakusbunds linkskommunistischer Organisationen“ beteiligte. Diese Gründung, die von Franz Pfemfert, Oskar Kanehl, James Broh und der Berliner AAUE initiiert wurde, schloss kurzzeitig die revolutionären Industrieverbände der Verkehrsbetriebe und die KPO-Gruppe um Iwan Katz mit ein und versuchte den Rätegedanken als Gegenentwurf zum Parlamentarismus am Leben zu erhalten.

Wolfgang Haug

Erich Mühsam: Die Einigung des revolutionären Proletariats im Bolschewismus, Klassiker der Sozialrevolte Band 24, 240 Seiten, 14 €, ISBN 978-3-89771-922-4

Anmerkungen

1. VRI-Notizblatt, in: Wolfgang Haug: Erich Mühsam-Schriftsteller der Revolution, Reutlingen 1984
2. Erich Mühsam: Von Eisner bis Leviné, Berlin 1929, S.55
3. Ebd., S.66
4. Erich Mühsam Tagebücher, Band 7, 1919-1921, 22.3.1920, Berlin 2014, S.167
5. Flugblatt und Zeitungsfaksimiles, Archiv Wolfgang Haug
6. Kurz zu den genannten Organisationen:
AAU: Allgemeine Arbeiter Union; unionistisch, marxistisch. Für die Räteidee. In Kooperation mit der KAPD.
AAU-E: Allgemeine Arbeiter Union-Einheitsorganisation. Unionistisch, marxistisch, gegen eine Parteiorganisation, gegen Mitgliedschaft in der Komintern.
FAUD: Freie Arbeiter Union Deutschlands/Anarchosyndikalisten
IAA: Internationale Arbeiter Assoziation: Internationale der anarchosyndikalistischen Organisationen
IKD: Internationale Kommunisten Deutschlands; Vertreter des Rätegedankens, zusammen mit dem Spartakusbund und anderen lokalen Organisationen Mitbegründer der KPD, dort in Opposition zur Mehrheit.
IWW: Industrial Workers of the World; unionistische Organisation der USA, mit marxistischen und anarchosyndikalistischen Mitgliedern. Der Hamburger Unionist Fritz Wolffheim, Mitbegründer der KAPD/AAU brachte viel aus seinen IWW-Erfahrungen in die AAU mit ein.
KAPD: Kommunistische Arbeiter Partei Deutschlands, vertrat den Rätegedanken und die Weltrevolution; die Betriebe sollten von der Union übernommen werden, so dass eng mit der Union zusammengearbeitet wurde. Die KAPD wollte von der Komintern als revolutionäre Partei anerkannt werden.
KPD: Kommunistische Partei Deutschlands, 1919 zunächst mehrheitlich für die Räterepublik; ab 1920 Kehrtwendung zur Nationalversammlung und Ablehnung des Rätegedankens; von der Komintern als deutsche Partei aufgenommen;

zunehmend unter dem Einfluss der Komintern, deren Politik einer „Einigung“ unter KPD-Führung erfolgreich wurde, als große Teile der USPD aufgenommen werden konnten.

RAR: Revolutionärer Arbeiter Rat, Organisation in München von Anhängern des Rätegedankens.

KPO: Kommunistische Partei Opposition; mehrere Abspaltungen aus der KPD, z.T. weil sie einen Komintern unabhängigen Kurs steuern wollten.

Spartakusbund: Vorläuferorganisation zur KPD; entstanden als Opposition aus der SPD während des 1. Weltkriegs.

Spartakusbund linkskommunistischer Organisationen (auch: Spartakusbund 2 genannt); Versuch einer Einigung von räteorientierten kommunistischen Gruppen ab 1926

USPD: Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands; anfangs für die Räteidee; später mehrheitlich Zusammenschluss mit der KPD zur VKPD und damit für den Parlamentarismus. Die kleinere Minderheit machte als USPD weiter.

VKPD: Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands; kurzzeitige Bezeichnung nach dem Zusammenschluss, wurde schnell wieder zur KPD.

„Da hast du meine wissenschaftliche Grundlage, du Scheißker!“

¹ In den Memoiren von Rudolf Rocker findet sich eine Schilderung von einem exemplarischen Kneipenabend mit einem seiner Genossen. Jean Heffner, aus Mainz, unterhielt sich an diesem Abend mit einem unbeliebten Sozialdemokraten, dessen elitäres Gehabe maßgeblich dadurch bestimmt wurde, dass er möglichst viele Fremdworte nutzte und von seinem „wissenschaftlichen Anspruch“ sehr eingenommen war. Irgendwann reichte es Heffner. Er schlug ihm auf die Fresse, ohne zu versäumen, den Umstieg auf die nonverbale Kommunikation entsprechend einzuleiten, s.o.

Herausgeber Peter Seyferth hat es sich in „Den Staat zerschlagen! Anarchistische Staatsverständnisse“ (2016, 306 S., Nomos Verlag) zur Aufgabe gemacht, mit wissenschaftlicher Methode zusammenzutragen, worin das Staatsverständnis des Anarchismus besteht. Es ist der 78. Band der Reihe „Staatsverständnisse“ unter der Leitung von Rüdiger Voigt. In dem Band treten 13 verschiedene Autoren zu dem Thema auf, inklusive des Herausgebers.

Die Beiträge werden von mir im Folgenden in vier Gruppen eingeteilt:

1. Peter Seyferth gibt in der Einleitung einen groben Überblick über das Thema und die bisherige Abwesenheit von Anarchisten im akademischen Kanon. Philippe Kellermann gibt einen Überblick über die anarchistische Ideenlandschaft und ihre Sicht auf den Staat in „Der Staat als zentralistische Entfremdungsmaschine – Über einen Kernaspekt anarchistorischer Staatskritik“.
2. Darstellungen von vier zentralen Theoretikern des historischen Anarchismus: Pierre-Joseph Proudhon 1809 – 1865 (von Shawn P. Wilbur), Michail Bakunin 1814 – 1867 (von Wolfgang Eckhardt), Pjotr Kropotkin 1842 – 1921 (von Peter Seyferth) und Gustav Landauer 1870 – 1919 (von Carolin Kosuch).
3. Praktisch-historische Artikel liefern Birgit Schmidt mit „Jüdische Russland-Exilantinnen, ihr Anarchismus und ihre Wirkung auf den heutigen Staat“ und Helge Döring mit „Die Rolle des Staates in der gesellschaftlichen Konzeption des Anarcho-Syndikalismus“.
4. Periphere und über den Anarchismus hinausgehende Artikel liefern: Jürgen Mümken „Der Staat ist keine Fensterscheibe – Warum man den Staat nicht zerschlagen kann und eine staatenlose Gesellschaft das Ziel bleibt“ (Michel Foucault), Siegbert Wolf „'Wo Geist ist, das ist Gesellschaft. Wo Geistlosigkeit ist, da ist Staat.' Gustav Landauers Lust zum Ohnestaat als Brücke zwischen klassischem und postmodernem Anarchismus“ (revisionistische Intellektuelle, die die Entwicklung des Anarchismus zum Syndikalismus wegretuschieren wollen), David Strohmaier „Die Entstehung des Staates aus der Geschichte der Gewalt“ (Pazifismus), Maurice Schuhmann „Individualanarchismus – Staatskritik und alternative Gesellschaftsorganisation“ (Individualismus/Liberalismus),



Markus Huber „Anarcho-Primitivismus: Keine Zivilisation, kein Staat!“ (Zynismus) und Uri Gordon „Moderne Anarchistinnen und die Zukunft der Staatskunst“ (aktuelle Protestbewegungen). In den Texten der ersten Gruppe fällt auf, dass die Autoren sich zu keiner klaren Anarchismusdefinition durchringen können, was dazu führt, dass die Bestimmung dessen, welche Theoretiker überhaupt Anarchisten sind, verschwimmt. So tauchen hier bewegungsferne Intellektuelle (Stirner, Foucault) auf, bei denen die angebliche Nähe zum Anarchismus keine praktischen oder biographischen Konsequenzen hatte und damit wenig aussagekräftig ist. Das alles wirkt wie der Versuch einer Vereinnahmung. Beim Anarchismusverständnis fehlt die Dimension als Befreiungsinstrument der Unterdrückten komplett – damit bleibt natürlich unklar, wieso es zu nicht-revolutionären Verzerrungen des Anarchismus durch die Herrschenden kommen muss. Der Versuch einer klassenneutralen Anarchismusdefinition beraubt den Anarchismus seiner Veränderungskraft. *Die Geschichte zeigt: Die Arbeiterklasse bleibt Träger der sozialen Revolution oder es gibt keine soziale Revolution.* Vorwärtsweisend scheint zunächst, dass der Herausgeber die Universität als Wirkfläche für den Anarchismus gewinnen will. Wenn er allerdings von einer „postmodernen Theorie“ als „Einfallstor für anarchistische Staatskritik“ spricht, dann wird klar, dass hier der Anarchismus von seinen proletarischen Elementen „gesäubert“ werden soll, um nur noch als Filtrat, als abstrakte Worthülse absorbiert zu werden. Das Wort, was mir dazu einfällt, heißt „Beerdigung“.

Die Texte der zweiten Gruppe sind konstruktiver, biographischer Art, mit hohem Nährwert: Die historischen Theoretiker werden aus ihrer Zeit betrachtet und ihre Gedankengänge werden anschaulich zusammengefasst. Die Entwicklung des Anarchismus wird mit Landauer bis zur Rätebewegung nach dem Ersten Weltkrieg betrachtet. Der folgende Aufschwung zur Massenbewegung des Anarcho-Syndikalismus, der darauffolgende Niedergang durch den allgegenwärtigen Sieg des Faschismus und die Agonie bis heute, entfallen. Um die Brücke nicht von Landauer bis heute willkürlich konstruieren zu müssen (Siegbert Wolf), wäre es für das Buch interessant gewesen, die historische Entwicklung weiter zu verfolgen und von Rudolf Rocker über Horst Stowasser im Heute anzukommen.

Die Texte der dritten Gruppe sind sehr lehrreich und greifbar. Anhand der Geschichte werden zum einen die Lebensläufe einiger exilierter, radikaler Frauen mit jüdischen Roots um 1900 herum im Spiegel des damaligen Anarchismus von Birgit Schmidt beschrieben. Zum anderen zeigt Helge Döhring an zwei bedeutenden Beispielen auf, wie der Anarcho-Syndikalismus bisher in der Geschichte auf den Staat reagiert hat. Er gibt die einzige klare, durch zwei prominente Absätze visuell vom Text abgehobene Staatsdefinition des Anarcho-Syndikalismus.

Die Texte der vierten Gruppe sind als gutgemeinte Erweiterungen des Buches zu verstehen, sind aber nicht wirklich aussagekräftig, weil es sich um Randphänomene enger anarchistischer Szenen handelt, um die Theorien einzelner Intellektueller oder komplett abwegiger, dem Anarchismus widersprechender Ideologien. Ihnen allen ist gemeinsam, dass der Anarchismus nicht mehr praktisch



als Befreiung des Menschen von menschlicher Ausbeutung begriffen wird, sondern als Zusatz zu irgendwelchen Vorstellungen oder abstrakten Ideen. Diesen Ideen – Individualismus, Primitivismus, Pazifismus – soll der Anarchismus Leben einhauchen, verkümmert aber schon bei der Befruchtung zu einer lebensunfähigen Mutation, die vielleicht gedacht werden kann, aber die für den Menschen keine gangbare Befreiung beinhaltet, weil die gesamtgesellschaftliche Dimension fehlt.

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet wäre es handwerklich geschickter gewesen, wenn man, wie mein Kollege Helge Döhring, Staats- und Anarchismus-/bzw. Anarcho-Syndikalismusdefinitionen auf den Punkt gebracht hätte. Ich erinnere mich an das Geschichtsbuch in der Schulzeit, in dem zentrale Schlagworte in Kästchen definiert wurden und so leicht erfasst werden konnten. Jetzt muss man zwischen den Zeilen einer Sekundärliteratur lesen und nochmals filtern. Das ist wahrscheinlich für recherchierende Studenten unpraktisch. In den meisten Artikeln fällt zusätzlich auf, dass sie mehr über den „jeweiligen“ Anarchismus referieren, als über den Staat in den Augen des Anarchismus. Diese allgemeine, oberflächliche Betrachtungsweise beißt sich mit dem Vorhaben des Buches auf einen speziellen Sachverhalt, das „Staatsverständnis“ zu sprechen zu kommen. Das generelle Ansinnen des Nomos-Verlages, die Reihe um derart spezielle Themen wie das anarchistische Staatsverständnis zu erweitern, ist begrüßenswert, weil es eine Tradition der Unterdrückung der anarchistischen Denkweise im etablierten Wissenschaftsbetrieb durchbricht. Allerdings ist das vorliegende Thema derart speziell für die universitäre Wissenschaft, dass es vor allem darauf ankommt, klare, unmissverständliche Definitionen zu schaffen um Grundlagen herzustellen. Leider geht das Buch den selben Weg vieler wissenschaftlicher Publikationen, indem die Autoren und Autorinnen in der Mehrzahl keine klaren Definitionen geben. Sie sind in den eigenen wissenschaftlichen Regeln gefangen, bspw. in der sogenannten Objektivität, die alle mehr oder weniger existierenden Ansätze „berücksichtigen“ will, aber eben dadurch einen klaren Standpunkt einbüßt. Helge Döhring ist der einzige, der sich einerseits zu einer klaren Definition des Anarcho-Syndikalismus und andererseits zu einem klaren Staatsverständnis des selben durchringen kann. Beispielhaft für diese schwammige Begriffsbestimmung ohne klare Position ist bereits die Einleitung des Herausgebers, der mehr über die Schwierigkeit einer Definition schreibt, anstatt eine zu geben und sie zu verteidigen.

Man erkennt sofort, dass der wissenschaftliche Anspruch des Buches nicht gleichgesetzt werden kann mit dem zentralen Emanzipationsbestreben des Anarchismus. Die nicht repräsentative Aufblähung bewegungsferner „Strategien“, „Methoden“ und abwegiger Ideen (s.o.) ist in einer Diskussion unter Akademikern vielleicht angemessen, aber widerspricht den praktischen Bedürfnissen der Unterdrückten. Lebendige Bewegungen und Ideen produzieren immer Ausscheidungen, die von den vitalen Kernen abgesondert und als Sackgassen abgespalten werden müssen. Als solche müssen alle jene abstrusen Vorstellungen gelten, in denen der Anarchismus seiner wesentlichen Elemente entkleidet ein Dasein in engstirnigen Zirkeln und Kirchengebilden führt und sich nicht zur Massenbewegung ausbauen kann. Am Ende hat man die Wahl: Entweder lässt man sich auf dieses bourgeoise Wissenschaftstheater ein, das durch scheinbare Objektivität und selbstbezogene Diskussionen den eigenen Standpunkt leugnet und den emanzipatorischen Anspruch des Anarchismus negiert, weil es durch Abstraktion den praktischen Bedürfnissen der Unterdrückten widerspricht. Oder man arbeitet nach einem eigenen Wissenschaftsverständnis, welches praxisorientierte und realitätsnahe Richtlinien beinhaltet. Das bedeutet zwar, dass man sich selbst der Kritik der „Konkurrenz“ aussetzt, aber einen eigenen Standpunkt herausbildet und die Dinge greifbar voranbringt. Das Ansinnen von Peter Seyferth, die Universität als Feld für anarchistische Wirkung zu erschließen, scheint darin zu enden, dass man sich zwanghaft den elitären Gepflogenheiten der bürgerlichen Karriere-Wissenschaft anpasst, wie ehemals der Marxismus. Die Folgen sind Verlust der eigenen Identität und damit Zusammenbruch der eigenen Praxis und der gesamtgesellschaftlichen Relevanz.

Marcel Faust

Den Staat zerschlagen! Anarchistische Staatsverständnisse. Herausgegeben von Dr. Peter Seyferth, 2015, 306 S., Broschiert, ISBN 978-3-8329-7986-7, 49 €

„Allet so schön bunt hier!“ Filmtipp

„Un die Freiheit is a G'schenk, dos si net jeder gern machen loss!“

Andreas Prochaska (*1964, Wien) ist der Regisseur des 2014 erschienenen Spätwesterns *„Das finstere Tal“*. Dieser Film ist kein Western im herkömmlichen Sinne – kein „Grand Canion“ in Kroatien, Bosnien oder Slowenien, sondern Drehort und Handlung sind im südtiroler Alpenland angesiedelt. Der Film spielt etwa gegen Ende des 19. Jahrhunderts. In einem Dorf, durch die Lage in den Bergen deutlich isoliert, leben die Menschen unter der Herrschaft des Patriarchats der Familie Brenner, einer Sippe von Bergbauern.

Die Tyrannei, die sie über das Dorf gebreitet haben, ähnlich bedrückend wie der Schnee, der das Dorf im Winter vollkommen von der Außenwelt abschneidet, hat viele Facetten. Prochaska zeichnet das Regime der Brenners authentisch: Nicht die nackte Gewalt allein hält die Bewohner des Dorfes in ihrer Sklavenhaltung. Zwischen den Brenners und der Dorfkirche besteht eine Wechselbeziehung. Der Pfarrer sorgt für die geistige Finsternis, indem er nicht nur im Sinne der Religion, sondern auch im Sinne des Patriarchen predigt. Eine zentrale Bedeutung kommt dem Pfaffen zu, als offensichtlich wird, worum es dem Brennerbauern geht: Um Nachkommen. Wie aus zahlreichen Überlieferungen bekannt ist, sind abgeschiedene Dörfer in den Bergen oft von Inzest betroffen – und Brenner, um seine Vorherrschaft auch in diesem Sinn zu sichern, hat sich dieser Sache angenommen... er reklamiert für sich und seine Söhne das Recht, Vater des Kindes beinahe jeder Braut im Ort zu werden - durch Vergewaltigung. In einer der Schlüsselszenen rechtfertigt der Pfaffe: Auch „Josef“ habe eingesehen, dass „Maria“ von einem „Besseren“ beglückt worden wäre. Er wär „fromm“ gewesen und hätte sich „gefügt“. Auch die Folterinstrumente sind der Geschichte der christlichen Kirche entlehnt, so wurde ein widerspenstiger Ehemann in der Vergangenheit an ein Kreuz geschlagen und dort zu Tode gefoltert – die andere Seite der Medaille der Herrschaft, die Bestrafung.

In diese Diktatur reitet ein Fremder hinein, der Greider heißt. Der Hass zwischen den Brenners und ihm kann durch ihre Verhandlungen um ein Obdach nicht völlig überdeckt werden – wobei es sich im Falle Greiders um Hass und bei den Brenners um routinierte, überhebliche Verachtung handelt. Doch der Fremde kann überraschen: Er ist Photograph und schmeichelt den Herrschenden, indem er sie bei ihrer Eitelkeit packt und majestätische Fotos vor einer künstlichen Bergkulisse von ihnen schießt. Es fällt der erste Schnee. Die Dorfbewohner, auch die Söhne der Brenners, schlagen Holz im Wald. Dabei scheint einer der Söhne Brenners tödlich zu verunglücken. Einige Tage später stirbt der nächste Sohn. Er wird mit Hufnägeln in den Augen in einem Bach gefunden. Trotz dieser Vorkommnisse wünscht der Patriarch die Hochzeit der Tochter, bei der und dessen Mutter Greider untergekommen war. Es vollzieht sich der grausame Brauch – jeder Teil des „Festes“ wird von den Brenners kontrolliert. Der Pfaffe hält die Gemeinde zum Gehorsam wider der religiösen, wie auch der weltlichen Vaterfigur an. Schließlich wird die Braut abgeführt. Doch auf dem Weg zu ihrer Vergewaltigung taucht der Fremde auf: Er befreit die junge Frau und bedroht die Brenners mit einer Waffe – im Ältesten von ihnen, dem Anführer der Brüder, kocht der Hass – nicht nur, dass Greider die Vergewaltigung vereitelt, er nimmt sich das Recht auf Bewaffnung und die damit einhergehende Möglichkeit des Widerstands. Dies ist eine grobe Missachtung der Geboten der Brenners, die sich nach allen Seiten abgesichert haben, die Unterdrückung der Dorfbewohner zu verewigen. Und Greider macht viele Besuche – z.B. bei einem alten Wirts- und Krämerpaar. Hier dringt er nachts ein und zwingt die Wirtin Geldmünzen zu schlucken. Kurz vorher

wird gezeigt, wie sie vor vielen Jahren jenen Mann für Geld verraten hat, den Brenner dann ans Kreuz schlagen ließ, dessen Frau aber für immer aus dem Dorf entfliehen konnte. Und Greider besucht den Pfaffen: Zunächst scheint er zu beichten, doch dies ist nur ein Vorwand um seine Geschichte aufzudecken – als der Pfaffe begreift, schießt ihm Greider durch die Hand, deren Finger durch das Projektil zerrissen werden in den platzenden Kopf. Proschaska lässt im weiteren Verlauf die Brenner-Brüder und Greider im Wald aufeinandertreffen – Greider kann in einer bewegenden und atemberaubend abgefilmten Schießerei bestehen und schließlich liegen die Vergewaltiger und Ausbeuter blutüberströmt und von Kugeln aus Greiders Winchester Repetierer am Boden. Auch diese Langwaffe von der Firma Winchester ist, neben anderen Details, um die Jahrhundertwende auf dem Höhepunkt ihrer Berühmtheit und zählt zu den Hinweisen auf den historischen Rahmen der Handlung. Proschaska und sein Team haben einen charakterfesten Film abgeliefert – keine Beschönigung der Dorfbevölkerung schließt den Film ab – die Gerettete muss am Ende über viele Unbelehrbare im Dorf konstatieren:



„Un die Freiheit is a G'schenk, dos si net jeder gern machen losst“

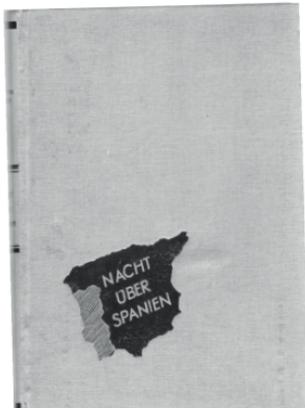
„Das Finstere Tal“ ist einer der seltenen Filme, die sich jenseits der bürgerlichen Moral und jenseits der üblichen Geschichtsklitterung bewegen. Das Alpenidyll kann man getrost vergessen – geknechtet, nicht von harter Arbeit allein, sondern auch von einem Regime von Emporkömmlingen und der Kirche, entstand eine durch und durch verhetzte und von ihren Bedürfnissen abgespaltene Dorfbevölkerung, in die erst ein Fremder brechen musste, um die Umstände zu verneinen. Wie die Geschichte oft zeigt, sind es durchaus Einzelpersonen, die zum Träger der Erneuerung werden müssen, bevor diese Bewegung kollektiv wird. Dies stellt keine Zuflucht zu einem Wunderglauben an das Führertum dar, sondern illustriert sachlich, welchen Stellenwert die persönliche Initiative und die Eigenverantwortung innerhalb emanzipatorischer Prozesse haben und hatten. Neben der inhaltlichen Bedeutung in der drögen und feigen Filmlandschaft muss man Proschaska und seinen Leuten auch Respekt für die technische, die „handwerkliche“ Umsetzung des Streifens zollen: Der Soundtrack erinnert an Kristin Asbjørnsen in „Factotum“, die Bukowski-Verfilmung von Bent Hamer (2005). Die gefühlsbetonte, eher düstere und melancholische Filmmusik von bspw. „Clara Luzia“ (Oberretzbach) oder den „Steaming Satellites“ (Salzburg) entkleidet den Western all seiner ländlich-idyllischen Elemente und steht in seiner Modernität im Widerspruch zum südtiroler Dialekt, den die Dorfbevölkerung spricht. Von der umgebenen Natur über die Dorfkulisse bis zu den Schießerszenen fügt sich alles zu einem öffentlich unterschätzten Meisterwerk zusammen, welches über den Zuschauer mit seiner Militanz und Aufrichtigkeit hinwegdonnert und sich durch keine technischen Schwächen die Blöße gibt.

Proschaska und sein Team haben einen kritischen Heimatfilm geschaffen, in dessen Kleid sie den Western als Genre vollkommen modernisiert, aber nicht verraten haben.

Marcel Faust

„Wer hat´s noch?“ Fundstücke

Souchy: "Nacht über Spanien"



Auch im Verlauf des Jahres 2016 sammelten sich im Institut neue Fundstücke, an denen wir die Leserinnen und Leser gerne teilhaben lassen. Zum einen eine Hardcoverausgabe von **Augustin Souchys** „Nacht über Spanien“. Inhaltlich zählt sie zur bedeutendsten Lektüre über die Spanische Revolution von 1936. Sie ist zu Beginn der 1950er Jahre im anarcho-syndikalistischen Verlag „Freie Gesellschaft“ (Darmstadt) mit 270 Seiten erschienen und wurde u.a. vom späteren Verlag Freie Gesellschaft (Frankfurt/M.), im Trotzdem-Verlag (Grafenau) und bei Alibri (Aschaffenburg 2007) nachgedruckt.

Souchy (1892-1984) war nicht nur Sekretär der 1922 in Berlin gegründeten „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ (IAA), sondern 1936 in Barcelona Funktionär der spanischen Anarcho-Syndikalisten für deutschsprachige Angelegenheiten, konkret der Informationsstelle der einflussreichen anarcho-syndikalistischen

Gewerkschaft „Confederación Nacional del Trabajo“ CNT. Daneben hielt er als reisender Augen- und Ohrenzeuge vielfältige Eindrücke schriftlich fest, wahre Fundgruben auch für die heutige Forschungsarbeit. Das Buch mit Namensregister bietet einen kompakten Überblick, ausgehend von den „Spanischen Freiheitskriegen der Vergangenheit“ über die „Republik“ und die Revolution mit ihren umfassenden sozialen Umwälzungen des Jahres 1936, besonders in Katalonien, Aragonien, der Levante und in Kastilien. Die innenpolitischen Rivalen der Anarcho-Syndikalisten werden zusammen mit den „Maiereignissen“ des Jahres 1937 beleuchtet, in denen die Kommunisten durch konterrevolutionäre Maßnahmen weitestgehend die Macht übernahmen. Das Ende dieser wohl freiheitlichsten Revolution seit dem Neolithikum beschließt Souchy mit den Kapiteln „Barcelona fällt“ und „Der Tragödie letzter Akt“.

Gelesen wurde das Buch offensichtlich von „August Fritzier“, der im inneren Buchdeckel eine handschriftliche Signatur hinterließ. Frage: Kennt ihn jemand?

Literatur:

Augustin Souchy: Vorsicht Anarchist! Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen, Trotzdem Verlag, Grafenau 1985

Augustin Souchy/Erich: Gerlach: Die soziale Revolution in Spanien. Kollektivierungen der Industrie und Landwirtschaft in Spanien 1936-1939. Dokumente und Selbstdarstellungen der Arbeiter und Bauern, Verlag Barrikade, Hamburg 2012

Augustin Souchy: Anarchistischer Sozialismus, Unrast Verlag, Münster 2010

Augustin Souchy: Bei den Landarbeitern von Aragon. Der freiheitliche Kommunismus in den befreiten Gebieten, Edition AV, Lich 2012

"Der Syndikalist"

Desweiteren erhielten wir einen „Syndikalist“ im Original, und zwar die Ausgabe 50 aus dem Jahre 1926. Der „Syndikalist“ war von 1918 bis 1932 das **Wochenorgan der anarcho-syndikalistischen Gewerkschaft „Freie Arbeiter-Union Deutschlands“ (FAUD)** und erschien zumeist mit acht Seiten. In dieser Ausgabe geht es, wie so oft, um die Kritik an der Sowjetunion, „Weißer und roter Militarismus im Bunde gegen das Proletariat“, so lautet der Headliner. Der internationale Teil dieser Zeitung ist generell legendär, geschaut wird in dieser Ausgabe beispielsweise nach England zum Bergarbeiterstreik. Innenpolitisch widmet sich die Ausgabe dem „Raub der Versammlungs- und Koalitionsfreiheit“. Fritz Oerter schrieb über „Der sozialistische Mensch“ als Vorbedingung einer sozialistischen Gesellschaft, und der Herausgeber der „Weltbühne“, Siegfried Jacobsohn, bekam einen Nachruf - Verfasser unbekannt. Die inorganisationsrischen Berichte sind eine Fundgrube für jedes regionale Forschungsanliegen, die Arbeits- und Organisationsbedingungen beispielsweise der Bauarbeiter Brandenburg-Pommerns, der Bergarbeiter des Ruhrgebietes bis hin zu den Syndikalisten der Krefelder Textilbranche geben so manch aufschlussreiche Informationen. Auch Zusammenschlüsse wie die „Syndikalistisch-Anarchistische Jugend Deutschlands“ (SAJD) und der „Syndikalistische Frauenbund“ (SFB) sind ihre Meldungen wert. Lebst du in Berlin, Dortmund, Düsseldorf, Esslingen, Krefeld oder Planitz, ist etwas für dich dabei. Lebst du im Saarland oder in Schlesien: Schau rein!

Und ganz allgemein...da lohnt es sich auszuholen...die Älteren von uns kennen diesen Onkel noch. Der Bildungsbürger schwelt sogar die Brust und sagt stolz: Das ist der erste Bundespräsident der Bundesrepublik, Theodor Heuss (1884-1963)! Sie wissen auch, dass er für die Nachkriegsjugend jahrzehntelang als Vorbild für eine demokratisch geläuterte Gesellschaft präsentiert wurde. Heuss hielt sogar eine berühmte und massenhaft nachgedruckte Ansprache mit dem Titel „Reden an die Jugend“ (erschienen 1956). Ein Teil dieser Kids dachte allerdings gar nicht daran, dem Gründungsbarden der FDP ihr Gehör zu schenken. Als sie älter und schlauer wurden, hielten sie ihm vor, 1933 nicht nur für das sog. „Ermächtigungsgesetz“ im Sinne Hitlers gestimmt zu haben, sondern bereits in den 1920er Jahren im Reichstag als Muster-„Demokrat“ für die sogenannten Schund- und Schmutzgesetze. Diese sollten vordergründig die Jugend vor in jeder Form unzüchtigem Schrifttum



bewahren. Sie waren jedoch nicht nur gegen den Schokoladenmann von nebenan gerichtet, sondern sollten vor allem die sozialistische Arbeiterbewegung treffen, deren Druckerzeugnisse der Zensur unterworfen. Dieses Schmutz- und Schundgesetz war derart reaktionär, dass selbst die SPD dagegen stimmte! Und siehe da: hier im Syndikalist steht der Reichstagsabgeordnete „Heuß“ in einer Liste der zustimmenden der „Deutschen Demokratischen Partei“ (DDP). Also, wenn uns noch mal jemand etwas von der „Stunde Null“ und geläuterter Politik erzählen will.....der „Syndikalist“ taugt auch zum Thema Staatsbürgerkunde der Nachkriegszeit.

Literatur:

Helge Döhring: Die Presse der syndikalistischen Arbeiterbewegung in Deutschland 1918 bis 1933, Moers 2010, „Der Syndikalist“ auf den Seiten 15-19.

Presseportal bei Syfo: <http://www.syndikalismusforschung.info/presse/syndikalist.htm>

„Alle Welt“ History

Ökonomischer Kampf und Revolutionierung der Köpfe! Annäherungen an die Erziehungs- und Bildungsvorstellungen im Syndikalismus

Revolution auf ökonomischem Gebiet und Revolutionierung und Veränderung der Köpfe des Proletariats, können als zwei Grundpfeiler des Syndikalismus ausgemacht werden. Die Revolutionierung der Köpfe kann dabei auch als eine pädagogische Aufgabe und Arbeit verstanden werden. Der folgende Artikel gibt erste und vorläufige Ergebnisse des im letzten Syfo-Jahrbuch vorgestellten Forschungsprojekts „Pädagogik(en) im Syndikalismus“ wieder. Hierbei geht es um die Frage, wie pädagogische Überlegungen und Gedanken zu Erziehung, Bildung, Schule und Anthropologie im Syndikalismus aussehen und wie diese zusammenhängen. Als Quelle dienen, neben einzelnen Texten und Broschüren, vor allem syndikalistische Zeitschriften.¹ Vorweg noch ein Wort zum hier zugrunde liegenden Begriff des Syndikalismus: Betrachtet wird der deutschsprachige Syndikalismus von Anfang des 20. Jahrhunderts bis 1933. Somit meint Syndikalismus die Zeit vor 1914, als auch die zunehmende Wendung zum Anarcho-Syndikalismus nach dem ersten Weltkrieg.

Im Weiteren wird auf die grundlegende Bedeutung von Bildung und Erziehung im Syndikalismus eingegangen und wie dieses Verhältnis begründet wird. Darauf wird auf Akteur*innen der syndikalistischen Erziehungs- und Bildungsarbeit eingegangen, bevor die Adressat*innen dieser dargestellt werden. Auch widmet sich der folgende Artikel der Frage nach den Erziehungs- und Bildungsmitteln, sowie dem zugrunde liegenden Erziehungs- und Bildungsbegriff. Zum Schluss werden Vorstellungen zur Schule sowie das syndikalistische Menschenbild vorgestellt. Der folgende Artikel soll einen Einblick in das Thema geben, dabei angesprochene weitere Aspekte wie Sonnwendfeiern, Vorstellungen zur Natur der Kindes und dessen Eingebundenheit in diese, das Verhältnis zur zeitgenössischen Wissenschaft, konkrete Erziehungstipps zu Themen wie Strafe, Spielzeug, etc. werden erwähnt, jedoch nicht weiter behandelt.

1. Zur grundlegenden Bedeutung von Bildung und Erziehung im Syndikalismus

Auf die Bedeutung von Bildung und Erziehung für den und im Syndikalismus wurde in der aktuelleren Literatur bereits mehrfach verwiesen.² In diesen Texten wird vor allem auf die „Prinzipienklärung

des Syndikalismus“ Bezug genommen, geht es in ihr doch nicht zuletzt um den Sozialismus als Kulturfrage und die Aufgabe der Syndikalist*innen, „die Massen geistig zu erziehen und in den wirtschaftlichen Kampforganisationen zu vereinigen“, um sie „der Befreiung vom Joche der Lohnsklaverei und des modernen Klassenstaates entgegen zu führen.“³ Doch auch in anderen grundlegenden Texten finden sich Aussagen, die Bildung und Erziehung für den Syndikalismus notwendig erscheinen lassen. Genannt werden können beispielsweise der frühe, von Müller als „erste[.] systematische[.] Begründung des gewerkschaftlichen Lokalismus“⁴ beschriebene Text „Die gewerkschaftliche Organisation“ von Gustav Keßler⁵, die richtungweisenden Referate „Parlamentarismus und Generalstreik“ und „Weltanschauung und Taktik des Proletariats“ von Raphael Friedeberg, die Texte „Was wollen die Syndikalisten?“ von Karl Roche und Fritz Oerter, aber auch der vor allem organisationstheoretisch relevante Text „Die Arbeiterbörsen des Syndikalismus“ von Franz Barwich. In diesen Texten wird der Syndikalismus auch als Kulturfrage und -aufgabe sowie als psychologischer oder geistiger Kampf verstanden und dargestellt. Ohne eine kulturelle Veränderung, ohne den richtigen Geist und entsprechende Persönlichkeiten sei die angedachte gesellschaftlich-ökonomische Veränderung nicht möglich.



Raphael Friedeberg.

Doch über die genannten Texte hinaus sind auch syndikalistische Zeitschriften ein Ort, an dem die geistige Veränderung und der Kulturkampf betont werden. In etlichen Artikeln wird die Bedeutung hervorgehoben „Geister und Köpfe“ zu gewinnen, denn „Liebe zur Sache, geistiges Aufgehen im sozialistischen Ideal, Aufopferung für eine große Menschheitsidee machen erst den um den Sozialismus kämpfenden Arbeiter aus.“⁶ An anderer Stelle geht es um „Leidenschaft“, die „revolutionäre Seele“ oder „Sehnsucht nach den sozialistischen Sonnenhöhlen“ und den „revolutionären Drang[.]“⁷; betont wird auch immer wieder der auszubildende Wille und ein (sozialistisches) Wollen des Proletariats. Diese mit dem Sozialismus verbundenen „Fragen der Erziehung“⁸ äußern sich konkreter in Forderungen nach Aufklärung und Aneignung von Wissen und Fähigkeiten, nicht zuletzt, um Ämter und Aufgaben übernehmen zu können, aber auch, um sich der Mittel und Funktionsweise des Kapitalismus bewusst zu werden. Ziel und Fokus ist dabei dessen Beseitigung und der Aufbau neuer Strukturen sowie einer sozialistischen Gesellschaft. Dabei hat die geistige und persönliche Veränderung nicht nur in Hinblick auf den Kampf gegen den Kapitalismus Bedeutung. Auch geht es bereits in der kapitalistischen Gesellschaft, also im Hier und Jetzt, um den Aufbau „sozialistische[r] Keimzellen“⁹. Hier zeigt sich der landauer'sche Einfluss und sein Postulat des im Hier und Heute beginnenden Sozialismus.¹⁰

Bis hier ist die Bedeutung einer kulturellen oder geistigen und damit pädagogischen Arbeit für den Syndikalismus dargestellt. Allerdings herrscht zwischen verschiedenen Syndikalist*innen Uneinigkeit in der Frage des Verhältnisses von geistiger und ökonomischer Veränderung. Der Betonung des wirtschaftlichen Kampfes als Grundlage¹¹ stehen Annahmen gegenüber, die eine geistige Revolution als Vorläufer oder Grundbedingung für die notwendigen materiellen Veränderungen betrachten.¹²

Diese angedeutete, sowohl in den genannten Texten wie auch Zeitschriften aufzufindende, kulturelle, geistige oder auch erzieherische und bildnerische Aufgabe des Syndikalismus beinhaltet zusammenfassend folgende Komponenten: a) Die Schaffung von Sittlichkeit, Moral und Ethik, b) die Verbreitung des Syndikalismus und seiner Ideen (Agitation und Propaganda), c) Aufklärung und

Fortbildung des Proletariats, d) emotionale Bildung sowie Ausbildung des Willens, und eng damit verknüpft e) die Herausbildung von Persönlichkeiten und Charakteren. Auch kann unterschieden werden zwischen der Erziehung Erwachsener und derjenigen der proletarischen Kinder und Jugendlichen. Zuletzt genannten wird dabei im Hinblick auf die Zukunft eine zentrale Stellung zugewiesen. Doch weiter noch werden auch Frauen immer wieder als Adressatinnen syndikalistischer Erziehungs- und Bildungsarbeit angesprochen. Alle genannten Gruppen und Personen sind zum einen Ziel pädagogischer Interventionen, sollen gleichzeitig aber auch erzieherisch im weitesten Sinne tätig sein.

2. Akteur*innen syndikalistischer Bildung und Erziehung

Als Akteur*innen dieser als notwendig erachteten Erziehungs- und Bildungsarbeit sind zum einen die allgemeinen syndikalistischen Organisationen zu nennen. Darüber hinaus spielen auch die kulturellen Nebenorganisationen sowie die Arbeiterbörsen eine wichtige Rolle. Nicht zuletzt wird die proletarische Familie und hierbei vor allem die Frau als ein bedeutender Faktor der Erziehung angesprochen und angenommen.

3. FVdG und FAUD

Mit den allgemeinen Organisationen sind die „Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften“ (FVdG) sowie deren Nachfolgeorganisation die „Freie Arbeiter-Union Deutschlands“ (FAUD) und die in ihnen vereinigten Ortsgruppen gemeint. Ihnen werden Aufgaben zugeschrieben, wie zum Beispiel mit Hilfe von Vorträgen, Schulungen, Propagandaaktionen und Agitation im Sinne des Syndikalismus zu wirken, die Arbeiterschaft aufzuklären und für den angestrebten Kampf zu gewinnen. Entsprechend dieses Anspruchs fanden vielfache Aktionen, abgehaltene Vorträge und Veranstaltungen an den einzelnen Orten statt, wovon Berichte in den syndikalistischen Zeitschriften zeugen. Doch darüber hinaus kann dieser allgemeine Bildungsauftrag auch in aufklärenden Artikeln und Beiträgen gesehen werden, wie sie sich zu Grundlagen des Syndikalismus, aber auch zu wissenschaftlichen, politischen und zeitgenössischen Themen und Geschehnissen und im Speziellen auch pädagogischen Fragen finden lassen.

Eine spezielle pädagogische Aufgabe stellen für die FAUD und ihre Ortsgruppen die Jugend- und Frauenarbeit dar, die auch auf zahlreichen Kongressen immer wieder angemahnt wird. Gerade hier wird der Bildung ein zentraler Stellenwert zugeschrieben, nicht zuletzt mit Fokus auf die Einbindung von Jugendlichen und Frauen in die syndikalistischen Organisationen und deren gesellschaftlichen Kampf. Leitbild ist hierbei häufig, auch wenn dies nicht explizit ausgesprochen wird, der männliche Erwachsene. Kinder und Jugendliche bedürfen der Bildung und Erziehung als Nachwuchs der gewerkschaftlichen Organisation und auch die Frauen sollen befähigt werden, den Männern im Kampf zur Seite zu stehen und im Sinne des Syndikalismus ihre spezifischen Aufgaben zu übernehmen. Hier spiegeln sich die klassischen, heterosexistischen Geschlechterbilder wieder, auf die auch schon Cornelia Regin aufmerksam gemacht hat.¹³ Ausgegangen wird, mit einzelnen Ausnahmen, von einer „natürliche[n] Verschiedenheit der Geschlechter“, die sich auch in unterschiedlichen Verhaltensweisen und Aufgaben zeige. Ohne hier weiter darauf einzugehen, sei dies beispielhaft aufgezeigt:

„Ist das Gebiet des Mannes in der Arbeiterbewegung vorwiegend das der öffentlichen Angelegenheiten, so liegt der Tätigkeitsbereich der Frau viel mehr im Hause, in der Wirtschaft, in der Familie. Das soll natürlich nicht heißen, daß das ausschließlich so sein solle. [...] Es ist aber eine Tatsache [...], daß im wesentlichen eine bestimmte Interessenverteilung zwischen Mann und Frau vorhanden ist, die wohl auch tief in den Wesensunterschieden der Geschlechter begründet liegt.“¹⁴



Eine von Anarchosyndikalisten initiierte Aktion gegen den frauenfeindlichen Anti-Abtreibungsparagrafen 218 im schlesischen Hindenburg 1929. Links: Alfons Pilarski von FAUD und „Schwarzer Schar“.

4. Arbeiterbörsen

Über die FVdG/FAUD und deren Ortsgruppen hinaus erlangen, wie zuvor schon erwähnt, auch die Arbeiterbörsen und kulturellen Nebenorganisationen eine bedeutende Rolle in der Erziehung und Bildung sowohl der Erwachsenen, als auch der Kinder und Jugendlichen. Hier finden sich auch vereinzelt konkretere Überlegungen, wie diese vonstatten gehen könne. Den Arbeiterbörsen, die im Kampf für eine neue Gesellschaft, sowie in dieser selbst, eine zentrale Stellung einnehmen, wird dabei die Aufgabe zugeschrieben, Kommissionen einzurichten, die sich unter anderem den Themen Kultur, Bildung und Agitation widmen. Ihnen obliegt es, sich um die „Agitation und Propaganda der syndikalistischen Ideen“ vor Ort und „unter der gesamten Arbeiterschaft“¹⁵, die „Bildung und Schulung der gewonnen Mitglieder in der syndikalistischen Weltanschauung“¹⁶, die Verbreitung des sozialistischen Geistes¹⁷ sowie die Erziehung zur „Solidarität unter den einzelnen angeschlossenen Gewerken, Vereinen, Bünden usw.“¹⁸ zu kümmern. Ein weiterer zu propagierender Inhalt dieser Kommissionen ist, neben der geistigen Hebung und Schulung der Mitglieder¹⁹, die Propagierung der syndikalistischen Kampfmethoden.²⁰ Diverse Berichte und Ankündigungen zeigen, dass im Sinne dieser Vorstellungen zur Arbeit der Arbeiterbörsen und ihrer Kommissionen auch faktisch an den verschiedenen Orten gearbeitet wurde.²¹

5. Kulturelle Nebenorganisationen – Frauen- und Jugendgruppen

Schließlich sind noch die kulturellen Nebenorganisationen als Akteure der Bildung und Erziehung zu nennen. Dies betrifft, wie schon mehrfach angedeutet, vor allem die Kinder- und Jugendgruppen und die syndikalistischen Frauenbünde. Auch zu nennen sind schließlich die Gilde freiheitlicher Bücherfreunde (GfB) und die Gemeinschaft proletarischer Freidenker (GpF), dem am stärksten syndikalistisch beeinflussten Teil der Freidenkerbewegung. Auf zuletzt genannte wird hier nicht weiter eingegangen.

Entsprechend der vorherigen Darstellungen sah die FAUD die Frauen-, Kinder- und Jugendarbeit als eine wichtige Arbeit an, trotz wiederkehrender Debatten um deren Selbständigkeit. Die (männlich dominierte) Erwachsenenorganisation sah als Aufgabe dieser Gruppen nicht zuletzt die Bildung und Erziehung ihrer Mitglieder. Dies spiegelt sich auch in den Organisationen selbst wieder,

sei es in Grundsätzen des Syndikalistischen Frauenbundes oder in Programmen und Leitsätzen der Jugendgruppen. In der Satzung des Syndikalistischen Frauen-Bundes Groß-Berlin heißt es dementsprechend zu Bildungsfragen:

„Der syndikalistische Frauenbund Gross-Berlin hat die Aufgabe, die Mitglieder mit den Prinzipien des Syndikalismus vertraut zu machen, sie im sozialistischen Fühlen und Denken zu schulen, eine rege Agitation für die syndikalistischen Ideen in der Frauenwelt und unter der Jugend zu betreiben und für das Interesse der besonderen Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts bei dem Neuaufbau der Gesellschaft einzutreten. Im besonderen sollen studiert werden: die Erziehungs-, Bildungs-, Wirtschafts- und Familienfragen, Körperpflege, Hygiene, Ernährung, Bekleidung und Wohnung.“²²

Und auch als Aufgabe der eigenen Zeitschriften wurde als ein Ziel genannt, den Frauen „die Binde von den Augen [zu] reißen“, aufklärend zu wirken und zu vermitteln, „daß jeder mit Hand anlegen muß und seine Kräfte für die große Kulturarbeit, die uns bevorsteht, zur Verfügung stellen muß.“²³ Doch neben dieser Aufklärung der Frauen, wird den Frauen und Frauenbünden die Tätigkeit in den Familien sowie die Erziehungsarbeit und diesbezüglicher Austausch, Studium und Schulung zugeschrieben. Durch diese Erziehungsaufgabe, die unter anderem fehlende Erfahrung und Bildung ausgleichen sollte²⁴, sei es möglich, dass die Kinder anders werden, dass sie im Sinne des Syndikalismus erzogen werden.²⁵

Bezüglich der pädagogischen Arbeit der Jugendgruppen sei beispielhaft auf einen Entwurf für organisatorische Leitsätze der SAJD von Willi Heßberg verwiesen. Hierin wird die SAJD „als Schule junger Menschen, die Kämpfer für die soziale Revolution erzieht“ gekennzeichnet. Zur Haupttätigkeit heißt es:

„Die Ortsgruppen haben die Aufgabe, allüberall für die Idee des antiautoritären Sozialismus zu wirken. Werbeveranstaltungen verschiedenster Art, wie öffentliche Jugend-Versammlungen, literarisch-wissenschaftliche Abende usw. sind neben den vornehmsten Aufgaben, Propaganda der Weltanschauungsschulen, des Antimilitarismus, des kommunistischen Anarchismus und des Syndikalismus, das Wirken nach außen. Das Schwergewicht der Propaganda ist auf die Betriebe zu legen. Die Pflege der Gemeinschaft, der Solidarität und der Taterziehung (Verschmelzen von Lernen und Leben) sind die vornehmsten Aufgaben innerhalb des Kreises der Mitgliedschaft.“²⁶

Doch weiter noch wurden die Themen (Freie) Schulen und Kindergruppen als zu behandelnde Aufgabe der Jugend betrachtet. So sei ein Punkt der Arbeit der Jugend den Jugendgruppen „möglichst auch Kindergruppen anzugliedern, um den Bestrebungen zur Schaffung von weltlichen Gemeinschaftsschulen oder aber von völlig freien Schulen im Sinne von Ferrer vorzuarbeiten, und schon die Kinder für die spätere Gewinnung zu den syndikalistischen Jugendgruppen vorzubereiten.“²⁷ 1925 berichtet die Reichsinformationsstelle (RiSt) in diesem Zusammenhang über die Gründung verschiedener Ressorts, wie das Ressort „Schule und Erziehung“. Als Aufgaben dieses Ressorts wird genannt:

„Wo Kindergruppen bestehen, werden die Erfahrungen in den einzelnen Altersstufen, auf Fahrten, Aufnahmefähigkeit für bestimmte Dinge usw. der RiSt vermittelt. Dieselbe wird besser wie bisher in der Lage sein, Anregungen in Briefen und Zeitung den Gruppen zu geben. Auch soll die Propaganda der Kindergruppenarbeit und der freien Schule gefördert werden.“²⁸

Dieser Schulkampf der Jugend mündete in einem praktischen, jedoch misslungenen Versuch, eine

Aufruf!

Immer mehr verschlechtert sich die Notlage des Proletariats. Eine Notverordnung jagt die andere. Der Winter steht vor der Tür. Wir können uns nur anmalen, welch unsagbares Elend und Leid dieser im Gefolge hat. Soviel steht aber fest, daß wir als Arbeiter die schlimmsten Demütigungen und den Hungerkurs doppelt und dreifach zu spüren bekommen. Keine Kohlen, keine warmen Sachen, keine ganzen Schuhe, kein Brot, keine Kartoffeln und keine Miete werden wir haben; bei vielen fehlt es schon jetzt an allen Ecken. Und wer hat am meisten unter diesen erbärmlichen Verhältnissen zu leiden? Das Kind! Arbeiterkinder sind in Not!

Wir müssen ihnen helfen!

Unsere Kinder sind unsere Hoffnung auf kommende bessere Tage, sind die Zukunft, sind das Bauvolk für den freiheitlichen Sozialismus! Wollt ihr diese zugrunde gehen lassen? Keiner wird das wollen, denn unsere Kinder sind junge Genossen. Darum helft!

Wir sind festen Willens, im Jahre 1932 wieder Ferienlager durchzuführen. Mit denselben

geben wir den Kindern die Möglichkeit, sich von den Winterstrapazen und Entbehrungen zu erholen, sich in freier Umgebung und freiem Geist zu rüsten.

Die Werbeweche der FAUD steht vor der Tür. Wir haben ein Propagandahäftchen herausgegeben, welches sich zum Vertrieb bei dieser Gelegenheit sehr gut eignet. (Preis 10 Pf.) Die Titelseite lautet: „Ermöglicht unsere Ferienlager 1932“, sodann Worte über Wesen und Zweck der „Freiheitlichen Kinderbewegung. Nur wenn wir die breiteste Öffentlichkeit interessieren und zur Solidarität heranziehen, können wir unsere Vorhaben durchführen. Fordert Propagandahäfte an, helft alle mit! Anschritt: Paul Bauer, Leipzig C I, Matthäikirchhof 15.

Bis jetzt wurden durchgeführt:

1928: Ferienlage „Neumühle“ im Kemnitztal (Vogtland).

1929: Ferienlager Ateritz, Dübener Heide.

1930: Zeltlager „Grundmühle“, Tüttelstädt in Thür.

Mit Kampfesgruß

Freiheitliche Kinderbewegung Deutschlands.

Aufruf im „Syndikalist“ für Kinderferienlager 1931.

Schule im Sinne Francisco Ferrers zu gründen. 1922 begannen Personen wie F.W. Reder, Franz Fehr und Robert Reinhardt die bis dahin theoretischen Forderungen in die Praxis umzusetzen. Dies mündete in einem Landkauf 1931 in Gera, ohne dass es jedoch gelang, eine Schule oder ein Kinder- und Jugendheim aufzubauen.²⁹

6. Die proletarische Familie

Zu guter Letzt wird die proletarische Familie und dabei vor allem die Frau als bedeutende Akteurin der Erziehung angesprochen. Dies ergibt sich zum einen aus der erzieherischen Tatsache des Aufwachsens der Kinder mit ihren Eltern und der damit einhergehenden Verantwortung dieser für die Zöglinge. Hinzu kommt die bis heute verbreitete, faktische gesellschaftliche Rollenverteilung der Geschlechter. Zum anderen folgt dieser Fokus den auch im (historischen) Syndikalismus verbreiteten „klassischen“ Vorstellungen bezüglich der Familie und Geschlechterverhältnis und damit einhergehend der Rolle und Aufgabe der Frau als Mutter und Erzieherin. Diese ist verortet in der vielfach kritisierten Institution der Ehe. Die Diskussion um die Ehe mündet immer wieder in der Frage und Bedeutung der Liebe und freien Liebe, die mit der staatlichen Institution nichts gemein habe. Nur vereinzelt finden sich Ansichten, die sich mit alternativen Lebenskonzepten und zwischenmenschlichen und -geschlechtlichen Bezügen beschäftigen. Dies beginnt bei Überlegungen zum sogenannten Einküchenhaus und mündet in Vorstellungen zur Erziehung in der zukünftigen Gesellschaft.³⁰

Trotz dieser Debatte kommt der proletarischen Familie eine bedeutende Stellung im Hinblick auf den Syndikalismus zu. Dies betrifft zum einen die Männer, die sich gerade in der Familie, als kleinste gesellschaftliche und vorbildliche Organisation, syndikalistisch verhalten sollten. Kritisch wird so angemerkt, dass zwar viele Syndikalisten von Freiheit und menschlicher Würde sprechen würden, aber nicht in der Lage seien „denselben Geist der Freiheit in der kleinen Heimstätte der Familie



selbst einzuführen.“³¹ Um „die Idee der sozialen Emanzipation in die Lande [zu] tragen“ müsse „man auch die Heimstätte mit demselben Geist durchschwängern. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben, die zu leisten ist.“³²

Und weiter wird diese Vorbildfunktion in der Familie damit begründet, dass in ihr „die Schulung des Geistes“ geübt werden könne und müsse. Die Männer müssten sich in der Familie darum bemühen, ihre Frauen und Kinder „zu Mitkämpfern [zu] machen“, denn: „in unserer Familie müssen wir beginnen, sozialistisch zu leben. Wie sollten denn die Massen eines Sinnes werden, wenn in der Familie Vater, Mutter, Sohn und Tochter jeder für sich andere Wege gehen.“³³

Schließlich wird die Familie im Hinblick auf die Erziehung der Kinder zur bedeutenden Instanz. Vor allem habe die Frau ihren Wirkungskreis in der Familie, die wiederum als die „Urzelle der Gesellschaft“ angesehen wird: „Wie die Familie beschaffen ist, so auch die Gesellschaft. Wenn wir die Gesellschaft ändern wollen, müssen wir an dem Fundament, der Familie, anfangen.“ In der Hand der Frau liege es, damit „eine neue Moral, die der gegenseitigen Hilfe und brüderlichen Solidarität, im Schoße der Familie vorzubereiten.“ Auch liege es in den Händen der Frauen, „in die Herzen unserer Männer, Brüder und Söhne einen neuen Geist der Menschenliebe und Menschenverbrüderung zu pflanzen, und ihnen die Liebe und Achtung voreinander und vor der Heiligkeit des Lebens zu bewahren“.³⁴ Gelingt es der Frau, die sozialistischen Ideen in die Familie zu bringen, würde dies die Revolution „zu einer großen Volksbewegung“³⁵ bringen. Entsprechend ihrer angenehmen Veranlagung und Natur sei es Aufgabe der Frau, „[d]en Sozialismus von einer schönen Idee zur Tat werden zu lassen im sogenannten privaten Leben [...]; von ihr könnte und soll eine Durchdringung der Arbeiterbewegung mit praktisch-sozialistischem Geiste ausgehen.“ Diese Arbeit der Frau steht jedoch im unmittelbaren Zusammenhang mit den Kämpfen der Männer und so wird es ihre Pflicht „an der Seite ihres Mannes zu kämpfen, wenn sie nicht zur Verräterin werden will an ihm, dem Manne, [...] dem Revolutionär“. In dieser Stellung, als Frau, als Mutter müsse sie es sein,

„die den solidarischen Geist in die Familie pflanzt, denn dieser ist es, der die Familie aneinander kettet und jedem Familienmitglied immer neue Kraft und frischen Kampfesmut verleiht. Und dieser solidarische Geist wird es sein, der das schaffende Volk zu seinem hohen Ziele führt – zu einer hellen Zukunft und einer neuen Welt.“³⁶

Damit wird die Familie zu dem Ort, an dem die Frau erfolgreich „für die Befreiung ihrer Klasse“³⁷ zu handeln vermag, zum Beispiel im Hinblick auf die Emanzipation der Frauen und die Verbreitung des Antimilitarismus. Und viel mehr noch wird die Familie zum Ort der direkten Aktion der Frau.

7. Adressat*innen und Ziele syndikalistischer Erziehungs- und Bildungsarbeit

Als Adressat*innen der syndikalistischen Erziehungs- und Bildungsarbeit finden sich vier Gruppen. Zum einen geht es a) allgemein um die Mitglieder der syndikalistischen Organisationen, aber auch im Speziellen b) um Kinder und Jugendliche, c) um die Frauen und zu guter Letzt d) um Menschen, die dem Syndikalismus (noch) fern stehen und (noch) nicht mit diesem vertraut sind, also um die Gewinnung neuer Mitglieder und -streiter*innen.

8. Mitglieder der syndikalistischen Organisationen

Die Schulung und Erziehung der allgemeinen Mitglieder dient den zuvor genannten Dingen, also der

Inbegriff aller Möglichkeiten des Lebens und der Erlösung. Jedes Kind ist der mögliche Messias. Das Kind ist das vornehmste Wesen und es leidet unsäglich unter jeder Unvornehmheit.“ Gleichzeitig sei das Kind „unendlich leidensfähig“ und es könne noch nicht mal erkennen, warum es leiden muss. „Das Kind bietet dem Leben weit mehr Angriffsfläche als der Erwachsene; es ist weit offen allem Leben und Leiden.“⁴⁵ Positiv und überhöhend wird das Kind verbunden mit dem Humor und der Phantasie, mit der Fähigkeit sich zu freuen. So wird das Kind zur Knospe des „unerhörtste[n] Fortschritt unserer Kultur im idealen wie im realen Sinne“ und im Kind „lebt da neben uns [...] ein Volk kleiner Menschlein, das dem Ideal höchsten Menschentums, bei dem alle gegebenen Kräfte und Quellen ganz ausgenützt würden, entschieden näher ist als wir.“⁴⁶ Ähnlich positiv ist die Sicht auf die Jugend, die unter anderem als die „Zukunft der anarcho-syndikalistischen Bewegung“ gilt.⁴⁷

Mit diesem positiven Blick auf Kindheit und Jugend werden sie zu bedeutenden Adressatinnen von Erziehung und Bildung. So ist eine richtige und fortschrittliche Erziehung der Kinder und Jugendlichen, entsprechend der grundlegenden Betonung der geistigen Einstellung im Hinblick auf die anzustrebende neue Gesellschaft, generell von Bedeutung. Es geht dabei ganz konkret um die Vorbereitung auf die „in der Zukunft bevorstehenden Kämpfe“⁴⁸, aber auch um das Kind und die Jugend selbst. Dies mündet in einer als notwendig erachteten eigenen Jugendarbeit, die unter anderem die Aufgabe hat, „unsere jungen Freunde zusammenzubringen, sie frei von allem Dogma, ohne Schablone zu selbständigen Menschen zu erziehen, die gegenseitige Hilfe und freies Menschentum als ihre ersten Grundsätze fürs Leben anerkennen.“ Dafür gelte es, unter Beteiligung der Jugend selbst, vor Ort Jugendgruppen oder -sektionen, aber auch -konferenzen und -schriften ins Leben zu rufen. Ziel sei es, „die Jugend zur Naturerkenntnis, zur Erkenntnis ihrer Lage und zum Bewusstsein ihrer Macht, die der Zusammenschluss bedeutet, zu bringen“, aber auch, im Sinne der eigenen Anschauungen, diese „zum wirtschaftlichen Kampf“ zu erziehen: „Der junge Arbeiter und die junge Arbeiterin sollen die wirtschaftlichen Ursachen unseres Elends und die grosse Bedeutung der wirtschaftlichen Verhältnisse kennen lernen, um damit das Rüstzeug sich anzueignen, welches sie in ihrem späteren Kampf gebrauchen sollen.“⁴⁹ Fokus ist die „Umgestaltung unserer Lebensform“:

„Indem wir den Jungen unsere Erkenntnisse von der Unsinnigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsweise mitteilen, schaffen wir ihnen Ausblick und Verständnis für unser Ideal, die herrschaftlose sozialistische Wirtschaftsform. Je weniger wir den Jungen verschweigen, desto weniger Enttäuschungen werden sie als Erwachsene erleben.“⁵⁰

Für diese angestrebte Erziehung der Kinder und Jugendlichen finden sich verschiedene Betitelungen, wie antiautoritäre⁵¹, neue⁵² und freie⁵³ Erziehung. Erziehung wird damit zu einer bedeutenden Basis der Gesellschaftsveränderung, womit die Erzieher*innen und vor allem die proletarische Mutter eine bedeutende Aufgabe erhält:

„Was sie [die proletarische Mutter, S.G.] an Gesundheit, Freude, heiterer Erkenntnis in das Leben ihres Kindes bringen kann, das wird auch für sein kommendes Leben entscheidend sein. Was sie an besseren Lebensbedingungen für ihr Kind erkämpft, das entscheidet auch über die Entwicklung und den Fortschritt der Gesellschaft.“⁵⁴

Die stark gemachte antiautoritäre oder freie Erziehung wird dabei der kritisierten verbreiteten und zeitgenössischen Erziehung gegenübergestellt. Thema ist hierbei vor allem die kirchliche und staatliche Erziehung, mit deren Hilfe die Kinder unter anderem zu „Schlachtvieh und Sklaven des Kapitals“, zu „knechtischer Unterwürfigkeit“⁵⁵ erzogen würden.

Ein besonderer Bereich dieser geforderten Jugendarbeit ist dabei die Situation von Lehrlingen, deren schlechte Behandlung in den Betrieben und als wichtig erachtete Aufklärung. So müssten auch sie, wie die Jugend insgesamt, „anders denken und handeln lernen.“ Aufklärung für Lehrlinge bedeutet dabei „nicht im Sinne des kapitalistischen Unternehmers“ zu agieren, sondern den „Begriff der

Arbeit klarzumachen“ sowie aufzeigen „[f]ür wen er schafft, was er für ein Interesse haben kann für den Unternehmer und für seine eigene Person zur Erlernung seines Handwerks.“ Die Aufklärung der Arbeiterjugend soll auch dazu dienen, dass die Jugend „einmal ihre Kenntnisse im Interesse des Proletariats, für die Allgemeinheit aller Schaffenden, nutzbar verwenden können.“⁵⁶

Konkrete Überlegungen zur Erziehung von Kindern und Jugendlichen finden sich in den syndikalistischen Zeitschriften in verschiedenen Formen und zu verschiedenen Themen. Zum einen werden unterschiedliche Lebensabschnitte und -phasen betrachtet, zum anderen werden, häufig in Form von Ratgeberliteratur, Themen wie Strafe, Prügel, Märchen, Spielzeug, Geschenke, Umgang mit schreienden Kindern, Verhältnis von Kind und Erwachsenen behandelt.

10. Erziehung und Lebensphasen – eugenische Grundlagen

Die verschiedenen Lebensphasen betreffend, beginnt die Erziehungsdebatte bereits vor der Geburt. So seien, unter bestimmten Umständen, auch die Geburtenkontrolle und der Schwangerschaftsabbruch eine Erziehungsleistung, die nicht „Gott und der heiligen Vorsehung überlassen“ werden dürfe.⁵⁷ Die hier anklingenden eugenischen Vorstellungen, lassen sich auch in anderen Kontexten wiederfinden. So sieht Faustibus die Lehre der „Gesetze der Zusammenstellung bei der Zuchtwahl“ als notwendige Inhalte der neuen Schule an. Und weiter heißt es:

„Wo bei der Zeugung die sinnlichen Triebe obwalten, die reine fleischliche Lust [...], da gibt's Kinder des Fleisches und nicht des Geistes. Die Geistesheroen können nur in heiligster Liebe gezeugt werden. Für mich [...] ist die Zeugung das heiligste Geschäft auf Erden, und das muß die Jugend wissen oder wenigstens ahnen. Auch strebt die Natur nach ständiger Harmonie. Ein ausgesprochenes Empfindungsnaturell darf nie mit einem ausgesprochenen Empfindungsnaturell zeugen, da der Körper des Kindes nicht existenzfähig würde. Das Empfindungsnaturell wird zusammengestellt mit dem Ernährungs- oder Bewegungsnaturell, je nachdem.“⁵⁸

Die sexualhygienische und bevölkerungspolitische Dimension dieser eugenischen Perspektive wird spätestens in einem Artikel des Arztes Ludwig Bergfeld offensichtlich. Bergfeld fordert so, dass „[a] ausgesprochene Sadisten [...] von der Fortpflanzung unbedingt auszuschließen“ seien. „Erfolgt diese



Prügelstrafe in Deutschland. Die Anarchosyndikalisten sahen in ihr u.a. ein Werkzeug der Herrschenden, um Kinder zur Unterwürfigkeit zu erziehen und ihren freien Willen zu brechen..

dennoch, so ist die rechtzeitige Trennung von dem belasteten Elternteil eine selbstverständliche Pflicht.“⁵⁹ Doch über die vorgeburtliche Erziehung hinaus finden sich vor allem von Magdalene Zimmermann und Anna Siemsen Artikel zur frühkindlichen Erziehung, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll.⁶⁰ Lediglich verwiesen sei auf die Nähe der hier angestellten Überlegungen zu sogenannten reformpädagogischen Konzepten, wie sie mit Jean Jacques Rousseau verbunden oder von Maria Montessori vertreten wurden. Eine besondere Bedeutung erhält bei Zimmermann und Siemsen und anderen so die Umgebung des Kindes.⁶¹ Die kindliche Entwicklung dürfe nicht durch einen falschen sozialen Umgang oder eine schlechte Umgebung gestört und behindert werden. Dies mündet auch in Tipps zur Einrichtung der proletarischen Wohnung oder Überlegungen zum Einfluss der Schulgebäude auf die Erziehung.⁶²

11. Weitere Aspekte syndikalistischer Erziehung

Auch wenn noch etliche Aspekte syndikalistischer Gedanken zur Erziehung von Kindern und Jugendlichen Beachtung finden könnten – beispielsweise sind zu nennen der immer wieder stark gemachte Bezug auf eine angenommene Natur des Kindes, die ganz im Sinne der zeitgenössischen Debatte wiederkehrende Betonung von Trieben, das zwiespältige Verhältnis zu biologischen und evolutionstheoretischen Debatten wie der Neomalthusianismus oder Haeckels Biogenetische Grundregel, die wiederum Auswirkungen auf Vorstellungen über Erziehung, Bildung und Aufwachsen haben, aber auch die Bedeutung von Sonnwendfeiern und Jugendweihen für die syndikalistische Jugendarbeit und nicht zuletzt die bereits von Haug angedeuteten Einflüsse auf syndikalistische Erziehungs- und Bildungskonzeptionen – sei hier vorerst nur noch das wichtige Thema der antimilitaristischen Erziehung betrachtet.

12. Antimilitaristische Erziehung

Franz Barwich kennzeichnet den Zusammenhang von (Anti-)Militarismus und Erziehung, als ein Beispiel, folgendermaßen: „Ja, wir behaupten, der Krieg hätte gar nicht begonnen werden können, wenn das Proletariat anstatt zum nationalen Militarismus zum Antimilitarismus erzogen gewesen wäre.“⁶³ Die Debatte um eine antimilitaristische Erziehung muss im Kontext der zeitlichen Geschehnisse gesehen werden. Der erste Weltkrieg und dessen katastrophale wirtschaftliche und soziale Konsequenzen sowie die später erneute zunehmende Militarisierung der Gesellschaft prägte die Syndikalist*innen stark.

Vor diesem Hintergrund wurde die wahrgenommene militaristische Erziehung durch den Staat, vor allem vermittels der Schulen, aber auch in Form der bürgerlichen Jugendbewegung und ihrer militaristisch anmutenden Übungen und Spiele, kritisiert und eben eine antimilitaristische Erziehung stark gemacht und von der Schule, aber auch den Arbeitereltern gefordert.⁶⁴ Hier angesprochen ist erneut vor allem die Frau, in ihrer Funktion



Das wahre Antlitz des Krieges



als Mutter und Erzieherin. So wird sie beispielsweise zur Priesterin der „Erziehung zur Friedensliebe“, die einer „neue[n] Religion“ gleichkomme.⁶⁵

Damit wird der Erziehung auch zur Verhinderung eines Krieges eine zentrale Stellung eingeräumt: „Die Erziehung der Jugend im antimilitaristischen Geiste ist das einzige Mittel, um Kriege in der Zukunft zu verhüten.“⁶⁶ Aufgabe der Arbeiterorganisationen wird es so auch, neben den bereits dargelegten erzieherischen Aufgaben, Einsicht in verschiedene friedensrelevante Themen zu verbreiten, eine „antikapitalistische[.], antimilitaristische[.] Gesinnung“ zu erwecken und eine „spezielle Anti-Kriegspropaganda unter den Frauen“ zu leisten, sowie „die persönliche Verweigerung aller direkten und indirekten Kriegsarbeit“ zu propagieren.⁶⁷ Auch müssten „all die Ideale, Gefühle und Begriffe“ bekämpft werden, „die heute die Kriege hervorrufen, und all die zarten Anfänge eines höheren Seelenzustandes, eines neuen internationalen Einverständnisses sorgsam“ geschützt werden.⁶⁸ Weiterhin müsse die Erziehung, neben der Aufklärung, dadurch geprägt sein, den Kindern und Jugendlichen Abscheu und „Ekel vor jeder kriegerischen Betätigung“⁶⁹ und „Abneigung gegen Zwang und Militarismus“⁷⁰ beizubringen und ihnen aufzeigen, „was sie erwartet, wenn sie eines Tages `ertüchtigt`, `gerüstet` und `wehrhaft` in den Krieg ziehen.“⁷¹ Dazu sollen zum einen Anekdoten, Geschichten, Erzählungen und Literatur, wie das äußerst populäre Buch „Krieg dem Kriege“ von Ernst Friedrich oder „Der Mensch ist gut“ von Leonhard Frank dienen. Diese antimilitaristische Erziehung durch Abschreckung und Erzeugung von Ekel spiegelt sich auch in vereinzelt Zeitschriftenartikeln wider. Ein drastisches Beispiel dafür ist Hans Siemsen's plastische Schilderung eines zerfetzten, noch lebenden Menschen auf dem „Felde der Ehre“.⁷²

Auch bedeutet antimilitaristische Erziehung, den Kindern kein Kriegsspielzeug zu schenken und ihnen das Soldatenspiel zu untersagen⁷³, denn:

„Keine Wirkung ohne Ursache. [...] wenn wir dem Kinde [...] Bleisoldaten schenken zum Kriegsspiel oder wenn der Bursche zum Schützenfeste geht [...], dann wird er auch ebenso gedankenlos aus diesem Spiele blutigen Ernst machen, weil ihm das Verantwortungsgefühl fehlt für die Heiligkeit des Menschenlebens.“⁷⁴

13. Die proletarische Frau

Die Schulung und Aufklärung der proletarischen Frau steht im Kontext der Erziehung und Bildung der Mitglieder syndikalistischer Organisationen und der generellen Erziehung zum Syndikalismus. Allerdings wird ihr, aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position ein besonderer Bedarf an Bildung und Aufklärung zugeschrieben. Durch die organisatorische Erfassung, Aufklärung und geistige Schulung der Frauen könne diese „endlich ihre menschenunwürdige Lage erkennen und zum Bewußtsein ihrer selbst kommen.“⁷⁵ Frauen könnten sich in der Organisation „gegenseitig über die Ursachen ihres entbehrungsreichen Lebens“ unterrichten sowie Abwechslung vom „Einerlei ihres Familien- und Arbeitslebens“ erfahren, „in die Gedankengänge eines überzeugten Klassenkämpfers einbezogen und von ihnen festgehalten“ werden und sich „eine eigne Erkenntnisfülle an[eignen], die auch ihrer engeren und weiteren Umgebung zugute kommt.“⁷⁶ Es geht darum, „Ideen und Aktionsmethoden des Syndikalismus“ kennenzulernen und „die Brandfackel der Erkenntnis unter die arbeitenden Frauen zu tragen“.⁷⁷ So wird als Aufgabe auch genannt, „die entrechteten Frauen durch Aufklärung geistig so heranzubilden, daß sie als gleichwertige Kämpferinnen mit den Männern dem Endziel, dem Sozialismus, näher kommen. Denn nur der Sozialismus bringt Lösung, auch in der Frauenfrage.“⁷⁸

14. Das (nicht-syndikalistische) Proletariat

Zu guter Letzt wurden auch den syndikalistischen Organisationen und der syndikalistischen Weltanschauung (noch) fern stehende Menschen, vor allem Arbeiter*innen, als Adressat*innen der Erziehungs- und Bildungsarbeit genannt. Hierbei steht die Gewinnung neuer Mitglieder und



Francisco Ferrer y Guardia.

Mitkämpfer*innen im Vordergrund, aber auch die gedankliche und inhaltliche Verbreitung des Syndikalismus, seiner Ziel- und Kampfmethoden. Doch auch dienen die Propaganda und Veranstaltungen dazu, „jeder Verfälschung des freien sozialistischen Gedankens energisch entgegenzutreten“, wie dies von Sozialdemokratie und Kommunismus immer wieder geschehe.⁷⁹ Teilweise wird diese Propaganda „in der gegenwärtigen Situation“ der syndikalistischen Bewegung als das zentrale Mittel und die vornehmste Aufgabe überhaupt hervorgehoben, denn:

„Bevor nicht unter den Massen der Arbeiterschaft der anarcho-syndikalistische Gedanke überhaupt bekannt, bevor nicht unsere revolutionäre Kritik an den gegenwärtigen Verhältnissen und unsere Auffassung vom Kampf der Arbeiterbewegung in breitere Kreise gedrungen ist, können wir nicht darauf rechnen, unsere Organisation, die das Werkzeug für unsere Ziele darstellt, zu vergrößern.“⁸⁰

15. Mittel der syndikalistischen Erziehung- und Bildungsarbeit

Die dargestellte angemahnte und auch durchgeführte Erziehungs- und Bildungsarbeit im Syndikalismus baut auf Methoden wie Unterricht und Kursen, Vorträgen, Museums-, Theater- und Konzertbesuchen, Zeichen- und Malunterricht, Wanderungen, Studienfahrten, sportlichen und „volkskünstlerischen Veranstaltungen“, aber auch Diskussionen, einzurichtende Bibliotheken und Lehrkursen auf.⁸¹

Zur emotionalen Bildung sollen vor allem die Museums-, Theater- und Konzertbesuche beitragen.⁸² Der Gang in die Natur diene ebenso der „Kräftigung des Geisteslebens“, entspreche aber auch einem gesunden und erfreulichen Naturtrieb, dem Trieb der Solidarität. Darüber hinaus könnten „in der Welt der Lebewesen draußen in der Mutter Natur“ die „von Kropotkin enthüllten Naturgesetze der gegenseitigen Hilfe [...] beobachtet werden“, die den Solidaritätstrieb veranschaulichen könnten.⁸³ Die organisatorische Schulung besteht neben Kursen und Vorträgen, nach Barwich, vor allem „in der Beteiligung aller Genossen an den [...] Kleinarbeiten in den Bezirken“.⁸⁴ Diese dienen, ebenso wie andere gemeinsame und öffentliche Veranstaltungen zum Austausch, zur Belehrung, Diskussion, geistigen Auseinandersetzung und nicht zuletzt zur Weiterbildung. In ihnen wird die Möglichkeit gesehen, „unsere Genossen, ihre Frauen und Kinder“ im angestrebten Sinne zu beeinflussen und den „alte[n] konservative[n], bürgerliche[n] Adam“ zu bekämpfen. Dort stattfindende Diskussionen würden, auch unbeabsichtigt, in die Familien getragen werden und könnten so „die Sklaverei des einen oder des anderen“ brechen.⁸⁵ Diskussionsabende könnten wiederum dazu beitragen, „die Mitglieder in der freien Rede zu schulen“.⁸⁶ Regel- und unregelmäßige Veranstaltungen und Vorträge werden damit zu einem zentralen Kern der syndikalistischen Bildungsarbeit.

Berichtet wird auch über Vortragsreisen, beispielsweise von Rudolf Rocker im Jahr 1920, der unter anderem über „Freie Erziehung im Sinne Ferrers“⁸⁷ referierte, ebenso wie über eine Agitationstour von Hertha Barwich, die allerdings weniger gut besucht war.⁸⁸ Zu erwähnen sind auch die Vortragsreisen von Emma Goldmann und Theodor Plivier im Jahr 1932 durch zahlreiche deutsche Städte.⁸⁹ Neben der faktischen Präsenz von Veranstaltungen und Vorträgen macht nicht zuletzt ein Schreiben Fritz Katers im Namen der Geschäftskommission deutlich, dass Vorträge und dementsprechend geschulte Redner*innen innerhalb der syndikalistischen Organisationen gefragt waren. Er schreibt

hierin über vielfache Referentenanfragen, die jedoch nicht alle bedient werden könnten.⁹⁰ In diesem Kontext wird auch immer wieder betont, dass sich Mitglieder schulen sollten Reden zu halten, wozu auch Redner*innenkurse angeboten wurden.

Die Themen der öffentlichen Veranstaltungen und Vorträge reichten von der Schwangerschaftsverhütung und Geburtenkontrolle⁹¹, über Themen wie „Erste Hilfe. Wie helfen wir bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen?“⁹², „Die Frau in der kommunistischen Gesellschaft“⁹³, „Gebärstreik der Arbeiterfrauen als antimilitaristische Waffe und Kulturhebel“⁹⁴, „Ehereform oder freie Liebe“⁹⁵. Darunter befinden sich auch Vorträge und Versammlungen, die sich explizit pädagogischen Fragestellungen widmen, wie ein Vortrag von Lilli Jannasch zum Thema „Proletariat und Jugenderziehung“⁹⁶, ein Vortrag zum Erziehungswesen, „wie es sich im herrschaftslosen Kommunismus herausbilden wird und muss“⁹⁷, ein Vortrag von Heinrich Vogeler zur „Arbeitsschule als Aufbau der kommunistischen Gesellschaft“⁹⁸ und ein Vortrag des Lehrers Joist auf einer Reichskonferenz des Syndikalistischen Frauenbundes zum Thema „Staat, Kirche und Kindererziehung“.⁹⁹ Die genannten und weitere Themen sind auch Inhalt von geplanten und abgehaltenen Kongressen und Konferenzen.¹⁰⁰

Letztlich stellen auch die Presseerzeugnisse, neben Broschüren und weiterer zu schaffender Literatur, ein wichtiges Mittel zur Unterrichtung und Schulung der Mitglieder, aber auch der Propaganda dar. Dies zeigt sich zum einen in Äußerungen auf Kongressen, aber auch in Ausführungen zu Aufgaben und Zielen der Zeitschriften selbst. Beispielsweise wird „Der Syndikalist“ als „das einzige Lebensmittelmagazin“ für den „geistige[n] Aufstieg der Massen, des Proletariats“ gekennzeichnet, der den Bedürftigen „geistige[r] Nahrung“ gebe.¹⁰¹ Auf, aus syndikalistischer Sicht, gute Literatur wird in allen Zeitschriften verwiesen, sei es in Form von günstigen Angeboten oder von Rezensionen. Abgedeckt werden hier alle literarischen Gattungen und Themen. Von großer Bedeutung für die Schaffung und Verbreitung von Literatur wurde Ende der 1920er Jahren die, eng mit der FAUD verbundene, Kulturorganisation Gilde freiheitlicher Bücherfreunde (GfB).¹⁰² Ihr ging es unter anderem darum, „gute revolutionäre Literatur zu verbreiten [...]. Vor allen Dingen erzählende Lektüre, die sich leicht liest, die aber dennoch Erkenntnis vermittelt und aufpeitscht. Von Zeit zu Zeit müssen auch theoretische Bücher herausgegeben werden.“¹⁰³ Die Geschäftskommission der FAUD schreibt in diesem Sinne zu den Aufgaben der GfB:

*„Die GfB soll der Bewegung uns unserer freiheitlichen Weltanschauung dienen. Je geschulter und durchgebildeter die Anhänger unserer Ideenwelt sind, desto leichter wird sich unsere Bewegung mit ihren Zielen durchsetzen. Wer dafür kämpfen will, braucht Waffen des Geistes, die wir in guter Literatur haben und verbreiten müssen.“*¹⁰⁴

Einen weiteren Ort für die Schulung, Aufklärung und Bildung der eigenen Mitglieder stellen Bibliotheken dar. Neben einer zentralen Bibliothek der FAUD, wurden von über 30 Ortsgruppen und

Eine
proletarische Feierstunde,
die kein klassenbewußter Arbeiter ver-
säumen sollte, ist die

JUGENDWEIHE
der proletarischen Freidenker,
die am

Sonntag, dem 30. März,
vormittags 10 Uhr

im Rose-Theater,
Große-Frankfurter Straße 132,
stattfindet.

Mitwirkende: Gesang: Volks-
kunstgemeinschaft „Wedding“ Musik:
G.p.F.-Trio. Rezitation: Direktor
W. Rose. Weiherede: Genosse
H. Rüdiger.

Eintritt —.80 Mk. Kinder und
Erwerbslose —.30 Mk. incl. Programm
und Garderobe.

Bildungskommissionen der Arbeiterbörsen Bibliotheken eingerichtet, „die als gemeinsam finanzierte Leihbibliothek allen Anarcho-Syndikalisten kostenlos offenstand[en]“.¹⁰⁵

Nachdem die Bildungsarbeit unmittelbar mit den Anschauungen und Zielen des Syndikalismus verwoben ist, liegt es nahe, hierbei planmäßig vorzugehen. Neben bereits angedeuteten diesbezüglichen Überlegungen zur Erziehung von Kindern und Jugendlichen sind konkrete didaktische Vorschläge beispielsweise von Franz Barwich, „von Einfachem und Leichtem allmählich zu Schwererem“ überzugehen, die „geeignete[...] Verteilung der verschiedenen Wissensgebiete“ und ein „gewisse[r] Aufbau von unten nach oben“. Aufbauend auf der Annahme der Eingebundenheit des Menschen in die Natur und konkret, dass der Mensch im Frühling und Sommer hinaus in die Natur wolle und in Herbst und Winter „das regste Interesse für geistige Beschäftigung vorhanden ist“, schlägt er vor, die Bildungsangebote auf die Jahreszeiten aufzuteilen. Im Herbst und Winter sollten vor allem Unterricht und der Besuch von (künstlerischen) Veranstaltung stattfinden, im Frühling und Sommer vor allem „naturwissenschaftliche Lehrkurse, geologische Wanderungen [...], botanische und zoologische Studienfahrten“ und „volkskünstlerische Veranstaltungen [...] im Freien“. Diese „Wanderungen und Fahrten ins Freie mit einem gewissen Bildungsanspruch sollten durch einen kurzen belehrenden Vortrag über das betreffende Gebiet ausgeschmückt sein und im übrigen einen geselligen Inhalt haben“.¹⁰⁶ Neben diesen Überlegungen Barwichs finden sich kaum entsprechende didaktische Ausführungen. Ein Artikel ist in diesem Kontext jedoch noch zu erwähnen, der sich dem Thema Aufklärung im Sinne der Wissenschaft, die „Gemeingut der Arbeiter“ werden müsse, widmet. Die Wissenschaft wird als gegensätzlich zur kirchlich-christlichen Weltanschauung dargestellt. Doch entgegen häufig anzutreffender Ansichten, die Kirche und teilweise auch Religion als unvereinbar mit dem Syndikalismus annehmen und dazu aufrufen, der Kirche oder dem Syndikalismus den Rücken zu kehren¹⁰⁷, fordert der*die unbekannte Autor*in nicht nur negativ und zerstörend zu wirken:

„Einem Menschen die kirchlich-christliche Weltanschauung zerstören, ist auf alle Fälle nur ein halbes Werk, wenn man ihm nicht eine neue gibt, die besser ist. Wenn man vom Bruder Arbeiter verlangt, daß er seinen bisherigen Glauben aufgeben soll, so muß man ihm Freude lehren am Wissen und Forschen. Man muß ihm [sic!] mit der Natur bekannt machen. Wir dürfen nicht zerstören, so wir nicht gleichzeitig pflanzen können, wir dürfen niemand ärmer machen in seiner Gefühlswelt.“

Und später folgt in diesem Sinne:

„Weltanschauungsfragen sind Gewissensfragen. Sie lassen sich nicht durch Zwang und Ausschluß ändern. Die religiösen Anschauungen und kirchlichen Sitten sind in manchen Teilen Deutschlands in den Familien so stark durch Generationen verwurzelt, daß man Aenderungen viel weniger durch Strafen und Zwang als durch Erziehung, Belehrung und Beispiel erzielt. Unsere syndikalistischen Organisationen sollten deshalb gerade in religiösen Fragen weniger mit Ausschluß drohen und vorgehen, als in ihren Versammlungen diese Weltanschauungsfragen zu klären versuchen. Es gibt Bücher und Broschüren genügend, die in den Menschen zunächst Zweifel an der Notwendigkeit und Vollkommenheit der Staatskirche erwecken und es gibt so viele gute volkstümliche Schriften, die den früher kirchengläubigen Menschen zum begeisterten Anhänger der freien sozialistischen, der natürlichen monistischen Weltanschauung machen.“¹⁰⁸

Ein hier angeklungenes, aber in diesem Kontext nicht weiter zu verfolgendes Thema, ist das Verhältnis von Syndikalismus und Religion. Gleichwohl die Kirche auch in pädagogischen Fragen konsequent abgelehnt wird, ist dies in Bezug auf Religion nicht der Fall. Immer wieder finden sich religiös anmutende Begriffe, zum Beispiel in der Betrachtung von Kindern und Jugendlichen, doch darüber hinaus wird der Syndikalismus auch als wahre Religion gekennzeichnet und mit einem wahren oder Ur-Christentum verglichen.

16. Syndikalistischer Erziehungs- und Bildungsbegriff

In den zuvor gemachten Äußerungen finden sich zahlreiche Anklänge an Bildung und Erziehung und deren Bedeutung für den Syndikalismus. Doch was genau bedeuten diese beiden Begriffe, wie werden sie verwendet und voneinander unterschieden?

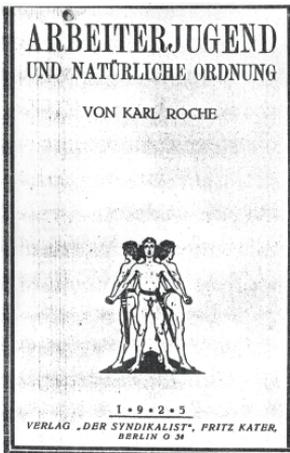
Auffallend ist, dass zwischen den beiden Begriffen Erziehung und Bildung kaum klar unterschieden wird, in der Regel von Erziehung die Rede ist und dabei immer wieder auch Bildung gemeint ist. Auch wenn das Thema Erziehung im Syndikalismus häufig auf Kinder und Jugendliche bezogen ist, betrifft dies auch die Erwachsenen selbst (vgl. oben).

Ebenso wenig wie von „der“ Pädagogik des Syndikalismus gesprochen werden kann, ist dies auch von dem Erziehungsbegriff möglich. Verschiedene Artikel behandeln das Thema, teilweise aus gänzlich verschiedenen Perspektiven. Für einige Autor*innen basiert Erziehung dabei auf einem Ungleichgewicht von Zögling und Erwachsenen oder Erziehenden; damit angesprochen ist die klassische Annahme der Erziehungsbedürftigkeit des Menschen. Zuerst genannte seien so noch unentwickelt und bedürfen so lange der Hilfe „bis der Körper zu seiner vollen Ausbildung gelangt ist, oder bis er in sich selbst die Kraft zu seiner ferneren Entwicklung findet.“¹⁰⁹ Erziehung wird damit zur absichtlichen Einwirkung „auf die unmündige Jugend, zwecks Erreichung eines bestimmten Zieles“.¹¹⁰ Eine etwas andere Bedeutung erhält Erziehung bei zwei weiteren Autor*innen, die darunter verstehen „das, was aus dem Kinde heraus will“ zu fördern und zu entwickeln.¹¹¹ Hier klingt das in der (historischen) Pädagogik verbreitete Bild der Erziehenden als Gärtner*innen an, das vereinzelt auch explizit Erwähnung findet.¹¹² Schwierig ist ein derartiges Verständnis von Erziehung jedoch, da zwar suggeriert wird, das Kind könne sich gänzlich frei, entsprechend seiner eigenen Anlagen entwickeln, im Grunde aber der*die Gärtner*in mit den eigenen Form- und Entwicklungsvorstellungen in diese Entwicklung eingreift. So spricht ein Autor auch von der Erziehung als Beeinflussung des Kindes, „in dem Sinne, daß es immer den Eindruck hat, sein eigener Wille sei maßgebend.“ Allerdings wird diese indoktrinär anmutende Ansicht eingeschränkt durch die weiteren Ausführungen: „Voraussetzung dafür ist natürlich, daß man sich in das Empfindungsleben des Kindes hinein versetzen kann, daß man die nötige Beobachtungsgabe und Geduld hat.“¹¹³ Zuletzt sei noch auf Erziehungsstellungen von Otto Rühle eingegangen, dessen Artikel immer wieder in syndikalistischen Zeitschriften abgedruckt werden. In einem seiner Texte wird Erziehung als Aufgabe dargestellt, „die Jugend zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft heranzubilden“. Im Unterschied zur Nützlichkeit im Kapitalismus bedeute dies in einer neuen sozialistischen Gesellschaft: „alle menschlichen Schaffenskräfte durch die Erziehung freizumachen, zu entwickeln und für ihren Verwendungszweck planvoll zu schulen.“¹¹⁴ Mit diesen aufgezeigten Perspektiven auf Erziehung wird deutlich, dass im Syndikalismus das Thema Erziehung durchaus eine Abhängigkeit im Generationenverhältnis voraussetzt. Den sich zu entwickelnden Kindern stehen Erwachsene gegenüber, die ihnen dabei helfen können und müssen, sei es mit Blick auf die erkannte Natur, die angestrebte neue, sozialistische Gesellschaft oder die vollständige Entwicklung und Ausbildung von Körper und Geist.



Jugendliche Anarchosyndikalisten bei einer Wanderung. Links der Göppinger Hugo Rentschler.

Entgegen diesem Verständnis von Erziehung finden sich nur vereinzelt Artikel und Beiträge, die sich kritisch mit dem Erziehungsbegriff auseinandersetzen. Diese Kritik beginnt dabei bei der Annahme,



dass das Wort „einen schlechten Klang“ habe, „[e]s riecht nach Schule, Kaserne, Zwangsfürsorge, Prügelstock und Zuchthaus.“¹¹⁵ An anderer Stelle wird der Erziehungsbegriff mit Kneten verglichen und dementsprechend als negativ bewertet.¹¹⁶ Statt erziehen zu wollen, sei es bedeutender und damit auch Aufgabe der Eltern zu „erbilden“.

„Erbildung schließt jedes autoritäre Gefühl aus. Es kommt nur darauf an, die Freundschaft und das Vertrauen unserer Kinder zu erringen, in ihnen durch unser Verhalten zu ihnen das Bewußtsein zu erwecken: Mein Vater – mein Kamerad, meine Mutter – meine Freundin. Wenn Kinder in späteren Jahren das von ihren Eltern sagen, dann können diese stolz auf ihre Arbeit zurückschauen: ihr Kind als Mensch – gleichberechtigt – behandelt zu haben, ihm das Gute gezeigt und den Glauben an ein höheres Menschentum und das Vertrauen in die eigene Stärke gegeben zu haben. Das ist Erbildung!“¹¹⁷

Entgegen der häufig anklingenden und auch bereits dargestellten Hoffnung auf die Erziehung im Hinblick auf eine neue, sozialistische Gesellschaft und Welt, wird ihr vereinzelt nur eine bedingte Rolle „für die Vorbereitung der kommenden Geschlechter“ zugeschrieben. Als ein Grund für die begrenzten Möglichkeiten von Erziehung wird das Milieu genannt, das sich „allen Einflüssen feindlich gegenüber [stellt], die mit seinem Wesen nicht harmonieren; alles, was seine Beschaffenheit in irgend einer Weise zu verändern sucht, findet in ihm einen unerbittlichen Feind.“¹¹⁸

Zu erwähnen sind noch Überlegungen von Lehmann, der sich der Frage der Erziehungsbedürftigkeit Erwachsener widmet und betont, dass Erziehung nicht nur gegenüber Kindern wirke, „[d]a der Mensch in dauernder Entwicklung begriffen ist“. Die aufgeworfene Frage wird mit Verweis auf die Klassengesellschaft bejaht: „Man ist zu sehr mit den Lebensgewohnheiten dieser Klassengesellschaft verknüpft. Um diese zu lassen, müßte man von so manchem Liebgewordenen Abschied nehmen, und das erfordert – Erziehung. Umwandlung von Lebensgefühlen und Beziehungen.“ Mit Blick auf die zu schulende Persönlichkeit sei es Aufgabe Menschen zu erziehen, den bürgerlich individualistischen und generell „gemeinschaftsfeindlichen Elementen entgegenzutreten [...] und solche vor allem im eigenen Leben nicht mehr zur Geltung kommen“ lassen. Mittel für diese Schulung seien „Selbstkritik, Selbstbeobachtung, das Sich-Rechenschaft-Ablegen“. Erziehung wird damit zu einer Tätigkeit, „welche durch das Denken, Fühlen und Handeln einen Einfluß auf Lebensbewegungen und Aeußerungen bekommen will“, die sich derart vollzieht, „daß Erzieher und Erzogener eine Einheit bilden“, womit sich ergebe, „daß hier jeder Herrschaftstrieb ausscheiden muß.“ Damit rückt der Erziehungsbegriff bei Lehmann nicht zufällig in die Nähe des Bildungsbegriffs und wird vor allem zur Selbsterziehung. Lehmann spricht so von einer „Selbsterziehung zum Sozialismus“, die die „natürlichen, sittlichen Triebe des Menschen“ fördern aber auch „mit dem Vergangenen“ brechen müsse.¹¹⁹

Wie bereits angedeutet, finden sich zum Bildungsbegriff und dessen Unterscheidung zur Erziehung kaum Äußerungen. Der von Lehmann stark gemachte Erziehungsbegriff, der Reflexion, Herrschaftsfreiheit und die dauernd notwendige Arbeit des Individuums an sich selbst und in Bezug zur Gesellschaft betont, entspricht vielmehr einem Bildungsbegriff. Bisher fanden sich darüber hinaus lediglich Artikel von Isegrim, Fritz Brupbacher und Ernst Rachow, die sich am Rande mit Bildung beschäftigen.¹²⁰ Gerade auch Rachow betont dabei die Verbindung des praktischen Lebens mit dem erlangten Wissen, wobei sein Maßstab für Bildung Gerechtigkeit und Menschenliebe ist. Bildung wird bei ihm zur grundlegenden „Möglichkeit einer Zukunft, wie sie im sozialistischen Weltanschauungsideal ihren Ausdruck findet“.¹²¹

17. Willensbildung

Neben bereits anklingenden Erziehungszielen stechen als solche immer wieder die Erziehung von und zu Charakteren und Persönlichkeiten sowie einem bewussten Willen in syndikalistischen Publikationen hervor. Gerade der Wille wird dabei immer wieder als Kern und Basis der gesellschaftlichen Veränderung und als zentrales Element des Klassenkampfes dargestellt. Auch wird beim Thema Willen ein Unterschied des Syndikalismus zum historischen Materialismus und orthodoxen Marxismus deutlich. Dies wird auch von Syndikalist*innen selbst betont und so würde sich der wissenschaftliche Sozialismus beispielsweise in der Wissenschaft vertiefen und dabei vergessen, „daß es der menschliche Wille ist, welcher die Kulturentwicklung treibt.“¹²²

Dem Willen wird eine große Bedeutung zugeschrieben, da er „die Antriebskraft alles gesellschaftlichen Geschehens [ist]. [...] Herrschaft und Unterdrückung ist Wille zur Herrschaft und Unterdrückung; Knechtschaft ist Willenlosigkeit.“¹²³ Auch Fritz Oerter lässt dem vergleichbar anklängen, dass alles und damit auch die gesellschaftliche und persönliche Veränderung von unserer Willensenergie abhängt.¹²⁴ Demgegenüber führt unter anderem H.M. einschränkend aus: „Obgleich es feststeht, daß der Wille allein längst nicht genügt, um das Angestrebte zur Vollendung zu bringen, so ist er dennoch erste Vorbedingung. Einem Wissenden, dem der Tatwille fehlt, kann ebensowenig etwas gelingen, als dem Wollenden ohne Wissen.“¹²⁵ In zwei weiteren Artikeln behandelt Oerter den Willen, dessen Grundlagen und Entstehung ausführlicher. Der Wille und dessen Freiheit ist für ihn „eigentlich eine Sache der Intelligenz und Erkenntnis“. So stelle „der Erwerb bzw. die Verbreitung von Wissen und Kenntnissen [...] eine Stärkung des individuellen wie auch des gemeinsamen Willens“ dar. Die alleinige Stärkung des Willens sei jedoch nicht ausreichend, vielmehr bedürfe es der richtigen Art des Willens. Dieser gute Wille wird mit ethischen Qualitäten, aber auch einem Nutzen für die Gesamtheit, die Beseitigung von Elend und Ungerechtigkeit in Verbindung gebracht. Und hier liegt schließlich eine (pädagogische) Aufgabe der Syndikalist*innen als „kulturelle Gemeinschaft“. Sie müssten dazu beitragen, „daß die Menschen erstens das Gute, für das Gesamtwohl Notwendige erkennen, und zweitens es auch wollen. Ihre Aufgabe ist also eine doppelte, vor allem eine veredelnde, ethische und dann eine aufklärende, bildende.“¹²⁶ Die Steigerung und Stärkung des Willens müsse mit Blick auf einen möglichen „Fortschritt[.] und eine[.] bessere[.] Zukunft“ geschehen, denn: „Wenn es nicht möglich wäre, den Willen Vieler nach einem höheren Lebensziel zu stärken, einheitlicher und massiger zu gestalten, dann hätte jede Propaganda für eine freie, soziale Gesellschaft ihren Sinn verloren, sie wäre unnützlich und vergeblich.“¹²⁷ Als bedeutendes Mittel zur Erlangung des kurz umrissenen Willens stehen an vorderster Stelle der praktische Klassenkampf und die syndikalistischen Methoden der direkten Aktion. Nicht zuletzt deswegen sei es wichtig, das Proletariat zu organisieren.¹²⁸

Interessant ist vielleicht noch die Debatte um den freien Willen. In einigen Artikeln wird dieser negiert oder zumindest stark eingeschränkt, womit Erziehung logischerweise zur Formung des Menschen und dessen Eigenleistung und -anteil daran minimiert wird.¹²⁹ Diese Konsequenz nicht weiter betrachtend und ihr gegenüber steht, wie aufgezeigt, die Dominanz der notwendigen Willensbildung des einzelnen und der Massen.

18. Syndikalistische Schulpolitik

Vor dem Hintergrund einer massiven Kritik der staatlichen und kirchlich beeinflussten Schule kristallisierten sich eigene Gedanken zur Schule heraus. Interessant ist dabei, entsprechend der Annahmen zur Erziehungsbedürftigkeit und des pädagogischen Generationenverhältnisses, dass die Schule an sich nur vereinzelt generell abgelehnt wird, in der Regel jedoch an der Notwendigkeit von Schulen kein Zweifel besteht.

Zentraler Kern der Kritik der zeitgenössischen Schule und Bildung ist die angenommene Tatsache,

dass diese „nicht den Zweck“ habe, „freie Menschen heranzuziehen“¹³⁰, das wahre oder „echte[.] Menschentum“¹³¹ im Blick zu haben, sondern nur ein Produkt der herrschenden Klasse¹³² und „wichtigste Grundlage des Staates“¹³³ sei, um das Herrschaftssystem aufrecht zu erhalten und die Unterdrückten oder Beherrschten „unter Vormundschaft der Geistlichkeit, des Rückschritts und der kolossalsten Absurditäten“¹³⁴ zu halten. Ihre Aufgabe sei es so vor allem „Knechte und Untertanen zu züchten“¹³⁵ und „willige[.] Ausbeutungsobjekte[.]“¹³⁶ zu erziehen. „Mit einem Wort: Man knebelt den Geist der Proletarier, zum Nutzen des Kapitals.“¹³⁷ Diese vehemente Kritik der staatlichen Schule läuft somit unter anderem darauf hinaus, dass sie „niemals eine Schule in dem Sinne sein [wird], daß sie ihre Schüler zu einem wahren und ehrlichen Menschentum erbildet, sondern“ vielmehr „eine staatliche Zuchtanstalt zur Erziehung staatsgläubiger Untertanen“ ist.¹³⁸ Demgegenüber sollen Schulen und andere Erziehungsanstalten die Freiheit des Menschen als Ziel haben, ebenso wie für den Befreiungskampf notwendige Fähigkeiten. Gefordert und angestrebt wird eine freie Schule, wobei häufig auf die moderne Schule Francisco Ferrers und dessen pädagogische Ideen und Überlegungen verwiesen wird.

Zentral für die syndikalistische Beschäftigung mit Schule war die Debatte um die weltliche Schule, die in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg generell an zunehmender Bedeutung gewann. Die „bildungspolitische Bewegung der weltlichen Schulen“ wurde vor allem in Anbetracht mangelnder Alternativen auch von den Syndikalist*innen befürwortet und unterstützt, immer wieder jedoch auch als gescheitert oder wenig weiterführend kritisiert.¹³⁹ Sie sahen in ihr vor allem eine Übergangsschule und hofften auf die Durchsetzung der eigenen Interessen durch die Mitwirkung und den Einfluss der Eltern, wie ganz pragmatisch C.R. ausführte: „Trotz ihrer Unzulänglichkeit bietet sie die Möglichkeit, mit Hilfe der proletarischen Elternbeiräte gemäß unserer freiheitlichen Weltanschauung gegen alle autoritären Einflüsse zu kämpfen.“¹⁴⁰

So war die weltliche Schule regelmäßig Thema innerhalb des Syndikalismus und es finden sich regelmäßig Aufrufe an die Eltern, ihre Kinder aus dem Religionsunterricht zu nehmen und in weltliche Schulen zu schicken, für diese zu kämpfen und mit diesen Solidarität zu üben. Vor allem wurden die weltlichen Schulen, bei aller Kritik, auch als eine konkrete „Grundlage für die Einheitsschule“¹⁴¹ und „geistige Arbeitsschule“¹⁴² sowie „im Kampf um die Befreiung der Schule von der kirchlichen Knechtung“¹⁴³, aber auch als Übergangsschule zur Schaffung freier Schulen im Sinne Ferrers angesehen. Teilweise gehen die mit der weltlichen Schule verbundenen Hoffnungen aber



noch deutlich weiter. So wird sie als ein Schritt für die Schaffung einer neuen Erziehung¹⁴⁴, „einer neuen Gesinnung“¹⁴⁵ oder gar „ganz neue[n] Welt“¹⁴⁶ angesehen. Die Weltlichkeit der Schulen sei Grundlage für „den kulturellen und sozialen Aufstieg des arbeitenden Volkes“ und es gehe „um das Recht der Proletariereltern auf Erziehung ihrer Kinder im Geist der Menschenliebe und der proletarischen Klasseninteressen.“¹⁴⁷ Sie unterminiere „die Paläste, das Fundament des Kapitalismus“¹⁴⁸, mit ihrer Hilfe sollten die Kinder „dereinst die Fahne der Freiheit tragen.“¹⁴⁹

19. Einheits- und Arbeitsschule

Wie oben bereits angeklungen, findet sich als ein Ziel der Schulpolitik, neben der Schaffung von Ferrerschulen, auch die Einheits- und Arbeitsschule. In diesem Kontext wird regelmäßig auf Otto Rühle und den Bund entschiedener Schulreformer verwiesen, die sich beide für die Einheits-, aber auch Arbeitsschule stark machten und auch in syndikalistischen Zeitschriften ihre Grundlagen darstellten. Für Rühle zeichnet sich die Einheitschule durch „die allgemeine Schul- und Erziehungspflicht für beide Geschlechter“ aus, allen Kindern stünden alle Bildungsmöglichkeiten offen und der Besuch der Schule sei „an kein bestimmtes Lebensalter gebunden und vollständig unabhängig von materiellen Verbindlichkeiten“. Damit spricht er sich für eine kostenlose Schule für alle aus, die auch die Ernährung beinhaltet und der Trennung in die verschiedenen Schultypen eine Absage erteilt. In der Einheitschule gäbe es keine Lehrpläne, im Vordergrund stünden die „individuelle[.] Begabung und Neigung der Schüler“, „[d]er Tag steht ihnen offen zu Arbeit und Spiel, Unterricht und Kunst, Gymnastik und schöpferischem Erleben.“ Auch wird die Trennung in Altersklassen als banausisch abgetan. Die Schulen würden von Schulräten verwaltet, „die sich aus Vertretern der Lehrkräfte, der Arbeitereltern und der Schüler von einem bestimmten Lebensalter an zusammensetzen. Mit der gesamten Schulbürokratie verschwindet das Rektorat; der Schulleiter wird auf Zeit mit Rückberufungsrecht gewählt.“ Anstelle des Religionsunterrichts würde die „Unterweisung in der Theorie des Sozialismus und Erziehung zur Solidarität“ treten. Weiter gäbe es kein Berechtigungswesen mehr, ebenso wie körperliche Strafen. Das gesamte Schul-, Erziehungs- und Bildungswesen sei vor Ort organisiert und bestehe aus „eine[r] größere[n] oder kleinere[n] Schul- und Erziehungsgemeinschaft. Diese umfaßt Kindergärten, Spielplätze, Turnhallen, Parks, Badeanstalten, Bibliotheken, Fabrikbetriebe, Lehrwerkstätten, landwirtschaftliche Betriebe, Laboratorien, wissenschaftliche Institute.“ Die Einheitschule Rühles ist „[i]hrer pädagogischen Methode nach [...] die Arbeitsschule.“ Dies bedeutet für ihn, dass die Schüler*innen Fabrikarbeiter*innen sind und mit ihrer Tätigkeit unmittelbar in „das Getriebe der materiellen Produktion“ eingreifen. Mit dem Lernen und Arbeiten in der Arbeitsschule würde auch der Gegensatz von Kopf- und Handarbeitern, ebenso wie der von „landwirtschaftlicher und industrieller Tätigkeit“ aufgehoben werden. „Schule und Leben fließen zur Einheit zusammen und führen zu höherer Menschwerdung.“¹⁵⁰ Ähnlich wie Rühle betrachten auch Syndikalist*innen selbst die Einheits- und Arbeitsschule. So wird sie zur „wahr[e] Schule des Volkes“,

„[i]hr Erziehungsprinzip wird keine Klassenunterschiede kennen, sondern nach Maßgabe der Individualität des Schülers dessen natürliche Anlagen und Fähigkeiten so entwickeln und fördern, daß jeder einzelne junge Mensch sich als selbständiges und bewußtes Glied in die große Gemeinschaft der Gesellschaft einfügt.“

Und weiter skizziert C.R. die Einheitschule als Schule, in der es „kein staatlich sanktioniertes Berechtigungswesen“ mehr gebe, in der Lehrkräfte „nach moralischer und seelischer Befähigung“ ausgewählt werden und in der Abstand vom Lehrplan genommen wird. Entgegen der Vermittlung von „tote[m] Wissen und leere[m] Formelkram“ würde sie



Otto Rühle.

„darauf gerichtet sein, den Schülern jenes Wissen und jene wahre Bildung zu vermitteln, die jeden befähigen, als schöpferisches Glied der Gesellschaft, erfüllt von dem Bewußtsein aufrechten Menschentums, dereinst einen Platz einzunehmen im großen Verbands der menschlichen Gesellschaft und ihn zum Wohle der Allgemeinheit auszufüllen.“¹⁵¹

Sinn und Zweck dieser neuen, autonomen und freien Schule sei „die Heranbildung des jungen Menschen zu einer bewußten sozialen Persönlichkeit!“¹⁵²

Insgesamt betrachtet wird im Bereich der Schule und Schulpolitik vielfach auf vorhandene und zeitgenössisch verbreitete Konzepte durch Syndikalist*innen zurückgegriffen. Gerade nach der Ermordung Francisco Ferrers 1909 gewannen dessen Ideen weltweit an Bedeutung und Zuspruch, die sich auch immer wieder in der Gründung moderner Schulen manifestierten. Doch auch die Arbeitsschule war ein, vor allem in reformpädagogischen Kreisen, vielfach diskutiertes Schulkonzept. Neben dem Rückgriff auf diese etablierten Konzepte, besteht die syndikalistische Schulpolitik vor allem in der kritischen Begleitung der aktuellen (politischen) Geschehnisse rund um die Schule.

20. Pädagogische Anthropologie des Syndikalismus: Der Mensch weder gut noch böse

Das Thema Anthropologie umfasst viele Aspekte, hier seien erste Hinweise auf die Frage gegeben, ob der Mensch im Syndikalismus als gut oder böse angesehen wird.

Die syndikalistische Vorstellung, dass sowohl ökonomische und gesellschaftliche als auch individuelle und geistige Faktoren maßgeblich für den Zustand der aktuellen und auch einer möglichen besseren zukünftigen Gesellschaft sind, spiegelt sich auch im syndikalistischen Menschenbild wieder. Eng verbunden mit der freiheitlichen Gesellschaftsvorstellung, die wiederum die Ablehnung des Staates nach sich zieht, ist die Annahme, dass die Menschen in der Lage sind, auch ohne Aufsicht und hierarchische Ordnungsinstantz leben zu können. Auch wenn es hierbei einzelne Ausnahmen gibt, bedeutet diese Annahme nicht, dass Syndikalist*innen zwangsweise der Meinung wären, der Mensch sei von Geburt weder gut noch böse, dies würden nur Optimisten und Pessimisten annehmen. Statt dessen sei das Kind „beides zugleich. Es ist der Erbe aller vorangegangenen Generationen; alle Tugenden, sowie alle Laster sind im Keimzustande in ihm vorhanden.“¹⁵³ So seien „alle ‘guten’ und alle ‘schlechten’ Eigenschaften mehr oder weniger stark eingeboren. Es gäbe keine absolut ‘guten’ und absolut ‘schlechten’ Menschen.“¹⁵⁴ Diese Annahme ist ein Grund für die Notwendigkeit und die Aufgabe von Erziehung. Dementsprechend formuliert Fritz Oerter: „Kein Kind ist von Haus aus gut oder schlecht, aber je nach dem man es behandelt und nach dem, wie der Kreis beschaffen ist, in dem es aufwächst, wird es gut oder schlecht, gemeinsinnig oder eigennützig, gerecht oder herrschsüchtig und knechtisch werden.“ Und weiter führt er aus:

„Es schlummern im Kinde viele gute Anlagen und Fähigkeiten, wie auch andererseits Triebe in ihm vorhanden sind, die, wenn man sie wuchern läßt, dem werdenden Menschen zum Verderben gereichen. Jene guten Anlagen und Fähigkeiten zu wecken und jenen schlummernden Nährboden zu entziehen, das ist die Aufgabe der Erzieher.“¹⁵⁵

Fritz Köster schreibt unter dem Pseudonym Cyclop demgemäß: „Es gehört zum syndikalistischen Erziehungsprogramm, die Instinkte der Brutalität in der Menschennatur auszumerzen und durch das humanitäre Selbstbewußtsein der starken Persönlichkeit zu ersetzen.“¹⁵⁶ Schließlich geht einmal mehr Fritz Oerter etwas differenzierter auf die Frage nach dem Guten und Bösen im Menschen ein. Auch wenn „eigentlich das Gute“ im Menschen überwiege, entgegen der Darstellung in der Bibel, würde erst ein gewisses ethisches Bewusstsein Grundlage dafür sein, „daß der Mensch [...]

Böses [...] gar nicht tun kann und daß er das Gute einem in ihm wurzelnden Drange zufolge tun muß.“ Allerdings müsse das Böse „auch in uns selbst besiegt werden.“¹⁵⁷ Dies könne mit Hilfe einer rechten Weltanschauung geschehen, durch welche sich zwischen gut und böse unterscheiden lasse. Gut sei alles, was das Geistige und Materielle in Verbindung bringe, also „die Verwirklichung des Monismus“ und „die Harmonie und Einheit aller Dinge“, und damit wiederum „an Stelle des äußeren Zwanges die Freiwilligkeit, die aus dem Innern quillt, an Stelle des autoritären Staates, der sich auf Gewalt und Disziplin stützt, die Gleichordnung und Solidarität selbständiger Individuen und an Stelle der Gegensätze die Gleichheit der Lebensbedingungen.“ An anderer Stelle spricht Oerter davon, dass viel Gutes „schon in den kleinen Kindern totgetreten“¹⁵⁸ werde und Gut und Böse weniger auf Fähigkeiten und Keime zurückzuführen seien.¹⁵⁹ Für pädagogische Überlegungen sind diese Erörterungen Oerters unter anderem deswegen interessant, da er andeutet, dass das ethische Bewusstsein erst erlangt werden muss, ohne jedoch darauf einzugehen, wie das geschehen kann.

21. Abschließende Betrachtungen

Wie auf den vorhergehenden Seiten ausgeführt, ist die geistige Veränderung der Menschen, der Kampf um die Köpfe oder auch Kulturkampf, neben der ökonomischen Veränderung, ein zentraler Pfeiler des Syndikalismus für die Veränderung der Gesellschaft mit Blick auf den zukünftigen Sozialismus. Trotz dieser Feststellung ist zu bemerken, dass die syndikalistische Bewegung vor allem eine gewerkschaftliche Bewegung war und aus dieser entstanden ist. Dies zeigt sich daran, dass es kaum ausführlichere Betrachtungen zu pädagogischen Fragen gibt, die wissenschaftlichen Disziplinen dazu kaum oder nur selektiv Eingang in die Debatten und Darstellungen finden und vielfach auf verbreitete Konzepte zurückgegriffen wird, ohne diese weiter zu hinterfragen. Dies betrifft immer wieder auch sogenannte reformpädagogische Überlegungen und Theorien, die zu der hier betrachteten Zeit weit verbreitet waren, bei näherer Betrachtung jedoch nur schwer mit syndikalistischen Prinzipien vereinbar sind. Dies sei hier nur angedeutet mit Verweis auf die positiven Darstellungen von Ideen Maria Montessoris oder Ellen Key, für die beide eugenische Prinzipien handlungsleitend waren. Maria Montessori ging es nicht vor allem um das Kind und dessen Individualität, sondern vielmehr um ein menschliches Mittelmaß, Konformität und Uniformität. Auch ging es ihr nicht um politische und gesellschaftliche Veränderungen und Perspektiven, zentral war für sie die angenommene naturgemäße Entwicklung zum normalen Menschen.¹⁶⁰ Eigenartig mutet in diesem Kontext auch an, dass Texte zu pädagogischen Fragen von Personen wie dem Deutschnationalist Ludwig Gurlitt abgedruckt werden.¹⁶¹ Trotz dieser kritischen Worte zur syndikalistischen Pädagogik bleibt auch festzuhalten, dass den pädagogischen Überlegungen und Überzeugungen vielfache Aktivitäten folgten, sei es in Form der umfangreichen Presse, vieler Veranstaltungen und Vorträge, Versuche Schulen zu verändern und zu gründen und sich in die Debatte vor allem um die weltliche einzuklinken. Nicht vergessen werden darf hier die Kinder- und Jugendgruppenarbeit, die trotz einiger Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatte, auch einiges erreichte. Beispielhaft genannt werden können dafür mehrere stattgefundene Ferienlager, regelmäßige Konferenzen, die Herausgabe verschiedener Zeitschriften für Kinder und die Jugend sowie die Gründung zahlreicher Kinder- und Jugendgruppen an diversen Orten.¹⁶²

Stephan Geuenich

Anmerkungen

1. Vgl. Stephan Geuenich. Forschungsprojekt „Pädagogik(en) im Syndikalismus“, in: Syfo – Forschung & Bewegung. Mitteilungen des Instituts für Syndikalismusforschung, 5 (2015), 21–23.
2. Vgl. u.a. Helge Döhring (2008). 100 Jahre Syndikalismus in Deutschland von 1878 bis 1978, in: Arbeitsgruppe »20 Jahre FAU« (Hrsg.), FAU – die ersten dreißig Jahre. Die Geschichte der Freien ArbeiterInnen Union von 1977 bis 2007, 210–

227. Syndikat A u.a.; Helge Döhring (2017). Anarcho-Syndikalismus. Einführung in die Theorie und Geschichte einer internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung. Lich: Edition AV; Stephan Geuenich. Forschungsprojekt „Pädagogik(en) im Syndikalismus“, in: Syfo – Forschung & Bewegung. Mitteilungen des Instituts für Syndikalismusforschung, 5 (2015), 21–23; Wolfgang Haug (2015). „Bekämpfen wir die Unwissenheit!“ Die Bildungspolitik der Anarcho-syndikalistinnen, in: Wanderverein Bakuninhütte e.V. & Erich-Mühsam-Gesellschaft e.V. (Hrsg.), Erich Mühsam in Meinigen. Ein historischer Überblick zum Anarcho-syndikalismus in Thüringen: Die Bakuninhütte und ihr soziokultureller Hintergrund. Tagungsband, 93–107. Edition AV.
3. Rudolf Rocker (1920). Die Prinzipienklärung des Syndikalismus. Berlin.
4. Müller, D.H. (1985). Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung. Berlin: Colloquium, 38.
5. Der Text erschien als zwölfteilige Artikelserie in „Der Baugewerkschafter. Socialpolitische Wochenschrift. Zeitschrift für Gesundheitspflege und wirtschaftliche Verbesserung der Arbeiter aller Gewerbe“, 1. Jg. (1886), Nr. 21–26 und 2. Jg. (1987), Nr. 2, Nr. 4–6, Nr. 10.
6. K[arl] R[ocher]: „Religion ist Privatsache“, in: Der Pionier, 2. Jg. (1912), Nr. 40.
7. Diogenes: Das Proletariat muss innerlich umgewandelt werden, in: Der Pionier, 2. Jg. (1912), Nr. 19.
8. Vgl. M.W.: Pestalozzi, der Sozialpädagoge, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 47; Maria Grimberg: Aus den Frauenbünden, in: Der Frauen-Bund, 1924, Nr. 2.
9. Frank: Vom Aufbau der syndikalistischen Arbeiterbörsen innerhalb der F.A.U.D., in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 36.
10. Vgl. z.B. [Augustin] Souchy: Eine Lehre der russischen Revolution, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 4.
11. Vgl. z.B. Brendel; Intellektuelle und Handarbeit, in: Der Pionier, 2. Jg. (1912), Nr. 38; Karl Roche: Schmierkomödie, in: Der Syndikalist, 1. Jg. (1919), Nr. 11; R.B.: Die soziale Wissenschaft der Proletarier, in: Der Syndikalist, 1. Jg. (1919), Nr. 50; H[ertha] B[arwich]: Ansprache zum Frauentag (gehalten am 19. August 1923 in Berlin-Sadowa), in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 36.
12. Vgl. u.a.: Nobody: Neue Menschen!, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 39; Nobody: Neue Menschen! II, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 41; Charlotte: Frauentribüne, in: Der Pionier, 2. Jg. (1912), Nr. 8; Maria Grimberg: Aus den Frauenbünden, in: Der Frauen-Bund, 1924, Nr. 2; Hertha: Die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft und unsere Forderungen. III, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 6; Traudchen: Die Passivität der Arbeiterklasse, ein Grundübel der Verelendung des Proletariats, in: Der Frauen-Bund, 1926, Nr. 4; Fritz Oerter: Die Erziehungsfrage, in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 8; Anton Alstrup: Die Revolutionierung der Anschauungen, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 21; Ferd. Groß: Kulturpflichten, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 12.
13. Regin, C. (1989b). Hausfrau und Revolution. Die Frauenpolitik der Anarcho-Syndikalisten in der Weimarer Republik. In: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK), 3 (25. Jg.), S. 379–397.
14. Die Redaktion: Frage-Eckel, in: Frauenbund, 1929, Nr. 5.
15. Barwich, Franz (1922). Die Arbeiterbörsen des Syndikalismus. Berlin: Der Syndikalist. Vgl. u.a. auch Frank: Vom Aufbau der syndikalistischen Arbeiterbörsen innerhalb der F.A.U.D., in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 36; Regulativ der Arbeiterbörse Groß-Berlin der F.A.U.D., in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 36; Anträge für den Kongreß. Franz Barwich: Resolution zu: Die Arbeiterbörsen und ihre Aufgaben in den Studienkommissionen, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 35.
16. Barwich 1922, 9. Vgl. auch Anträge für den Kongreß. Franz Barwich: Resolution zu: Die Arbeiterbörsen und ihre Aufgaben in den Studienkommissionen, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 35.
17. Vgl. Konferenz für Südwestdeutschland, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 4.
18. Frank: Vom Aufbau der syndikalistischen Arbeiterbörsen innerhalb der F.A.U.D., in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 36.
19. Regulativ der Arbeiterbörse Groß-Berlin der F.A.U.D., in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 36.
20. Gemeint sind: „Generalstreik, direkte Aktion, passive Resistenz usw.“ (Konferenz für Südwestdeutschland, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 4).
21. Berichtet wird von verschiedenen Veranstaltungen der Arbeiterbörsen, ebenso wie von der Gründung von Kommissionen im dargestellten Sinne. V.B. wird von einer Agitationskommission für Südwestdeutschland (Konferenz für Südwestdeutschland, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 4), aber auch für Bochum berichtet. (Vereinsnachrichten. Kreis-Arbeiterbörse Bochum, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 17). In Neunkirchen wurde eine Bildungskommission gegründet, mit dem Ziel, sich um Bildung und Unterhaltung zu kümmern (H. Jung: Bezirksbörse Neunkirchen, in: Der Syndikalist, 6. Jg. (1924), Nr. 46).
22. Satzungen des syndikalistischen Frauen-Bundes Groß-Berlin, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 18. Vgl. auch Anträge an den Kongress. Max Winkler: Resolution zur syndikalistischen Frauenorganisation, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 35.
23. Verlag und Schriftleitung: Was wir wollen!, in: Die Schaffende Frau, 1. Jg. (1919), Nr. 1.
24. Vgl. Hertha: Die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft und unsere Forderungen. III, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 6.
25. Vgl. H[ertha] B[arwich]: Ansprache zum Frauentag (gehalten am 19. August 1923 in Berlin-Sadowa), in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 36; Der 14. Kongress der F.A.U.D. (S.), in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 52.
26. W[ilhelm] Heßberg: Organisatorische Leitsätze der Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands, in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 13. Vgl. auch die Leitsätze der Berliner SAJD (Erich Jannack: Aus unserer Welt!, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 28) sowie ein Referat von Mehr! auf der 2. Konferenz der SAJ Süddeutschlands (Aus der Jugendbewegung, II. Konferenz der syndikalistisch-anarchistischen Jugend Süddeutschlands in Stuttgart am 17. April 1921, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 19).
27. Franz Barwich: Die Jugend im Rahmen der F.A.U.D. (Syndikalisten). Resolution zum Punkt 6 des 14. Kongresses, in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 44.

28. Karl Rotsler: [ohne Titel], in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr. 31.
29. Vgl. ausführlicher Linse, U. (1988). „Deutsche Ferrer-Schule“ - „Schule der Gegenseitigen Hilfe“. Ein libertäres Erziehungsprojekt der Weimarer Zeit. In: H. Baumann & U. Klemm (Hrsg.), Werkstattbericht Pädagogik, Band 2. Anarchismus und Schule, S. 121-130, Grafenau-Döffingen: Trotzdem.
30. Beispielfaßhaft sind zu nennen: Otto Rühle: Die Schule der Zukunft, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 47, aber auch Alexandra Kollontay: Die Frau in der kommunistischen Gesellschaft. C. Für die Erziehung der Kinder soll die Gesellschaft die Verantwortung übernehmen, in: Die schaffende Frau, 2. Jg. (1920), Nr. 14. Interessant ist, dass es sich weder bei Rühle noch Kollontay um Syndikalist*innen handelt.
31. Die Geschäftskommission: Gründet an allen Orten syndikalistische Frauenbünde! An alle Organisationen im Lande!, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 48.
32. Die Geschäftskommission: Gründet an allen Orten syndikalistische Frauenbünde! An alle Organisationen im Lande!, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 48.
33. Frigor: Ohne Jugend kein Sozialismus, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 28.
34. H[ertha] B[arwich]: Zum Frauentag, in: Der Frauen-Bund, 1924, Nr. 4.
35. Th. Bennek: Bürgerliche Politik oder Klassenkampf der Frau, in: Der Frauen-Bund, 1926, Nr. 2.
36. Kleindienst: Die solidarische Familie, in: Der Frauen-Bund, 1926, Nr. 1.
37. K.R.: Klassenkampf der nicht lohnarbeitenden proletarischen Frau, in: Der Syndikalist, 12. Jg. (1930), Nr. 49.
38. K[arl] R[ocher]: Syndikalismus und Arbeiterjugend, in: Der Pionier, 4. Jg. (1914), Nr. 24. Nur angedeutet sei, dass sich der Anspruch der Erziehung der Erziehenden im Sozialismus schon früh finden lässt. So finden sich dementsprechende Aussagen beispielsweise schon bei den Frühsozialisten Étienne Cabet und Franz Heinrich Ziegenhagen (vgl. u.a. Pfützner, R. (2017). Pädagogik der Solidarität? „Brüderlichkeit“ und „Solidarität“ in der sozialistischen pädagogischen Theorie des langen 19. Jahrhunderts. Diss.).
39. K[arl] R[ocher]: Syndikalismus und Arbeiterjugend, in: Der Pionier, 4. Jg. (1914), Nr. 24.
40. Johanna Bötze: Antiautoritäre Erziehung. Ein Mahnwort zur Wintersonnenwende, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 10. Vgl. auch Georg Kreher: Autorität, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 26.
41. Fritz Oerter: Die Erziehungsfrage, in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 8.
42. Fritz Oerter: Die Erziehungsfrage, in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 8.
43. Vgl. Nobody: Neue Menschen! II, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 41 und Nobody: Neue Menschen! III, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 44.
44. o.V.: Die Aufgaben der Arbeiterbörsen, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 8.
45. Julius Bab: Das Kind, in: Der Pionier, 2. Jg. (1912), Nr. 52.
46. Wilhelm Bölsche: Vom heiligen Kinde, in: Der Pionier, 4. Jg. (1914), Nr. 1.
47. C.: Jugend und Freiheit, in: Frauenbund, 1929, Nr. 4.
48. Fritz Oerter: Die Jugend und die Revolution, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 3.
49. O.B.: Zur Jugendorganisation, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 10.
50. Frigor: Ohne Jugend kein Sozialismus, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 28.
51. Vgl. Lisbeth Thoenen: Antiautoritäre Erziehung, in: Der Syndikalist, 9. Jg. (1927), Nr. 27.
52. Vgl. u.a. Milly Rocker: Erziehung, in: Frauenbund, 1929, Nr. 6; Lisbeth Thoenen: Antiautoritäre Erziehung, in: Der Syndikalist, 9. Jg. (1927), Nr. 27.
53. Vgl. u.a. Milly Rocker: Erziehung, in: Frauenbund, 1929, Nr. 6.
54. Anna Siemen: Kinder, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 5.
55. Traudchen: Die Passivität der Arbeiterklasse, ein Grundübel der Verelendung des Proletariats, in: Der Frauen-Bund, 1926, Nr. 4.
56. Max Rochlitz: Lehrlingsausbildung und -aufklärung, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 11.
57. Luigi: Ueber vorgeburliche Erziehung, in: Der Frauen-Bund, 1926, Nr. 1.
58. Faustibus: Die neue Schule, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 41.
59. Dr. L. Bergfeld: Erziehung, in: Der Syndikalist, 10. Jg. (1928), Nr. 5.
60. Vgl. Anna Siemen: Kinder, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 5; Magdalene Zimmermann: Erziehung in der Wiege, in: Der Frauen-Bund, 1926, Nr. 2; Magdalene Zimmermann: Selbstbeherrschung, in: Der Frauen-Bund, 1926, Nr. 3.
61. Vgl. auch Hermann Giesau: Freie Erziehung, in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 32; Schl.: Die proletarische Wohnung, in: Frauenbund, 1930, Nr. 1.
62. Vgl. Ueber die Stellung der Kunst in der Volkserziehung. Von Walter Crane, in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 24.
63. Franz Barwich: Wir Antimilitaristen, in: Der Syndikalist, 1. Jg. (1918), Nr. 1.
64. Vgl. u.a. Jugendbewegung, in: Der Pionier, 1. Jg. (1911), Nr. 2; Internationale Wochenschau. Deutschland. Bürgerliche „Jugendpflege“, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 21; Internationale Wochenschau. Deutschland. Nationale „Jugendertüchtigung“, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 31; Internationale Wochenschau. Deutschland. Jugend„ertüchtigung“ mit Christum und Knallpistolenx, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 35; K[arl] R[ocher]: Syndikalismus und Arbeiterjugend, in: Der Pionier, 4. Jg. (1914), Nr. 24; F[ritz] O[erter]: Jugendwehr, in: Der Pionier, 2. Jg. (1912), Nr. 30; K[arl] R[ocher]: Syndikalismus und Arbeiterjugend, in: Der Pionier, 4. Jg. (1914), Nr. 24.
65. Gerh. F Wehle: Erziehung zur Friedensliebe, in: Der Syndikalist, 6. Jg. (1924), Nr. 32.
66. Hertha: Die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft und unsere Forderungen. III, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 6.
67. Krieg dem Kriege! Resolutionen des E.K. des I.A.M.B. für den Welt-Friedenskongreß in Haag, in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 2.
68. Ellen Key: Frauen und Frieden, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 3. Hier muss betont werden, dass Ellen Key keine

- Syndikalismus war, jedoch immer wieder Texte von ihr abgedruckt werden und sich auch Artikel über sie finden lassen.
69. K[arl] R[öche]: Der Militarismus und die Jugendzerziehung zum Volksherr, in: Der Pionier, 1. Jg. (1911), Nr. 3. Vgl. u.a. auch Traudchen: An die Kameradinnen im Reichel, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 7; R.R.: Die große Mission der Frauen, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 18.
70. Kampf der proletarischen Frauen und Mädchen gegen den Krieg, in: Frauenbund, 1928, Nr. 5.
71. Hans Siemsen: Der große Betrug, in: Der Frauen-Bund, 1924, Nr. 3.
72. Hans Siemsen: Der große Betrug, in: Der Frauen-Bund, 1924, Nr. 3. Auf das „Feld der Ehre“ geht beispielsweise auch Frank in seinem genannten Buch ausführlich ein.
73. Vgl. R.R.: Die große Mission der Frauen, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 18; Gerh. F. Wehle: Der Schrei der Mütter, in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 29; Madame Malaterre, zit.n. Gerh. F. Wehle: Erziehung zur Friedensliebe, in: Der Syndikalist, 6. Jg. (1924), Nr. 32.
74. Traudchen: An die Kameradinnen im Reichel, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 7.
75. Milly Witkop-Rocker: Ueber sozialistische Frauenbewegung, in: Der Frauen-Bund, 1022, Nr. 6.
76. Cyclop: Die Aufgabe der Frauen im proletarischen Befreiungskampfe, in: Der Frauen-Bund, 1924, Nr. 3.
77. Die Aufgaben des Frauenbundes, in: Der Frauen-Bund, 1924, Nr. 5.
78. P.H.: Konferenzbericht der syndikalistischen Frauenbünde Westfalens, in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 20.
79. F[ritz] O[erter]: Von der Barbarei durch Kultur zum Sozialismus, d. h. zur Natur, in: Der Pionier, 2. Jg. (1912), Nr. 14.
80. Eine Elementarforderung, in: Der Syndikalist, 11. Jg. (1929), Nr. 43.
81. Barwich 1922, 11.
82. Dem entsprechend finden sich auch immer wieder Ankündigungen von Theateraufführungen, Konzerten, etc.. Vgl. bspw. Wilhelm Busch: Freie Volksbühne Groß-Düsseldorf, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 25.
83. Barwich 1922, 11. Die Mutter Natur wird immer wieder mal bemüht. H.B. geht beispielsweise davon aus, dass sie es „mit ihren Kindern gut“ meine (H.B.: Der Weg zur Erneuerung, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 12).
84. Barwich 1922, 11.
85. Ekke: Die Proletarierfrau. Eine Auseinandersetzung mit einem Autoritätsgläubigen, in: Der Frauen-Bund, 1926, Nr. 4.
86. Vereinsnachrichten. Freie Arbeiter-Union Pöhlitz, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 17.
87. R[udolf] R[öcker]: Von der Agitation, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 48.
88. Vgl. Förder. der syndikalistischen Frauenbünde. Von der Agitation, in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr. 17.
89. Vgl. Der Syndikalist, 14. Jg. (1932), Nr. 45; Wolfgang Haug. »jährlich mindestens drei schöengeistige oder wissenschaftliche Bücher«. Die Gilde freiheitlicher Bücherfreunde, in: Schwarzer Faden, 52 (1995), 52-57.
90. Vgl. Fritz Kater: An die Vorstände und Mitglieder aller Ortsvereine der Fr. Arb.-Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalisten), in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 16.
91. Das Thema Schwangerschaftsverhütung und Geburtenkontrolle ist einzuordnen in eine breite Debatte um die §§ 218 und 219 des „Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich“ von 1871. In § 218 geht es um die vorsätzliche Fruchtabtreibung, die mit mindestens sechs Monaten Gefängnis bestraft wird, § 219 sieht bis zu zehn Jahren Zuchthausstrafe für die Hilfe zur Schwangerschaftsunterbrechung vor. Zu den beiden Paragraphen finden sich immer wieder Artikel in den syndikalistischen Zeitschriften, wobei die syndikalistische Position dazu von Max Winkler folgendermaßen dargestellt wird: „Wir Syndikalisten stehen seit Jahren im Kampf gegen die Schandparagraphen des Strafgesetzbuches. Wir verlangen deren Beseitigung. Aber wir verträsten die Arbeiterfrauen nicht auf eine Zeit, die lange auf sich warten lassen kann. Wir sind auch keine Befürworter der Abtreibung. Wir treten für die Verbreitung solcher Mittel in den proletarischen Familien ein, die die Schwangerschaft verhüten, wenn Mann oder Frau, oder auch beide, aus wirtschaftlichen oder gesundheitlichen Gründen auf „Kindersegn“ verzichten wollen. Der Staat und die kapitalistische Gesellschaft haben aber kein Recht, die Frauen zur Schwangerschaft zu zwingen. Deshalb empfehlen wir, in allen Orten Deutschlands Versammlungen einzuberufen mit dem Thema: `Weg mit dem Abtreibungsparagraphen!´“ (Max Winkler: Weg mit dem Abtreibungsparagraphen 218, in: Der Frauen-Bund, 1924, Nr. 2). Zu der Debatte um die genannten Paragraphen, kam schließlich eine weitere um den § 184, der die Verbreitung „unzüchtiger Schriften“ als Straftatbestand ansah.
92. Hierbei handelt es sich um eine Veranstaltung des Frauenbund Groß-Berlin am 15. Februar mit einem Vortrag von Schwester Kyndl-Hochstetter zu genanntem Thema (o.V.: Vereinskalendar, in: Der Frauen-Bund, 1922, Nr. 2). Eine ähnliche Veranstaltung mit dem Titel „Praktische Anleitung zu Hilfeleistungen bei Unglücksfällen und Krankheiten“ ebenfalls mit Schwester Kyndl-Hochstetter, wird für den 15. März angekündigt (vgl. o.V.: Vereinskalendar, in: Der Frauen-Bund, 1922, Nr. 3).
93. Der Syndikalist, 1. Jg. (1919), Nr. 51. Hierbei handelt es sich um eine Ankündigung eines Vortrags zu genanntem Thema von Marie Griesbach.
94. Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 8.
95. Ankündigung einer Veranstaltung der „Gesellschaft für Geschlechtskunde zu genanntem Thema mit Vorträgen von „Justizrat Dr. Werthauer und Frau Dr. Vaerting“ (Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 42).
96. Internationale Wochenschau. Deutschland. „Proletariat und Jugendzerziehung“, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 28. Lilli Jannasch (* ~ 1880, † ~ 1968) leitete den Verlag „Neues Vaterland“ und war Geschäftsführerin des pazifistischen „Bund Neues Vaterland“. Sie hatte u.a. Kontakt zu Eduard Bernstein und beschäftigte sich in verschiedenen Zeitschriften wie „Kinderland. Blätter für ethische Erziehung“ und „Weltliche Schule“ immer wieder mit pädagogischen Fragen.
97. Von der Agitation, in: Der Syndikalist, 1. Jg. (1919), Nr. 36.
98. Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 5.
99. Vgl. Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 37.
100. Vgl. Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 20; C. Rotsler: Heraus zur Jugendkonferenz!, in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr.

- 36; Der V. Kongreß der Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands, in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr. 46; Die Arbeiter-Börse Dortmund: Gegen die Schul-Reaktion!, in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr. 47.; Karl Gültig: An alle Kameraden und Kameradinnen von Rhein-Main-Bezirk, in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr. 50.
101. Ferd. Groß: Charakter und Weltanschauung, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 40.
102. Ausführlicher zur GfB vgl. auch Wolfgang Haug. »Jährlich mindestens drei schöngeistige oder wissenschaftliche Bücher«. Die Gilde freiheitlicher Bücherfreunde, in: Schwarzer Faden, 52 (1995), 52-57.
103. Warum Buchgemeinschaft? Ein Wort an alle!, in: Der Syndikalist, 12. Jg. (1930), Nr. 18.
104. Die Geschäfts-kommission: Aufruf zur Gründung einer „Gilde freiheitlicher Bücherfreunde“ (GfB.), in: Der Syndikalist, 9. Jg. (1927), Nr. 37.
105. Klan, U. & Nelles, D. (1990). »Es lebt noch eine Flamme«. Rheinische Anarcho-Syndikalist/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus. Grafenau-Döffingen: Trotzdem, S. 210.
106. Barwich 1922, 11.
107. Vgl. Freie Arbeiter-Union, Ortsgruppe Eving, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 17; Hat.: Warum Anarcho-Syndikalismus? Ein Ueberblick über die Aufgaben des antiautoritären Sozialismus, in: Der Syndikalist, 11. Jg. (1929), Nr. 6.
108. Kirche, Religion und Sozialismus, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 28.
109. Brendel: Zur Erziehungsfrage, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 9.
110. Kindererziehung. Von Lehrer L. Joist, in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 7. Vgl. auch Lisbeth Thoeren: Antiautoritäre Erziehung, in: Der Syndikalist, 9. Jg. (1927), Nr. 27.
111. Johanna Bötz: Antiautoritäre Erziehung. Ein Mahnwort zur Wintersonnenwende, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 10.
112. Vgl. Johanna Bötz: Antiautoritäre Erziehung. Ein Mahnwort zur Wintersonnenwende, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 10; Berta Ulrich: Gesang an das Weib, in: Der Frauen-Bund, 1929, Nr. 6.
113. Ulr. Sie. zit. in: E.: Einige Antworten auf die in der letzten Frauenbeilage gestellten Fragen, in: Frauenbund, 1929, Nr. 7.
114. Otto Rühle: Die Schule der Zukunft, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 47.
115. Carl: Kind und Eltern. Ein Brief und eine Antwort, in: Der Frauenbund, 1927, Nr. 2.
116. Vgl. Karl Alté: Etwas für die Alten von einem Jungen, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 22
117. Carl: Kind und Eltern. Ein Brief und eine Antwort, in: Der Frauenbund, 1927, Nr. 2.
118. Brendel: Zur Erziehungsfrage, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 9.
119. R. Lehmann: Erziehung und Beispiel. Ist in der bürgerlichen Gesellschaft eine Erziehung Erwachsener zum Sozialismus möglich?, in: Der Syndikalist, 11. Jg. (1929), Nr. 9.
120. Vgl. Ernst Rachow: Unsere kulturelle Aufgabe. „Wissen ist Macht, Bildung macht frei!“, in: Der Syndikalist, 11. Jg. (1929), Nr. 21; Fritz Brupbacher: Der Kampf um die Freiheit, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 35; Isegrim: Staatliche Jugendfürsorge und Verwandtes, in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr. 1.
121. Ernst Rachow: Unsere kulturelle Aufgabe. „Wissen ist Macht, Bildung macht frei!“, in: Der Syndikalist, 11. Jg. (1929), Nr. 21.
122. R.B.: Die soziale Wissenschaft der Proletarier, in: Der Syndikalist, 1. Jg. (1919), Nr. 50.
123. Diogenes: Klassenwille, in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr. 12.
124. Vgl. F[ritz] O[erter]: Der neue Mensch, in: Der Syndikalist, 10. Jg. (1928), Nr. 42. Vgl. auch Isegrim: Staatliche Jugendfürsorge und Verwandtes, in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr. 1; Mark Mratschny: Die Machnowtschina. Zur Psychologie des Führertums, in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 31; Fritz Oerter: Die Jugend und die Revolution, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 3.
125. H.M.: Auf den Willen kommt es an!, in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 1.
126. F[ritz] O[erter]: Betrachtungen über die Schule mit Bezugnahme auf das neue Schulgesetz, in: Der Syndikalist, 10. Jg. (1928), Nr. 3.
127. F[ritz] O[erter]: Die Freiheit des Willens, in: Der Syndikalist, 10. Jg. (1928), Nr. 15.
128. Vgl. Diogenes: Klassenwille, in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr. 12.
129. Vgl. Anna Lütiker: Tiefenpsychologie und Arbeiterschaft. Einige Gedanken zur sozialen Bewußtseinsentwicklung, in: Der Syndikalist, 12. Jg. (1930), Nr. 25; e. sch.: Wille und Individuum, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 38; Nathaniel: Verbrechen und Strafe, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 33; Walter Preis: Wie soll eine Revolution aussehen?, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 38.
130. Fritz Oerter: Die Jugend und die Revolution, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 3.
131. Fritz Oerter: Gebt Raum der Jugend, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 28. Vgl. auch Th. B.: Moderne „Erziehung“, in: Der Syndikalist, 8. Jg. (1926), Nr. 32.
132. C.R. spricht vom „Klassencharakter des bürgerlichen Erziehungswesens“ (C.R.: Der Kampf gegen das Reichsschulgesetz – ein Kampf für die autonome Schule, in: Der Syndikalist, 9. Jg. (1927), Nr. 39).
133. Vgl.: Schule und Arbeiterklasse, in: Der Frauen-Bund, 1925, Nr. 2.
134. Peter Kropotkin: Die Schule der Gegenwart und der Zukunft. Aus dem Spanischen übersetzt von Aimée Köster, in: Der Pionier, 4. Jg. (1914), Nr. 26.
135. Eltern, bewahrt die kindlichen Gehirne vor „religiösem“ Gift!, in: Der Syndikalist, 1. Jg. (1919), Nr. 44. Vgl. auch H.M.: Kirche, Schule und Staat, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 10; E[rich] Butterlin: Zu den Aufgaben innerhalb der Jugendbewegung!, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 24; Faustibus: Die neue Schule, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 41.
136. E[rich] Butterlin: Zu den Aufgaben innerhalb der Jugendbewegung!, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 24. An anderer Stelle spricht Butterlin von „willenlosen Sklaven der kapitalistischen Gesellschaft“ (Erich Butterlin: Offener Brief an unsere älteren Genossen, in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 8).
137. E[rich] Butterlin: Zu den Aufgaben innerhalb der Jugendbewegung!, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 24.

138. C.R.: Der Kampf gegen das Reichsschulgesetz – ein Kampf für die autonome Schule. (Schluß), in: Der Syndikalist, 9. Jg. (1927), Nr. 40.
139. Klemm (2011). Libertäre Pädagogik. Eine Einführung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 132.
140. C.R.: Für die Freiheit der Schule!, in: Der Syndikalist, 9. Jg. (1927), Nr. 34.
141. Karl Schleeß: Im Kampf um die weltliche Schule, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 29.
142. Adolf Sprenger & Anton Dunkel (i.A. des Elternbeirats): Offener Brief an die Arnberger Regierung und den Kreisschulrat Herrn Dr. Preuß, Dortmund, in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 10.
143. Karl Schleeß: Im Kampf um die weltliche Schule, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 29.
144. Vgl. Adolf Sprenger & Anton Dunkel (i.A. des Elternbeirats): Offener Brief an die Arnberger Regierung und den Kreisschulrat Herrn Dr. Preuß, Dortmund, in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 10.
145. Der Kampf der Reaktion gegen die weltlichen Schulen, in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 52.
146. K. Sch.: Erziehungsprinzipien, in: Der Syndikalist, 3. Jg. (1921), Nr. 7.
147. Zum Kampf um die Schule, in: Der Syndikalist, 7. Jg. (1925), Nr. 45.
148. Kindererziehung. Von Lehrer L. Joist, in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 7.
149. Der Kampf der Reaktion gegen die weltlichen Schulen, in: Der Syndikalist, 5. Jg. (1923), Nr. 52.
150. Otto Rühl: Die Schule der Zukunft, in: Der Syndikalist, 2. Jg. (1920), Nr. 47.
151. C.R.: Der Kampf gegen das Reichsschulgesetz – ein Kampf für die autonome Schule. (Schluß), in: Der Syndikalist, 9. Jg. (1927), Nr. 40.
152. C.R.: Der Kampf gegen das Reichsschulgesetz – ein Kampf für die autonome Schule. (Schluß), in: Der Syndikalist, 9. Jg. (1927), Nr. 40.
153. Faure, Sébastien zit. n. Br.: La Ruche. Die Schule der Zukunft, in: Der Pionier, 2. Jg. (1912), Nr. 6, o. S..
154. M.W.: Pestalozzi, der Sozialpädagoge, in: Der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 47.
155. Fritz Oerter: Die Erziehungsfrage, in: Der Syndikalist, 4. Jg. (1922), Nr. 8.
156. Cyclop: An den Kongreß deutscher Syndikalisten, in: Der Syndikalist, 1. Jg. (1919), Nr. 55.
157. F[ritz] O[erter]: „Gut“ und „Böse“, in: der Pionier, 3. Jg. (1913), Nr. 6.
158. F[ritz] O[erter]: Kritische Betrachtungen eines Arbeiters, in: Der Pionier, 4. Jg. (1914), Nr. 22.
159. Vgl. F[ritz] O[erter]: Kritische Betrachtungen eines Arbeiters, in: Der Pionier, 4. Jg. (1914), Nr. 22.
160. Zu Maria Montessori und ihrer Pädagogik vgl. Hofer Christine (2001). Die pädagogische Anthropologie Maria Montessoris – oder: Die Erziehung zum neuen Menschen. Würzburg: Ergon; Schieder in: Harth-Peter, W. (Hrsg.) (1996). „Kinder sind anders“. Maria Montessoris Bild vom Kinde auf dem Prüfstand. Würzburg: Ergon.
161. Vgl. Ludwig Gurlitt: [ohne Titel], in: Der Pionier, 2. Jg. (1912), Nr. 14
162. Bekannt sind mir über 50 Ortsgruppen der Jugend, sowie mindestens 30 Kindergruppen. Vgl. dazu auch W[illy] Heßberg: An alle Ortsgruppen der Syndikalistisch-anarchistischen Jugend Deutschlands, in: Der Syndikalist, 5. Jg. Nr. 13; Döhring, H. (2011). Kein Befehlen, kein Gehorchen. Die Geschichte der syndikalistisch-anarchistischen Jugend in Deutschland seit 1918. Bern: A-propos; Klan, U. & Nelles, D. (1990). »Es lebt noch eine Flamme«. Rheinische Anarcho-Syndikalist/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus. Grafenau-Döffingen: Trotzdem.

1936 – 2016 – 80 Jahre soziale Revolution in Spanien Erinnern und kämpfen!





Die Eiserne Kolonne und die Revolution

Ich wurde aus dem trostlosen Gefängnis von San Miguel de los Reyes befreit. Dort wurden von der Monarchie diejenigen lebendig begraben, die keine Feiglinge waren und sich deshalb nie den schändlichen Gesetzen unterworfen haben, die die Mächtigen den Unterdrückten diktieren. Wie viele andere haben sie auch mich dorthin gebracht, weil ich eine Beleidigung gerächt habe, weil ich mich gegen die Erniedrigung eines ganzen Dorfes aufgelehnt habe, weil ich – kurz gesagt – einen selbstherrlichen Grosskopferten getötet habe.



Ich war jung und ich bin es noch heute. Mit 23 Jahren bin ich ins Gefängnis gekommen und mit 34 wieder heraus, weil die anarchistischen *Compañeros* die Tore geöffnet haben. Elf Jahre lang wurde ich der unerträglichen Demütigung ausgeliefert, kein Mensch sondern ein Objekt und eine Nummer zu sein.

Mit mir kamen viele Menschen raus, die seit ihrer Geburt genauso viele Misshandlungen ertragen und erleiden mussten. Sobald sie das Pflaster der Strasse spüren konnten, sind einige in die weite Welt gezogen. Wir anderen haben uns mit unseren Befreiern zusammengetan, die uns als Freunde behandelten und uns als Brüder liebten. Mit ihnen haben wir nach und nach die Eiserne Kolonne gebildet. Mit ihnen haben wir ziemlich bald die Kasernen gestürmt und die gefürchteten *Guardias* entwapnet. Mit ihnen haben wir in harten Angriffen die Faschisten bis hoch in die Berge zurückgetrieben, wo sie sich heute noch verstecken. Wie immer, nahmen wir was wir brauchten und während wir die Faschisten vertrieben, haben wir uns ihre Lebensmittel und Waffen angeeignet. Und einige Zeit lang haben wir uns von dem ernährt, was die Bauern uns angeboten haben. Wir haben uns bewapnet, ohne dass irgendjemand unsere Waffe gegeben hätte. Diese haben wir mit blossen Händen vom putschenden Militär gefladert. Das Gewehr, das ich streichle und das mich begleitet, seit ich die verdammte Strafkolonie verlassen habe, gehört mir. Es ist mein Eigentum. Wie ein Mann habe ich es mir von dem genommen, der es zuvor in den Händen hielt. Und genau so ist es mit fast allem, was meine *Compañeros* in ihren Händen halten: Es gehört uns und ist unser Eigentum.



Missachtung

Niemand, oder fast niemand, hat uns geholfen. Die Verblüffung der *Bourgeoisie* bei unserer Befreiung aus dem Gefängnis ist heute zur Verblüffung Aller geworden. Anstatt uns entgegenzukommen, uns zu helfen und uns zu unterstützen, wurden wir wie Banditen behandelt. Wir wurden beschuldigt, Unkontrollierte zu sein, weil wir den Rhythmus unseres Lebens, das wir als freies Leben wollten und immer noch wollen, nicht unter die blödsinnige Willkür von irgendwelchen Leuten unterordneten. Und zwar unter die Willkür von solchen Menschen, die sobald sie in einem Ministerium oder in einem Komitee sassen, dummerweise und überheblich behaupteten, ihre Mitmenschen beherrschen zu können. Wir wurden wie Verbrecher betrachtet, weil wir in allen Dörfern, die auf unserem Weg lagen, die Faschisten enteigneten und die selbstherrlichen lokalen Grosskopferten umbrachten, denn diese hatten das Leben der Bauern durch ihre Ausbeutung so schwer gemacht.

Und wir gaben die Güter wieder den Arbeitern: denjenigen, die sie eigentlich hergestellt haben.





Bauern in Extremadura grüßen an die Front gehende anarchistische und anarcho-syndikalistische Milizionäre mit erhobener Faust.

Verhalten

Ich kann versichern, dass sich niemand mit den Enteigneten, mit den Bedürftigen und mit den lebenslang Ausgeplünderten und Verfolgten, besser wie wir – die Unkontrollierten, die aus dem Häfen entflohenen Banditen – verhalten hätte können. Niemand – und da gehe ich jede Wette ein – niemand hat jemals mehr Zuneigung und Hilfsbereitschaft gegenüber den Kindern, den Frauen und den Alten gezeigt. Keiner, absolut keiner, kann diese Kolonne anklagen. Ohne irgendeine Hilfe und trotz aller Hindernisse stand sie von Anfang an alleine als Avantgarde. Wenn es ums Kämpfen ging, kann sie keiner wegen fehlender Solidarität, Despotismus, Weichheit oder Feigheit beschuldigen. Niemand kann sie der Gleichgültigkeit gegenüber den Bauern oder eines Mangels an revolutionärem Geist anklagen. Das alles kann ich sagen, weil die Kühnheit und die Wachsamkeit im Kampf unsere Regel war, weil der Edelmut gegenüber dem Besiegten unser Gesetz war, weil die Herzlichkeit gegenüber unseren Brüdern unsere Devise war und weil die Gutherzigkeit und der Respekt die Richtschnur unseres Lebens war.

Angeschwärtzter Ruf

Warum also diese schwarze Legende, die um uns herum gestrickt worden ist? Warum diese unsinnige Verbissenheit, mit der wir immer konfrontiert werden? Denn diese Herabsetzung, die sowieso nicht möglich ist, dient im Endeffekt dem Misskredit der revolutionären Sache sowie dem Krieg selbst.

Es gibt – und wir, die Leute aus der Strafkolonie, die mehr als jeder andere auf der Erde gelitten haben, wissen es nur allzugut – es gibt, wie ich meine, eine riesige Zunahme der bürgerlichen Ideologie und Verhaltensweise. Der bedeutungslose und unterwürfige Bourgeois von Leib und Seele zittert beim Gedanken, seine Ruhe, seine Zigarre, seinen Kaffee, seine Stiere, sein Theater und seine Huren zu verlieren. Und wenn er etwas von der Kolonne hört, dieser Eisernen Kolonne, der Stütze der Revolution in diesen Gebieten der Levante, als er erfährt, dass die Kolonne ihren Marsch runter nach Valencia angekündigt hat, zittert er wie das Blatt eines Baumes im Wind und denkt, dass er nun sofort aus seinem bequemen und erbärmlichen Leben von der Kolonne herausgerissen wird. Und der Bourgeois – wurst woher er kommt und was er darstellt – strickt ohne Unterlass mit dem Faden der Verleumdung die schwarze Legende.

Denn unsere Handlungen, unsere Revolten und diese verrückterweise ununterdrückbaren Wünsche, die unsere Herzen mitreißen, das Verlangen, frei zu sein wie die Adler auf den höchsten Gipfeln oder wie die Löwen mitten im Urwald, konnten und können nur dem Bourgeois schaden.

Nosotros, 13. März 1937

*Dieser Textauszug stammt aus:
Mario Frisetti: Die Eisernen Kolonne, bahoe-books, Wien*

Spanien

Einmal reift die Saat der Rache,
 einmal muß der Morgen tagen,
 da für unsre heilige Sache
 himmelauf die Flammen schlagen.
 Einmal schafft der Zorn sich Raum,
 weckt zur Tat den Freiheitstraum.
 Finsternis und Ketten löst er.
 Seht, in Spanien brennen die Klöster!

Schwaden ziehn in düstrer Wolke
 glutgerötet übers Land.
 Stürme, aufgepeitscht vom Volke,
 schüren den Zerstörungsbrand.
 Seht, das Strafgericht, das rasche,
 ist am Werk, die Schmach zu rächen,
 und die Stätte der Verbrechen
 Torquemadas sinkt in Asche.
 Ob Sevillas Kathedrale
 hehrer Künste Schätze berge,
 Schert euch nicht um Goldpokale!
 Feuer an der Freiheit Särge!
 Mag ihr Prunk in Trümmer poltern!
 Denkt an ihre Ketzerfoltern!
 Denkt an ihre Scheiterhaufen!
 Feuer soll die Freiheit taufen!
 Feuer sei des Volkes Tröster!
 Seht, in Spanien brennen die Klöster!



Rote Glut in düstern Schwaden –
Könige flüchten, Pfaffen zittern.
Einmal muß sich in Gewittern
jedes Volkes Zorn entladen.
In die Schlösser schlagen Blitze,
in Altar und Beichtstuhl ein.
Auch der Gutsherrn Räubersitze
rötet schon ein Feuerschein.
Bischofsmütze, Möncheskutte
gebt den Flammen zum Verzehr!
Ach, die Heiligen unterm Schutte
wirken keine Wunder mehr!
Wunder wirkt aus andern Sonnen
als aus hölzernen Madonnen.
Wo das Volk sein Land bestellt,
wo der Kinder Zukunftswelt
Glaube ist und Zuversicht,
da bedarfs der Götter nicht.
Ferrers Saat ist aufgegangen.
Er ist nicht umsonst getötet.
Freiheit ist des Volks Verlangen.
Spaniens Nacht, vom Brand gerötet,
kämpft dem Freiheitstag entgegen.
Löscht nicht vor der Zeit die Flammen!
Rettet keine Zwingruinen!
Pfaffenherrschaft bricht zusammen.
Aber ihr – im Morgenregen
Nehmt das Land und die Maschinen!
Dieser Tag wird euer größter.
Seht, in Spanien brennen die Klöster!

Erich Mühsam

in:
Der Syndikalist Nr. 22/1931



„Pueblo en Armas“ Regionalgeschichtliches

Workers memorial – Stolpersteine vor 1933!

Bei öffentlichen Auftritten und Inszenierungen im Kapitalismus durch die herrschende Klasse sollte man misstrauisch sein. Gerade dann, wenn diese Themen aufgreifen, die für fortschrittlich gesinnte Menschen bedeutend sind. Denn jede Erinnerung, jeder Jahrestag fokussiert die Aufmerksamkeit und lenkt sie gleichzeitig weg von anderen Erinnerungen und Jahrestagen. Die Frage bei öffentlichem Gedenken könnte stets lauten:

„Was wird mit einer Inszenierung gleichzeitig überdeckt?“ Und präziser auf die herrschende Klasse gemünzt: „Ist mit einem Gedenken die Absicht verbunden, die momentane Herrschaftsform reinzuwaschen?“

Ich möchte das jedoch nicht nur kritisieren, sondern erinnerungspolitische Vorschläge machen, wie diese Misere mit Eigeninitiative und neuem Ansatz durchbrochen werden kann.

Stolpersteine

Wie selbstverständlich werden Stolpersteine für die von Nazis von 1933-45 ermordeten Menschen gestiftet. Das klingt zunächst einleuchtend, und unzweifelhaft. Natürlich wollen wir ihnen Gedenken und öffentlichen Raum zukommen lassen.⁽¹⁾ Was wir jedoch nur allzu leicht übersehen, ist die Ausschließlichkeit, die Exklusivität dieser Maßnahmen.

Frage:

„Was wird mit den Stolpersteinen von 1933-1945 gleichzeitig überdeckt?“

Antwort:

„Die durch die bürgerliche Klassenherrschaft gemordeten Angehörigen der Arbeiterklasse vor 1933 und diejenigen nach 1945.“

Denn wir erkennen die mächtigste Herrschaftsform nicht in bloßen politischen oder militärischen Gebilden, sondern diese liegt grundsätzlich zuerst in der Wirtschaftsmächtigkeit begründet. Der Faschismus ist nur eine Spielart bürgerlicher Herrschaft, wie es neben der marxistischen auch die syndikalistischen Analysen aufzeigten. Oder, um mit George Orwell zu sprechen: „Demokratie ist nur ein anderer Name für Kapitalismus, genauso wie der Faschismus. Im Namen der Demokratie gegen den Faschismus zu kämpfen, heißt, im Namen einer Form des Kapitalismus gegen eine zweite zu kämpfen, die sich zu jeder Zeit in die erste verwandeln kann.“⁽²⁾



Aus diesem Selbstverständnis heraus denken Syndikalisten gar nicht daran, im Angesicht des Faschismus aus der demokratisch ummantelten kapitalistischen Herrschaft ein Engelchen zu machen. Die Stolpersteine von 1933-45 dienen dazu, die Untaten der „Republik von Weimar“ zu verschleiern, von vornherein undenkbar zu machen. Schließlich gilt diese Staatsform nicht nur als Vorläuferin der heutigen „Bundesrepublik“, sie wird geschichtspolitisch – in Schulen, Universitäten, in den Medien - auch als großes Vorbild gewürdigt. Und in der öffentlichen Wahrnehmung – wie auch heute - haben staatliche und (wirtschafts-) politische Morde keinen Platz, genauso wie die Klassenherrschaft generell nicht thematisiert werden darf.

Die Erinnerungskultur in der DDR hatte diese Probleme in viel geringerem Maße. Hier bezog sich das Erinnerungsverbot lediglich auf die Zeit nach 1945. So wurde die Verfolgung von syndikalistisch-anarchistischen Genossen verschwiegen,⁽³⁾ aber für die Zeit vor 1933 nicht haltgemacht, kommunistische Widerständler vor 1933 mit eingeschlossen. Syndikalistisch-Anarchistische Aktivisten hingegen wurden, wenn sie sich nicht verschweigen ließen, nicht als solche benannt.⁽⁴⁾

Beispiele vor 1933

Was die Geschichte der syndikalistischen Arbeiterbewegung angeht, so finden sich in der Zeit von 1919 bis 1933 einige markante Beispiele für Gedenkkultur, mögliche Strassen- und Platzbenennungen, Gedenktafeln, Denkmäler oder eben für Stolpersteine.⁽⁵⁾ Diese haben nicht immer spektakuläre Erhebungen zum Anlass gehabt. Nicht nur die revolutionären Erhebungen und deren Niederschlagungen, die Bluttagen, die sich auch von bürgerlicher Seite aus kaum verschweigen lassen, führten zu Toten auf unserer Seite. Es war vielmehr die alltägliche kapitalistische Politik, die gesteigerte Ausbeutung menschlicher Arbeitskräfte durch Profifwillen, der Mord durch Arbeitshetze („Opfer vom Schlachtfeld der Arbeit“),⁽⁶⁾ oder auch die polizeilichen Schüsse auf Arbeiterdemonstrationen, Vorkommnisse, die keinesfalls ein Privileg der Kaiserzeit blieben. Beispiele für mögliche Stolpersteine, welche die Erinnerungen über die Zeit von 1933-1945 hinaus vervollständigen,⁽⁷⁾ gibt es in vielen Städten Deutschlands. Nicht wenige syndikalistische Gruppen finden vor ihrer Haustür Möglichkeiten, ihrer eigenen Geschichte auch vor 1933 bewusst zu werden, besser noch, selbständig an diese zu erinnern. Damit spiegeln sie ihren Anspruch auf eine klassenbewusste Geisteshaltung im Sinne syndikalistischer Positionsbestimmung wider und wären mitnichten Anhängsel oder sogar Steigbügelhalter bürgerlicher Gedenkpoltik. Stattdessen nehmen sie das Heft selber in die Hand, genauso, wie sie es konsequenterweise in anderen Teilbereichen ihrer Aktivität bis hin zur freiheitlich-sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft ja auch tun müssen.

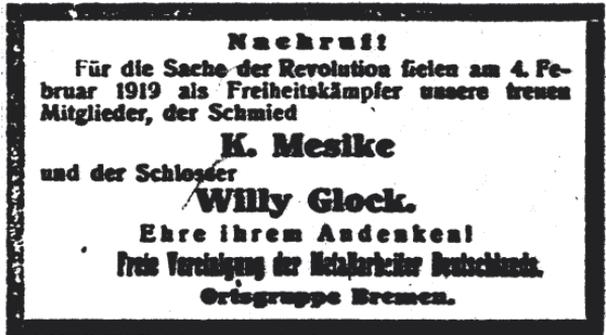
Im Zuge der errichteten Räterepubliken nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurden namentlich vier Genossen in München und in Bremen ermordet. Auskunft über diese Ereignisse gibt oftmals die syndikalistische Presse mit Artikeln und Todesanzeigen.⁽⁸⁾ Im folgenden einige Beispiele für die Aufarbeitung:

München/Bayern 1919

Die Wurzeln der syndikalistischen Arbeiterbewegung in München lagen vor dem Ersten Weltkrieg. Sie waren besonders in den Bauberufen stark und stellten auch Gewerkschaftsgruppen in Sonderberufen wie den Isolierern, den Fliesenlegern oder den Estrichlegern. Auch nach dem Krieg vereinigten die syndikalistischen Berufsverbände mehrere hundert Mitglieder. Kleinere Anhängerschaft fanden sie auch unter den Frauen und bei der Jugend. Im Zuge der Räterepublik, an der sich die Syndikalisten nur mäßig beteiligten, wurden, so ein Nachruf der Syndikalistischen Arbeiter-Föderation München, „unser langjähriges Mitglied“, der Polierer Hans Fichtl und der Eisendreher Max Fendt von Regierungstruppen erschossen. Der Todestag des ersteren wird mit dem 4. Mai 1919 angegeben, der eine Frau und „sechs unmündige Kinder“ hinterließ. Es wurde darum gebeten, „diesen beiden Genossen stets ein ehrendes Angedenken zu bewahren.“⁽⁹⁾

Bremen 1919

Auch in Bremen beteiligten sich die Syndikalisten nicht konstituierend an der Räterepublik, die am 10. Januar 1919 ausgerufen wurde. Sie waren der Parteipolitik ein Dorn im Auge. Zugelassen waren nur Vertreter der Zentralgewerkschaften. Dennoch vermeldete die syndikalistische Presse auch hier zwei Mitglieder der Freien Vereinigung der Metallarbeiter in der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften im Kampf um die Verteidigung der Räterepublik. Am 4. Februar unterlagen die revolutionären Truppen den Freikorpsverbänden der Division Gerstenberg, darunter der 21jährige Schmie­ed Karl Richard August Mesike und der 29jährige Schlosser Willy Glock. Sie fanden in den Erinnerungen Berücksichtigung in der kommunistischen Presse als auch auf der Gedenkplakette am Rätedenkmal auf dem Waller Friedhof – allerdings nicht als Syndikalisten. Die Genossen aus der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) hielten ihnen zu Ehren in den 1920er Jahren Veranstaltungen am Revolutionsdenkmal ab, eine Tradition, die seit dem Jahr 2000 wieder aufgenommen wurde von der Freien Arbeiterinnen- und Arbeiter Union (FAU) Bremen.¹¹⁰⁾



Sömmerda/Thüringen 1920

Gegen den Putsch von Kapp und Lüttwitz am 13. März 1920 erhoben sich in den Industriezentren Deutschlands die Arbeiter erfolgreich mittels eines Generalstreiks. Der revolutionäre Teil gab sich mit der bloßen Niederlage der Faschisten nach nur fünf Tagen jedoch nicht zufrieden, sondern forderte eine soziale Revolution und die Sozialisierung, die Vergesellschaftung der Wirtschaftsmacht, der Produktionsmittel. Die SPD wollte jedoch die kapitalistische Herrschaft aufrecht erhalten und wandte sich, nachdem sie gegen Kapp/Lüttwitz noch zum Generalstreik aufrief, nun gegen die revolutionäre Arbeiterschaft. Dazu ging sie ein Bündnis mit denjenigen Kräften ein, den Freikorps, die sie vorher noch durch die Arbeiter bekämpfen ließ. Diese reaktionären präfaschistischen Einheiten, sowie Reichswehr gingen militärisch gegen die großen Industriezentren, vor allem im Ruhrgebiet vor, um die kapitalistische Ordnung wieder herzustellen und die Arbeiter zu entwaffnen. So geschah es auch im thüringischen Sömmerda. Trotzdem die Arbeiterschaft die Forderungen erfüllte, behielt die Reichswehr den Verhandlungsführer, den Tierarzt Kurt Neubert, als Gefangenen bei sich. Als die Waffen abgegeben wurden, gingen die Truppen zum Angriff über, und 250 Arbeiter „mussten Spießbrutenlaufen“. Neubert, der in der FAUD aktiv war,¹¹¹⁾ wurde auf die Landstrasse getrieben und niedergeschossen, „dem noch atmenden schlug man den Schädel mit Gewehrkolben ein.“ An diesem 24. März 1920 wurde auch dessen Frau vergewaltigt und inhaftiert. Am selben Tage wurden zudem die FAUD-Genossen Schuchardt, Schmidt und in Schallenburg (heute Ortsteil von Sömmerda) die Genossen Wandt (Senior und Junior) und Eckstein totgeschlagen. Noch 1932 hieß es im „Syndikalist“: „Die Erinnerung an jene Tage ist nicht erloschen [...] In dem alljährlichen schlichten Gedenken am Grabe der Opfer, in den Erzählungen der damals Beteiligten, in der Überlieferung an die Kinder und Kindeskin­der ist der Tragödie ein mahnendes Mal gesetzt worden. Der Wille des revolutionären und proletarischen Sömmerda steht fest: Wir werden die Tragödie mit ihren Opfern und den Schuldigen nicht vergessen.“¹¹²⁾ Frau E. Neubert wandte sich spätestens nach 1945 vom Syndikalismus ab und kooperierte mit der SED-Diktatur.¹¹³⁾ Nach ihrem Mann wurde nicht nur eine Strasse bekannt,



Das in der DDR errichtete Denkmal für die von der Konterrevolution ermordeten Revolutionäre in Sömmerda. Auf der Namenstafel wurden die ermordeten Syndikalisten und Anarcho-syndikalisten nicht aufgeführt und somit verschwiegen.

Lamp auf den Hungerstreik vor, indem er die Aufnahme von Flüssigkeiten stark reduzierte. Die geplante Entmündigung ist vielleicht darauf zurückzuführen, dass Lamp seinem Mitgefangenen vom bevorstehenden Hungerstreik erzählte: *„Da ich jedoch den Hungerstreik im Gegensatz zu dem, was hier in Werl bis jetzt auf diesem Gebiet geleistet worden ist, mit wirklichem Ernst und unbegrenzter Entschlossenheit führen werde, so besteht die Möglichkeit, dass man mein Handeln – weil man sich anders vor seinem Zwang nicht retten kann – als das eines in Geistesstörung Verfallenen hinstellt. Tretet dem entgegen, Freunde! Ich bin bereit, mit dem Tode zu besiegeln, was ich alles bisher über den Staat und seine Einrichtungen gesagt habe und lasse hiervon nicht ab, wenn mir nicht die geraubte Freiheit zuteil wird. Auf! Auf! Und sei's zum Tod! Seid gegrüßt! Euer Bernhard Lamp.“*⁽¹⁴⁾

Der Tod des in der Arbeiterschaft sehr beliebten Anwaltes am Abend des 26. Dezember 1920 wurde im „Freien Arbeiter“ mit „Justizmord“ überschrieben, da die Behörden in ihrem Willen „Lamp zu vernichten“ nicht nachgaben, Lamp nicht aus der Haft entließen. Die Redaktion stellte seinen Tod in den Zusammenhang mit den Opfern der deutschen Revolution von 1918/19: *„Nachdem [...] Rechtsanwalt Lamp in dem Weissenhofer Kommunistenprozess die bezopften Häupter der Justiz gründlich durcheinander gerüttelt hatte, galt ihr Verfolgungswahnsinn diesem durch und durch sozial gesinteten Menschen, der seine Gedanken bereits weit in die Zukunft gestellt hatte und darnach leben wollte.“*⁽¹⁷⁾

Berlin 1922

In Berlin wäre eine Erinnerungskultur an Richard Pipenhagen angebracht.⁽¹⁸⁾ Dieser war seit etwa 1898 Mitglied und während des Weltkrieges Vorsitzender in der 1880 gegründeten und im Kriege 800 Mitglieder (1919: 500) zählenden syndikalistischen „Freien Vereinigung der Holzarbeiter Berlins“,⁽¹⁹⁾

sondern auch der „Kurt-Neubert-Sportpark“ – bis heute in der Fichtestrasse 23! Seine syndikalistische Vergangenheit wurde sowohl in der DDR als auch in der BRD verschwiegen. Dabei stellte die FAUD 1920 von den 7.000 Einwohnern 2.000 Mitglieder, war damit die führende Kraft!⁽¹⁴⁾

Elberfeld/Westfalen 1920

Der Redaktion des „Freien Arbeiter“ (Organ der Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands) ging Ende 1920 ein Schreiben aus der Rechtsanwaltskanzlei Bernhard Lamp aus Elberfeld (heute Wuppertal) zu, in welchem dieser selbst für die Zeit ab dem 18. Dezember einen Hungerstreik ankündigt. Bernhard Lamp war seit zwei Monaten im Gefängnis Werl inhaftiert worden, weil er bei der Verteidigung von Kommunisten im Gericht erklärte: *„Ich verachte die Paragraphen, ich suche nur die Wahrheit“*. Schon diese Untersuchungshaft bezeichnete Lamp als ungesetzlich. Ein Spitzel, der sich ihm als wohlgesonnen ausgab, versuchte daraufhin, Bernhard Lamp zu entmündigen. Zwar wurde die Anklage auf „Hochverrat“ fallengelassen, ebenso die Beschuldigung, Lamp habe „am Elberfelder Gefängnis Sprengungen ausgeübt“, jedoch sollte er für „Geisteskrank“ erklärt werden.⁽¹⁵⁾ Seit dem 11. Dezember bereitete sich

sowie „Agitator und Organisator im vorbildlichen Sinne“. 1919 wurde er in die Geschäftskommission der FAUD gewählt. Die Umstände seines Todes nur drei Jahre später veranschaulichen die Bestialität der reaktionären Kräfte, die von den sog. Demokraten, der SPD, beauftragt wurden, die revolutionären Erhebungen der Arbeiterschaft in den Jahren 1919/20 mit allen Mitteln niederzuschlagen. Als Vorsitzender der Ortsbörse der FVDG wurde Pipenhagen im März 1919 von Regierungstruppen verhaftet und mehrere Wochen lang im Gefängnis Plötzensee festgehalten, „ohne über die Gründe seiner Festnahme unterrichtet zu werden. [...] Seit jener Zeit war seine durch die Entbehrungen der Kriegszeit angegriffene Gesundheit völlig ruiniert. [...] Nach seiner brutalen Festnahme und den erlittenen Torturen im Gefängnis, zeigte sich ein schmerzhaftes Leiden in den Kiefern, das ihm fast zwei Jahre aufs Krankenlager warf, wo der Arme buchstäblich verhungern musste. Die Entfernung des linken Kiefers machte jede Nahrungsaufnahme unmöglich.“, so hieß es in einem Nachruf.⁽²⁰⁾ Pipenhagen, der am 10. Januar 1922 verstarb, wohnte während des Krieges in der Liegnitzer Strasse 20.

Heilbronn/Württemberg 1923

In der Neckarstadt Heilbronn formte sich neben der syndikalistischen Gewerkschaftsbewegung, die sich auch in die großen regionalen Streiks der Nachkriegsjahre einbrachte, eine Jugendgruppe. Sie nannte sich „Freie revolutionäre Jugend“ und betätigte sich stärker auf politischem Gebiet. Einer ihrer Schwerpunkte lag im Angesicht der Greuel des Weltkrieges auf antimilitaristischen Tätigkeiten. Des Weiteren protestierten sie gegen die Kirchen, die sie für die Klassenherrschaft und Kriege mit verantwortlich machte. Schon 1922 kam es zu Auseinandersetzungen auf Demonstrationen, zu Verhaftungen und Verurteilungen mehrerer Jugendlicher wegen „Landfriedensbruch“. Die mehrere Dutzend Mitglieder umfassende Gruppe ließ sich jedoch nicht einschüchtern: Auf dem Heilbronner Marktplatz stimmten sie im Januar 1923 gegenüber Kirchenbesuchern ihr eigenes Liedgut an, woraufhin die angesprochenen „mit den Gesangbüchern auf uns losgegangen“ sind, wie ein Augenzeuge berichtete. Die herbeieilende Polizei nahm die gegen Nationalismus demonstrierenden Jugendlichen in „Schutzhaft“. Der 21jährige Eugen Brecht befand sich unter ihnen und klagte in der Zelle unter „fürchterliche[n] Schmerzen“. Da kein Arzt gerufen wurde („Polizeiwillkür“), starb er in Polizeihaft an einer Blinddarmentzündung. Eugen Brecht zum Gedenken erschien im „Syndikalist“ ein Gedicht zum Nachruf.⁽²¹⁾ Auch das Organ der „Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands“, „Der freier Arbeiter“, veröffentlichte einen Nachruf.⁽²²⁾ Die Grabrede hielt das Heilbronner SAJD-Mitglied Emil Gerlach, der Jahre später für die SPD im Stadtrat saß.

Leipzig/Sachsen 1923

Nicht generell nur Sachsen galt als Hochburg einer sehr vielfältigen syndikalistischen Gewerkschafts- und Kulturbewegung, sondern in besonderem Maße Leipzig mit mehreren hundert Mitgliedern. Hier kam es im Juni 1923 auf dem Augustusplatz zu einer großen Demonstration gegen die Teuerungsnote, zu der die SPD aufrief. Da revolutionäre Arbeiterorganisationen hier die Möglichkeit sahen, unter den Sozialdemokraten zu agieren, mischten sie sich unter die Menge. Die SPD zog ihre eigene Schutzorganisation ab, allerdings nur, um der „Sicherheitspolizei“ Raum zum Angriff zu lassen. Unter ihren Schlägen und Schüssen wurden über 100 Menschen verwundet, sechs Demonstranten



Gedenktafel der FAUD im „Syndikalist“ für die in den Märzkämpfen gefallenen Genossen der Freien Vereinigung aller Berufe Herringen bei Hamm.

starben. Willi Domprobst, etwa 20 Jahre alt und Mitglied der „Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands“ und der „Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands“ starb als „Opfer des Arbeitermordes in Leipzig!“, wie ein Nachruf auf ihn übertitelt war.⁽²³⁾ Die FAUD-Arbeiterbörse Leipzig titelte in der Todesanzeige: „Ein Kämpfer für das Proletariat gefallen!“⁽²⁴⁾ Ein weiteres Mitglied der SAJD, der 16jährige Arno Feist, erlitt einen Schuss in den Unterleib. Er wurde operiert, erlag jedoch seinen Verletzungen. Auch er sollte stets als „aufrechter Kamerad und Kämpfer“ in Ehren gehalten werden, so ein zweiter Nachruf der SAJD.⁽²⁵⁾ Noch ein Jahr später kam es in Leipzig am Rande eines Reichstreffens der SAJD in Erinnerung an den Mord zur Konfrontation zwischen der Polizei und mehreren hundert Demonstranten, wobei ein Dutzend Jugendliche festgenommen wurden.

Bremen 1929

„Dem mörderischen Treibersystem im Bremer Hafenbetrieb fiel unser langjähriger Genosse und früherer PAB-Obmann Hermann Große zum Opfer! Im Alter von 53 Jahren [...] Dieser mörderische Unfall lehrt uns aufs neue, an seiner Bahre zu geloben rastlosen Kampf für die soziale Revolution, den Kampf zu führen, der nicht so viele Opfer fordert, wie sie der Kapitalismus tagtäglich verschlingt!“ So meldete es „Der Syndikalist“, Nr. 1/1930. Ausführlicher steht im „Freien Arbeiter“ in Nummer 1 von 1930, verfasst vom Genossen Goebel:

„Ein Opfer der Arbeit im kapitalistischen Schindludersystem.“

Die brutale Antreiberei im kapitalistischen Wirtschaftssumpf feiert Tag für Tag ihre Orgien. [...] Unser Kamerad Hermann Große [...] fiel auf dem Schlachtfeld der Arbeit, umgeben von seinen Kollegen und Schicksalsgenossen. [...] Im Bremer Freihafen, wo ein organisatorisches Antreiber-System vorherrscht, teilt man die Transportsklaven in Ständigbeschäftigte und Unständigbeschäftigte ein; letztere haben im günstigsten Falle die Woche einmal oder alle vierzehn Tage Anrecht auf Arbeit. Die minderwertige Denkungart des größten Teils der Hafenarbeiter fördert einen gewissen Brotneid zu Tage, so dass nach vollbrachter Schicht die zweite gleich hinterherkommt, ganz gleich, ob sie übermüdet und schlapp sind. Dass zu diesen Beschäftigten auch ein Teil gehört, der anarch.-syndial. organisiert ist, soll nebenbei ebenfalls erwähnt werden. Unser Kamerad Große war einer der Wenigen, die das ganze System durchschaut hatten, und nur die Pflicht für seine Familie trieb ihn auf die Arbeitsstelle seines Verderbens.

In den letzten Tagen vor dem Feste war der Hafen besonders mit Schiffen überfüllt, die entladen und beladen werden mussten. Die profitgierigen Reeder wissen, wenn die Schiffe an den Tagen, wo die Arbeit ruht, im Hafen liegen, sie nichts einbringen. Die Heuer der Seeleute wird umsonst bezahlt, also so schnell wie möglich wieder raus. Das Fest der Liebe hat hier eine besondere Bedeutung, nämlich die Füllung des Geldsäckels.

Bei der übereiligen Arbeitsweise kam also das Unglück zustande. Durch irgendeine Unvorsichtigkeit löste sich ein Ballen, fiel durch die Schiffluke und traf unglücklicherweise unsern Kameraden derart, dass er nach wenigen Minuten einen qualvollen Tod nehmen musste. Unserem verunglückten Kameraden, diesem stillen redlichen Kämpfer, werden wir allzeit ein Angedenken bewahren.“

Hausdorf/Schlesien 1930

Schlesien war eines der größten Bergbauzentren Deutschlands. Um die Kohlengruben siedelten sich die Arbeiter in Kleinstädten und Dörfern an, so dass sich ein Teppich kleiner Industriearbeiterortschaften herausbildete. So auch in der Gemeinde Neurode (heute: Nowa Ruda), etwa 80 Kilometer südwestlich von Breslau (heute: Wrocław) und 200 Kilometer östlich von Dresden.⁽²⁶⁾ Zu Beginn der 1920er Jahre verankerten sich in der Region auch einige Ortsvereinigungen der FAUD mit örtlich teilweise großem Einfluß, beispielsweise seit 1921 in Hausdorf (heute: Jugów), das nur ein paar

Tausend Einwohner zählte. Die ganzen Jahre über starben Dutzende Arbeiter durch die Folgen von Gasausbrüchen in den Gruben, durch „Unglücksfälle“⁽²⁷⁾ und auch durch die Polizei bei sogenannten „Hungerkrawallen“ während der Inflationszeit von 1923. Besonders die Wenzeslausgrube bei Hausdorf entließ nicht alle Bergarbeiter lebend. 1926 starben dort vier Arbeiter durch den Ausbruch von Kohlendioxid.⁽²⁸⁾ Der größte dieser profitgeschuldeten kalkulierten Morde an Arbeitern ereignete sich dort am 9. Juli 1930, wobei etwa 150 zu Tode kamen. Darunter befanden sich viele syndikalistische Funktionäre, beispielsweise Paul Hartwich aus Kunzendorf (heute: Drogosław), Franz Pohl aus Mittelsteine (heute: Ścinawka Średnia) und Heinrich Schwarzer aus Beutengrund (heute: Bartnica). Die einst stabile und rege Organisation wurde, anscheinend zumindest in Hausdorf, derart dezimiert, dass sie zum Erliegen kam. 100 der Toten kamen aus Hausdorf: „In fast jedem Haus ist ein Mann zu beklagen.“ 1931 starben erneut, diesmal sieben, Bergarbeiter, ehe die Grube endlich stillgelegt wurde. Das bedeutete Arbeitslosigkeit für die verbliebenen Syndikalisten und den endgültigen Verlust ihrer Wirkungsmächtigkeit als Gewerkschafter. In Hausdorf erinnert noch heute eine Gedenktafel an die toten Arbeiter.

Maurede – – Alsdorf, Saarbrücken ...



**Die Kampets sind tot, Hoppla, wir
loben! Die Dividenden steigen weiter.
Proletarier, wie lange noch?**

Eine Karikatur im „Syndikalist“.

Weiterforschen

Anhand dieser kurzen Darstellungen mit möglichst genauen Datumsangaben und der Namen von Beteiligten lassen sich weitere Nachforschungen anstellen, beispielsweise in der zeitgenössischen Presse, in Adressbüchern, in örtlichen Archiven oder in der Literatur zur örtlichen Geschichte. Wie man aus meiner Sicht diesbezüglich am besten vorgeht, dazu habe ich bereits im Syfo-Jahrbuch 2014 *„Anregungen für eine regionale Syndikalismusforschung“* gegeben.⁽²⁹⁾ Ich möchte auch darauf hinweisen, dass es in der syndikalistischen Presse zahlreiche Todesanzeigen gibt, davon geben manche Hinweise auf durch Kapitalismus und Reaktion hervorgerufene Tode. Hierzu gehören im weiteren Sinne auch diejenigen, die an der sogenannten „Proletarierkrankheit“ starben,⁽³⁰⁾ an Tuberkulose und Lungenentzündung – die in den Todesanzeigen neben Magenleiden/Operationen mit Abstand am meisten genannte Todesursache. Des Weiteren wurden häufig genannt: Grippe, Schlaganfälle, Blutvergiftungen und auch einige Selbsttötungen.⁽³¹⁾ Nicht wenige starben noch Jahre später an den Folgen des Krieges. Als Sterbeursachen wurde auch Unterernährungen angegeben. Sehr auffällig ist das oftmals junge Sterbealter. Ebenso nicht näher definierte, aber sehr häufig angegebene „Unglücksfälle“ bei Ausübung der Lohnarbeit lassen sich auf die prekäre Klassensituation zurückführen. Im Folgenden bringe ich einige Ausschnitte aus weiteren Regionen, die von Interessierten vor Ort aufgegriffen werden können. Zum Weiterforschen wichtig sind die vollständigen und möglichst seltenen Namen, die Sterbedaten und die Umstände der Tode mit möglichst genauer Nennung der Schauplätze. Für die mahnende Erinnerung sind auch die jeweilige Todesursache und ihre Beschreibung von großer Bedeutung. Je optimaler sich diese Faktoren zusammenfügen, desto leichter kann eine historische Grundlage zum Gedenken erarbeitet werden. Aber seht selbst, welche Beispiele für euch in Frage kommen könnten:

Amburg/Bayern 1923: „Durch eine Kugel wurde getötet der Mitbegründer unserer Organisation Johann Dirscherl.“ (*„Der Syndikalist“*, Nr. 37/1923)

Bergkamen/Westfalen 1920: „Der Kapp-Putsch und der im Anschluß daran einsetzende weiße Terror hat von unserem Ortsverein sechs Männern das Leben gekostet. Es sind bei den Kämpfen gefallen:

Wilhelm Jung, Gustav Goldau, Anton Pawlowski. Standrechtlich erschossen ist unser Schriftführer Karl Kammerir. Ermordet sind: Gottfried Heer, August Philipp.“ („Der Syndikalist“, Nr. 17/1920)

Berlin – Metallarbeiter 1920: „Den Mitgliedern zur Nachricht, dass bei der Demonstration am Dienstag den 13. Januar, unser Kollege Hanke, der bei der Firma R. Stock in Marienfelde beschäftigt war, ums Leben gekommen ist. Eine Kugel der Soldateska raffte ihn dahin.“ („Der Syndikalist“, Nr. 4/1920)

Bremen 1926: „Plötzlich und unerwartet wurde am Freitag, den 30. April, unser Freund und Genosse Wilhelm Ohl aus unserer Mitte gerissen. Nach sechs Monaten Arbeitslosigkeit wurde er an die Stelle eines erkrankten Heizers auf das Elektrizitätswerk Bremerhaven gerufen. Nach wenigen Stunden fand man ihn dort mit Kopfverletzungen auf. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Wilhelm Ohl war seit 1912 Mitglied der Syndikalistischen Vereinigung Unterweser. Um den Verstorbenen trauern die Gattin und zwei kleine Kinder. Die Genossen der IWW, Ortsgruppe Bremerhaven, werden sein Andenken in Ehren halten.“ („Der Syndikalist“, Nr. 19/1926)

Dortmund – Metallarbeiter 1920: „Der Genosse Rudolf Wolf geb. 6.9.1878, ist seiner Verwundung, welche er sich bei den Märzunruhen zuzog, nach monatelangem Krankenlager erlegen.“ („Der Syndikalist“, Nr. 35/1920)

Dresden/Sachsen 1922: „Am 28. Juli d. J. verunglückte tödlich, beim Rangieren auf Bahnhof Dresden-Friedrichstadt, unser treuer Genosse Alfred Händel im Alter von 27 Jahren.“ („Der Syndikalist“, Nr. 31/1922)

Düsseldorf/Rheinland 1923: „Als Opfer des Hungers fiel von der Kugel eines satten Agrariers getroffen, unser treuer Kamerad Josef Söldner, eltern- und heimatlos musste er den Kampf ums Brot schon früh beginnen. Mit 17 Jahren wurde er wegen Streikpostenstehens mit 6 Monaten Gefängnis bestraft. Weil er sich als Berater seiner Kollegen betätigte, setzten ihn die Unternehmer auf die schwarze Liste, er wurde von Arbeitsstätte zu Arbeitsstätte gehetzt. Prozeß reihte sich an Prozeß gegen ihn. Seine Frau und 4 unmündige Kinder trauern um ihn, Kampf war sein Los. Hunger sein Verdienst.“ („Der Syndikalist“, Nr. 51/1923)

Halle 1928: „Mitten aus seinem blühenden Leben wurde unser Kamerad Otto Hausen durch feigen polizeilichen Meuchelmord herausgerissen. Im Vollbewußtsein seiner jugendlichen Kraft (er wurde am 21. Juni 27 Jahre) ereilte ihn die tödliche Kugel.“ („Der Syndikalist“, Nr. 23/1928)

Hochemmerich/Westfalen - Bergbau 1921: „Am 9. Februar, morgens 4 ½ Uhr, wurde unser Kamerad Richard Dix, 22 Jahre alt, der einzige Ernährer seiner alten Mutter, von einer Benzolokomotive überfahren und sofort getötet.“ („Der Syndikalist“, Nr. 7/1921)

Krefeld/Rheinland 1923: „Im Kampfe für die Befreiung des Proletariats fielen durch die Kugeln der Polizei die Genossen Johann Stuki, 24 Jahre alt und Adolf Böcker, 18 Jahre alt.“ („Der Syndikalist“, Nr. 34/1923)

Krefeld/Rheinland –Textil- und Bekleidungsindustrie 1924: „Freitag, den 18. Januar, verstarb unser Mitglied Theodor Havermann im Alter von 25 Jahren an den Folgen eines Bauchschusses, den er am Abend vorher von unbekanntenen Personen beim Streikpostenstehen erhalten hat. Kameraden! Unser Genosse fiel den mörderischen Kugeln der reaktionären Klassengegner zum Opfer, er fand seinen Tod als treuer Kämpfer auf dem Felde des Klassenkampfes.“ („Der Syndikalist“, Nr. 6/1924)

Lintfort/Westfalen 1926: „Am 9. Juni verunglückte auf hiesiger Zeche Friedrich Heinrich unser

Genosse Paul Pritzel im Alter von 30 Jahren. Er geriet unter einen Stein und wurde totgedrückt. Er hinterlässt Frau und 4 unmündige Kinder.“ („Der Syndikalist“, Nr. 28/1926)

Meiningen/Thüringen 1923: „Als Opfer im Kampfe gegen die Barbarei fiel unser Genosse Paul Groß bei den blutigen Ereignissen hiersebst.“ („Der Syndikalist“, Nr. 44/1923)

Meldorf/Schleswig/Holstein - Bergbau 1921: „Am 9. März sind auf dem Bergwerk Hölle b. Hemmingstedt unsere Kameraden Paul Rammoht aus Heide, Herm. Erz und August Büttner aus Wöhrden tödlich verwundet.“ („Der Syndikalist“, Nr. 12/1921)

München/Bayern 1926: „Bei einem Gerüsteinsturz verunglückte tödlich unser Mitglied, der Genosse Michael Penghofer im Alter von 63 Jahren.“ („Der Syndikalist“, Nr. 29/1926)

Pliezhausen/Württemberg – Bauberufe 1925: „Am 19. März ist unser treuer Kamerad Adolf Bauer im 41. Lebensjahre durch das Einstürzen einer Wand tödlich verunglückt.“ („Der Syndikalist“, Nr. 14/1925)

Radbod/Westfalen 1926: „Dienstag, den 29 Juni, verunglückte tödlich unser Genosse, Freund und Mitglied Michael Kantor im Alter von 32 Jahren durch hereinbrechende Gesteinsmassen im Bergbau.“ („Der Syndikalist“, Nr. 28/1926)

Witten/Westfalen – Metallarbeiter 1920: „Im Kampfe gegen die Reaktion fielen unsere Mitglieder: Martin Thomä, Radeitzak, Fritz Zwiehoff, Ed. Förderer, Stützel und Fejar.“ („Der Syndikalist“, Nr. 19/1920)

Würselen/Rheinland 1920: „Unseren Mitgliedern die traurige Nachricht, dass am 17. November unser junges Mitglied Bartholomäus Schaffrath im Alter von 20 Jahren den Tod fand durch die Kugel eines deutschen Polizeibeamten, trotzdem unser Genosse die Hände erhoben hatte.“ („Der Syndikalist“, Nr. 47/1920)

Weitere Beispiele zum Nachspüren wird das Institut für Syndikalismusforschung auf seinem Blog veröffentlichen. Hier können lokale Forschungen weitaus mehr zu Tage fördern als es zunächst den Anschein hat. Orte des Gedenkinteresses können sowohl die Wohnungen als auch die Schauplätze des Todes sein. Bei Interesse kann das Institut für Syndikalismusforschung kontaktiert werden. Wir arbeiten gerne mit libertären Basisgruppen zusammen.

Gedenkinitiative ergreifen

Anhand einer auf diese Weise ausgearbeiteten historischen Grundlage können Gruppen dazu übergehen - vielleicht zu den jeweiligen 100. Todestagen - die betreffenden Orte und Schauplätze mit Erinnerungselementen auszustatten: Stolpersteine, Plaketten, Straßennamen, Gedenktafeln oder gar Denkmäler kommen dafür infrage. Zugleich können Broschüren und Handzettel erstellt, begleitend eine Internetplattform oder Ausstellungen präsentiert werden. Vorstellbar sind des Weiteren Veranstaltungen, besonders zu den Jahrestagen dieser Ereignisse. Vielleicht können auch Nachfahren ausfindig gemacht und kontaktiert, bzw. mit eingebunden werden. Alle diese Aktivitäten machen Mut, in den Regionen nicht nur zu forschen, sondern mit den Ergebnissen auch an die Öffentlichkeit zu treten und für den Syndikalismus zu werben. Denn eine Organisation, die ihre Traditionen pflegt und aufzuarbeiten imstande ist, wird gesellschaftlich ernst genommen. Viel Energie und Glück!

Helge Döhring

Anmerkungen:

- (1) Beispielhaft sei hier das Gedenken an Anton Rosinke erwähnt, dokumentiert in der „Direkten Aktion“ Nr. 63/1987. Weitere bekannte Aktivist:innen, die von den Nazis umgebracht wurden, sind beschrieben in Helge Döhring: Anarcho-Syndikalismus in Deutschland 1933-1945, S. 145-152.
- (2) George Orwell: Mein Katalonien.
- (3) Zum Thema insgesamt und zu dem im Gefängnis Bautzen umgekommenen Anarcho-Syndikalisten Willy Jelinek (1890-1952) siehe: Hans Jürgen Degen: Anarchismus in Deutschland 1945-1960. Die Föderation freiheitlicher Sozialisten, S. 177-196, Ulm 2002.
- (4) Beispielsweise Otto Wolf aus Naumburg in Thüringen, nach dem noch heute das örtliche Jugendhaus benannt ist, siehe: Interview mit Detlef Belau in: Syfo – Forschung & Bewegung Nr. 1 von 2011, S. 11.
- (5) Zu den Toten im Ersten Weltkrieg siehe: Helge Döhring: Syndikalismus in Deutschland 1914-1918, besonders S. 120-125, Lich 2013.
- (6) So lautete eine Titelschlagzeile im „Syndikalist“ Nr. 26/1921.
- (7) Stolpersteine für Syndikalisten konnte ich bislang ausfindig machen in Berlin für Gerhard Wartenberg in Alt-Tempelhof 6, in Duisburg-Neudorf für Emil Mahnert in der Oststrasse 112 und in Leipzig für Arthur Holke in der Zentralstrasse 12, vgl.: „Syfo – Forschung & Bewegung, Nr. 2 von 2012, Seiten 22/23 und Nr. 4 von 2014, Seiten 15/16. Auch in Regensburg wurde 2009 in der Waldmünchner Straße ein Stein für Josef Haas (geb. 1899) eingelassen, der seit 1922 in der FAUD organisiert gewesen sein soll und von den Nazis 1944 im KL Flossenbürg ermordet wurde, vgl.: <http://www.regensburg-digital.de/hochachtung-den-verachteten/23082014>.
- (8) Auf die meisten der folgenden Beispiele stieß ich im Zuge von (Regional-)studien, in denen weitere Informationen enthalten sind: Zu München: „Damit in Bayern Frühling werde!“ (Seiten 29-39), zu Bremen: „Frei die Stadt!“ (Seiten 22-27), zu Heilbronn: „Syndikalismus im 'Ländle'" (Seiten 156-158), zu Leipzig: „Kein Befehlen, kein Gehorchen!“ (Seiten 82-83/181-182) zu Hausdorf: „Mutige Kämpfergestalten' Syndikalismus in Schlesien 1918-1930“ (Seiten 41-47/86) und zu Berlin: „Generalstreik!“ (S. 143/144). Für weitere Literatur sei hingewiesen zu Sömmerda auf Frank Havers: Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands in Sömmerda/Thüringen von 1919-1933, Bochum 1997, online abrufbar.
- (9) „Der Syndikalist“, Nr. 26/1919.
- (10) Vgl.: Helge Döhring (Hg.): Frei die Stadt! Bremens syndikalistischer Stadtführer, Edition Syfo Nr. 3, Bremen.
- (11) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 13/1920 und Nr. 15/1921, sowie: IISG, Rudolf Rocker Papers 183, Briefe von Hermann Ritter an Rudolf Rocker vom 7. August und vom 3. November 1950.
- (12) „Der Syndikalist“, Nr. 12/1932. Neu abgedruckt durch das Archiv Karl Roche in: Rudolf Rocker: Der Kapp-Putsch. Eine Schilderung aus dem Deutschland des Noske-Diktatur, Moers 2010. Siehe auch die zusammenfassenden Artikel „Aus den Tagen des monarchistischen Putsches“ in „Der Syndikalist“, Nr. 13/1920 und „Trauerfeier in Sömmerda“ in „Der Syndikalist“, Nr. 18/1920.
- (13) Sie sei eine „begeisterte Funktionärin der SED“, so schrieb es der Syndikalist Hermann Ritter an Rudolf Rocker, vgl.: IISG, Rudolf Rocker Papers 183, Briefe vom 7. August und vom 3. November 1950.
- (14) Vgl.: Protokoll über die Verhandlungen vom 12. Kongress der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, S. 40.
- (15) Vgl.: „Der freie Arbeiter“, Nr. 51/1920.
- (16) Vgl.: „Der freie Arbeiter“, Nr. 52/1920.
- (17) Vgl.: „Der freie Arbeiter“, Nr. 52/1920.
- (18) Zu Pipenhagens Tätigkeit siehe Helge Döhring: Syndikalismus in Deutschland 1914-1918, S. 71, 88 und 207/208.
- (19) Vgl.: Protokoll über die Verhandlungen vom 12. Kongress der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, Präsenzliste.
- (20) „Der Syndikalist, Nr. 5/1922. Neu abgedruckt in Helge Döhring (Hg.): Generalstreik..., S. 143/144.
- (21) „Der Syndikalist“, Nr. 7/1923. Eine Todesanzeige befindet sich auch in „Der Syndikalist“, Nr. 5/1923.
- (22) „Der freie Arbeiter“, Nr. Nr. 5/1923.
- (23) „Der freie Arbeiter“, Nr. Nr. 24/1923. In der selben Ausgabe ist auch ein Titelbericht über die Hintergründe dieser Demonstration und Auseinandersetzung enthalten. Die lokale Presse hat sicherlich auch berichtet.
- (24) „Der Syndikalist“, Nr. 24/1923.
- (25) „Der freie Arbeiter“, Nr. 26/1923.
- (26) Gelegen im Landkreis Kłodzko (damals: Glatz).
- (27) Im Mittelsteine wurde am 27. Juli 1923 Fritz Scholz mit 19 Jahren „Opfer des Bergwerkskapitals“, so hieß es in einem Nachruf, vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 33/1923.
- (28) Darunter am 7. Juli der Syndikalist Josef Porscha, stellvertretender Vorsitzender der FAUD-Ludwigsdorf/Neurode „bei der Ausübung seines schweren Berufes infolge eines Kohlenäureausbruchs“, vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 29/1926.
- (29) „Syfo – Forschung & Bewegung“, Nr. 4 von 2014, S. 71-88.
- (30) So heißt es in einem Nachruf von Helmut Rüdiger: „Unser Kamerad Otto Teichert aus Niederwiesa bei Chemnitz ist am 3. Februar an der Proletarierkrankheit gestorben. [...] ein paar Jahre in der Höhenluft Schweizer Berge hätten ihm Heilung gebracht, aber er war elend und arm, und in einer städtischen Krankenkaserne ließ man ihn sterben. Sein Tod erfüllt alle, die ihn kannten und achteten, mit Erbitterung, Haß und Kampfbereitschaft gegen die mörderische Wirtschaftsordnung, die ihn in so jungen Jahren zugrunde gehen ließ. Wir werden ihn nie vergessen und in seinem Sinne weiterkämpfen für die soziale Revolution.“, vgl.: Der Syndikalist“, Nr. 6/1928.
- (31) „Lange Arbeitslosigkeit und Schermet haben diesen braven Menschen in den Tod getrieben“, so hieß es beispielsweise über Emil Bettin, Mitglied der FAUD-Gerresheim, der sich am 5. Februar 1926 im Wald erhängte, vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 7/1927.

Vor 85 Jahren: Nieuwenhuis–Denkmal in Amsterdam

Denkmäler sind in Deutschland vor allem reaktionären Kräften vorbehalten. Man denke an die Schwemme der Bismarckstatuen, aber auch solche für regionale Despoten wie August dem Starken in Sachsen oder Ernst-August von Hannover, dessen Reiterstatue vorm Hauptbahnhof als Treffpunkt „unterm Schwanz“ bekannt ist. Für einen Libertären hingegen ist in Deutschland lediglich ein Denkmal für den anarchistischen Philosophen Gustav Landauer bekannt, das in den 1920er Jahren bis 1933 auf dem Münchener Zentralfriedhof stand. Aber: Über die Grenzen Deutschlands hinaus braucht man gar nicht weit zu schauen, kurz hinter der Westgrenze steht in Amsterdam das Abbild von Ferdinand Domela Nieuwenhuis, einem der international einflussreichsten freiheitlichen Sozialisten vor dem Ersten Weltkrieg. Schon Rudolf Rocker setzte ihm in seinen Erinnerungen ein schriftliches Denkmal, lobte ihn als Vorkämpfer der anarcho-syndikalistischen Arbeiterbewegung. Nieuwenhuis hat nicht nur ein Denkmal, sondern in der kleinen Stadt Heerenveen zwischen Amsterdam und Groningen auch ein sehenswertes Museum bekommen.

Nieuwenhuis

Er wurde im Jahre 1846 in Amsterdam geboren. Nach einem Studium der Theologie betätigte er sich als pazifistisch orientierter evangelischer Pfarrer. Das blieb er viele Jahre lang, bis er gegen Ende der 1870er Jahre mit dem Christentum brach, aus der Kirche austrat und sich sozialistischen Ideen zuwandte. Zusammen mit dem späteren Syndikalisten Christiaan Cornelissen (1864-1942) arbeitete er in der Zeitschrift „Recht voor Allen“ und wurde 1886 zu einem Jahr Gefängnis wegen

„Majestätsbeleidigung“ verurteilt.

Nieuwenhuis war persönlich bekannt mit Marx und Engels, stieg zu einem der bekanntesten sozialistischen Persönlichkeiten Europas auf. Vom Bürgertum besonders gefürchtet war er als kompetenter Verfasser mehrerer religionskritischer Broschüren.⁽¹⁾

Nach einem kurzen Zwischenspiel innerhalb der Sozialdemokratie begeisterte er sich Ende des 19. Jahrhunderts für anarchistische Ideen und trat aus der sozialdemokratischen Partei aus. Nieuwenhuis gründete 1904 die „Internationale anti-militaristische Vereinigung“ (IAMV). Innerhalb der „Zweiten Internationale“ lieferte er sich mit den reaktionären deutschen Sozialdemokraten, darunter deren Ikone Wilhelm Liebknecht (1826-1900), erbitterte Wortgefechte, so 1891 auf dem Brüsseler Kongreß. Dabei ging es um die Frage von Massenaktionen des Proletariats im Kriegsfall, für die Nieuwenhuis mit einem Antrag





Domela Nieuwenhuis.

eintrat. Die kriegswillige Haltung der deutschen Sozialdemokratie zum Ersten Weltkrieg kam 1914 nicht etwa plötzlich, wie es so oft heißt, nein, sie war bereits hier deutlich absehbar, dank Nieuwenhuis. ⁽²⁾ So erläuterte Rudolf Rocker: „Seine [Nieuwenhuis] Rede hatte viele Delegierte in große Unruhe versetzt, die sich in heftigen Ausbrüchen Luft machte. Bevor es zur Abstimmung kam, wurde die Unruhe so groß, dass die Sitzung einige Male ausgesetzt werden musste. Die Mehrzahl der französischen, englischen und holländischen Delegierten erklärten sich für die Entschließung Nieuwenhuis'. Die Deutschen und mit ihnen die Vertreter der meisten anderen Länder stimmten geschlossen für die Resolution von Liebknecht-Vaillant, die mit großer Mehrheit angenommen wurde.“⁽³⁾

Im „Syndikalist“ hieß es zu seiner Biographie: „Nieuwenhuis hatte eine merkwürdige Entwicklung durchgemacht. Als Priester predigte er einstens die große Idee des Christentums, wie er sie verstand, bis er begreifen lernte, dass in der Kirche kein Platz für ihn war. Da verließ er die Kanzel und trat unter das Volk, um die große Lehre des Sozialismus zu verkünden. Er war der erste Sozialdemokrat, der ins holländische Parlament gewählt wurde, wo er wirkte, bis er erkennen musste, dass auch hier kein Platz für ihn sei. Da verließ er den Tempel der Gesetze, wie er einst den Tempel Gottes verlassen hatte. Er wurde revolutionärer Sozialist und zuletzt Anarchist. Sein ganzes, nicht unbedeutliches Vermögen hatte er der Sache des Sozialismus gewidmet, so dass er am Abend seines Lebens nichts mehr besaß.“⁽⁴⁾ Er starb 1919 in Hilversum.

Denkmal und Ehrung

Das Denkmal ist aus Bronze und lebensgroß. Am 29. August 1931 wurde es „am Eingang des großem Arbeiterviertels von Amsterdam“ (Nassauplein) eingeweiht „und beherrscht von seinem erhöhten Standort aus den ganzen Platz.“ Das Denkmalkomitee beauftragte den holländischen Bildhauer Johan Polet (1894-1971) mit der Anfertigung. Nieuwenhuis steht dabei auf einem Sockel, auf dem Prometheus, der „Kulturstifter der Menschheit“ angebracht ist. Das ist diejenige Figur aus der griechischen Mythologie, die entgegen dem Willen der Götter den Menschen das Feuer brachte, sie im übertragene Sinne aus der geistigen Dunkelheit hinausführte, sie sehend machte. Der Denkmalenthüllung voraus ging „ein riesiger Demonstrationstag mit unzähligen Bannern und Fahnen. [...] Delegationen waren aus allen Teilen des Landes erschienen. Auch eine größere Anzahl deutscher



Der Eingangsbereich der Dauerausstellung zu Domela Nieuwenhuis in Heerenveen.

Kameraden aus dem Rheinland ehrten das Andenken des alten Rebellen durch ihre Anwesenheit.“ Zu den niederländischen Rednern zählte u.a. Gerhard Rijnders (1876-1950), Redakteur von „De vrije Socialist“ und Nieuwenhuis' Sohn. Doch damit nicht genug der Ehre, so der „Syndikalist“: „Am Abend fand die Feier einen würdigen Abschluß in dem riesigen Saale des Konzertgebäudes in Amsterdam, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Da der Saal die Massen nicht fassen konnte, hatte man auf dem großen Platz vor dem Versammlungsgebäude große Zelte aufgebaut, wo den Versammelten



Im Nieuwenhuis-Museum in Heerenveen findet sich auch dieses historische Banner, unter dem Spenden für die Errichtung des Denkmals gesammelt wurden.

die Reden und die musikalischen Leistungen durch Lautsprecher vermittelt wurden. Als Redner waren erschienen: Rudolf Rocker für die Internationale Arbeiter-Assoziation und der greise Genosse Schermerhorn, ein alter Freund und Mitstreiter von Nieuwenhuis. Beide Redner ließen das Bild des großen Kämpfers in schlichten, aber eindrucksvollen Worten vor den Augen der mit größter Andacht lauschenden Versammlung erstehen und zeigten die Bedeutung jenes Lebens, das nur dem Volke und der Freiheit gewidmet war. Erst spät in der Nacht schloß die würdige Festversammlung.⁽⁵⁾

Helge Döhring

Weitere Texte auf Niederländisch und aktuelle wie zeitgenössische Bilder gibt es hier:

► http://www.buitenbeeldinbeeld.nl/Amsterdam_W/Domela%20Nieuwenhuis.htm

Nieuwenhuis-Museum Heerenveen:

► www.fdnmuseum.nl

Anmerkungen:

(1) Sie wurden ins Deutsche übersetzt und trugen Titel wie „Der Gottesbegriff; seine Geschichte und Bedeutung in der Gegenwart“, „Die Bibel; ihre Entstehung und Geschichte“, „Das Leben Jesu“ und „Mein Abschied von der Kirche“, vgl.: „Der freie Arbeiter“, Nr. 49/1926.

(2) Rudolf Rocker: Aus dem Leben eines deutschen Anarchisten, Frankfurt 1973, Seiten 51-61 und 149-165.

(3) Ebd. S. 61.

(4) „Der Syndikalist“, Nr. 43/1931.

(5) Ebd. Nicolaas Jacob Schermerhorn (1866-1956).

Literatur:

Rudolf Rocker: Aus dem Leben eines deutschen Anarchisten, Frankfurt 1973, Seiten 51-61 und 149-165.
 Ferdinand Domela Nieuwenhuis Museum: Museum Gids, Heerenveen 2000

„Auf Reisen“ Erfahrungen und Menschen

Forschen und Leben: Eine Einheit?



Teil der Vorbereitung: Mit dem Kompass auf einem Orientierungsmarsch im Taunus.

Francofaschismus, deren Reichweite den Raum Barcelona bis nach Frankreich hinein umfasste. Sein Fokus lag auf dem berühmten Francisco Sabaté Llopart aus Hospitalet. Wir erweiterten unsere Route also um einige hundert Kilometer bis hinter die französische Grenze, weil wir die wichtigsten Orte aus dem Buch besuchen wollten. Die Strecke reichte nun von Perpignan, wo wir mit dem Fernbus hinfahren wollten, bis Barcelona. Meine Gefährtin übte sich fortan darin, bedeutende Orte aus der Literatur zu filtern und sie auf der Landkarte ausfindig zu machen. Wir hatten aber irgendwie immer noch nicht genug.

Die für ArbeiterInnen so kurze freie Zeit im Jahr sollte mehr hergeben. Wir hatten das Gefühl, sie so dicht wie möglich gestalten zu müssen und sie gemäß der stupiden Routine des restlichen Jahres - Sie an der Universität, ich im Sicherheitsgewerbe - bestmöglich zu nutzen. Also entschlossen wir uns, die sich aus der Literatur ergebende Route zu Fuß zu erwandern. Für so eine Trekking Tour rüsteten wir uns mit überteuertem Gerät aus dem Trekkingladen aus und begannen fortan zu trainieren. Zu den wichtigsten Ausrüstungsgegenständen zählten sicherlich gute Wandertiefel und gute Rucksäcke, deren Tragesystem auch mit viel Gewicht klarkommt und deren Einstellungen auf den eigenen Rücken, bzw. die eigene Hüfte, bestmöglich angepasst werden konnten. (Kleiner Tip: Wer breite Vorfüße hat, die sich bei langen Strecken, aufgrund der Muskelkontraktion nochmals verbreitern, der kann immernoch komfortabel marschieren, wenn er sich die unteren Löcher in der Schnürung spart.)



Lluís Facerías, anarchistischer Widerstandskämpfer gegen Franco.

Liegestützen, Klimmzüge und Kniebeugen ergänzten Orientierungsmärsche mit Hantelscheiben im Gepäck. Es wechselten sich demnach Einheiten mit Krafttraining, Märschen, Ausdauerlauf ab, die ergänzt wurden von funktionellem Dehnen, Tai-Chi und Qi-Gong Einheiten als „Downer“ und Entspannung.

Auch die Ernährung erfuhr die ein oder andere Änderung: Wir bemerkten, dass wir uns nach bestimmten Nahrungsmitteln träge und abgeranzert fühlten, Backwaren und Gezuckertes allgemein waren hier die wichtigsten. Also aßen wir viel dampfgegartes Gemüse, viel Fleisch und Ei. Sojamilch und Tofu

Weil Lohnarbeit unser Leben beherrscht, ist Urlaub ein brisantes Thema. Als der Gedanke aufkam, eine Urlaubsreise zu unternehmen, gingen wir davon aus, dass ein Städtetrip gerade so finanziell möglich wäre. Unser Ziel sollte Barcelona sein, für uns beide ein neues Pflaster. In der Zeit, die der Urlaub näher rückte, verdichteten sich allerdings unsere Pläne: Wieso nicht auch etwas für die Bewegung rausholen, aus der knapp bemessenen freien Zeit?

Inspiziert wurden wir von einer Ausgabe des Tellez-Klassikers "Sabaté", der 2015 von Bahoe Books (Wien) neu aufgelegt wurde. Hierin beschrieb der Autor Guerilla-Aktivitäten gegen den

ergänzten den Eiweißhaushalt. Wir kauften oft auf dem Wochenmarkt frisch ein und suchten uns auch ab und an als „bio“ etikettierte Ware heraus. Das Resultat von all dem war schnell spürbar. Schon jetzt hatte das ziellose Dahindämmern der Alltagsroutine unter bürgerlicher Herrschaft durch unseren eigenen Willen wieder Struktur und Sinn erhalten. Der Urlaub machte schon bevor er anfang Spaß: Wir sahen einander stärker werden, bemerkten gegenseitig persönliche Fortschritte und erfreuten uns daran. Wir diskutierten viel über den Abschnitt der Geschichte, den wir nur aus Büchern kannten und brannten jeden Tag mehr darauf, die Gegenden zu durchstreifen, in denen diese für unsere Klasse, für die ganze Gesellschaft, so lehrreichen Dinge stattgefunden hatten. Den Raum, um den es ging, habe ich schon erwähnt, die „Orientalischen Pyrenäen“. Der Zeitraum sollte sich erstrecken vom Ende des Spanischen Krieges / des Zweiten Weltkrieges bis etwa 1960, das Jahr, in dem Quico Sabaté als einer der letzten anarcho-syndikalistischen Guerilleros ermordet wurde. Die wichtigsten Bücher über diesen Zeitraum, die wir nutzten, waren die bereits erwähnte Biografie von Quico Sabaté, der letzte Band der Auto-Biografie von Abel Paz „Am Fuß der Mauer – Widerstand und Gefängnis 1942 – 1954“, „Rebellisches Barcelona“ aus dem Nautilus-Verlag, „The Guerilla War Against Franco (1939 – 1952)“ von Antonio Tellez, „Facerías – Urban Guerilla Warfare (1939 – 1957)“ ebenfalls von Antonio Tellez und von Doris Ensinger „Quer denken, gerade leben – Erinnerungen an mein Leben und an Luis Andrés Edo“.



Erinnerungstafel an den anarchistischen Guerillero Francisco Sabate in der Nähe seiner Grabstätte.

Doch irgendwie... Wir waren jetzt schon um einiges schlauer geworden, was diese Phase unserer Geschichte anbelangt und fühlten uns auch körperlich besser, doch das ganze war zu einer Art einseitigen Ego-Schiene geworden, das Gesellschaftliche fehlte dem Vorhaben. Also dachten wir nach und entschieden uns, noch weiter auszubauen: gemäß der Schwäche unserer Bewegung an bildlichem Material, also Videos und informativen Filmchen fassten wir den Entschluss, das ganze mit einem Dokumentarfilm abzuschließen und legten uns auch hier wieder Ausrüstung und Kenntnisse zu. Die beiden Kernstücke unserer Filmausrüstung bildete die bereits vor geraumer Zeit besorgte Olympus OM-D EM10, die ergänzt wurde mit einer GoPro 4. Letzteres ist eine Minikamera, die an Ausrüstung oder Körper befestigt werden kann und mit einem Weitwinkel ausgestattet, für große Bildausschnitte und aktionsreiche Bewegungen ideal ist. Wichtig zu bedenken war die Frage der Energieversorgung: Wir kauften Akkus nach und besorgten uns sogenannte „Power-Stations“, die man per USB-Anschluss aufladen konnte und die der Leser bestimmt als Ladestation für Mobilfunkgeräte bereits kennt.

Wir hatten aber auch großes Glück: Die Autorin von „Quer denken, gerade leben“, Doris Ensinger, ermöglichte uns ein Interview und bot uns ihre Wohnung an, um in Barcelona zu drehen. Wir sind ihr und all den Freunden und Genossen zu Hause, die uns finanziell unterstützten, in herzlichem Dank verbunden! Alles in allem war die Zeit, bevor es losging, weniger stressig, als sie zunächst anmutet: dadurch, dass wenigstens der Feierabend von uns selbst gestaltet wurde, hatten wir einen erfüllteren Alltag. Unsere Glücksmöglichkeiten vermehrten sich, weil wir ein selbst gewähltes Ziel hatten. Die endlos dahinkriechende Woche bekam eine Struktur und war nicht nur Produkt unternehmerischer Willkür. Es war eine super Zeit und wir zehren heute noch von den kleinen Erfolgen, die wir aus dieser intensiven Vorbereitung erlangt haben.



Steiniger Aufstieg in den Pyrenäen.



Pedro zeigte Wohnplätze Sabatés.

Unterwegs zahlte sich jede Minute Training aus: Im Gelände klarzukommen war ein großer Bonus und hat uns die wunderschöne Natur der Pyrenäen ohne Ablenkung durch körperliche Malässen genießen lassen. Der Umgang mit den Kameras störte nicht wesentlich, dazu verhalfen uns bequeme Verstaumöglichkeiten in Taschen, die wir zusätzlich zum Rucksack benutzten und vor dem Körper trugen. Ein besonders hervorstechendes Merkmal der eigentlichen Reise war die Herzlichkeit und Hilfe der Menschen, die wir unterwegs trafen. Uns wurden Zeltplätze, Getränke und Mahlzeiten angeboten, wir wurden bereitwillig mit dem Fahrzeug mitgenommen und uns wurde bei diesen Gelegenheiten einiges über die Gegend erzählt. Besonders das Großereignis der „Retrade“, des spanischen Exils allgemein, war den Menschen, die mit uns redeten, präsent. Leider kannten die meisten nur die Verzerrungen der bürgerlichen Geschichtsschreibung, die überproportionale Präsenz von Einzelpersonen mit Macht und Eigentum, hinter der die Leistungen der ganzen Arbeiterklasse, die für diesen Geschichtsabschnitt eigentlich entscheidend waren, verblissen.

Aber so ist es nicht bei allen: Besonders die alten Menschen freuen sich herzlich, wenn man sie auf „Quico Sabaté“ anspricht. So trafen wir Pedro, einen Mann, der mit acht Jahren ins Exil nach Frankreich ging und der sich noch an „El Quico“ erinnerte und an das Haus, in dem dieser wohnte. Er lud uns zu Blutwurst und Champagner ein, die ideale Stärkung für einen langen Marsch, wie wir feststellen mussten. Wieder zu Hause angekommen, liegt nun ein riesiger Berg Arbeit vor uns: Es wird Monate dauern, bis wir die Aufnahmen zusammengeschnitten, vertont und end-verarbeitet haben. Was wir wirklich im Leben tun möchten, wird im Alltag doch immer wieder dadurch verdrängt, um was die Unternehmungsklasse und der Staat uns erpressen. Doch auch hier bieten sich wieder Anknüpfungsmöglichkeiten: ein Freund spielt die Hintergrundmusik, ein anderer steht für Fragen zur Geschichte zur Verfügung – so ergibt sich wieder ein Netz aus gemeinschaftlicher Arbeit. An dieser Stelle wollen wir noch erwähnen, dass wir mit dem Programm „Sony Vegas Pro“ arbeiten, es ist übersichtlich und leicht verständlich, aber viel zu teuer. Deshalb empfehlen wir, im Netz nach alten Versionen des Programms



Wasserfiltern auf dem Weg.

zu suchen. Bei „eBay.de“ hat man manchmal Glück, wie wir es hatten, die Vorgängerversion für ein Drittel des Preises zu bekommen. Insgesamt wollen wir den Lesern mit dieser Beschreibung unserer Methoden bewusst machen: Das Institut für Syndikalismusforschung ist keine bürgerliche Forschungsinstitution, unser Denken und Handeln ist bewusst anderes. Anarcho-Syndikalistische Forschung sollte idealerweise nicht die Bedürfnisse von der Lebensrealität der Forschenden abspalten, sondern sich möglichst integrieren. Forschung zur Emanzipation sollte unserer Ansicht nach emanzipieren. Die Freiheit der eigenständigen Forschung besteht darin, dass man sich



Zeltaufbau bei warmen Temperaturen.

in dem riesigen Feld aussuchen kann, was einem liegt und wie man es bearbeiten will und auch darin, dass man all das, was dann passiert, in den eigenen Alltag integrieren kann - das schließt sich keinesfalls mit Freizeit und dem mit ihr verbundenen entspannenden Gefühl aus, sondern im Gegenteil, bereichert es diese ungemein und erweitert sie um die gesellschaftliche Dimension. Wir möchten hiermit nochmals alle motivieren, die Lust haben, zu forschen, dies auf der ihnen angenehmsten Weise zu tun und nicht der Vorstellung zu erliegen, dass Freie Forschung den eigenen Bedürfnissen entgegenstehe. Es erweitert in Wahrheit unser Gesichtsfeld und verhilft dem Einzelnen, wie der Bewegung, zu geistiger Substanz und Verwurzelung mit den Orten des Geschehens, die immer auch Orte im Heute sind und andernfalls eben von den Herrschenden besetzt und umgedeutet werden. Wir sollten z.B. wissen, dass der Campo de la Bota an der Küste Barcelonas kein bunter Kinderspielplatz ist, zu dem er durch die Regierung umgebaut wurde. Es ist ein Ort, unter dessen sauberer Teerdecke unsere revolutionären Vorgänger und Vorgängerinnen den Tod durch nächtliche Exekutionen fanden.

Von Marcel Faust und Emmelie Öden



Soll den Ort der Exekutionen überdecken und vergessen machen: Flaniermeile auf dem „Campo de la Bota“ an der Küste Barcelonas.

Sonnenseiten auf der Buchmesse Bern

Vor wenigen Jahren wurde ich Zeuge eines spaßigen Fußballspiels. In der Berner Neuengasse, unweit des Zentralbahnhofs, befinden sich sowohl ein „Burger-King“ als auch ein „Mc. Donalds“. Als im Rahmen von politischen Aktionstagen mehr als 50 Menschen zusammenkamen, brauchte es nur noch einen Ball. Als Tore wurden die Eingangsbereiche dieser Freißbuden bestimmt. Zwischen zahlreichen flanierenden und an Tischen speisenden Touristen sprang der Ball hin und her, dem eifrigen Wettstreit der Spieler und Spielerinnen Ausdruck gebend. Verwirrte Blicke versuchten, das Geschehen zu ordnen, ängstliche Hände griffen nach den Tee- und Kaffeetassen, besorgte Augen schielten nach Gepäck und Handtäschchen. Im Sprint überholten die Beteiligten konsumtrunkene Pärchen. Und erst recht die Torraumszenen führten sichtlich zu Profiteinbußen. Zwar spielten keine uniformierten Polizisten mit, aber solche in Zivil verpassten die zweite Halbzeit nicht. Ehe ihre aggressiveren Kumpels kamen, waren Ball und Akteure in den Weiten der Konsumwelt verschwunden...



Zum Ballspielen war es dieses Mal viel zu heiß, und so beließen wir es am 06. Mai 2016 bei einer kleinen Stadtbesichtigung nebst Sonnencreme, um schließlich in der Mensa Bühltraße von den fleißigen Organisatoren der Anarchistischen Buchermesse in Empfang genommen zu werden.

Die Präsenz in und vor der Mensa gestaltete sich ausgeglichen zwischen deutsch- und französischsprachigen Angeboten aus mindestens vier Ländern. Neben Verlagen wie der *Edition AV* (Lich/Deutschland) oder den *bahoe-books* (Wien/Österreich) waren auch ganz andere Organisationen vertreten, so als Archiv das *CIRA* aus Lausanne (Schweiz), als Zeitschrift aus Paris, die „*Ni patrie, ni frontières*“ („Kein Vaterland, keine Grenzen“), als Gewerkschaft die *FAU* aus Bern/Schweiz oder wir vom *Institut für Syndikalismusforschung* aus Bremen/Deutschland). Etwa ein Dutzend Aussteller standen für über 20 Projekte.

Den Schwerpunkt setzten die Organisatoren auf Skandinavien. So gab es Vorträge zu **Norwegen** (*Anarchafeminismus*), **Schweden** (*Sans Papiers und Arbeitskampf*) **Finnland** (*Anarchismus in Finnland: Die Märzrevolution von 1917*) und **Dänemark** (*Ungdomshuset. Kampf um Freiraum*) sowie einige Buchvorstellungen. Fehlt nur Island oder?

Ni patrie ni frontières

Ni Eglise ni Etat, ni empire ni capitalisme

Auteur d'un livre calamiteux : La haine de la religion de Pierre Tevanian

Fictions autogestionnaires dans l'édition

Illusions réactionnaires du postmodernisme : « race », nation, genre et classe

Vieux dogmes : néorotiskites et jeunes anarchistes

L'extrême gauche face au racisme antis musulmans et à l'antisemitisme



Nos tares politiques, tome 4

N° 80-81, juin 2015

Die Organisation und Bewirtung war hervorragend! Bis Mitternacht gab es leckeres Bier aus lokaler Brauerei und gesundes Essen. Gezahlt wurde sowohl in Franken als auch in Euro, ein buntes Mischmasch an Scheinen für unsere Sache nebst bestens gelaunten Tresenfreiwilligen und anregendem Gypsy-Pop-Konzert im selben Raum. Diese Stimmung spiegelte sich auch an den Ständen wieder, deren Betreiberinnen und Betreiber untereinander relax diskutierten und sich inspirieren konnten. Dazu trug allerdings auch die geringe Besucherzahl bei, die weder auf die Lokalitäten als auch auf die Veranstalter zurückzuführen sind, die sich sehr gut um uns kümmerten! Außerdem mögen wir die offenerzige Art der Schweizer Libertären. Gästen standen am Berner Stadtrand Weissenbühl gleich zwei sehr gastfreundliche WGs zum Übernachten

und Weiterfeiern zur Verfügung. Ein Konzert am Samstagabend nahmen wir nicht mehr mit, um die lange Rückreise nach Bremen nicht zum Auskatern nutzen zu müssen. Stattdessen kamen uns neue Ideen für das Institut und nicht zuletzt für diese Ausgabe des Jahrbuches.

Der Fußball wurde indessen nur theoretisch behandelt zwischen Fans von Schalke 04, Rapid Wien, Kickers Offenbach oder Altona 93. Vielleicht täte mehr Praxis gut: Die Filialen der Fast-Food-Ketten in der Neuengasse stehen noch.

H.D.

Radiobeitrag:

► <http://www.journal-b.ch/de/082013/politik/2412/Buchmesse-f%C3%BCR-anarchistische-Literatur.htm>

Seite der Buchmesse:

► http://buechermesse.ch/?page_id=9&lang=de

„Ich höre so Stimmen...“ Dokumente

Syfo-Vorbemerkung:

Vor 85 Jahren fand der vierte Kongress der „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ (IAA) statt. Diese IAA war ein 1922 in Berlin gegründeter Zusammenschluß anarcho-syndikalistischer und sozialrevolutionärer Gewerkschaften, eine bewusste Reaktivierung der „Ersten Internationale“ von 1864: Eine bewusste Gegengründung zur „Roten Gewerkschafts-Internationale“ (RGI), die von Moskau aus gesteuert im Begriff war, in allen Ländern syndikalistische Gewerkschaften zu locken und unter ihre Kontrolle zu bekommen. Die IAA hatte Erfolg in dem Sinne, dass sie einen internationalen Zusammenhalt organisierte und inhaltlich für Forderungen und Kampagnen stand, die auch heute noch aktuell sind, beispielsweise die Verkürzung der Arbeitszeit als Reaktion auf die fortschreitenden Rationalisierungstendenzen. Doch nicht nur die Kapitalisten zeigten sich als ihre natürlichen Gegner, sondern auch die staatstragenden politischen Bewegungen von links die Kommunisten, in die Mitte die Sozialdemokraten und rechts die Chauvinisten und Faschisten. Alle waren sie zentralistisch und militaristisch orientiert, nur die IAA bot einen Bezugspunkt für föderalistische und antiautoritäre Arbeiterorganisation.



Der Anarcho-Syndikalismus schließlich bot konkrete und realistische Formen der Transformation zu einer freiheitlich-sozialistischen Gesellschaft. Die Mitgliedersektionen bestanden vornehmlich im romanischsprachigen Raum in Europa und Amerika, wengleich auffällt, dass Impulsgeber und Organisatoren verstärkt aus Deutschland kamen. Die Tagesordnung dieses Kongresses vor 85 Jahren lässt erahnen, dass politische, wirtschaftliche und ideelle Fragen gleichermaßen Erörterung fanden und ein hohes Niveau in der Verbindung von Theorie mit aktuellem Tagesgeschehen erreicht wurde. Das ausführliche Kongress-Protokoll, das Buchstärke erreichte, kann eingesehen werden im Centre International de Recherches sur l'Anarchisme (CIRA) in Lausanne.

Editorische Notiz: Die Wörter und Zahlen, die mit einem Fragezeichen versehen sind, waren nicht ausreichend leserlich.

Carl Windhoff: Der 4. Weltkongreß der IAA in Madrid

Der 4. Weltkongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation tagte vom 16. bis zum 21. Juni d. J. in Madrid. Anwesend waren 36 Delegierte, welche folgende 23 Länder vertraten: *Schweden, Norwegen, Rußland, Polen, Bulgarien, Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, Chile, Argentinien, Brasilien, Holland, Deutschland, Chile, Argentinien, Brasilien, Bolivien, Costarica, Ecuador, Guatemala, Mexiko, Cuba, Peru, Salvador, Paraguay, Uruguay*. Von den nicht erschienenen Ländern gingen teils briefliche, teils telegraphische Begrüßungsschreiben ein, so u.a. aus *England, Japan, China, Italien, Ungarn, Österreich, Korea*.

Der Kongreß wurde eröffnet durch den Sekretär der IAA.

Rudolf Rocker-Berlin hielt die Begrüßungsansprache. Beschlossen wurde, das Präsidium abwechselnd von den einzelnen Ländern zu besetzen. In die Mandats-Prüfungskommission wurden gewählt: Marti-Argentinien, Miranda-Portugal, Windhoff-Deutschland. Als Schriftführer fungierten Rüdiger-Deutschland und zwei Spanier.

Der Bericht über die Tätigkeit der IAA wird erstattet von Souchy-Berlin. Der letzte Kongreß tagte 1928 in Lüttich-Belgien. Der vierte Kongreß war geplant für 1930 in Spanien, konnte aber durch die sich überstürzenden politischen Ereignisse erst in diesem Jahre zusammentreten. Souchy erläuterte dann den gedruckt vorliegenden Jahresbericht der IAA und gibt dazu eine Anzahl Ergänzungen. Die IAA hat finanzielle Beihilfen leisten müssen für Zeitungsründungen in bulgarischer, italienischer und polnischer Sprache.

Die IAA gibt einen Pressedienst heraus in fünf Sprachen. Für die nächste Zukunft ist eine bessere Ausstattung dieses Pressedienstes geplant. Weiter berichtet Souchy über die im vergangenen Jahre in den einzelnen Ländern inszenierte Propaganda für den Sechsstundentag. Weiter wurde eine größere Propaganda betrieben für die Befreiung der politischen Gefangenen in den einzelnen Ländern, besonders in Rußland und Spanien. Diese Propaganda hatte auch Erfolge zu verzeichnen, so z.B. wurde in Rußland der Genosse Ghezzi und in Südamerika Radowitzki freigegeben. Souchy gibt dann weiter einen Bericht über den Internationalen Solidaritäts-Fonds und sagt dabei, daß insbesondere Argentinien, Schweden und Deutschland gut mitgearbeitet haben. Rudolf Rocker berichtet dann über den russischen Hilfsfonds. Dieser Fonds wurde früher verwaltet von dem Genossen Alexander Berkman-Paris. Rudolf Rocker berichtet, daß ab 1. August 1930 bis 31. März 1931 eine Einnahme von 8700 RM und eine Ausgabe von 7832 RM zu verzeichnen sei. Von diesem Gelde wurden russische Inhaftierte, politische Gefangene, unterstützt, und es wurden Bücher, Lebensmittel und



Rudolf Rocker 1931 in Spanien.

Briefe an Gefangene in Rußland ständig versandt. Anerkennend hob Rocker hervor, daß die Bauarbeiter in Barcelona, zur Zeit, als sie selbst in der Revolution standen, 1000 Peseten für den russischen Hilfsfonds eingesandt haben.

Bei dem Thema des russischen Hilfsfonds möchte ich verweisen auf die in Deutschland aufgetauchten falschen Zeitungsmeldungen, die davon schreiben, daß Rocker in Madrid berichtet habe, über die von Rußland eingegangenen (!) Gelder. Man hat hier, bewußt oder unbewußt, die Dinge auf den Kopf gestellt, um im Lande bei den Lesern

den Anschein zu erwecken, als ob die Syndikalisten durch den russischen Rubel unterstützt würden.

De Jong-Haag (Holland) berichtet dann über die Tätigkeit der *Internationalen Antimilitaristischen Kommission*, welche aus der IAA und dem IAMB besteht und von der IAA laufend finanziell unterstützt wird. Die IAK gibt ebenfalls einen Pressedienst heraus in vier Sprachen und versendet diesen an etwa 250 Zeitungen. Die antimilitaristischen Artikel des Pressedienstes wurden wie folgt in den einzelnen Zeitungen abgedruckt:

im Jahre 1927 287 Artikel,
 im Jahre 1928 386 „
 im Jahre 1929 209 „
 im Jahre 1930 748 „
 im Jahre 1931 300 „ (1/2 Jhr.)



Albert De Jong.

In 88 Zeitungen der einzelnen Länder erschienen diese Artikel ständig in den verschiedensten Sprachen.

De Jong wünscht für die Zukunft eine noch bessere finanzielle Unterstützung der IAK, und weiter fordert er auf, Propaganda zu machen für das Abonnement des Pressedienstes. Das Abonnement kostet jährlich 1 Dollar (=4.20 RM). Das IAMB als solches hat auch eine Werbeschrift herausgegeben. Darin heißt es unter anderem: Das Internationale antimilitaristische Büro gegen Krieg und Reaktion (IAMB) ist die Internationale des revolutionären Antimilitarismus.

Das IAMB führt einen konsequenten Kampf nicht nur gegen den „weißen“, sondern auch gegen den „roten“ Militarismus. Denn stets ist der Militarismus ein System unerträglicher Sklaverei, wobei sich der Staat das Recht anmaßt, von jedem Bürger zu fordern: Todes- und Tötungsbereitschaft. In der Prinzipien-Erklärung des IAMB heißt es:

„Das Internationale antimilitaristische Büro gegen Krieg und Reaktion, zusammengesetzt aus revolutionären-antimilitaristischen Organisationen, hat den Zweck, den Militarismus zu bekämpfen, um den Krieg und die Unterdrückung der Arbeiterklasse unmöglich zu machen.

Es ist bestrebt, in den Arbeitern das Bewußtsein ihrer entscheidenden wirtschaftlichen Macht zu verstärken.

Es propagiert den Generalstreik und die Massendienstverweigerung, um den Krieg zu verhindern.

Es propagiert die sofortige Einstellung aller Kriegsproduktion.

Es fordert die Desorganisierung der Heere und Flotten und erweist denjenigen, die persönlich den Militärdienst verweigern, seine Anerkennung.

Es widersetzt sich jedem Versuch, ein Proletariat, das das kapitalistische Joch abgeschüttelt hat, mittels Intervention zu unterwerfen.

Es wendet sich gegen jede militärische Unterdrückung und wirtschaftliche Ausbeutung der farbigen Rassen und erstrebt größtmögliche Einigkeit unter dem revolutionären Proletariat von Nord und Süd, Ost und West.

Das IAMB ergreift die Initiative und unterstützt die Aktionen für die IWW-Arbeiter in Kalifornien, für die Arbeiter in Ungarn und Spanien, für die in den Hungerstreik getretenen Franzosen, die dänischen,

niederländischen, russischen und anderen Kriegsdienstverweigerer, die rumänischen Revolutionäre, die politischen Gefangenen in Frankreich und Flandern, die Revolutionäre in den russischen Lagern und Gefängnissen, des weißen und schwarzen Proletariats in Südafrika, die verfolgten Antimilitaristen in Portugal, die Revolutionäre in Jugoslawien, die Opfer von Centralia (USA), die Matrosen des Schwarzen Meeres und gegen den Terror auf Kuba.

Das IAMB setzte sich ein für: Sacco und Vanzetti, Eugene Debs, Boldrini und Ghezzi, Pestaña, Machno, Pedro Vallina, Radowitzky, Max Hölz und viele, viele andere.“

Es folgen nun die Berichte der Delegierten der einzelnen Länder. Die Berichte liegen gedruckt vor in dem 14 Quartseiten umfassenden Pressedienst der IAA. Diese Berichte enthalten folgendes:

1. den Bericht der *Kontinentalamerikanischen Arbeiter-Assoziation*.
2. die Berichte der europäischen Länder und zwar von *Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Spanien, Portugal, Italien, Schweden, Norwegen, Polen, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Österreich, Tschechoslowakei, Schweiz*.
3. die Berichte der *amerikanischen Länder* und zwar: *Argentinien, Brasilien, Bolivien, Paraguay, Uruguay, Mexiko und Japan*.

Die gedruckt vorliegenden Berichte wurden von allen Delegierten mündlich ergänzt. Der deutsche Bericht war bereits im „*Syndikalist*“ abgedruckt. Die Genossen Santillán und Marti berichteten über die Kämpfe mit den Unternehmern und mit den Reformisten in den südamerikanischen Ländern, Kolumbia, Costarica und Bolivien. In Kuba sind trotz aller Verfolgungen die syndikalistischen Organisationen noch Tausende von Mitgliedern stark. In Argentinien sind zur Zeit 60.000 Mitglieder vorhanden. In Mexiko haben unsere Organisationen viele Kämpfe zu führen gegen die Reformisten. In Guatemala ist zur Zeit nur eine Geheimorganisation möglich. In Chile liegen die Dinge ähnlich wie in Mexiko. In Brasilien sind die anarcho-syndikalistischen Organisationen zur Zeit unterdrückt durch die faschistische Diktatur. In Bolivien existieren trotz der vielen Verfolgungen noch vier größere Föderationen. Insbesondere sind die Bergarbeiter und Bauern sehr aktiv tätig für unsere Ideen. Genosse Huart-Frankreich sagt in seinem Bericht, daß die französischen Anarchisten es vorziehen, in den reformistischen Gewerkschaften tätig zu sein, aber mit negativem Erfolg. Von den spanischen Ereignissen erhofft die CGTSR neue Impulse.

Rosseau-Holland verweist darauf, daß die Organisation, durch die von Kommunisten inszenierte Spaltung, stark geschwächt wurde. Zur Zeit sind in dem kleinen Holland aber trotzdem 2500 Mitglieder organisiert.

Souchy berichtet über Polen. Auch dort hat die Reaktion sich breit gemacht. Gefängnisstrafen bis zu fünf und sechs Jahren werden gegen unsere Propagandisten verhängt. Weiter haben unsere Organisationen sich zu wehren gegen den Reformismus und gegen die sogenannten Kommunisten. Der polnische Diktator, General Pilsudski, ehemaliger Sozialdemokrat, hat staats- und kapitaltreue Gewerkschaften gegründet und diese Gruppen „*Syndikalist*“ genannt. Dadurch kam es dann auch, daß in dem letzten Bericht der Amsterdamer reformistischen Gewerkschafts-internationale gesagt wurde, in Polen sei die syndikalistische Bewegung zur Zeit 200.000 Mann stark.

Genosse Sousa-Portugal berichtet: Seit dem Jahre 1926 stehen wir unter Diktatur. Unsere Zeitungen und Druckereien wurden zerstört, die Gewerkschaften verboten, die führenden Personen eingelocht oder nach Afrika verbannt. Heute haben wir wieder etwas Bewegungsfreiheit und sind daran, die Organisationen wieder aufzubauen. Wir haben bereits wiederum eine Anzahl Gruppen der

Bergarbeiter und auch 10 [?] zusammengefaßt. Insgesamt sind das wiederum 15.000 [?] Mitglieder. Zwei Wochenblätter geben wir zur Zeit heraus.

Genosse A. Jensen-Schweden berichtet über den von den Unternehmern geplanten und zum Teil auch durchgeführten Lohnabbau. Ein Streik war zu verzeichnen mit 80000 Arbeitern; ein weiterer Streik, der zwei Monate dauerte, zählte 70000 [?] Teilnehmer. Die reformistisch organisierten Arbeiter sind bestrebt, die Syndikalisten aus den Arbeitsplätzen zu verdrängen. Die Unternehmer erklären unseren erwerbslosen Mitgliedern: „Wenn Sie arbeiten wollen, dann treten Sie in die reformistische Gewerkschaft ein, dann können Sie bei uns in Arbeit treten.“ Ein Streik der Holzarbeiter im Jahre 19 [?] dauerte 8 Monate. Wir zahlten 1 Million Kronen Unterstützung. An Extra-Beiträgen zahlten unsere Mitglieder 3-5 Kronen wöchentlich (1 Kr. = 1,12 Mark). Im Jahre 1930 hielten wir in Schweden rund zweihundert öffentliche Versammlungen ab gegen die Streikbrecher, die von der reformistischen Organisation uns gegenübergestellt wurden. Innerhalb unserer Gesamtorganisation in Schweden haben wir 60 Jugendgruppen mit 4000 jugendlichen Mitgliedern. Wir sind im Besitze von zwei großen Tageszeitungen.



De Sousa - der Berichterstatter aus Portugal.

Jensen macht dann noch weitere Ausführungen ähnlicher Natur über die anarcho-syndikalistischen Organisationen in Norwegen. Dabei erwähnt er, daß die Unternehmer mit Zustimmung der reformistischen Gewerkschaften die Löhne in vielen Berufen um 24 Prozent gesenkt haben.

Über die Verhältnisse in Bulgarien wurde berichtet, daß dort 580000 [?] Lohnarbeiter vorhanden sind, davon aber nur 2000 organisiert. Die politischen Parteien sind bestrebt, genau wie in allen Ländern, die Gewerkschaftsbewegung für ihre Parteizwecke zu benutzen.

Genosse Carbo-Spanien berichtet über die CNT, geht auch auf die Vergangenheit ein und sagt, daß die Organisation am stärksten war im Jahre 1909 auf dem Kongreß in Madrid. Damals waren 1580000 [?] Mitglieder vorhanden. Zu diesem Zeitpunkt fand in Barcelona (Katalonien) die Aussperrung von 130000 Arbeitern statt. Die Unternehmer wollten unsere Mitglieder zwingen, aus der CNT auszutreten. Niemand folgte, und die Arbeiter blieben Sieger auf der ganzen Linie. Bei dem Neubau eines Frauengefängnisses haben wir die Hergabe von Bauarbeitern verweigert, die bereits aufgeführten Mauern wurden niedergedrückt; dann wurde der dreifache Lohn geboten, um erneut Bauarbeiter gewinnen zu können, aber vergeblich.

Dem Kongreß der IAA lagen eine Anzahl Referate vor und zwar:

1. Die Stellung des revolutionären Syndikalismus zur bürgerlichen Demokratie. Referent: A. Jensen, Schweden.
2. Die Stellungnahme des revolutionären Syndikalismus zu den Wirtschaftsfragen der Gegenwart.
 - a) Die Wirtschaftskrise. Referent: Santillán-Argentinien.
 - b) Die Rationalisierung. Referent: Schapiro-Rußland.
 - c) Die Arbeitszeitverkürzung. Referent: Huart-Frankreich.
3. Stellung des revolutionären Syndikalismus zur Ideologie. Referent Rudolf Rocker-Deutschland.
4. Die Stellung gegen Krieg und Kriegsvorbereitungen. Referent: de Jong-Holland.

Dieser Punkt konnte aus Zeitmangel nicht behandelt werden; er soll auf der Tagesordnung des 5. Kongresses stehen. Die Sektionen haben inzwischen eine gründliche Diskussion durchzuführen.

5. Die Stellung zur Agrarfrage. Referent: Orobón-Fernández-Spanien.

6. Der Kampf gegen die Kulturreaktion. Referent: Sousa-Portugal. Dieser Tagesordnungspunkt mußte mangels Zeit abgesetzt werden. Die vorliegende Resolution wurde kurz diskutiert. Da keine Einigkeit zu erzielen war, wurde Übergang zur Tagesordnung beschlossen.

7. Der internationale Klassenkampf. Referent: A. Souchy-Deutschland.

8. Die internationale Reorganisation des Syndikalismus. Referent: P. Besnard-Paris.

Die meisten dieser Referate lagen gedruckt vor, und die nicht gedruckt vorliegenden konnten mangels Zeit nur verkürzt mündlich vorgetragen werden. Die zu den Referaten vorliegenden Resolutionen wurden von einer größeren Resolutions-Kommission bearbeitet und dann hernach zur Abstimmung dem Kongreß vorgelegt. Die betreffenden Resolutionen sind bereits im Pressedienst der IAA vom 2. Juli d. J. im Druck erschienen und zum Teil auch im „Syndikalist“ veröffentlicht.

Der Kongreß nahm dann Stellung zur Wahl des Ortes, wo das Sekretariat der IAA von nun ab seinen Sitz zu nehmen hat. Es wurde wiederum Berlin bestimmt. Als 1. Sekretär wurde Souchy wiedergewählt, während Rudolf Rocker sich bereit erklärte, als Beirat mitzuwirken. Ferner soll ein Sekretariat in Spanien gebildet werden und, wenn finanziell tragbar, auch noch ein besonderes Sekretariat in Frankreich. Desgleichen soll ein internationaler Wirtschaftsrat gewählt werden, wie er der angenommenen Resolution über die Reorganisation des Syndikalismus entspricht. Dazu sollen Deutschland, Frankreich, Spanien, Schweden und Holland Vertreter entsenden.

Die organisatorischen Beschlüsse des Kongresses fanden in folgenden Formulierungen ihren Niederschlag:

Tätigkeit des Sekretariats

Nach Berichterstattung und Aussprache über die Tätigkeit des Sekretariats der IAA, über den Hilfsfonds und die Internationale Antimilitärische Kommission und unter Berücksichtigung der Notwendigkeit, diese drei Körperschaften zu erweitern und ihre Funktionen klar zu umreißen, ersucht der Kongreß das Sekretariat, den Pressedienst durch regelmäßig erscheinende Berichte

1. über die politischen und wirtschaftlichen Geschehnisse in allen Ländern,
2. über die Stellung der angeschlossenen Organisationen zu diesen Geschehnissen zu erweitern.

Die Artikel allgemeinen Charakters sollen nach wie vor erscheinen.

Damit der Pressedienst von praktischem Wert sein kann, ersucht der Kongreß jede angeschlossene Landesorganisation, einen offiziellen Korrespondenten der IAA zu wählen, der das Sekretariat regelmäßig, wenigstens einmal monatlich über alle Geschehnisse in seinem Lande informieren soll.

Sendet ein Korrespondent längere Zeit keine Informationen, dann erinnert das Sekretariat die angeschlossenen Organisationen daran.

Bei außergewöhnlichen Ereignissen müssen die Korrespondenten das Sekretariat der IAA auf telegraphischem Wege über die Geschehnisse informieren. Die Kosten hiervon trägt das Sekretariat.

Solidaritätsfonds

Der Kongreß ersucht den Solidaritätsfonds, einen eingehenden Bericht mit Einzelheiten über die Lage unserer in Sowjetrußland verhafteten und verbannten Genossen vorzubereiten und an die angeschlossenen Organisationen zu senden, und diese zu bitten, eine Befreiungskampagne zugunsten der Befreiung des russischen Proletariats und der verhafteten und verfolgten Syndikalisten und Anarchisten zu unternehmen.

Der Kongreß schlägt gleichzeitig den Zeitschriften und Organen der angeschlossenen Organisationen der IAA vor, von Zeit zu Zeit Artikel, Berichte oder Aufrufe über den Hilfsfonds zu veröffentlichen, um die Kasse des Fonds zu stärken.



Ein historisches Symbol der Internationalen Arbeiter Assoziation.

Internationale Antimilitaristische Kommission

Der Kongreß fordert die IAK auf, in ihrer allgemeinen propagandistischen Tätigkeit fortzufahren und im Geiste der Prinzipien der IAA und des IAMB antimilitaristisches Material zu verbreiten. Polemiken innerhalb der Bewegung sollen im Pressedienst der IAK nicht veröffentlicht werden.

Zur Propaganda unter den Arbeiterinnen

Der IV. Kongreß der IAA fordert die angeschlossenen Organisationen und ihre Mitglieder auf, sich ganz besonders der Aufklärung der Frauen auf allen Gebieten zu widmen.

Der Kongreß erklärt, daß es unerlässlich ist, daß die Frau auf allen Gebieten dem Manne als gleichberechtigt erachtet wird. Von diesen Erwägungen ausgehend, beauftragt der Kongreß das Büro der IAA, in allen Ländern eine lebhafte Propaganda unter den Arbeiterinnen zu entfalten.

Jugendpropaganda

In Erwägung, daß die Organe des Syndikalismus nur durch ihn selbst gebildet werden können, ersucht der IV. Kongreß der IAA alle angeschlossenen Organisationen, sich für die Organisation und die Heranbildung der syndikalistischen Jugend zu interessieren, da die Jugend den Kern der Kämpfer bilden soll, der die Propagandisten stellen und die Kader bilden soll, die notwendig sind, wenn der Syndikalismus seine Aufgaben erfüllen soll.

Stellung der IAA zu den anderen politischen Richtungen

Propagiert ein Mitglied einer an die IAA angeschlossenen Organisation in Wort oder Schrift eine Idee, die sich zu den Grundsätzen der IAA, d. h. zum antistaatlichen und antikapitalistischen Geiste, der sie charakterisiert, im Widerspruch befindet, dann verliert es automatisch das Recht, irgendwie eine Funktion in den Gewerkschaften zu bekleiden oder die Gewerkschaft zu vertreten; als Lohnarbeiter wird ihm jedoch das Recht zuerkannt, seiner Gewerkschaft anzugehören. (Diese Resolution wurde auf Wunsch der CNT beschlossen und speziell für ihre Bedürfnisse zugeschnitten.)

Mit den Delegierten der südamerikanischen Länder konnte eine volle Einigung über die Organisationsprobleme und die Fragen der Durchführung sozialrevolutionärer Umgestaltungen nicht

erreicht werden. Deshalb wurde auch die bereits von dem Kongreß im „Syndikalist“ veröffentlichte und von Besnard vorgeschlagene Resolution über die internationale Reorganisation des Syndikalismus nicht angenommen, sondern soll durch Urabstimmung zur Entscheidung vorgelegt werden. Die südamerikanischen Genossen gaben folgende Erklärung ab:

Die auf dem IV. Kongreß der IAA vertretenen Organisationen Lateinamerikas drücken ihren lebhaften Wunsch einer Zusammenarbeit mit den revolutionären freiheitlichen Arbeitern der ganzen Welt aus. Sie ziehen jedoch in Erwägung, daß die Lage und Verhältnisse in den einzelnen Ländern und Regionen je nach dem Grade der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung verschieden sind, und aus diesem Grunde erscheinen auch die Probleme der kommenden Revolution und der dem Proletariat eigenen Organisationen, die die Revolution fördern und leiten sollen, in den einzelnen Ländern nicht gleichartig.

Es erging ferner an den Kongreß folgende Mitteilung der Bauarbeiterkonferenz an den internationalen Kongreß.

Die Internationale Bauarbeiterkonferenz hält es für notwendig, Organe für die Vermittlung von Material zu bilden, die allein es den syndikalistischen Organisationen ermöglichen, ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie ersucht die europäischen Landesorganisationen der IAA, den dem IV. Kongreß der IAA vorgeschlagenen Reorganisationsplan des revolutionären Syndikalismus anzunehmen, ohne das Ergebnis des Referendums abzuwarten.

Dieser Bericht gibt unseren Genossen eine Übersicht über die sehr umfangreichen Arbeiten des Kongresses. Zum Schluß fand noch eine große öffentliche Versammlung statt, in welcher internationale und spanische Delegierte unter stürmischem Applaus sprachen.

C. Windhoff

Aus: „Der Syndikalist“, Nr. 32 und 33/1931.

„Richtung und Klarheit“ Literarisches

Oskar Kanehl

Was hasst die DKP am meisten? Das was die SPD auch hasst. Und so ist es kein Wunder, dass die Geschichte ehrlicher sozialrevolutionärer Aktivitäten in der von ihnen beeinflussten Medien- und Wirtschaftslandschaft der letzten Jahrzehnte kaum zutage trat. Eine Perle rätekommunistischer Literatur, genauer gesagt, Lyrik aus den 1920er Jahren, wurde erst zu Beginn der 1980er Jahre wieder aufgelegt: Ein Arbeiterdichter namens Oskar Kanehl. Dieser lebte von 1889 bis 1929 in Berlin und schrieb in der damaligen linkskommunistischen Presse, bzw. in der „Aktion“ von Franz Pfemfert geradezu aufpeitschende Strophen, die in der Literaturgeschichte ihresgleichen suchen und noch am ehesten mit denen der Vormärzlyrik des 19. Jahrhunderts, eines Georg Herweg oder Ferdinand Freiligrath vergleichbar sind.

Das Wiederaufleben Kanehls aus dem Vergessen verdanken wir Wolfgang Haug und seinem „Trotzdem-Verlag“, der 1979 den Gedichtband „Strasse frei!“ neu veröffentlichte. Kanehl galt seither als Geheimtipp. Seine Werke wurden auf Gedenkfeierlichkeiten vorgetragen, wo man mit Pathos nicht knauserig zu sein brauchte. Das Thema Kanehl ließ den Verleger 35 Jahre lang nicht in Ruhe. Wolfgang Haug behielt diesen Dichter nicht nur im Auge, sondern trug weiteres Material zusammen,

forschte nach der Herkunft der Gedichte, sammelte Nachdrucke. Auch zu Kanehls Leben und zu dessen Zeitumständen fördert Haug umfangreiches zutage.

Oskar Kanehl ist ein Mittelpunkt revolutionärer Literaturgeschichte. Das beweisen die Kapitel, in denen das organisatorische Umfeld Kanehls, also die Organisationen der AAU, der AAUE und auch die Zeitschriften sowie das ganz private Umfeld ergründet und erörtert werden. Letzteres betrifft beispielsweise seinen vermeintlichen Selbstmord, die Indizien dafür und dagegen oder auch Kanehls Rolle als Theaterregisseur - ein bürgerlicher Beruf im Spannungsfeld zum Proletariat als Adressat Kanehl'scher Lyrik. Wie kann ein Bürgerlicher, der minderwertiges Theater aufführt, gleichzeitig als Revolutionär glaubhaft sein? So unkten Kanehls Gegner. Die Antwort ist klar und einfach, so banal gestrickt wie diese Frage – steht im Buch. Klar ist auch: Kanehl war ein Dichter seiner Zeit, einer Zeit immens klaffender und direkt erfahrener Klassenwidersprüche. Seine Zeilen hätten die Zündung für den Motor der sozialen Revolution sein können. Ausführlich erläutert Wolfgang Haug aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, mit welchen Stilmitteln Kanehl dabei zu Werke ging, welche Rhetorik die Leserinnen und Leser auf eine revolutionäre Welle hebt und einen in Trance zu versetzen mag, in welchem die hinterfragende Kritik am Kapitalismus nahtlos in einen Gleichschritt revolutionären Willens übergeht. Aus Verstand wird Gefühl, aus beidem wird Tat. Dies ist der einmalige Zauber, in dessen Bann Kanehl seine Leserinnen und Leser zieht.



Wer Gedichte bisher langweilig oder sentimental fand, wird über Kanehl einen völlig neuen Zugang zu dieser Literaturform finden..., versprochen!

Helge Döhring

Wolfgang Haug (Hg.): „Kein Mensch hat das Recht, für Ruhe und Ordnung zu sorgen“. Der proletarische Dichter Oskar Kanehl, Verlag Edition AV, Lich 2016, 400 Seiten, ISBN 978-3-86841-146-1, 18 Euro

Kapitale Verdammnis

Routinedemenz, Verdammnis jeden Tag. Ich taumele müde in die Bahn und bewege mich mit ihr durch den stinkenden, finsternen Darm der Stadt. Die Wegzeit ist zu lang, ich schminke mich auf meinem Sitzplatz. Blicke, die ich unbedingt brauche. Je mehr Make-up, je mehr Cajal, desto mehr verdaut fühle ich mich und am Ende der Fahrt weiß ich, was dabei herauskommt. Diese Stadt, deren äußerliche Wolkenkratzer das tiefgreifende Elend nicht erahnen lassen, frisst mich und eine ganze Armee Untoter jeden Tag. Jedem, der vorbeizieht, steht es auf die Stirn geschrieben. Manchmal auffällig, manchmal versteckt. Frühschicht. Es ist dunkel draußen und ich steige wieder in die Finsternis hinab, um 8 Stunden mein Leben auszuschalten und später, in der Dunkelheit wieder zurück zu fahren. „RMV“ – ob das „Reisen mit Verspätung“ heißt?

„Scheiße fällt immer nach Unten“, sagt man. Die Scheiße der Manager, die sie in den Chefetagen produzieren, das wenige, was sie überhaupt produzieren, das fließt durch die Menschen nach unten, bis es sie ihnen in den U-Bahnschächten in Form von Verwahrlosung wieder begegnet. In den Kotgängen der Stadt atmet man heißes Gift, an den Wänden klebt eine Patina der Würdelosigkeit unserer Zeit. Die Untoten schleichen mit mir durch diese Gänge zur Selbstvergessenheit hin und in die Ichlosigkeit wieder zurück. Sie taumeln, getrieben von

unbewussten Reizen und Leidenschaften, von den Hypothesen der Vergangenheit und von toten Begriffen geleitet und langsam stirbt alles in ihnen ab. Ihr Geist verformt sich zu einer trockenen Rechnung, ihr Menschsein erstarrt zum Geschäftssinn, ihre Empfindung wird ihnen am Bildschirm mitgeteilt.

Irgendwann krieche ich aus dem Schacht, die meisten Untoten sind schon vorher ausgestiegen. Wie ein letzter Gruß weht abgasgeschwängerte Luft die Treppenstufen hinab, drückt sich unweigerlich in meine Bronchien und legt sich wie ein entzündlicher Film auf meinen Rachen. Oben angelangt ist alles Rollrasen und majestätischer Altbaumbestand. Doch die Blätter sind voller Parasiten, der Rasen wird braun und zurück bleiben Pilze und Löwenzahn – auch die meisterhaft beschnittene Kiefer stirbt ab, sie verdurstet und ertrinkt gleichzeitig. Mich saugt die Drehtür ein – das Lächeln schaltet sich an – natürlich geht's mir gut. Wie auf einem Fließband tragen mich meine Füße in den Aufzug, und wie man Spucke hochzieht, so gelange ich durch den Rachen einer gläsernen Illusion in ihren Kopf. Dort sitze ich auf einem Stuhl und langsam sterbe ich ab. Immer mehr eigenes musste ich durch das ersetzen, was der Job verlangt. Erkenntnisse werden durch Gehorsam abgelöst, Kaffee – Nadelstiche im Rücken – Startreflex – es kann los gehen.

Ich bücke mich nur innerlich, mein Rücken ist trotzdem krumm, dafür ist meine Brosche schön und neu. Wenn ich arbeite und mein Chef den Lohn kassiert, heißt das ‚Ich bin Deutschland‘. Irgendwann geht es wieder zurück, nach dort, wo ich hergekommen bin. Ich werde langsam wach. Taub nimmt mich die Rolltreppe in Empfang und setzt mich im Gestank und Getümmel wieder ab. Krawatten, Hemdkragen, weiße Flecken, Einstichstellen und Energy Drinks rempeln mich an. Deodorant, Parfüm, Schweiß, eutrophierte Verdauung, Obdachlosigkeit und Hast vermischen sich zur Aromatherapie „Feierabend“. Die Toilette ist kaputt, man soll auf eine kostenlose Toilette ausweichen – da ich das nicht mit Feigwarzen bezahlen will, wende ich mich zum Zug. Zwischen Taubenscheiße, Ratten, Mäusen und verrußter Glaswolle, die aus der kaputten Decke quillt, ruft jemand „Frisches Obst! Der Becher Eins Fünfzig!“



Nochmal eine Treppe hinunter, nochmal tiefer sinken und dann in den Zug. Ich sitze ganz vorne. Die Fahrt geht durch einen industriellen Dschungel, grelle Warnleuchten, Öl Havarie auf dem Festland. Wir biegen um eine Kurve – grelles Warnsignal des Zuges, ein dumpfer Aufschlag, Fetzen von Fleisch und Schotter vom Bahndamm klopfen gegen die Unterseite des Zuges. Dort, wo meine Füße stehen. Der Kadaver reckt sich in einem Sekundenbruchteil zu mir auf. Bevor es ihn endgültig in Stücke reißt, flüstert er „Hauptsache Arbeit!“ Neben mir Ruhe. Die Gleichgültigkeit schweigt um mich herum, bis der Zug evakuiert wird. Mein Taumeln hört heute nicht mehr auf. Von Albtraum zu Albtraum schleife ich mich ins Bett. Morgen ist ein neuer Tag – im Zug oder darunter.

Marcel Faust

Juni 2015, Mainz

Als Parkplatzzeiger

Die Sonne brannte auf uns herab. Wir standen Spalier und erwarteten tausende Fahrzeuge, die tausende Parkplätze belegen würden. Sogar die Sonne machte Unterschiede – auf uns brannte sie unablässig herab, den Gästen war sie Frühlingbote und wärmende Mutter zugleich. Und wenn es ihnen zuviel wurde, schlüpfen sie in eine der Orangerien oder in ihr Auto zurück. Die ersten Fahrzeuge kamen und man sah trotz des noch überschwänglichen Parkplatzangebots die ersten besorgten Blicke: Ob ich wohl noch auf der zig Hektar großen Fläche einen Stellplatz für mein Automobil finden werde? Ja, sie hatten es schon schwer – wie sie uns ansahen – wie Mondkälber, unter ihrem Make-up – oder sollte ich sagen „made up“? Schminke jedenfalls, die mit Solarium, Zigaretten und Anti-Aging-Creme in einen Konkurrenzkampf verwickelt war. Der Kriegsschauplatz um den besten Absatzmarkt war ein Faltengebirge, das sich vom behandelten Haaransatz bis zum „korrigierten“ Kinn erstreckte und in seiner Ost-West-Ausdehnung von einem angelegten Ohr bis zum nächsten reichte. Solche Gesichter blickten uns mitleidig an, drückten uns für's Gewissen den einen oder anderen „Euro“ in die Hand und waren ansonsten – besorgt. Soviel Sorge an so einem sonnigen Tag. Es muss beschissen sein, als Reicher. Und wie sie Angst hatten, den Parkplatz zu verlassen, auf dem die geliebte Karosse stand – manche von den Dingen waren sogenannte Old Timer. Schwanzersatz für den Adel, daneben der Schwanzersatz für das Kleinbürgertum, da waren mehr LEDs dran. Beide ernteten sie besorgte Blicke zum Abschied – was wohl bei der Wiederkehr vorzufinden ist? Kratzer, Beulen gar? Oder sogar eine dieser unsäglich Visitenkarten – „Wolle Auto mache viel Geld“? Es muss schon hart sein, so ein Leben.

Erst eine Stunde war verstrichen. Wieviel kamen wohl noch? Zwölf, dreizehn, vierzehn Stunden? Ein Kerl fuhr mit seinem Renault Van auf die noch nasse Wiese, die wir abgesperrt hatten. Es waren nur noch wenige Hektar frei, zum Parken, daher sah er wohl keinen anderen Ausweg. Nun – da stand er. Und er stand auch noch da, als er von der Veranstaltung zurückkehrte. Und er stand auch noch wie angewurzelt da, nachdem er minutenlang versuchte aus den schlammigen Löchern, die seine Reifen gruben, herauszufahren... Irgendwann kam ein Bauer. Wir lachten uns zu und ich legte ohne viele Worte eine Kette an das Plastikauto und der Bauer zog es mit seinem Traktor heraus. Wir lachten nochmal – „Rostet schon im Prospekt“ - kostet aber viel und darum geht es, dachte ich dann im Epilog. Der Bauer fuhr angewidert davon. Konnte er ja auch – irgendwo alleine auf sein Feld. Pestizide in die benachbarten Bio-Anbauflächen spritzen und dabei den Reichen zuwinken, wie sie ihre bio-veganen Selbstbetrug in einer Welt picknickten, die sich selbst vergiftet, für jenen Profit, der ihnen den bio-veredelten Scheißfraß erst ermöglichte. Mein Gehirn floh schon wieder die Situation – stellte sich den Bauern als

Sozialrevolutionär vor, nur um nicht an diesem unsinnigen Ort zu sein – ein Ort, den sich das Kind von Kafka und Python ausgedacht zu haben schien: lustig aber doch unentrinbar wirr. Es war ein Flohmarkt. Ein Ort also, an den eigentlich Arme, Arbeiter, Studenten und Azubis gingen, um nicht die Wucherpreise im Laden bezahlen zu müssen. Oder um noch Zeug zu bekommen, das seinen Zweck erfüllte – sprich, was 100 Jahre alt war und keinen Touchscreen hatte. Nun, auf diesen „Flohmarkt“ gingen Leute, die sich „günstig“ Pelzmäntel kauften, Lederabdeckungen für Cabriolets, Silberbesteck mit Wappen, Kristallgläser und Adelschmuck – und sie rieben mir das alles unter die Nase – grinsten mich und meine Kollegen an und erklärten uns das günstige PreisLeistungsverhältnis.

Ich sagte immer schon fünf Parkplätze vorher, wir seien belegt. Nicht, weil ich es diesen Gästen nicht gönnte, sondern weil ich wusste, dass ihnen so eine lächerliche Tatsache egal war – es war ihnen einfach egal, wie die Realität vor ihren Augen aussah, sie handelten nach den Vorgaben und Ideen und Begriffen, die sie irgendwo her hatten und der Rest hatte Pech gehabt.

„Wir haben im Moment keinen freien Platz – die Wiese ist unbefahrbar, da fahren sie sich fest...“ „Ich hab Quattro, is kein Problem!“ Was soll Quattro sein? „Quattro, das ist kein Problem, hm.“ Es hatte keinen Sinn. Er hatte blondierte Spitzen und Quattro. Er fuhr auf und konnte gerade noch das Ende der Rettungsaktion von dem festgefahrenen Van beobachten – „Klar“, meinte er, „da braucht man schon Quattro, um da herauszukommen.“ Sein Blick blieb immer einen unausgesprochenen Horizont unter meinem. „Quattro is eine super Sache, nem. Also. Also ich bin schon froh, dass ich den hab. Naja.“ Er wandte sich um und stieg aus seinem Quattro-Dings aus und ging davon – ohne zu versäumen sich nochmal ganz genau die Rettungsszene ohne beteiligten Quattro anzusehen und mir dann zur Bestätigung zuzunicken – Ja, Quattro, hm.



Syfo – Forschung & Bewegung gibt es auch im Abonnement.



Um ganz sicher zu gehen keine Ausgabe zu verpassen empfehlen wir den Abschluss eines Abonnements. Das 120-seitige Heft gibt es schon für **9.00 Euro** (inklusive Porto und Versand) und wird nach Erscheinen zugeschickt.

JA! Ich will ein Abo.

Name:

Vorname:

(eventuell) E-Mail:

Schick das Heft bitte an die folgende Adresse:

Ausschneiden (oder kopieren) und ab damit an den Verlag Edition AV.

Bei allen Fragen rund ums Abo wendet euch bitte an den Verlag Edition AV.

Verlag Edition AV - Postfach 12 15 – D-35420 Lich - Telefon: 06404 - 6570763

Fax: 06404 – 668900 – eMail: editionav@gmx.net

Der Flohmarkt für Reiche, in den Mauern eines Klosters im Taunus gelegen, neigte sich dem Ende zu. Die Gäste begaben sich in die umliegenden Restaurants oder fuhren nach Hause – andere kamen und stellten fest: Die Straßenführung wurde geändert. Genau: Zum Abfluss der Fahrzeuge vom Edel-Flohmarkt diente eine Zufahrtsstraße zum Klosterkomplex und diese war nun nur noch in eine Richtung befahrbar.

Die ankommenden Fahrer blickten mich an, wie ich da an der Sperrung stand und ihnen gestikulierend bedeutete abzubiegen. Keine Reaktion. Sie fuhren verschmitzt lächelnd weiter. Bis sie meine Kleidung mit ihrer Motorhaube berührten. Dann hielten sie an – besorgter Blick auf die Motorhaube, dann ging meistens das Fenster herunter. Wieso sei denn hier gesperrt? Kann ich nicht durchfahren? Ich sah mich um – hatten Raben, ohne dass ich es merkte, das Durchfahrt-Verboten-Schild entführt? Nein, da hing es und strahlte die ganze Macht des deutschen Staates und seiner Bürokratie aus – eigentlich etwas, was genau diesen Gästen liegen musste – sie waren schließlich mindestens 8h jeden Tag dessen Träger... aber hier, einmal mit ihrem Werk konfrontiert, sah die Sache anders aus – sie begriffen es einfach nicht. Was sie „für alle geltend“ am Schreibtisch entwarfen, schien ihnen nun auf einmal selbst nicht mehr zu munden... Nein – Sie dürfen hier nicht durchfahren. Ja, aber wir haben Wein bestellt und müssen hier jetzt durch. Die faltige Lady neben ihrem Milchgesichtigen Lover legte schon demonstrativ den Gang ein... ich allerdings stand immernoch da, sie würgte den Motor erbot ab. Hinter dem nächsten Busch lauere die Polizei, sagte ich dann – es würde keinen Sinn machen, sie trotz des Verbots durchzulassen – das wirkte. Polizei, Autorität, klick, nicht durchfahren. Sie kehrte um, sie hatte einen Grund, einen Anderen, auf den sie verweisen konnte, es war nicht mehr ihre Verantwortung, nicht mehr ihre fehlende Durchsetzungskraft einem bloßen Wachmann gegenüber, denn die Polizei wartete ja schließlich hinter dem Busch da. Meine Füße waren angeschwollen. Mein Rücken lehnte sich mal in die eine, mal in die andere Seite windschief, versuchte die Sonne irgendwie auszutricksen, aber sie pellte langsam meine Wangen, ohne, dass irgendwem Manöver da geholfen hätte.

Irgendwann war aber auch diese Episode zu Ende. Vierzehn Stunden, tatsächlich. Wir bauten ab. Schilder einklappen, Sperrern abbauen, Signalband entfernen. Wir kartten alles in die



Hätten Raben, ohne dass ich es merkte, das Durchfahrt-Verboten-Schild entführt?

Abstellkammer des Klosters – mitleidige Blicke auf dem Weg hin, erboste Blicke auf dem Weg zurück – wir hatten wohl die unchristliche Musik zu laut und fuhren nun mit dem Auto des Kollegen. Dieses Auto war natürlich auch was ganz besonderes – ich konnte es nicht glauben, aber klar: Jetzt fing er auch noch an. Automatik und dieses und jenes und alles war ganz wichtig. Die beste Freundin wäre die einzige, die das Auto hier fahren dürfe! Oder jemand hätte Geld und könne eventuell anfallende Reparaturen selbst zahlen, dann sei das auch ok... Es war der Erste Mai. „Tag der Arbeit“. „Tag der Arbeiter“? Wer weiß. Ich war geplättet. Fragte aber dennoch: „Sag mal, wieso arbeiten wir eigentlich heute...wo doch unsere Leute früher extra für die Arbeiter diesen Feiertag erkämpft haben?“ „Jaa, weil doch eh jeder am Feiertag arbeitet. Mir scheißegal, ich arbeite auch Weihnachten! Ich hab laufende Kosten!“

Wir redeten dann weiter. „Ach Gewerkschaft – macht doch eh jeder was er will.“ „Nur wir nicht.“ „Wieso, war doch tolles Wetter! Sonntagszuschlag. Was willst mehr?“ Ja, was will ich eigentlich mehr? Diese Einöde, die mir da auf dem Fahrersitz entgegenblickte, wollte ich jedenfalls nicht. Wie er schon selbst sagte, wurde sein Lebensplan von laufenden Kosten bestimmt, denen er hinterher lief. Oder fuhr. Mit diesem und jenem wichtigen Ding an seinem ganz wichtigen Auto. Äußerlichkeiten hatten in seinem Leben die Regie übernommen. Er klagte über Übergewicht. Er könne nicht abnehmen, meinte er. Die Nachtschicht sei daran schuld. Ich musste an die Frau denken, die ihr Gesicht gewahrt hatte, weil ja die Polizei hinter dem Busch lauerte. Laufende Kosten, Nachtschicht, Quattro, Kein Quattro, Polizei, Wein war bestellt – das ist doch alles Unsinn.

Marcel Faust

Als Wachmann im neuen Objekt

Es war wie der Himmel an Sylvester! Keine Ader, kein einziges Gefäß in seinem Gesichtsfleisch, die nicht rosig bis blutrot aufgepiltz wäre und seinem Antlitz das Aussehen eines berstenden, roten Luftballons gab. Er war fast sechzig und das Dulden von Umständen, die im schreienden Widerspruch zu seinen Bedürfnissen und seinem Empfinden standen, hatte ihn seelisch und körperlich durch die Mangel gedreht. Nicht nur in seinem Kopf gärte es - analog dazu stiegen Blähungsgase, eruptiv wie Vulkanausbrüche, in ihm auf und ab. Doch das alles verdrängte er.

Schwerfällig und behäbig tat er so, als sei das, was er tat, von Bedeutung. Aber eigentlich war er ein abgestellter Mensch, der sich zurückgezogen hatte und in einer abstrakten Legende lebte. Die Anästhesie seiner Seele unterstützte er durch das Sammeln zu den Legenden gehörender Gegenstände - Bierkrüge standen für Studentenverbindung, Gitarren standen für das wilde Leben eines schöpferischen Musik-Virtuosens. Aber in Wahrheit war er das alles nicht. Er liebte sich nicht, sondern hasste was er war und damit hasste er auch alle anderen. Außer Autoritäten. Autoritäten hasste er nicht, weil Gehorsam ihnen gegenüber nicht seinem Selbsthass widersprach.

Seine schönste Zeit war die Jugend im Fußball - weil er aufgehört hatte, zu fragen, warum das so ist und warum das schöne Leben aufgehört hat, fiel ihm gar nicht auf, was dieser Umstand über sein Leben jetzt ausdrückte... Wie dem auch sei - ich musste mich, auf engstem Raum mit ihm als meinem Vorgesetzten irgendwie arrangieren... Keine leichte Aufgabe - ich genoss die frische Luft, ihm war angeblich kalt, er drehte die Heizung hoch, bis er vor trockener Luft heiser wurde und er husten musste... Ohne dass dies ein Anlass gewesen wäre, etwas zu verändern. Immer, wenn ich Essen herausholte, spürte ich, dass er genervt war - er hatte nie was dabei und blickte auf das



unbekannte fremde Gericht mit Entsetzen.

Statt dessen versuchte er den Selbsthass mit dem Vortäuschen von Abnehmen zu kaschieren: er saß den ganzen Tag auf seinem Hintern und hörte seinen Gedärmen beim Weinen und Aufschreien zu - aß spät am Abend, wenn seine Verdauungskräfte ihren Tiefpunkt erreicht hatten und behauptete durch den Verzicht tagsüber abzunehmen. Seine vor ihm auf dem Schoß thronende Kugel strafte diesen weiteren Realitätsverlust Lügen. Nun, so ging es weiter - er spielte eines der billigsten und stupidesten Kartenspiele, die man auf gestrigen Betriebssystemen finden kann. Das tat er den ganzen Tag. „Lesen“ - sagte er bedächtig, fast episch „- darauf habe ich keinen Bock mehr.“ Er habe ja mal Literaturwissenschaften studiert und dann hätte „es“ ihn irgendwann „verlassen“... Kafka, den kenne er, sagte er gestellt lachend.

Mein Kollege Wolfram war aber kein Einzelfall – gleich zu Beginn der Schicht, in die ich eingearbeitet werden sollte, stellte sich eine noch bedeutendere Kugel ein. Der Mann hatte schlohweißes Haar, die Augen von Anthony Hopkins, wenn dieser in die Ferne abschweift, in irgendwelchen Rollen als Serienkiller. Er war ein Brocken, das kann man nicht anders sagen. Beschäftigte sich mit Zetteln, Schlüsseln, Handys und stressigen Terminen. Wie ich hörte, hat er sich schon bis zum Herzinfarkt hochgearbeitet! *Wow*, dachte ich mir. Ich hörte ihm zu, wie er so seinen Non-Sense von sich gab. Wie viele Mülltüten in jenem Objekt, wie viel Dreck im anderen herumlag – das konnte er gut erzählen.

Er schätzte den Fußball. Seine Begeisterung erschöpfte sich allerdings im gehorsamen Umblättern einer magnetischen Tabelle aus einem Fan-Magazin, die an der Wand seines und unseres Büros hing. Er schleppte nicht nur seine unnötige Plautze als Ballast umher, sondern musste sich in seiner Stellung in der Behörde die ganze Zeit Arbeit beschaffen, aus Angst „wegrationalisiert“ zu werden. So kopierte er Unterweisungen, Einweisungsbögen und Listen zur Erfassung von Gästen, speicherte sie mehrfach ab und archivierte sie so, ohne, dass dies je verlangt oder in Anspruch genommen worden wäre. Wie die ohne Genuss heruntergewürgten Mahlzeiten in seiner Plautze,



so hatten sich diese ganzen Listen in seiner vertrockneten Seele angesammelt.

Die beiden Kugeln waren von ein und derselben Art und verstanden sich – das Gespräch ging etwa so:
Anthony Hopkins: „*Do muss ich da ins dass da wo der Dreck aufn Boden als liegt, wo simmer denn hier!*?“

Wolfram: anerkennendes Lächeln. „*Tzä! Hausmeisterdienste oder was!*“

Hopkins: „*Hm!*“ Es folgt glasiges Stieren in die Ferne.

Dann klingelte das Telefon – wo es lag, wusste keiner – irgendwo auf dem Schreibtisch des vollkommen von Zetteln und Formularen und Ordnern überfüllten Büros. Hopkins grabtschte aufgestachelt, dennoch mit diesem abwesenden Blick behaftet, in den Haufen, wühlte herum, fand nichts, sah Wolfram an - Der sprang auf und half bei der Suche, fand das Gerät, freute sich schwanzwedelnd und überreichte es mit einem schmeichelnden Blick Anthony Hopkins. Ohne Anerkennung brummelte Hopkins in den Hörer und legte auf, legte das Gerät auf den Schreibtisch, hob es noch mal an, räusperte sich und legte es dann wieder hin.

Anthony Hopkins fragte mich dann irgendwas: Ich erklärte, wie ich zu dem Gefragten stehe und was ich dabei empfinde – interessierte ihn nicht. Er brach ab und irgendwas anderes blubberte aus ihm heraus. Klar, ich hielt nicht die richtigen Floskeln für ihn bereit, sondern redete tatsächlich von mir als Persönlichkeit – was sollten die beiden Kugeln damit anfangen?

Da saßen sie in diesem vollgepfropften Container, auf ihren ausrangierten Drehstühlen, ausrangierte Menschen in einem Haufen ausrangierter Überwachungstechnik. Sie waren nicht arbeitslos, das interessierte die Kanzlerin. Sie beide interessierten sich für gar nichts mehr. Sie maskierten ihr inneres Kind, dass irgendwann die Verbindung zum Außen verloren hatte, jeden Tag. Dieses Kind wurde darob so traurig, dass es alles tat, nur um von diesem tauben Ort zu entfliehen. Gefangen zwischen Geld verdienen und Geld ausgeben, egal wie, auch wenn alles keinen Sinn mehr machte, saß es in einem Körper fest, der von einem Bankkonto wie von einem Dompteur herumgeschickt wurde, ohne inneren Antrieb. Sein letzter Fluchtversuch war eine neue Geburt. Daher denke ich, kommen die Plautzen. Die beiden waren nichts anderes, als schwanger mit der Persönlichkeit, die sie hätten leben können, wenn sie alles selbst in die Hand genommen hätten. Aber sie waren die gehorsamen Opfer eines kapitalistischen Doktor Mabuses, eines vorgezeichneten Lebens, eines Alptraums an Sinnlosigkeit. Und ich saß mit ihnen dort. Auf der Yorikke meines Lebens und hoffte auf Schiffbruch.

Marcel Faust

Roswita

Sie hatte eine Kurzhaarfrisur mit blonden Strähnen auf Promenadenblond. Sie dachte sich, dass das fein wäre, wenn sie sich diese tollen Strähnen machen lassen würde, von der Gaby aus dem Frisörsalon um die Ecke. Sie wohnte auf dem Dorf und arbeitete in der großen Stadt. Auf dem Weg dahin fuhr sie Bahn. In der Bahn sah sie Leute mit zu lauter Musik auf den Ohren an und schüttelte den Kopf. „*Können Sie bitte die Musik leiser machen!*“

Bei mir hat sie es auch versucht. Ich sah sie nur an und wartete auf irgendwas, was Sinn ergab. Weder ihre Jagdgrüne *The North Face Jacke*, noch ihre, einem Kartoffelsack nach geschnittene



Jeans ergaben Sinn. Die Schuhe von *Adidas* brauchte sie nicht. Sie joggte sowieso nie in ihrem Leben, das verrieten ihre Hüften, die zu ihrer Schweinsnase passten.

Dennoch versuchte sie sich im Yoga, naja, mehr Versuch als Yoga. Ihre ungeschickten Bewegungen hielt sie auch für „ordentlich“, „normal“, „richtig“, „anständig“. Sie ließ eher ihre Hüftgelenke verkrüppeln, als dass sie mal die Beine bis zum gegenüberliegenden Sitz ausgestreckt hätte. Das macht man nicht.

Oh Roswita.

Leider war ich Pendler. Und leider war sie es auch.

Ich kam immer zu spät zur Bahn und erreichte daher nur die am nächsten gelegene Tür – für mich eine pure Not, für sie „ihre Tür“.

Oh Roswita.

Wehe wenn sie auf Gisela traf. Wenn Gisela ihre bedruckte Blumentasche aus Leinen auf den Boden stellte, weil sie das für ganz fein erachtete, dann begannen lehrreiche Gespräche über „unseren Regio“. Oder aber darüber, dass „Ausländer nicht nur einmal einkauften, sondern gleich drei mal.“ Dabei „waren deren Einkaufswagen aber sooo voll! Im Pottmonnee waren nicht nur Fünfä, sondern gleich Hundätä!“

Ich gab ihnen dann irgendwann die Retourkutsche und klärte sie darüber auf, dass ich die hochtrabenden Gespräche nicht anzuhören verpflichtet bin. Gisela, die forschere von beiden, preschte dann voran: „Jetzt kriegt man hier noch den Munt verboten!“

Ihr Mund klappte auf, der Kopf rutschte ungesund weit in den Nacken und ihre Plastikohrringe, die feinen, rappelten wie eine Klapperschlange. Roswita tat so, als sei sie betroffen und nickte verschwörerisch mit ihren dünnen Schildkrötenlippen aufeinandergepresst und dem Blick zu Boden gerichtet. Sie trugen beide Kriegsbemalung und wirkten martialisch, mit ihren, wie Kriegsschmuck geschwungenen Brillengläsern.

Roswita war seit geraumer Zeit „feegaan“. Das war ganz fein, sie hat es in der Modezeitschrift gelesen. Sie etwas zu verwehren, das kannte sie schon von den Eltern, das fand sie gut. Nun aß sie nur noch das „feegaan“.

Die beiden zwockelten aus der Bahn und trafen Gerhard und Hans-Peter, die Kollegen, die sie immer an der gleichen Stelle am Bahnhof erwarteten. Ich saß dann noch im Zug und fuhr weiter. Gerhard und Hans-Peter sahen nach wenigen gewechselten Worten auch verschwörerisch zu mir und nickten bedeutungsvoll. Sie machten abschneidende Gesten und es fielen kurze Worte.

Hans-Peter trug eine Damentasche ohne das zu wissen. Die Dame bei Karstadt-Sport wollte sie loswerden, für ihn war es ein ganz toller Tipp, der nur für ihn ganz alleine war. Er hielt die Bildzeitung unter dem anderen Arm. Sein Kollege Gerhard trug Zehenschuhe, denn er wusste, das war ganz modern und sportlich. Gerhard hat noch nie so geschwitz, wie als er die Dinger das erste Mal anhatte. Und die ganzen Roswitas, Giselas, Hans-Peters und Bertrams haben ihn anerkennend angesehen und die Zehenschuhe abgenickt, weil sie alle gelesen hatten, dass die ganz modern waren. Da beruhigte er sich wieder, denn es waren seine Zehenschuhe. Die durfte ihm niemand nehmen, das war ganz wichtig, die hatte nur er.

Als Gerhard, Hans-Peter, Roswita und Gisela weg waren, traf ich meistens auf Durchzugswolfram, Urlaubskonstanze oder Praktikumseduard ...

Marcel Faust



Selbstverständnis des Instituts für Syndikalismusforschung



Das Institut für Syndikalismusforschung verfolgt die Aufgabe, die praktischen Aktivitäten der syndikalistischen Bewegung auf historisch-theoretischer Ebene zu begleiten. Dazu gehören die Tätigkeitsbereiche: Forschen, Archivieren, Publizieren, sowie die Beratung im Sinne freiheitlich-emanzipatorischen Wirkens.

Dafür hält das Institut bereit:

1. eine umfangreiche und detaillierte Internetpräsenz:
www.syndikalismusforschung.info

Dieses Internetportal bietet für anspruchsvolle Recherche die entsprechenden Beiträge zur Forschung, eine umfangreiche Bibliographie, große Text- und Downloadbereiche, sowie eine ausführliche Linkliste zu Praxis/Forschung und Kontaktmöglichkeiten. Die Inhalte unterliegen keiner zeitlichen Begrenzung, beziehen sich allerdings schwerpunktmäßig auf den deutschsprachigen Raum. Aktuelle Mitteilungen bietet das Institut auf:
www.syndikalismusforschung.wordpress.com

2. fachgerechte Rezensionen aktueller Druckerzeugnisse, Sendungen und Filme mit dem Schwerpunkt Syndikalismus (Anarcho-Syndikalismus) in Deutschland.

3. Archivbestände. Das Institut nimmt Nachlässe und sonstige Materialien, sowie Zeitzeugenberichte gerne in seine Obhut und katalogisiert die Bestände.

Kontakt über: institut@syndikalismusforschung.info

Danksagung:

Unser Dank für die Mitwirkung an dieser Ausgabe geht an Hans Jürgen Degen und Stephan Geuenich, für das Interview an bahoe-books in Wien. Wir danken den netten Mitarbeiterinnen des Ferdinand Domela Nieuwenhuis Museums in Heerenveen, den freundlichen OrganisatorInnen der Berner Buchmesse und nicht zuletzt Pedro aus Spanien.

Prima, hat Spaß gemacht mit euch! Syfo-Redaktion

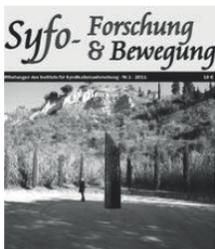
Bildnachweis:

bataillesocialist: S. 69, BrThomas (Wikipedia.de): S. 86, Christhard Läßle: S. 39, CNT Madrid, S. 20, Döhning, Helge: S. 49, 60, 63, 66, 85, 87, 89, L' Éphéméride anarchiste: S. 62, 94, 96, 103, Faust, Marcel: S. 96, 97, 98 (2), Fundación Angel Petri (CNT): S. 76, 77, 80, Freie Schulinitiative Goslar: S. 59, Gaidao: S. 11, 13, 14, Haug, Wolfgang: S. 40, Institut für Syndikalismusforschung: S. 102, 105, J.K. (Köln): S. 37, Libcom: S. 78, 79, Misfits: S. 118, Öden, Emmelie: S. 99 (2), Pryzborowski, Michal/Pilarska, Joanna S: 53, Rentschler, Hans: S. 65, Privatarchiv Rainer Schnabel: S. 22, 68, ticinARTE: S. 51, Veith, Martin: S. 9, 93, 94, 95.

Veröffentlichungen aus dem Institut für Syndikalismusforschung

Syfo - Forschung & Bewegung

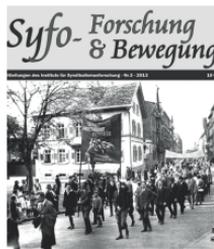
Von den bisherigen Jahrbüchern des Instituts, „Syfo - Forschung & Bewegung“, sind jeweils noch Exemplare erhältlich. Bestellungen über den Buchhandel oder direkt über den Verlag Edition Syf.



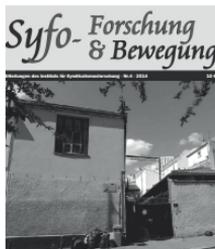
Syfo - Forschung & Bewegung
 Nr. 1 - 2011 - 120 Seiten - 10€
 ISBN: 978-3-86841-57-0



Syfo - Forschung & Bewegung
 Nr. 2 - 2012 - 120 Seiten - 10€
 ISBN: 978-3-86841-072-3



Syfo - Forschung & Bewegung
 Nr. 3 - 2013 - 120 Seiten - 10€
 ISBN: 978-3-86841-043-3



Syfo - Forschung & Bewegung
 Nr. 4 - 2014 - 120 Seiten - 10€
 ISBN: 978-3-86841-107-2



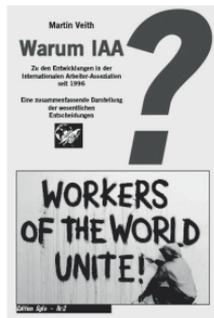
Syfo - Forschung & Bewegung
 Nr. 5 - 2015 - 120 Seiten - 10€
 ISBN: 978-3-86841-138-6

„Edition Syfo“



Edition Syfo #1
 Helge Döhring

Die Presse der syndikalistischen Arbeiterbewegung in Deutschland 1918 bis 1933



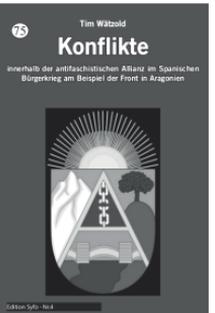
Edition Syfo #2
 Martin Veith

Warum IAA? Zu den Entwicklungen in der Internationalen Arbeiter-Assoziation seit 1996



Edition Syfo #5
 Helge Döhring (Hg)

Die Reichsferienlager der Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands in Thüringen und die Bakuninhütte



Edition Syfo #4
 Tim Wätzold

Konflikte innerhalb der antifaschistischen Allianz im Spanischen Bürgerkrieg



Edition Syfo #6
 Helge Döhring

Der Kampf der Kulturen gegen Macht und Staat



Edition Syfo #7
 Helge Döhring

500 Jahre Thomas Müntzer!